BLIOTHECA ROB. SCHOLTZII
Loc
№ 1372

Opp. 654 w
(10

92

H. II. d. 141.

Friedrich Freyh. von der Trenck

sämmtliche

Schriften.

Zehnter Band.

Strasburg 1791.

A/49/860

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Satyrische Gebeter ganz besonderer Art.

Der furchtsame Kadet.

Loudons Trauerrede.

Trauerrede auf den Grafen Fries.

Trauerrede auf den Kaiser Joseph II.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Der größte Theil der Menschen betet, und sucht Zuflucht bey Gott in allen Vorfällen. Der wahrhaft ehrliche Mann betet kurz und selten; die Schurken am eifrigsten, und die Dummköpfe beschäftigen sich am Rosenkranze, wobey das Herz nichts empfindet, und die Seele nichts zu denken hat.

Für die gewöhnlichen Menschengattungen findet man überall Gebetbücher. Ich habe den Menschen selbst, jeden in seiner Art und Lage aufgesucht, durchgedacht, und im inneren Gefühle geprüfet, folglich in diesen Blättern solche Gebete bekannt machen wollen, die vermuthlich der in seinem Eingeweide entwirft, welcher seinen Zweck erreichen, und Gott zum Mitwirken bewegen will. Ein jeder denkt sich seinen Gott seiner Lieblingsleidenschaft günstig, wenn er ihn nur nach seinem Wunsche zu lenken wüßte. Und auch an Schandthaten soll er Theil nehmen, wenn ein Bösewicht oder Andächtler Hilfe sucht.

Gefällt diese Art zu beten, dann wird der zweyte Heft bald nachfolgen.

Nach eines jeden Art, ist auch der Wunsch verschieden,
Soldaten wünschen Krieg, der Bauer seufzt nach Frieden:

Der

Der eine will den Wind von Norden, der von West:
Mich macht Gesundheit froh; den Arzt vergnügt die Pest.
Der Advokat will Zank, sein Gott soll Zwietracht sichten:
Und der Betrüger will der Menschen Recht zernichten.
Der reiche Hoflivrant lobt seines Fürsten Pracht;
Ein Schelm im Richteramt, wünscht sich auch Cäsars Macht.
Der Dieb will Finsterniß, der Weichling schönes Wetter,
Und wer den Wunsch erhält, der lobt dafür die Götter.
Was ungefähr geschah, hat sein Gebet gethan.
Stax schlägt die Unschuld todt, und sieht den Himmel an.
Der Wucherer wird Gott, um reich zu werden, suchen,
Und der sucht Gottes Schutz, dem alle Menschen fluchen.

Der Christ sagt — Türk du Schelm! — Der
heißt den Christen Hund!
Und jeder schließt mit Gott nach seiner Art
den Bund.
Die Gottheit soll uns gar Verbrechen unter-
stützen:
Für den, der Rache sucht, soll Gottes Rach-
schwerdt blitzen.
Wenn Nero würgen will, dann ist sein Gott
Tyrann.
Weil Moses Blutdurst fühlt, so geht das
Opfer an.
Die dumme Nonne will durch Keuschheit Gott
verehren,
Was Gott zum Lieben schuf, soll nicht die
Welt vermehren.
Nanett will Fruchtbarkeit: Babet erwürgt
ihr Kind,
Und glaubt, der Schwangern Gott sey,
weil sie betet, blind.
Ein Bösewicht sucht ihn so, wie er wünscht,
zu finden,
Und opfert ihm die Haut, wo er kann Brü-
der schinden.

Der weibische Soldat weint — — Ach
Gott! — Türkenkrieg.
Wer keine Schlacht verlohr, dankt auch nur
lau für Sieg.
Der Geitzige sucht Gott durch Opfer zu be=
stechen,
Der Hofmann glaubt, bey Gott sey Redlich=
keit Verbrechen.
So gehts — — ein jeder Schelm sucht
Tempel und Altar,
Und glaubt, daß, was ihm glückt, ein
göttlich Wunder war.
Ein Rechtsverdreher, der Partheyen ausge=
raubet,
Denkt — Ach gerechter Gott! wohl dem,
der alles glaubet,
Was unsre Kirche lehrt! Der Ablaß kann
verdienen,
Und nicht im Beichtstuhl ist, was er der
Welt geschienen.
Glückts, was der Böse thut? dann glaubt
er, Gott sey da,
Und spreche, wenn er lügt, zum falschen
Zeugniß Ja.

Der

Der Mönch glaubt, lehrt, und schwört, daß
Kutten selig machen,
Und trotzt im Rosenkranz sogar der Höllen
Rachen.
Christ, Heide, Jude, Türk, Chineser,
Hottentott,
Glaubt ja, er bete recht, und denkt sich sei=
nen Gott,
Nicht wie er wirklich ist: Nein, wie die
Priester lehren,
So handelt er für ihn, so wird er Gott
verehren;
Ein jeder wählt Gebet nach seiner Fan=
tasey,
Und, wenn sein Zweck gelang, glaubt er,
Gott steh' ihm bey.
Nach jedem Lieblingswunsch soll er die Welt
regieren,
Auch Schurken wollen nichts von seiner Gunst
verlieren.
In Sparta glaubte man, daß er die Diebe
liebt.
Der Römer pries den Gott, der Stof zum
Kriege giebt;

Der

Der Belgier will ihn, als Handlungskonsul
ehren,
Und dem Franzosen soll er neue Moden
lehren.
Der Russe denkt, Gott droht nur Sklave-
rey und Knuth:
Der Deutsche giebt für Gold gar seiner Kin-
der Blut:
Der Preuß glaubt, daß sein Gott des Kö-
nigs Taktik leite,
Der Welsche, daß der Pabst nur für den
Himmel streite:
Der Britte rebellirt, wenn Gott Gehorsam
will,
Der Spanier sagt — Gott selbst hielt ja
bey Schlägen still.
Wer jung und blutreich ist, sucht sich den
Gott der Freuden,
Der Melancholische will gern mit Christus
leiden,
Der Feurige sucht Ruhm, sein Gott liebt
Stolz und Wuth,
Der Träge dankt noch Gott, wenn man ihm
Unrecht thut.

Der Mufti will, sein Gott soll nur die
Türken segnen,
Der Lama glaubt, es soll nur den Chine=
sern regnen,
Der Pabst flucht jedem Volk, das nicht der
Kirche glaubt,
Der Rabbi lobt den Gott, der Raub und
Mord erlaubt,
Auch Utchipuc beschirmt des Negers schwarze
Thaten,
Der Cannibal erfleht von Gott viel Men=
schenbraten.
Verliebter Jupiter! auch Dich sucht, wer
da liebt,
Und glaubt, daß Jungfernraub den Himmel
nicht betrübt.
So irrt die ganze Welt, und sucht im Ir=
thum Frieden,
Nach eines jeden Art, ist auch der Wunsch
verschieden.

Nun

Nun will ich verschiedene Menschengattungen so beten lassen, wie ein jeder in seinem Herzen zum Gebete bewegt wird.

Der Stof zu dieser aufgedeckten Art Hilfe bey Gott zu suchen, ist reichhaltig genug für den, welcher den Menschen in seiner physischen Gestalt, und im moralischen Verhältnisse, so wie ich zu prüfen, auch zu kennen Gelegenheit hatte. Und meine Absicht ist keine Satyre, sondern grobe Mißbräuche aufzudecken, und dem Kurzsichtigen erhabnere Begriffe von der vollkommenen Gottheit beyzubringen, welche unmöglich die Thorheiten und Laster in ihren Heiligen schützen kann. Die Litaneyenbrüder werden lästern und schnarchen. — Wer aber ohne Brille sieht, der wird in diesen Blättern die Ursache entdecken, welche meine Feder zu dieser neuen Schreib-

art lenkte; — die im theologischen Fache verschiedene Empfindungen verursachen würde, falls ihr wahrer Zweck ächte Menschen- und Christenpflicht zur Zielscheibe bestimmen wollte. Punctum.

Ge-

Gebet

eines alten redlichen Grenadiers.

Gott! gerechter Gott! wie ungleich, wie wunderbarlich hast Du deine Gaben und Glücksgüter ausgetheilt! Ich lernte in meiner Jugend lateinisch, und wurde schon fähig erkannt, ein Priester zu werden.

Aber ich fühlte einen Trieb nach Ehre in meinen Adern, ich verabscheute den Müßiggang, den Betrug, die Gleißnerey, und alle Eigenschaften der Mönche. Deßhalb wählte ich den

Sol-

Soldatenstand, um dem Vaterlande im Kriege zu dienen, und wurde ein Grenadier. Wie oft hab ich in meinem Berufe geblutet; Hunger, Kälte und alles mögliche Ungemach überstanden, nie in meiner Pflicht gefehlt. — Und nachdem ich 30 Jahre hindurch mit Ehre gedienet, bin ich noch immer ein gemeiner Grenadier, und habe täglich nur elende 6 Kreuzer zu verzehren.

Mein Schulkollega hingegen, ein träger böser Taugenichts, wurde Priester, ist jetzt Bischof, und hat jährlich 30,000 fl. Einkünfte, ist verehrt, und ich muß bey seinen verschwenderischen Gastmalen mit leerem Magen Schildwache stehen, um das andringende dumme Volk abzuhalten, welches von Seiner Eminenz den Segen fordert.

Hätte ich nicht Recht zu murren, und mit meinem Schicksale unzufrieden zu seyn, lieber Gott? Doch nein; ich bin ein Christ. Ich habe mir nicht vorzuwerfen, daß ich jemals in meiner Soldatenpflicht gegen meinen selbst gewählten Stand gefehlet habe, beneide kein fremdes Glück, und habe Geduld gelernt. Wer weiß aber, ob mein ehemaliger Schulkamerad,

der

der mich gegenwärtig verachtet, auch wirklich so glücklich ist, als er zu seyn scheint. Vielleicht ist er in deinen Augen ein Betrüger, wenn ich von dir meinen Lohn zu erwarten habe, den er hier ungefühlt genossen hat.

Ich murre nicht. Ich danke dir vielmehr mit gerührter Seele, daß du mich bis hieher in allen Gefahren geleitet, und mich durch Mangel und Drangsalen auf dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit erhalten hast. Meine Befehlshaber sind mit mir zufrieden, ich diene meinen Schicksalsgesellen zum Muster, und bin überall unter den ersten, wo Gefahr und Ehre den ächten Soldaten zum Kampf auffodert. Dieß ist meine Freude, die Beruhigung einer Seele, welche sich mit Wenigem zu begnügen gelernet hat.

Nun ist abermals Krieg: Türkenkrieg, welcher manchen unerfahrnen Jüngling schüchtern macht, der noch kein Pulver gerochen hat, und noch nie die Kunst lernte, der Gefahr mit Verachtung entgegen zu gehen.

Wie unerschrocken, wie freudig hingegen steh ich da, um dem Tode mit Standhaftigkeit

zu begegnen! Nichts kann ich verlieren, als mein Leben, und mit diesem zugleich das Ende aller meiner Sorgen. Was kann aber den zaghaft machen, der in allen Fällen mit gutem Gewissen vor deinem Richterstuhle zu erscheinen bereit ist? Ich wurde nicht zum Gebiethen, sondern zum Gehorsamen geboten. Mir gebührt es folglich auch nicht zu fragen, ob die Ursache dieses Krieges gerecht sey, oder nicht? Das Vaterland bezahlt mich als Soldat. Ich gehe dahin, wohin mich mein Beruf auffordert, und der Feind meines Vaterlandes ist auch der meinige. Türken erschrecken mich eben so wenig, als die Herren Teufel. Beyden weiß ich mit männlichem Trotze zu begegnen, wo sie mich suchen.

Wie herzlich muß ich zuweilen lachen, wenn ich unsre Kadeten und Helden auf dem Paradeplatze betrachte, die nur Soldaten wurden, um im Frieden ächte Krieger zu mißhandeln, oder die Soldatenrolle nur auf dem Theater wie Policinell zu spielen.

Wie ängstlich blicken sie jetzt vorwärts, wo der muthige Muselmann den Säbel schwingt, um seinen Mordgeist an Christenblut abzukühlen.

Wie

Wie ehrfurchtsvoll winken dergleichen zaghafte Jünglinge in dieser Lage dem alten Soldaten zu, daß er sie nicht verlassen, und durch sein muthiges Vorbild ihre schwache Seite decken soll.

Bey solchen Vorfällen lernen die jungen Papiertaktiker erst den Werth des alten ächten Soldaten kennen, und sehen, daß mancher Grenadier weit ehrwürdiger als mancher Oberster ist, welcher seine Ehrenstelle mit Geld erkaufte, durch Niederträchtigkeit erschlich, oder durch Geburtsvortheile, nicht nach Verdienst, sondern aus allerhöchsten Gnaden eines Fürsten erhielt, der seine Soldaten nicht für das Schlachtfeld zu wählen weiß, den Werth seiner Armee nur nach der Zahl derselben beurtheilt, und in den äussern Schalen das gebildet zu haben glaubt, was nur im Kern und innerm Werthe wirksam zu finden ist.

Die Gegenwart des Geistes in großen Gefahren bleibt allezeit die einige Triebfeder einer wahrhaften Tapferkeit. Wie oft gieng ich dem Tode mit kaltem Blute deßwegen entgegen, weil ich weiß, daß ich ein Mensch wurde, um zu sterben. Der Soldat wählt seine Todesart selbst, und da für das Vaterland sterben seine erste

Pflicht

Pflicht bleibt, so ist er weit glücklicher als der, welcher dem Tode auf allen Seiten ängstlich auszuweichen sucht, und bey jeder Leiche, die man auf den Kirchhof trägt, bey jeder Todesart, die den friedsamen Bürger, den arbeitenden Bauern, den unordentlich lebenden Jüngling, den kränklichen Greisen trift, fürchten muß, daß ihn nicht heute eben das Loos treffe. Wir stehen ja alle in Gottes Hand. Und, wenn der Soldat glaubt, daß er unter seinem Schutze, mitten unter Millionen Kugeln und blinkenden Mordgewehren, eben so sicher ist, als das Kind in der Wiegen, und der Weichling in seinem Bette, — dann wird sein Muth gewiß bey keinem Vorfalle wanken.

Religion, ein gutes Gewissen und Vertrauen auf dich, mein Gott! sind unsere Panzer, und sichersten Schilde. Wer sich überzeugt, daß er überall in Gottes Hand stehe, wer nach dem Tode dein Gericht nicht zu fürchten Ursach empfindet; der macht sich ohne Scheu mit demselben näher bekannt: betrachtet ihn mit erhabenem Heldenmuthe, theilet die Gefahr mit seinen Brüdern, weicht nie zurück, drängt sich vielmehr hervor, und wenn er fällt und blutet, so

fällt

fällt er seinem Gott, und blutet für das Vaterland. Er stirbt in seinem Berufe gewiß ruhiger, als der Hofliebling am Podagra in Schwanenfedern, oder als der Monarch selbst, der gar nichts glaubte, und Fürstenpflicht nicht erfüllte. Ehrwürdiger stirbt der alte Grenadier auch auf dem Schlachtfelde, als der ahnen- und güterreiche Graf, der sich bey einem prächtigem Gastmahle den Magen überladen hat, und am Schlagflusse stirbt.

Gott! ich danke dir herzlich für diese Erkenntniß, welche mir Erfahrung und Nachdenken zu Wege brachten. Hiedurch bin ich über viele Tausende meines Gleichen erhaben. Wehe mir, wenn ich als gemeiner Soldat keine Religion gehabt, keine Unsterblichkeit der Seelen geglaubt hätte. Ich würde für tägliche 6 Kreuzer gewiß nicht erlitten haben, was ich bisher geduldig ertrug. Ich wäre ein Strassenräuber geworden, und hätte für mich selbst, für meine Beute, mit dem Wehrlosen Krieg geführet. In allen unglücklichen Fällen ist ja der Tod am Galgen weniger empfindlich, als wenn der ver-

wundete Soldat in Feldschererhänden gefoltert wird. — Von der Ehre fühlt man aber nach dem Tode nichts mehr, und in Büchern steht mein Name gewiß nicht verewigt, wenn ich gleich, als gemeiner Soldat, dem Feinde mehr Schaden zugefügt hätte, als mein General, der dem Feuer, so viel möglich, ausweicht, weil er nach dem Tode nichts mehr glaubt, und noch gerne hier die irdischen Vergnügungen genießen möchte, die mich gewiß weder reitzen noch fesseln. Wohl demnach dem Soldaten, der in der Jugend feste Grundsätze der Religion einsog, und sich nicht vom großen Haufen verleiten ließ! Diese allein führet mich gelassen in meine Bestimmung: Auf Erden kann ein armer Grenadier wohl nicht wünschen grau zu werden, und weicht dem Tode gewiß nicht schüchtern aus, nach welchem er doch in allen Fällen gewiß glücklicher ist, als in seinem Uniform auf dem Paradeplatze, auf dem Piket, in der Wachtstuben, auch unter freyem Himmel im Felde. Und ist keine Seligkeit zu erwarten, bleib ich todt im Grabe? — O so hätte ich noch weniger Ursache, das Grab zu fürchten, weil ich aus der Bewegung zur Ruhe gelange, und dann keine Muskette mehr tragen darf.

Was ist aber der Mensch ohne Hofnung? Gott! ich danke dir herzlich, daß du mich vor solchen Gesellschaften behütet hast, die mir diese Hofnung, den einzigen Trost des Glücklichen und Unglücklichen, durch sophistische Schlüsse durch Irrwahn hätten entreissen können.

Gottlob! ich glaube noch fest an Deine Allmacht, und Schöpferfühlung: Du gabst mir keinen Himmel auf Erden, folglich erwarte ich ihn von deiner Gerechtigkeit in einer andern Bestimmung, wo ich aufhören werde, ein gemeiner Grenadier zu seyn.

Muthig also, meine Brüder! zum Gewehr! Streicht als Krieger Josephs stolz den Bart — und wer noch keinen hat, der wage sich muthig an einem Türkenkopf, und trage des Feindes Bart in der siegenden Faust. Der Bart macht eben nicht den Soldaten, und wer den Tod als Soldat betrachtet, der hat gewiß nicht viel gewagt, wenn er sein Leben um 20 Jahre früher, als im gewöhnlichen Laufe der Natur, verliert. Unser Beruf und gewählter Stand fodert uns dahin, wo kein Weichling

für Heldenpflichten geboren ist. Dahin, wo man allen sinnlichen Bequemlichkeiten und Vergnügungen entsagen muß, um dem Schatten der Ehre nachzulaufen.

Ich bin einmal in der Kriegsschule grau geworden, mein Gott! Der Ueberrest meiner kummervollen Tage sey gleichfalls dein Opfer. Soll der letzte meines Lebens blutig seyn? so riesele es aus zerrissenen Adern für Wohlfahrt meines Vaterlandes mit Ehre! so erhebe sich meine Seele vom Schlachtfelde in deine friedfertigen ewigen Wohnungen, und mein erstarrter Arm zerspalte noch den Kopf eines Feindes, welcher meinen siegenden Brüdern den Tod drohete, Amen.

Wenn jeder Soldat so beten könnte, dann wäre ein kleines Heer gewiß unüberwindlich. Ihr vorwitzigen Herrn Kadeten! lernet von diesem unter den Waffen grau gewordenen Veteran, Soldatenfreude, Soldatenstandhaftigkeit, Soldatenehre, und Pflicht. Leset dagegen in diesen Blättern das niederträchtige Gebet des verzag-

zagten Wienerkadeten, und schämt euch den Soldatenrock zu tragen, wenn ein feiges Herz sich betrügerisch in Heldenharnisch verstecken will. Besser ist es für euch selbst, wie für das Vaterland, wenn ihr die Mönchskutte wählet. Dann zieht gegen den furchtsamen Satan zu Felde, den ihr mit Weihwasser verscheuhen könnet. So bleibt euch, wenigstens in des betrogenen Pöbels Augen der Sieg gesichert. Und der wagt gewiß keine Gefahr, welcher im Geisterkriege keine Wunden fürchten darf, die bluten können.

Gebet

eines Kadeten, welcher in den Türkenkrieg marschiren soll.

Ich wähle für diesen Gegenstand ein Wieneroriginal. Der Bursche war ein wahrhaftes

Wie-

Wienerfrüchtel, der Sohn eines reichen Hanwerksmannes. Seine Studien waren in der Normalschule, dann im Augarten, auf dem Graben, auf allen Tanzsälen und in Koffeehäusern absolvirt. Sitten kannte er gar keine, und das Wort Ehre war ihm, nicht einmal dem Namen nach, bekannt. Sein Herz niederträchtig, seine Seele ohne edle Empfindung, seine ganze Aufführung liederlich.

Sein körperlicher Bau harmonirte mit dem Innerlichen. Ein grosser leerer Kopf, ein schuhlanges Gesicht, mit olivenfarbener Haut bedeckt, ein Paar grosse Ohren, kleine Augen, eine dicke allezeit feuchte Nase, eine enge Brust, ein vorwärtshängender Bauch, krume Schenkel, und Storchfüße in Dachsgestalt, liessen den jungen Krieger auf dem Graben in voller Parade sehen. Der ganze Kerl war nicht 4 1/2 Schuh hoch, wovon der Kopf den vierten Theil wegnahm, den ein ungeheurer Hut bedeckte. Der Uniform reichte hinunter bis an die Knöchel, ob er gleich kaum etliche Spannen lang war. — Seine Arme waren nicht dicker als Pfeifenstiele, die gerade herabhiengen. So stand

er auf dem Platze da, um sich bewundern zu lassen, mit einem ungeheuren Dragonerpalasche an den Hüften.

Er wollte dem Volke fürchterlich scheinen, und seine ganze komische Stellung war so mitleidenswürdig, der Weichling, der Erzpolterer so rein in allen Gesichtszügen ausgedrückt, daß ich mich gleich entschloß, ihn zum Original zu wählen, sobald ich eine Satyre über gewisse Gattung junger Kriegshelden schreiben würde.

Ich setzte mich denkend an seine Stelle, da der arme Tropf die erste Nachricht vom Türkenkrieg erhielt, und schrieb folgendes Gebet für ihn und seines Gleichen, die ohne Beruf, ohne alle militärische Eigenschaften, in den Uniform gekrochen sind, welcher ihnen eben so wenig Ehre, als dem Staate Vortheile verschaffen wird.

Hiermit beleidige ich die Herren Kadeten aber nicht, welche ein Soldatenherz im Leibe tragen, und diesen Stand wählten, um Soldatenpflicht für das Vaterland zu erfüllen. Es marschiret freylich der erstere auch mit zum grossen Haufen. Besser wär es aber für ihn, für sei-

ne Mama, auch für die Armee, wenn dergleichen Wienerkadeten lieber in Zeiten den ehrwürdigen Rock auszögen, und das Perukenmacher oder Kuplerhandwerk wählten, wozu sie geboren und gebildet sind.

Gebet

des jungen Kriegers.

Ach Gott! ach Gott! was hab ich gethan? Was hab ich verschuldet? Welcher böse Geist hat mich verleitet, Soldat zu werden? Wie wird es mir ergehen? — — Wie zittert, wie pocht mein Herz! — — Ach Gott! ach Gott! Erbarme! Pardon! — Pardon! Um Gottes Willen Gnade! Pardon! — Die Türken sind schon da. Der Angstschweiß wäscht meine bebenden Glieder. Alle meine Muskeln sind rege, die Seele trauert, das Herz verzagt. — Und kurz gesagt! Ich fühle gar keinen Trieb mein eige-

nes

nes Leben zu vertheidigen, vielweniger einen barbarischen Türken anzugreifen.

Die Türken! — — Herr Himmels und der Erden! — — Die vermaledeyten Türken erschrecken mich schon, wenn ich nur einen mit seinem grossen Messer auf dem Bilde bey meiner lieben Frau Großmama in ihrem Tandlergewölbe erblicke. — Die Türken sind ja keine Christen, folglich auch keine Menschen: Und ich habe ja dem Kaiser niemals geschworen, daß ich gegen Teufel fechten wolle.

Gott! Du bist mein Zeuge! daß ich nie den Gedanken hatte, da ich Kadet wurde, jemals den Degen gegen irgend einen Feind aus der Scheide zu ziehen. — Ich Unglückseliger! Wohin hat mich der jugendliche Vorwitz verleitet? — — Unseliger Tag! da mich der Pater Simbertus, mein Herr Instruktor nach Minkendorf in das Lustlager führte. — Dort sah ich eine entsetzlich grausame Schlacht. — Kühnheit, Heldenmuth, ja gar Verwegenheit brachen in allen Gesichtszügen hervor. — Ich hörte Kanonen, Pelotonfeuer, so wie bey Stuwer in Prater knallen.

Ich sahe sogar eine Wagenburg mit dem Säbel in der Faust erobern. — O wie schön war das alles anzusehen! — Die Offiziers und Kadeten stunden alle da unbeweglich, mitten im Feuer, sechs Schritte vor der Mündung der feindlichen Kanonen, wie die Cedern am Libanon. — Die Hulanen mit ihren niedlichen Fähnlein, die Hussaren mit ihren blanken Säbeln sprengten da herum, und scharmuzirten noch lustiger, wie beym Kasperle in der Leopoldstadt. — Und doch blieb Gottlob! kein einziger tod. — Viele wurden zwar gefangen, aber ich sahe sie noch an eben dem Abende alle auf dem Tanzsaale in der Mehlgruben.

Mein ganzes Geblüt gerieth bey diesem lustigen Anblicke in Wallung: — Und gleich entschloß ich mich, gleichfalls ein Herr Kadet zu werden. — Nichts, gar keine Vorstellung konnte mich zurückhalten. — Du weißt es, lieber Gott! wie viele tausend Thränen es meiner lieben Frau Mutter kostete, da ich zum erstenmale als kaiserlicher, apostolischer, wirklicher Kadet vermaskerirt zu ihr eintrat.

Mein Herr Vater ist wirklicher bürgerlicher Hofschneidermeister in Wien. Er hat Geld, und will sich nächstens nobilitiren lassen. Blos meinetwegen wollte er es thun, damit ich, sein einziger Sohn, das Prädikat erhalte: Edler von Löwengrimm. — Sehr leicht wird es ihm auch fallen, mich zum Lieutenant zu befördern, denn er arbeitet auch für den Herrn General, der ihm schuldig ist. — Alles das ist schön, recht sehr schön. — Ich bin auch schon wie der erste Cavalier equipirt. — Aber daß sich Gott erbarm! — — Nun soll Türkenkrieg werden, und alle meine Freude hat ein Ende. O ihr verfluchten vermaledeyten Türken! ihr habt ja den Herrn Christus gekreuzigt; wollt ihr mich vielleicht auch kreuzigen, weil ich ein christkatholischer Christ, und ein apostolischer Kadet bin? Warum hat euch der Pabst nicht längst von der Erde wegexcommunicirt, und alle in die Hölle gestürzt? Warum fangt ihr muthwillig Krieg mit unserm Kaiser Joseph an? Der wird euch schon durch seine muthigen Krieger, meine Kameraden, Jesum Christum erkennen machen. — Ich selbst hab euch ja nie kein Leid gethan:

Ich

Ich habe vielmehr manches Pfund türkische Zibeben in der Leopoldstadt von einem gekauft, die mir recht gut schmeckten. O Angst! o Schrecken! o Herzeleid! — Jetzt soll ich mein liebes Wien, mein Vaterland, meine schöne Nanerle, meine gebackene Hähndel im Prater — alles, ja alles auf einmal verlassen, und in den Türkenkrieg marschiren. — Nein! — ewig nein — das thu ich nimmermehr. Nein, ich will quittiren — und ich fühle wirklich, daß du barmherziger Gott! mir eben jetzt durch deinen Geist den heilsamen Gedanken eingiebst, daß ich zu Hause bleiben soll, weil mir ein großes Unglück ahndet.

Mir träumte diese Nacht, daß ich von einen Tartarn gefangen, an einen Pferdeschwanz gebunden, und fortgeschleppet wurde, der ganz allein mich, und noch 12 junge Kadeten meiner Gattung einholte, da wir davon laufen wollten. — Au wedel! Au wedel! was hab ich da vor Angst und Schrecken ausgestanden! Ich hatte nicht einmal einen Gedanken, mich gegen den Barbaren zu vertheidigen, der mich mit einer Maulschelle so schnell vom

Pfer-

Pferde herunterschlug, daß noch zwey andere Kadeten neben mir auf die Erde fielen, die gleichfalls von ihm gefesselt wurden. —

O heiliger Schutzengel! wie war mir damals zu Muthe? das ist ja ein sicherer Vorbote, eine Ahndung von deiner Vorsehung, lieber Schutzpatron. — Ich will also folgen — ja folgen will ich. — Ich will quittiren. — Verlange gar nicht einen Türken zu sehen. — Und wenn man mir den Abschied nicht geben will, so lauf ich gar davon, und werde ein Mönch.

Man schwätzt mir so viel von Ehre, von Ehre. — — Aber allwissender Gott! Du weißt es ja am besten, daß ich in meinem ganzen Leben weder von meinen Aeltern, noch in der lieben Normalschule, wo ich Sintaxista, Rhetor, Poeta, und gar Philosophus war, auch noch dazu griechisch lesen lernte, niemals auch nur die mindesten Begriffe noch Auslegung von dem Worte Ehre gehört, noch studiret habe. Viele meiner Kameraden wissen eben so wenig davon, als ich; und dennoch sind sie recht saubere, wohlmontirte Offiziere geworden,

und

und können auf dem Paradeplatze eben so viel Lärmen machen, als unser Herr Major, wenn er eine Exekution kommandirt. Da geht es, hau zu! hau zu! — eben so, als wenn wir in die Türken einbrechen. —

Jetzt will ich aber noch weniger wissen, was Ehre ist, weil es eine Ehre seyn soll, sich von Türken zusammensetzen zu lassen. — Mein Beichtvater hat mir auch nie gesagt, was Ehre ist, folglich darf ichs auch nicht wissen, um selig zu werden, sonst stünd es in dem Kathechismus, oder in den Geboten der Kirche. — Gott! liebster Gott! behüte mich vor unzeitigem Vorwitz, besonders vor Ehrsucht! Sie ist ja ein Laster, eine Todsünde. — Es steht geschrieben: — Der Teufel war auch hochmüthig oder ehrsüchtig. — Deßhalb allein ist er ewig verdammt. — Ich will aber eben so wenig das höllische Feuer, als die türkischen Säbel versuchen. — Herr! führe mich nicht in Versuchung! Dieses bete ich ja alle Tage im heiligen Vater unser. — Nein, nein! die Ehre, einer Türkenschlacht beyzuwohnen, soll mich gewiß nicht versuchen. — Ich will mich an dir mein Gott nicht

ver=

versündigen, und lieber der Menschen Spott dulden, wenn sie mich einen verzagten Schurken heissen. — Ich will mein Leben, welches du mir zu erhalten gegeben hast, um die ewige Seligkeit zu verdienen, nicht muthwillig in Gefahr setzen, um bey dem Anblicke eines grimmigen Türken nicht wohl gar in Verzweiflung zu gerathen.

Noch einen seligen heilsamen Gedanken giebst du mir in diesem Augenblicke ein, o du getreuer Helfer in allen Nöthen! Er kommt auch gewiß von dir, um mich in meiner Todesangst zu stärken. Blut möchte ich schwitzen, wie du am Oelberge, wenn ich nur an die ketzerischen Türken denke, die nicht einmal an den Statthalter Christi glauben, den ich doch selber mit meinen Augen leibhaftig in Wien gesehen, und seinen heiligen Segen dreyzehnmal empfangen habe.

Ich will nämlich, diesem Gedanken gemäß, Feldscherer und Doctor bestechen. Sie sollen mir eidlich attestiren, daß ich ein Bein gebrochen habe. Ich will im Bette bleiben, bis das Regiment marschirt ist; dann reise ich in das Carlsbad den Sommer hindurch, um mich heilen

len zu lassen. Indessen verfließt der Feldzug — und die Leute sagen ja, daß in diesem Jahre kein Türk mehr auf Erden überbleibt, weil wir Constantinopel auch erobern wollen. Dann hat ja der Krieg ohnedem ein Ende. Indessen sind vielleicht meine närrischen Kameraden zusammengehauen, oder an Pest gestorben. Mein Rang bleibt mir, und ich bin vielleicht Oberlieutenant, oder wohl gar Hauptmann geworden. Dann heurathe ich die Tochter unseres Zuchthausverwalters, die eine reiche schöne Fräule ist, auch absolute einen Herrn Soldatenoffizier heurathen will. Wir kaufen uns eine Herrschaft, und ich werde ein Pannierritter in Oesterreich, folglich auch ein gnädiger Herr. Zu Minkendorf will ich denn schon meine Schuldigkeit so gut machen, daß ich unfehlbar noch ein Belohnungsdekret erhalten werde.

Das ist eigentlich kein übler Entwurf, barmherziger Gott! den ich dir, meinem heiligen Schutzengel, und meinem lieben Beichtvater ganz allein vertraue.

Unterstütze du nur auch mein Vorhaben in Gnaden! ich will dafür beten, recht fleißig will

ich

ich beten — Errette mich nur aus dem abscheu-lichen Türkenkriege! — O Gott! wenn ich nur an einen Türken denke, so schaudert mir schon die Haut. — Ich glaube, der verdammte Satanskerl läuft schon mit dem Messer, oder mit einer tartarischen Karbatsche hinter mir her, wie ehmals der ergrimmte Herr Pater Rektor der Piaristenschule, da ich einmal bey seinen erbaulichen Vorlesungen an der Heiligkeit der eilftausend Jungfern zu zweifeln mich erfrechte. — Er erhaschte mich aber nicht, und ich gieng nicht mehr in die Schule, sondern würde Kadet, und suchte die Jungfern auf dem Graben, wo ich bis auf diese Stunde noch nicht einmal Eine gefunden habe. Kölln muß also viel größer als Wien gewesen seyn, oder es waren keine Kavaliere, Kadeten, noch Mönche da.

Nun gut! dem Pater Rektor bin ich entwischt. — Aber, aber die schreckbaren Türken können geschwinder laufen, als er. Und denn wär es ja nicht mehr um meinen salva venia Hintern, sondern wohl gar um mein ganzes schönes junges Leben geschehen. — Nein, leben will ich. — Du hast mich erschaffen, um zu leben,

mein Gott! was geht mich des Kaisers Türkenkrieg an? den Uniform habe ich nicht erwählt, um in demselben zu bluten, es mag auch durch Türkensäbel, oder rothe Ruhr geschehen. Nein, bluten will ich nicht. Ich will ihn lieber jetzt mit Ehren ablegen, und ihn mit einer heiligen Mönchskutte verwechseln. Dann stecke ich im Panzer gegen Türken, Teufel, Tugend und Hölle. Dann kann ich Weihwasser selbst machen, und allen Kriegern Josephs den Segen, auch die Generalabsolution geben. — Dann will ich als Feldpater zur Armee nicht gehen, sondern recht bequem fahren, wo mir die Generals und alle Befehlshaber mit Ehrfurcht begegnen, mich Euer hohe Würden heissen, und meine Amuletten, Lukaszettel, Rosenkränze, Reliquien, Scapuliere und geweihtes Pulver gegen ihre Goldbörsen und Uhren vertauschen, wenn sie im Schlachtfelde gegen Türken fechten sollen.

Herr! bestärke mich in diesem letzten Gedanken! Er ist selig, heilig, auch dem Vaterlande weit nützlicher, als wenn ich Soldat bleibe. — Dann kann ich vielleicht noch eben so gut, wie ehmals Pater Bernard, die ganze

christ-

christliche Armee mit dem Kruzifix in der Hand zum gesicherten Siege anführen: und wenn Gott Wunder thun will, auch alle verdammten Türken christkatholisch und selig machen. Denn hat ja der Türkenkrieg auf einmal ein Ende. Amen.

Gebet

eines ehrlichen Mannes.

Gott! der du das Herz siehest! du kennest die reine Absicht aller meiner Handlungen. Ich lebe hier, um die Pflichten meines Hierseyns zu erfüllen. Menschenliebe ist demnach meine Lieblingsfreude. Gieb mir nur Gelegenheit und Kräfte, um sie recht oft auszuüben, und so viel Zufriedenheit in derselben für mich zu empfinden, als der Hilfsbedürftige in ihrer Erfüllung fühlt. — Für mich selbst bedarf ich nur sehr wenig. Ich weiß die Nothdurft zu erwer-

ben, und den Ueberfluß zu entbehren. Der Mächtige kann mich nicht demüthigen, und des Bösen Wohlstand beneide ich nicht. — Mein Gewissen ist vorwurfsfrey, folglich auch mein Herz bey jedem Vorfalle standhaft, munter und entschlossen. Des Alters Schwächen rücken heran: ich weiß, daß ich sie als Mensch mit Standhaftigkeit ertragen muß. Aber um Gesundheit darf ich dich bitten, Allmächtiger!

Denn da ich nicht durch Ausschweifungen gegen dieselbe stürme, da ich meine Leidenschaften im Zügel zu halten weiß, und weder Reichthum, Wollust, noch Weltruhm suche, so wirst du, guter Weltvater, mir auch diese Gnade gönnen, um welche dich ein zum wärmsten Dank gefühlvolles Herz demüthigst bittet. Diese erkenne ich als eine Gnade von deiner Schöpfermacht; wenn ich viele von Kindheit an sieche, schwach gebaute, täglich leidende Körper um mich her seufzend bedaure. Deßhalb verehre ich die gütige Bestimmung deiner Vorsicht, nach welcher du alle meine Neigungen, meine ganze Anlage, für die Ausbildung eines wirklich ehrlichen Mannes geordnet hast.

Ich

Ich bete wenig, mein Gott! weil ich wenig bedarf, weil ich zugleich von Gewissensvorwürfen ruhig schlafen gehe, auch fröhlich erwache. Mein Ehestand brachte mir Kinder, ich erzog sie nach meinen Grundsätzen, sie sind alle wohl gebildet, gut geartet, Freunde der Tugend, und werden die Asche ihres Namenlassers segnen, und der Welt nicht unnütz leben.

Für alle diese Wohlthaten danke ich dir nun an jedem Tage, und bitte dich, mich vor solcher Menschen Verfolgungen zu beschirmen, die sich nicht einmal einen Begrif von einem wahrhaft ehrlichen, uneigennützigen Manne denken können. Deshalb allein wählte ich nach Weltstürmen die Einsamkeit, im Hafen des Weisen, und wünschte herzlich, daß solche Monarchen, die gute Menschen entbehren können, und ehrgeizige Sklaven suchen, niemals bemerken möchten, daß ich noch auf der Welt bin. Genug, wenn du weißt, daß ich hier lebe, und mit meinem Betragen zufrieden bin. Genug, wenn mich mein innerer Richter, bey jeder Prüfung, versichert, daß ich deines Schutzes würdig lebe, und vor deiner Gerechtigkeit nie ängstlich schüchtern zittern darf.

Schon fühle ich Wonne der Seligkeit in meinem Hierseyn, und wie kann der den Tod scheuen, der ihn so, wie ich, kennet, auch zu erwarten weiß.

Ich wurde in deinem Schöpfungsentwurfe ein Mensch, und kein Engel: Fühlbare Freude für den, der, wenn er zu leben aufhört, sich selbst mit Beruhigung sagen kann: — Ich habe Menschenpflicht erfüllt, und bedarf keine Absolution von Schandthaten auf dem Sterbebette.

Du Herr allein bist mein Beichtvater. Dir steht mein Herz offen; erhalte mich in dieser glücklichen Lage! — von der Welt fodre ich nichts. Ich hinterlasse Segen, auch Volksliebe, und kann auch ihren Beyfall gleichgültig entbehren, falls ich ihn durch Seitenwege suchen sollte.

Lebe ich noch nach dem Tode? denn leb ich gewiß da, wo du bist. Und der kann sicher alles hoffen, der keine Ursache zum Zweifel empfindet. Du wirst gewiß nie fragen, was ich glaubte, sondern was ich that. Im ersten Falle müßte ein anderer für mich antworten,

dem ich etwa geglaubt hätte, und im letzteren sprechen Thatsachen, die den Werth des Handelnden entscheiden. Mein Verstand, den du mir gabst, beleuchtete die dunkeln Wolken verschleierter Vorurtheile, und entdeckte mir Menschenarglist. — Ich habe mir einen vollkommenen Gott ohne Leidenschaft gedacht, ich habe die meinigen, nach Möglichkeit, bemeistert, und suchte in stiller Gelassenheit das abzuwarten, was der Tugend zum Lohne bestimmt ist.

Dieses ist mein Glaubensbekenntniß, welches dir, allsehender Gott! mein Herz ablegt. Der Welt bin ich nichts mehr schuldig. — Sie prüfe meinen Glauben in meinen Werken. Ich danke dir, Allvater! für diese Wohlthat, die meine Seelenruhe befördert. Erhalte mich in derselben, bis ich ewig ruhe. Amen.

Ich wünsche vom Herzen, daß viele meiner Leser dieses Gebet mit innerer Ueberzeugung mitbeten könnten. Wer dieses fühlt, wer in solcher inneren Lage vor dem Throne des Allmächtigen auftreten darf, der kann sicher alle Patronen und Vorbitter im Himmel, wie auf Erden, entbehren; kauft keinen

Ablaß, stiehlt seinen Erben keine Kapitalien, um Seelenmessen zu stiften, wird dagegen aber auch in Rom gewiß nicht heilig, noch selig gesprochen.

Gott gebe unserem Staate viel dergleichen Christen, die so beten dürfen, ohne zu erröthen. Selig, ehrwürdig, glücklich der Mann! welcher kein anderes Gebet, als dieses bedarf. Wie viele Tempel, Priester und Altäre brauchten wir weniger, wenn sich diese edle Menschengattung vermehren, und durch ihr Vorbild mehr Nachfolger reitzen wollte, eben so zu handeln, um eben so, und nie anders beten zu dürfen.

Gebet

eines Uebelthäters im Gefängnisse.

Meine Entwürfe haben fehl geschlagen. Ich glaubte noch länger der Gerechtigkeit des welt-

lichen Armes auszuweichen; auf der Welt, durch Verdeckung der schändlichsten Handlungen, dennoch ein ehrlicher Mann zu scheinen, auf dem Todbette hingegen Dich, gütigen Gott, durch Busse, Reue und Leid zu versöhnen, oder wenigstens, durch Mittheilung meines geraubten Gutes für geistliche Stiftungen, meiner armen Seele Vorbitter zu erkaufen. — So irrig war ich von meinen Jugendlehrern unterrichtet; auf einmal aber hast du mich schutzlos verlassen; ich gerieth in die Hände solcher Richter, die sich nicht bestechen lassen, und schmachte nunmehr hilflos, in einem für mich auf lebenslang bestimmten von Graus erfüllten Kerker. Wohin soll ich fliehen?

Die Welt ist keinem wirklichen Uebelthäter Barmherzigkeit schuldig. In meinem Gewissen find ich weder Trost, noch Beruhigung. — Mein Herz sagt mir: — Schurke! du hast dein Schicksal verdient. — Meine Freunde sind zu ohnmächtig, mich zu trösten, und meine Feinde sind alle ehrliche Leute. Ich leide doppelt schwer, weil ich in mir selbst gar keinen Trost finde. Und

nie-

niemand bedauert mich, weil ich mein Schicksal mit Recht verdienet habe. Kann man wohl tiefer fallen? Ist ein Geschöpf auf Erden unglücklicher als ich? — Auch zum Himmel darf ich die Augen nicht emporheben. — Des Bösewichts Leiden rührt auch den Erlöser nicht. — Er starb für Sünder! Aber gewiß nicht für vorsetzliche Missethäter. Wohl mir! wenn ich keine andere Zuchtruthe zu erwarten habe, als die, welche mich nur stäupet, so lange ich hier lebe. — O Gott! o gerechter Richter meines Frevels! wohin soll ich fliehen? — Der Angstschweiß wäscht meine bebenden Glieder, die schwere Fesseln drücken, des Kerkers Ungemach foltert. Ich sehe dein Sonnenlicht nicht mehr für mich glänzen. Ein duftiges Grab bedeckt mich lebendig. — Ich wünsche den Tod. — Er flieht vor mir, und bey jedem anbrechenden Tage fluch ich mir selbst: Mein Hierseyn ist Qual, mein Rücksehen durch Vorwürfe geschreckt, und meine Zukunft fürchterlich. Finsterniß umwölkt mein forschendes Auge. Meine Seele lechzet nach Trost, Rettung und Linderung vergebens, und alle

Seuf-

Seufzer prallen von fühllosen Mauern auf den zurück, welcher, so wie ich, das Vergangene zu bereuen, Ursache fühlt. Ich winde mich, und keiche bey schlaflosen Nächten auf meinem harten Lager. — Ich winsle um Erbarmen, und meine Wächter lachen, weil der nicht Barmherzigkeit erwarten kann, der auf Gottes Barmherzigkeit frevelhaft sündigte, und für Menschen, die er gefühllos unglücklich machte, jemals Barmherzigkeit empfand.

Schreckliche Lage eines wirklichen Missethäters! Undurchdringlicher Abgrund des höchstmöglichen Leidens! Auch träumend kann ich keine Ruhe empfinden, weil die mit Vorwürfen beschäftigte Seele sich nie aus ihrem Labyrinthe hinausdenken kann. Noch fürchterlicher für mich, mein Gott! wenn ich jenseits des Grabes in die schaudervolle Ewigkeit blicke, — und dann erst deinem Gerichte entgegen sehe, wo ich noch weniger Gnade, als hier zu erwarten habe. — Ich verleitete durch Vorspiegelungen ein frommes unschuldiges Mädchen, mir aus Liebe und Treuherzigkeit alles zu gestatten; — sie wurde schwanger

ger; — ich verließ sie hilflos: — Scham, Vorwurf und Verwirrung bemeisterten sich ihres Verstandes, — sie verzagte, verzweifelte — und ersäufte sich mit ihrer bereits athmenden Leibesfrucht. — Ich lachte, spottete ihrer Schwachheit, und war allein Schuld, daß sie zeitlich und ewig unglücklich wurde.

Ich erdrosselte einen Mitgehilfen, eben da wir drey Menschen bey einem gewaltsamen Einbruch ermordet hatten, um nicht den Raub mit ihm zu theilen. — Auch dieser Mensch kann gewiß nicht im Himmel seyn.

Wie nun mein Gott! wenn du mir auch eben so großmüthig, als dem David den Uriasmord, verzeihen wolltest, wenn du mir wirklich nach diesen überstandenen Leiden, den Himmel öfnest, und mich selig machst, — wie kann ich der Seligen Freude empfinden, wenn ich diese zwey Menschen, die ich in die Hölle schickte, ewig leiden sehe? — O nein Herr! ich habe eben so wenig Beruhigung nach dem Tode, als hier zu erwarten.

Ich bin also, weil du gerecht bist, auch unfehlbar ewig verdammt. Seligkeit kann der

unmöglich empfinden, der andere leiden sieht, die er der Seligkeit entriß. Ist also noch Barmherzigkeit zu erbitten? so ist für mich das höchste Glück, ein ewiger Tod. Laß meine Seele nicht unsterblich seyn. Ueberzeuge mich von dieser Hofnung allein, — dann kann ich noch den letzten Tag meines Leidens in diesem Kerker mit Freuden erwarten, und solchen Foltern trotzen, die ich nur noch wenige Monathe oder Jahre zu erdulden habe. Dann hat mein Elend eine Zielscheibe, und ich werde den Tag weniger verfluchen, an dem ich geboren wurde, weniger die Brüste verabscheuen, die mich säugten, um ein unglücklich Ungeheuer zu werden; weniger Ursache fühlen, an deiner Barmherzigkeit zu verzweifeln; folglich auch mehr Muth, mehr Kräfte erhalten, um alle zeitliche Strafen mit Standhaftigkeit zu ertragen, weil sie doch mit mir ein Ende nehmen.

Zur Flucht aus meinen Fesseln ist gar keine Möglichkeit. Ich würde gewiß auch meinen Vater erwürgen, wenn er mir im Wege stünde. Folglich bleibt mir nichts übrig, als Geduld, und gezwungene Ergebung in mein mit

Graus erfülltes Schicksal, das ich mir selber zugezogen habe. Weinet nun blutige Thränen der bittersten Reue, ihr nach Freyheit und Rettung schmachtenden Augen! für euch ist ewige Finsterniß bestimmet. Wohin soll ich mich wenden? Ich bin an die Mauern fest geschmiedet, und meine bittende Seele schaudert, bey innerm Gefühle ihres Unwerths, von Gottes Richterstuhle zurück. Ich krümme mich in meinen Banden, ich dulde Kälte, Blöße, Hunger, alles mögliche Ungemach, froh, wenn der Tag überstanden ist, schüchtern, unruhig, wenn der Schlaf die ausgemergelten Glieder überfällt, von Schrecken und Grausen betäubt, wenn ich zu neuem Leiden erwache.

Zur Verzweiflung fehlt mir Muth. Ich fürchte noch ein größeres Uebel, das ohne Ende dauert, wenn ich hiedurch von deiner Barmherzigkeit mein Gott! verstossen werde.

Dann strömen wahre Bußthränen auf meine vor Angst und Wehmuth keichende Brust. Mein Ohr hört nichts, als das fürchterliche Gerassel der Riegel und Fesseln, worinnen meine Mitgefährten mit mir herum wühlen, und das

Ge-

Getöse in unterirdischen Kerkern klingt dem, am schreckbarsten, der Sehnsucht nach Freyheit empfindet.

Duftiger Gestank in unsern Züchtigungshöhlen vergiftet die Lunge: sie schnappt nach frischer Luft vergebens, und die Dünste betäuben den denkenden Kopf. Das Ungeziefer nagt, hat seine Vermehrung, sein Daseyn unserm Elende zu danken, und lohnt seinen Ernährer mit nagenden Foltern. Ich heule und wehklage. — — Niemand hörts; ich brülle, von Schwermuth dahin gerissen, — und stumme Mauern geben mir eben so wenig Trost, als harte Menschen, die mich bewachen. Ich gerathe, von Verzweiflung berauscht, in Unsinn, ich fluche und lästere; gleich ist der Prügel da, um Ausschweifung zu züchtigen. Dann röchelt die heischgeschriene Gurgel ein trauriges Ach! Das Wehklagen säuselt aus allen Winkeln um mich her. Die dunkle Einsamkeit vermehrt den Schrecken, und, was mich am tiefsten erniedriget, und mir gar unerträglich fällt, ist mein Gewissensrichter, der mir zuruft: — Unglücklicher! Bösewicht! du hast es verdient. Menschen,

schen, die deine Brüder sind, mußten dich auf solche Art von ihrer Gesellschaft entfernen, um in ihren Hütten sicher zu wohnen. Du hast alle Bande dieser Verbrüderung zerrüttet; — die Gesetze haben dein Urtheil gefällt, du leidest hier nur deßwegen, damit du niemanden mehr schaden kannst: und die größte Strafe für einen Uebelthäter deiner Art ist: du sollst leben; weil der Tod für dich eine Wohlthat wäre. —

Nun fasse dich in dieser Lage, unglücklicher tief gefallener Mensch! Der Gott, welcher dich Mensch werden ließ; der Gott, der dich fallen sahe, der dir ungebundenen Willen gab, um Tugend- oder Lasterwege zu wählen, eben der Gott sieht noch mit göttlichen Gefühle auf das unwürdigste seiner Geschöpfe herab. Zu dir Allvater! strecke ich demnach meine bebenden Arme so hoch, als es meine schweren Fesseln zu erheben gestatten. Hier lieg ich vor dir auf gebogenen Knieen, im Staube tiefster Demuth, und flehe um Gnade. Bittere Reue durchwühlet mein Herz. Da es aber unmöglich ist, das bereits wirklich Geschehene zu ändern, so will

ich

ich mit christlicher Gelassenheit alle Zuchtruthen muthig ertragen, deinen gerechten Zorn durch wahre Busse zu versöhnen suchen, und die noch zu überstehenden Martertäge nur dazu anwenden, um für meine durch böse ungezäumte Leidenschaften, ausgeübten Verbrechen, hier auf Erden das zu büssen, was ich durch Irrwahn und Mißbrauch meines tobenden Willens auf Erden und bey Menschen verschuldet habe.

Herr! erbarme dich meiner! und laß mich im sauerm Kampfe nicht verzagen! Stärke meine Kraft, befestige meinen Vorsatz, und hilf mir beten, damit ich dein Vaterherz zum Mitleiden bewege.

Heiland der Welt! der du eben das unschuldig ertrugst, was ich tausendmal verdienet habe. — Laß auch dein Blut mein Verbrechen waschen! Hier lieg ich nicht wie du, sondern wie ein wirklicher Uebelthäter am Oelberge, und flehe weinend —

„Herr nimm diesen Kelch von mir! doch
„nicht, wie ich will, sondern wie du
„willst!“

Ja, wie du willst, nicht weil es nicht anders seyn kann, will ich ohne Murren, und mit Gelassenheit das Ende meiner Züchtigung abwarten. Herr! wer betet aufrichtiger, als ein Hilfloser, der nichts mehr von Menschengefühle zu erwarten hat?

Bey dir allein ist Trost für mich. — Mein Leib dulde, was er verschuldete, meine Seele war dein, ehe ich geboren wurde, dein, ehe ich zu Missethaten fähig wurde: dein, da du für alle Menschen geblutet hast. — Dein wird sie auch seyn, wenn sie hier genug gelitten hat. — Und zeitliche Verbrechen kann deine göttliche Güte nicht ewig strafen, wenn der Büßende noch Zeit und Gefühl hat, um deine Barmherzigkeit zu suchen.

Vollkommen sollte nichts Erschaffenes seyn, sonst hätte ja dein Willen allein aller Geschöpfe Glück entschieden, noch ehe sie heran keimten, um sündigen zu können.

Die Finsterniß mußte mit dem Lichte, der Winter mit dem Frühlinge wechseln, auch La-

ster gegen Tugend kämpfen, um deine undurchdringlichen Absichten zu vollziehen.

Mich traf vielleicht das Loos eines Missethäters, um erst im Kerker, und durch gewaltsamen Zwang Seligkeit zu erbitten. Muthig demnach zum Kampfe, verzagte Seele! du bist noch eben so in Gottes Hand, als die Seele eines Heiligen, der auf dem Tugendpfade wandelte, und vielleicht nur deswegen tugendhaft blieb, weil ihm bessere Erziehungsgrundsätze eingeprägt wurden, oder weil seine Leidenschaften weniger im kalten Blute herrschten.

Hätte mich mein Vater, mein Lehrer, mein Beichtvater weniger vom Ablasse gelehrt, von der göttlichen Barmherzigkeit für große Schurken, von Reue und Leid des Bösewichts auf dem Sterbebette, von den Mitteln uns Vorbitter im Himmel zu verschaffen, oder wohl gar für baare Bezahlung andre für sich beten zu lassen; — O Gott! ich wäre gewiß nicht so tief gefallen. Man lehrte mich zu viel glauben, und zu wenig rechtschaffen handeln: man malte mir bey einem langmüthigen Gott die Sünde leicht, und die Vergebung noch leichter: hieraus erwuchs Leicht-

sinn und Verbrechen auf Rechnung des Kirchenschatzes und der göttlichen Barmherzigkeit. Nichts schreckte mich zurück, als die Furcht vor dem weltlichen Racharm. Diesem hoffte ich durch Ränke und Arglist auszuweichen, und eben diese Hoffnung hat mich betrogen, Gottlob aber auch jetzt zu einer Erkenntniß gebracht, zu der ich ohne diese Bestrafung vielleicht nie gelanget wäre. — Jetzt bin ich wenigstens nur zeitlich unglücklich, und mein ewig Glück kann noch gerettet werden. Weil ich meinen Irrweg erkenne, ihn von Herzen bereue, und da, wo mir Rath, Hülfe, Trost, Freunde, Mitleid fehlen, in deine Vaterarme fliehe, und das zu finden hoffe, was die Welt mir nicht geben kann, auch mein eigen Herz zu versagen scheint.

Wohlauf dann verzagtes Herz! Weg Kleinmuth! Fort Verzweiflung. Mein Gefängniß soll forthin meine Werkstatt seyn, in welcher ich für meine Seele arbeiten will. Diese Fesseln zerbricht der Tod gewiß, und jenseits des Grabes erblicket mein forschendes Auge für die Zukunft einen versöhnten Gott. Die irrdische Gerech-

tigkeit kann nicht weiter greifen, als bis zur Gruft.

Das Aas eines Uebelthäters bleibt nur in diesem stinkenden Kerker zurück. — Meine Sünde tilgt das Blut des Erlösers, und meine Seele wird ihre bestimmte Qual mit Standhaftigkeit nicht länger dulden, als bis es Gott gefällt, sie von dem Körper zu trennen, dessen tobende Leidenschaften meinen gegenwärtigen Zustand beförderten.

Allmächtiger Gott! bestärke mich in dieser Hofnung: Gieb mir Kräfte, meine Martern gelassen zu erdulden. Laß meinen heute zusammengerafften Muth nie sinken. Ich will freudig büssen, ohne bessere Behandlung von Menschen zu fodern, die ich beleidigte. Jetzt fühle ich schon wirklich, daß wahre Reue mein Leiden lindert.

Menschen! Brüder, die ihr mich bewacht! hört mich beten! öffnet nunmehr meines Kerkers Riegel! ich fliehe nicht. Hier will ich ruhiger, als mancher Fürst in seinem Pallaste, den Tod erwarten. Handelt aber mit verurtheil-

ten Menschen, auch mit dem wirklichen Uebelthäter meiner Art, mitleidig. Auch ihr seyd Menschen, und könnt fallen, so wie ich. Spiegelt euch an meinem Beyspiele, erfüllet als Wächter eure Pflicht! aber ohne die Qual des wehrlos Duldenden zu vergrößern. Seyd selbst barmherzig, wenn ihr einen barmherzigen Gott für euch suchen und finden wollet. Der Tod am Galgen, auch unter dem Rade ist bald überstanden. Des Henkers Foltern dauren nur wenige Augenblicke; Aber des Kerkers Ungemach Jahre hindurch zu empfinden, und die langsamste grausamste Todesart abwarten, verdient Mitleiden auch für den gröbsten Missethäter. Und hart ist das Herz des Richters, welches ein solches Urtheil, das mich traf, andern zum Schrecken und Abscheu sprechen muß. Ich war unglücklich genug bis hieher, weil ich meinen Gott so unversöhnlich, so gefühllos glaubte, als solche Menschen sind, die nur in Gefängnissen gebieten, und durch Gewohnheit, bey fremden Leiden unempfindlich werden. Gott lenke eure Herzen zum Mitleiden, ihr Büttel der Wehrlosen, erleichtert meine Qualen, ohne Eure Amtspflicht zu

ver-

vergessen. Ich werde jede neue Erfindung, Gefangene zu mißhandeln, mit Standhaftigkeit ertragen; und nur Gott bitten, daß er meinen Tod beschleunige, auch jeden Menschen behüte, daß er weder so sicher sündige, noch so tief falle, als ich durch jung nachgesehene, und alt gewöhnte Laster mit vollem Rechte gefallen bin.

Spiegelt euch an meinem Beyspiele, und seufzt mit mir. — Herr erbarme dich aller bereits verurtheilten Uebelthäter im Gefängnisse! Und gieb ihren Zuchtmeistern ein Menschenherz! Amen.

Gebet

eines wirklich Verdammten in der Höllenqual.

Bey Gelegenheit dieses Gebetes eines Uebelthäters will ich, aus meinen bereits bekannten Schriften im sechsten Bande, das Gebet eines wirklich Verdammten hieher rücken; welches im dritten Gesange vom jüngsten Gerichte nach Youngs,

des

des tiefsinnigen Engelländers, Original zu finden ist. Es wird den Lesern dieser wenigen Blätter, besonders denen nicht mißfallen, welche die 8 Bände meiner Gedichte und Schriften noch nicht gelesen haben.

Verfluchter Tod! wer brach die Riegel meiner Gruft?
Grausamer Wüterich! Mißgönnst du mir die Erde,
Das Grab für meinen Geist? Ach stürz mich in die Kluft!
Wo ich vor Gottes Grimm, ein ewig Unding werde!
Doch nein; hier leb' ich: Ach! wo die Beredsamkeit
Der möglich größten Qual, aus heischer Gurgel klinget,
Und nimmer schweigen wird; nie werd' ich mehr erfreut!
Mein Ohr hört nur Geschrey, das mit Verzweiflung ringet,
Mein brennend Auge sieht kein ander Licht forthin,
Als diese Höllenglut, wo ich gemartert bin.

O! wich der Seelenkraft, womit mich Gott beschenket,
Vernunft, der Sinnen Trieb, Gedächtniß, Denkungskraft,
Die ich zum Glück erhielt, empörter Leidenschaft?
O Wille! freye Wahl! wie hast du mich gelenket?
Die Reue wirkt zu spät, der bittre Vorwurf nagt:
Weh mir! ich bin verdammt! Satan hat mich verklagt.
Wo bleibt mein Lobgesang? hier muß ich winselnd rasen:
Und anstatt Himmelslicht, der Höllenglut anblasen.
Ich lebe nur zur Qual, weil auch die kleinste Frist,
Der Gnade Hofnung mir von Gott versaget ist.
Wo find ich Linderung? Ach Vater! Ach Erbarmen!
Ist deine Liebe todt? starb dann in deinen Armen

Der Allmacht Rettungskraft? wo ist die Gnadenzeit?
Wo herrscht der gute Gott? — Ich fühle Reu und Leid.
Wo ist noch Trost für mich? Erbarmen! Ach Erbarmen!
— Was will ich kühner Mensch? war ich nicht selbsten Schuld?
Schuf Gott mich nicht zum Glück? Verstieß ich nicht die Huld?
Hab ich nicht meinen Fall verdienet und errungen?
Gar den Erlöser selbst zur Grausamkeit gezwungen?
O ja, ja ich verdien's; ich wollt' es — — O verflucht!
Gott liebet sein Geschöpf: ich habe Zorn gesucht.
So wetzet wider mich, ihr Furien, die Klauen,
Mir bleibet gar kein Recht den Himmel anzuschauen.
Kommt Teufel! martert! quält! verdoppelt eure Wuth!
Wälzt alle Pein auf mich, die nie für Frevler ruht.

Wenn

Wenn aber hört es auf? Mein Schmerz wird
immer steigen,
Wo kein Gedanke folgt, da wird mein Elend
schweigen.
O nimmer stirbt die Zeit! — Erschrecklich
Donnerwort!
Die Seele sinkt hinab — — hinab — — bis
an den Ort,
Wo sie beständig fällt, und nie ein Ende findet.
Hinab — — wo alle Zeit im leeren Raum
verschwindet,
Und ewig fällt sie noch — — Ach! wer ist
Schuld daran?
Was hat mich hergestürzt? — Die Sünde hats
gethan.
Gesündigt hätt' ich nie, hätt' ich nur nie ge-
lebet.
Und an dem Chaosklump sinnlosen Stofs ge-
klebet.
O Vater! warum hast du mich hervorge-
sucht?
Den Staub beseelt, und zur Geburt herauf ge-
flucht?

Was reitzte deine Macht, mir Licht und Geist
zu schaffen,
Und einen Erdenkloß mit Jammer zu bestra-
fen?
Ein Thier ist glücklicher; es lebt, stirbt, und
bleibt todt.
Der Mensch lebt nach der Gruft. Hier plagt
ihn Furcht und Noth.
Und hat er hier gefehlt, dann muß er ewig
büssen.
Quall brennt in seiner Brust, Glut unter sei-
nen Füssen.
Die Strafe bleibt gleich stark; der Leib wird
niemals matt;
Verjüngt wird seine Kraft, die Flamme nim-
mer satt,
Ergriffen und verfolgt, erneuert und zerstöret,
Dieß wechselt ohne Ziel, und wird noch stets
vermehret.
Gott! ist dieß dein Befehl? war dies dein
Augenmerk?
Begeht die Allmacht wohl an mir ein Helden-
werk;

Kannst

Kannst du wohl ungerührt die Lästerungen hö-
ren,
Die mir die Angst erpreßt? kannst du sie noch
vermehren?
Wenn dein Geschöpf, dein Kind im Feuermee-
re brennt,
Und dich o Gott! mein Trost, mein lieber Va-
ter nennt?
Weltschöpfer! willst du dich an einem Wur-
me rächen?
Zerschmettre Sonnen! Zürn', und laß den
Weltbau brechen!
Vermehr der Teufel Pein! sie treiben mit dir
Spott,
An mir verschwendest du den Zorn, gerechter
Gott!
Herr! zäume deinen Grimm! betrachte meine
Blöße!
Und dann verliere mich in deines Namens
Größe
Vergiß mich ganz, wie den, der nie gelebet
hat:
Bleibt denn der Mensch nicht Mensch, auch nach
der Missethat?

Soll ich der Gottheit Glanz in meiner Schmach
verdunkeln?
Soll aus der Liebe Quell für mich kein Mitleid
funkeln?
Ach starker Gott! Ist nichts zu meiner Rettung
da?
So denk nicht mehr an mich, noch was für
mich geschah!
Laß mich! O laß mich nur, wenn ich hier gnug
erlitten,
Und Sekeln durchgerast. — Der Seele Tod
erbitten.

Gebet
eines unschuldig leidenden Mannes im Gefängnisse.

Allwissender Gott! du siehest, ob ich den jemals beleidigte, welcher mich gesetzwidrig, durch fürstlichen Machtspruch, in diesen Kerker

stürzte

stürzte, und wie ein Wütterich mißhandelt. Du weißt am besten, daß ich nie ein so strafwürdiges Verbrechen begieng, noch zu begehen fähig bin. Vorwurfsfrey ist mein Gewissen, meine reine Unschuld ist sogar weltkündig. Ein böser Mensch verläumdete mich bey dem Monarchen, und spielte seine Betrügerrolle so listig, daß ich ungehört, ja sogar ohne alle Untersuchung, wie ein wirklicher Bösewicht verdammt wurde.

Hier liegt ich nun schon in das zehnte Jahr, mit allen Gliedern an die Mauer festgeschmiedet, im dunkeln unterirdischen Kerker, und dulde mehr Ungemach, Kälte, Blöße, Hunger, Schmach und Leibesfoltern, als noch je ein Missethäter der schändlichsten Gatttung ertragen mußte. — Und doch war ich noch nie kleinmüthig, weil mein Herz ohne Vorwurf ist, und sich über mein Schicksal zu erheben weiß. mit männlichem Trotze lach ich meinem Büttel entgegen, und kann mich nicht entschliessen, um Gnade zu bitten, weil ich weiß, daß ich kein Uebelthäter bin. Eben allein deswegen, weil

weil ich kühn auf mein Recht poche, verdoppelt sich die Fühllosigkeit eines eigensinnigen Herrschers. Mein erhabener Ehrgeitz beleidiget seine Obergewalt; mein Heldenmuth in grossen Gefahren heißt bey Ihm Halsstarrigkeit. — Er will mich demüthigen, und mit jeder neuerfundenen Folter steiget mein Vorsatz, männlich gegen Grausamkeit zu kämpfen. Hiedurch verbittert sich mein Leiden täglich, aber ich empfinde es weniger, weil mich nichts bis zur weichlichen Niederträchtigkeit herabdrängen kann. Ist Tugend und Standhaftigkeit ein Verbrechen bey einem Fürsten, der da grausam ist, wo er unfehlbar scheinen will? so bin ich doch gewiß vor Dir, mein Gott! auch vor der richtig abwägenden Welt gerechtfertiget. Den Bösewicht allein demüthiget die Strafe; mich hingegen muntert sie vielmehr zum beherzten Widerstande auf. Und innere Beruhigung erquicket meine lechzende Seele, so lange mir nichts fehlt, als Gerechtigkeit, um über mein Schicksal zu siegen. Mein Gliederbau war bisher stark genug, um alles zu ertragen; mir dünkt

gar, deine Vorsehung, welche mir dieses schwere Loos bestimmte, habe ihn abgehärtet, um eine zu großen Unternehmungen, erhabene Seele zu unterstützen.

Wirkt Eigenliebe dabey? Herr tadle sie nicht in einem Manne, der seinen Werth fühlt, weil er edel genug denkt, um im Unglücke lachen zu können. Auch solche Geschöpfe gehören in deinen Allmachts Entwurf, die den ununschränkten Weltbezwingern zeigen können, daß nicht alle Unterthanen wie Sklaven denken, wenn sie gleich ihre Fesseln tragen müssen. Wer auch im Kerker den Muth zum Widerstande nicht verlieret, der muß kein Schurkenherz besitzen. Nur der Uebelthäter verzagt, und bittet um Gnade, weil er in sich selbst kein Recht fühlt, um Gerechtigkeit zu fodern. Welche verschiedene Fühlungsart unterscheidet nun nicht den strafbaren vom unglücklichen ehrlichen Manne?

Der erste, welchen die Gesetze züchtigen, duldet die Strafe mit innerem Vorwurfe, ist kleinmüthig und verzagt, oder verzweifelt, und

wenn er seiner verdienten Strafe zu entfliehen sucht, dann gebührt ihm nicht Mitleiden, sondern doppelte Züchtigung. — Der letzte hingegen hat gegen Gewalt keine andere Waffen, als Entschlossenheit und Betrug. Kann er seine Wächter hintergehen, oder überwältigen, so fodert ihn die Ehrliebe auf, sich selbst das Recht der Freyheit zu verschaffen, welches ihm ein Mächtiger raubte. Jede Unternehmung zur Flucht, ist da Tugend und Heldenmuth, wo nur der Weichling verzagen, und zur Unzeit geduldig seyn kann. Kühnes Betragen in grossen Gefahren verdient Achtung, nicht Strafe; und wer einen solchen Manne im Wege steht, der stirbt, als sein ärgster Feind, von Rechtswegen, wenn er den Fliehenden widerstehen will. — Die Skavensprache lautet zwar: Er hat Befehl, den Arrestanten zu bewachen, er erfüllt demnach seine Pflicht, wenn er es thut — Mir hingegen befiehlt das Naturgesetz, mein Menschenrecht, welches älter und gegründeter ist, als das Wort Ordre — ich soll aus einem unverdienten Kerker fliehen — und mir

da selbst Recht verschaffen, wo Obergewalt die Tugend des Staatsbürgers mißhandelt.

Gerechter Gott! dieses sind die Trost- auch Bewegungsgründe, wovon sich meine Scharfsicht überzeugte, und die eigentlich meiner gegenwärtigen Lage angemessen sind.

Tod, oder Freyheit aus einem schimpflichen Kerker, dieses ist schon lange mein Vorsatz: Bisher mißlungen verschiedene Anschläge, wobey ich auch schon durch Nothwehre Menschenblut vergießen mußte. Dieses hat aber weder meine Ehre, noch mein Gewissen besudelt. Ich griff als ein wehrloser Gefangener, bewaffnete Schildwachten an, um meine Freyheit zu suchen, ohne jemand zu beleidigen. Und wer mir diese hindern will, der stirbt als mein ärgster Feind, durch die Faust eines nie für verächtliche Sklavenfesseln gebornen Menschen. Ich erfülle den Trieb der Natur, die Pflicht der Ehrliebe und Selbsterhaltung; meine Wächter aber die Pflichten einer Schildwacht. Vor deinen, und der scharfsichtigen richtig abwägenden Welt Augen, mein Gott! bin ich da ge-

wiß kein Mörder, wo kein anderes Mittel ist, als Flucht aus einem unverschuldeten Kerker. Ich wage mein Leben gegen einen jeden, der mich in meinen Fesseln zurücktreiben will. Will er nicht bluten? so durchbohre er meine Brust, wenn er kann, ehe ich ihn bluten mache, und erwarte seinen Lohn von dem, welcher die Gewalt in Händen hat, auch ungerechte Befehle zu geben. Ich erhalte ihn gweiß von Dir, mein Gott! weil du mir mein Menschenrecht gegeben hast.

Geduld in meinem Zustande, wäre Niederträchtigkeit. Längere Dauer bey der grausamen Art meines Leidens ist gar nicht wahrscheinlich; folglich sind alle Folgen meiner Unternehmung gerechtfertiget. Besser in Vertheidigung meiner Ehre und Freyheit sterben, als durch unzeitige Zaghaftigkeit da im Kerker schmachten, wo keine andere Hofnung, als eigenmächtige Rettung übrig ist. Besser meine Wächter bis zur Wuth aufbringen, als in Fesseln meinen faulenden Speichel lecken, oder thöricht glauben, daß ein Unterthan, ein bedrängter Staatsbür-

bürger kein Recht habe, der Eigenmacht auszuweichen.

Ich bin nicht frey. Für die Freyheit war ich aber geboren, habe auch weder mächtige Freunde, noch Kriegsheere, um mich gegen Unterdrückung zu vertheidigen, sonst würde ich dem gewiß, der mir diese Freyheit hindern will, in Schlachtordnung begegnen. Gegen Gewalt bleibt aber dem Wehr- und Schutzlosen nichts übrig, als Kühnheit oder List. Dieses sind also die einigen Waffen da, wo keine Geduld entscheiden kann.

In dieser verzweifelten traurigen Lage befinde ich mich nun bereits seit so vielen Jahren, mein Gott! meine Kräfte zum Widerstande schwinden. Alle Hofnung, Gerechtigkeit zu finden, ist erloschen: und die, welche mich noch retten könnten, haben mich schutzlos verlassen, um mein Gut zu theilen. Die aber, welche schon getheilt haben, suchen nur meine Befreyung zu hindern. Das bisher erlittene Ungemach hat meinen Leib bereits zu Grunde gerichtet: der Kern der Jahre ist im

Kerker verhaucht. Ich habe demnach in allen Fällen nichts mehr zu verlieren, als meine Sorgen, und der Tod ist eine Wohlthat in meinem Zustande. Was meine Seele bisher bedurfte, um sich so lange mit Standhaftigkeit gegen Verzweiflung zu verpanzern, das kann sich der nur denken, der, wie ich, gelitten hat. Wie schaudervoll ist nicht der Anblick dieser Fesseln einem vorwurfsfreyen Herzen. Viele die mich bewachen, und die eigendliche Quelle meines Unglückes nicht kennen, müssen ja nothwendig glauben, daß ich grosse Schandthaten müsse ausgeübet haben, um so schreckbar behandelt zu werden. Rechtfertigen kann ich mich nirgends; Jedermann urtheilte nach dem äussern Scheine. Und höre ich hier zu leben auf, dann bleibt meine Unschuld mit mir begraben, und mein Kerker, mein Grab ist eine ewige Schandsäule für meinen Geschlechtsnamen. — Gott! wie fürchterlich ist mein Zustand! wie tief gebeugt steh' ich da, wenn ich in die Zukunft blicke, und wenn meine Vernunft nicht gestattet, mir eine Freude bey

Erhaltung meiner Marterkrone, jenseits des Grabes, zu denken, wenn ich selbst nicht mehr bin. Nein, ich will sie hier erringen. Meine Mitwelt soll sie mir noch geben, und meine gute Sache kann nicht unterdrückt bleiben, wenn du gerecht bist. Und wer kann sich einen andern, als einen guten Gott denken.

Ich stehe demnach eben am Rande einer muthigen Unternehmung zur Flucht. — Herr! laß sie gelingen! Schlage meine Wächter mit Blindheit, und zeige mir die Wege, auf welche ich aus diesen schimpflichen, und in der Dauer unerträglichen Fesseln entfliehen kann.

Hier lieg ich im Staube der Verachtung, und suche den Weltrichter, der auch Tyrannen zu gebieten hat, und der Menschen, Bedrängte, die Hülfe suchen, gegen Menschenmacht zu schützen weiß! Rette mich aus meinem Elende! und zernichte die Anschläge meiner Büttel! Ich werde dir und der Tugend leben: Ich will mich an meinen Feinden nur durch Verachtung rächen, und mein Beyspiel soll alle Unglückliche lehren, daß niemand verzweifeln darf, der noch göttlichen Beystand verdienet. Ist aber der Tod

die

die Folge dieser Unternehmung; so sterbe ich den Tod des Gerechten im Berufe eines unschuldig Gefangenen, mit der inneren Ueberzeugung, daß du gewiß nicht, wie Friedrich, mit mir verfährest, und ich in allen Fällen nicht unglücklicher werden kann, als ich in Magdeburg bin. Ich hinterlasse weder Frau noch Kinder, die meiner bedürfen. Auch meine Blutsfreunde haben mich hilflos verlassen, der Welt bin ich nichts schuldig. Mein Schmerz hört auf, wenn ich nicht mehr bin. Einen gnädigen Gott habe ich sicher zu erwarten, und da ich auch im Wohlstande den Tod zu verachten gelernt habe, so wird er mir eben nicht fürchterlich scheinen, wenn er heute die Riegel meines Kerkers bricht, und ich aller Fürsten Macht noch mit sterbender Hand die Feige zeigen kann. Amen.

Hiemit habe ich ungefähr die Art gezeiget, wie ich im Gefängnisse betete, wo Rosenkränze eben nicht meine Beschäftigung waren. Nie unterlag ich meinen Schmerzen, trotzte männlich allen Gefahren; auch Hercules Arbeiten waren mir nicht zu schwer, um meine Mauern und Fesseln zu zerbrechen. Hiervon liest man Be-

weise in meiner Lebensgeschichte. In schwermüthigen Stunden, wenn ich mein Schicksal von der unübersteiglichen Seite betrachtete, war die Art meiner Seufzer zu Gott verschieden.

Es wird also meinen Lesern auch nicht mißfallen, wenn ich hier nur Eines meiner Trauerlieder im Kerker, welches die Sprache des Herzens führet, aus dem zweyten Bande meiner bekannten sämmtlichen Schriften hier einrücke.

Trauerlied
im Gefängnisse eines unschuldig Verurtheilten.

Gerechter, starker Gott! wie schwer sind deine Ruthen!
Ach schone, schone doch! denn meine Wunden bluten.
Der Schmerz bemeistert mich; Herr! lindre meine Pein!
Wenn du mein Arzt nicht bist? wer soll mein Helfer seyn?

Die

Die Striemen, die du schlägst, kann ja kein Mensch verbinden,
Wen Gott verlassen hat, wo soll der Rettnng finden?
Euch Menschen rühret nicht mein klägliches Gebrüll,
Weil der, der mich gemacht, mich gar nicht hören will.
Ach Schöpfer! Ach dein Grimm beweist ja keine Stärke,
An einer Kreatur, an deiner Hände Werke.
Du hast ja meinen Leib, Herz, Adern, Geist und Haut,
Was um und i• mir ist, zu deinem Ruhm gebaut?
Hat uns nun deine Huld, und nicht dein Zorn erschaffen?
Wie kann dein Vaterherz mich dann so grausam strafen?
Ich bin ja auch ein Mensch, der menschlich denkt und fühlt,
Wenn mein gekrümmter Leib in schweren Fesseln wühlt.

Mein

Mein Auge sehnt sich auch nach freyen Son=
nenblicken:
Mein Herz, das Schimpf und Schmach bey
tausend Foltern drücken,
Schien mir vorhin so groß; nun wird mir's
viel zu klein,
Denn das, was mich bedrängt, weist du,
o Gott! allein.
Ich hab' ja nie für mich, wie dir bekannt
gelebet,
Nur andrer Menschen Wohl, nach edler Pflicht
bestrebet.
Für Bettler war ich reich; was ist mein Reich=
thum nun?
Ich leide selbsten Noth, und kann nichts Gu=
tes thun.
Die dunkle Einsamkeit, die mich im Kerker
quälet,
Wo ein gereizter Schmerz die Schmachminu=
ten zählet.
Der Freyheit süßen Trieb, der besten Jahre
Glut,
Verdoppeln meine Qual, und reitzen mich zur
Wuth.

Der

Der langen Dauer muß zuletzt die Großmuth
weichen,
Wenn gar kein Wechsel folgt, bey wiederholten
Streichen.
Wer keinen Tröster hat, der wird zuletzt ver-
zagt,
Wenn er, wie ich, nur dir, o Gott! verge-
bens klagt.
Was soll ich ferner noch von meinem Jam-
mer singen?
Da Hofnung und Geduld in letzten Zügen
ringen!
Was mir das Herz beklemmt, das weißt du
mehr als wohl,
Und wo ich schweigen muß, schon was ich
bitten soll.
Wie eine Taube girrt, die sich verweiset sie-
het:
Wie ein versprengtes Wild, im Walde schüch-
tern fliehet:
So flieh' ich, Herr! zu dir, von Gram und
Kummer matt,
Und weiß, daß keiner fällt, der Gott vertraut
hat.

Herr!

Herr! mit gebognem Knie, mit ausgestreck-
ten Armen,
Lieg' ich vor deinem Thron; wo ist nun dein
Erbarmen!
Ach hör'! ach fühle doch, wenn dir die Tu-
gend winkt,
Die, wo du länger schweigst, mit mir zum
Grabe sinkt.
Doch hat dein weiser Rath mir längre Qual
bestimmet!
Herr! stärke meine Kraft, wo blöde Schwer-
muth glimmet!
Und wenn der Thränen Strom aus meinen Au-
gen fließt,
Dann zeige mir den Weg, wo Trost zu finden
ist.
Mach meine Glieder stark, der Fesseln Last
zu tragen!
Und wenn mich Menschen mehr, als mir er-
träglich plagen:
Dann lerne mir die Kunst, wie ein beherz-
ter Mann,
Dem Glücke und der Welt, verächtlich tro-
zen kann?

Ich bin ja dein Geschöpf; wohin soll ich mich
wenden,
Du hast mein Wohl und Weh, auch mich in
deinen Händen.
Mach Herr! was dir gefällt. Dir ist mein
Herz bekannt,
Und wenn ich sinken will, so reiche mir die
Hand!
O Gott! ich hoffe noch, trotz Menschenmacht
und Banden!
Wer sich auf dich verläßt, der wird ja nie
zu Schanden.
Dein Vaterherz bricht schon — — du sprichst
ein gnädig Ja.
Frisch auf! verzagter Mensch! Gott steht zur
Hilfe da.

Bey Betrachtung des Todes im Gefängnisse hatte ich folgende Gedanken, die ich gleichfalls noch aus dem zweyten Bande meiner Gedichte hier wiederhole.

Trauerlied

bey Betrachtung des Todes im Gefängnisse.

Frisch auf! Frisch auf, beherzter Mann!
Der Tod, dem nichts entfliehen kann,
Der Tod will dich begrüßen.
Du hast ihn nie im Glück gescheut:
Jetzt steht er dir zur Lust bereit,
Und will dein Leid beschließen.
Frisch auf! der letzte Tag ist nah,
Nur unverzagt! der Tod ist da.
Komm liebster Freund, umarme mich!
Komm edler Tod! ich suche dich:
Hilf mir den Preis erwerben!
Ich bin schon längst vom Kampfe matt.
Und wer, wie ich, gestritten hat,
Der kann mit Lachen sterben.
Ich sinke, wie ein Held, im Streit,
Und geh beherzt zur Ewigkeit.

Wer mit Vernunft den Tod erkennt,
Und ihn das letzte Uebel nennt,
Das wir noch können fühlen.
Der denkt von ihm im Glücke groß:
Und kann auch in der Wohllust Schooß
Mit seinem Schatten spielen.
Und tritt er jetzt zu mir herein,
Wie kann ich vor ihm schüchtern seyn?
Ich schnappe längst nach freyer Luft,
Aus meines dunklen Kerkers Gruft,
Wo mich kein Licht bescheinet.
Viel besser also wirklich todt,
Als wenn man täglich neue Noth
Empfindet, und beweinet.
Viel besser todt in Gottes Hand,
Als hier der Menschen Arrestant.
Die Welt ist unser Rabenstein,
Kein Mensch, er sey schwarz oder rein,
Wird hier den Kopf erretten.
Die Schergen sind Geduld und Zeit,
Furcht, Hofnung, Freude, Leiden, Neid,
Die führen uns in Ketten.
Die Ruhmsucht ist der Folterknecht:
Der Tod vollzieht das Büttelrecht.

Die

Die Wiege ist schon unser Grab,
Wir warten ja die Art nur ab,
Wie wir entschlafen sollen.
Wenn unser Ziel vollendet ist,
Wer fragt dich, Mensch! wie alt du bist?
Wer fragt uns, was wir wollen?
Denn, wo der Geist im Fleische wallt,
Sind Greis und Kind zur Gruft gleich alt.

So lebe wohl, verhöhnte Welt,
In der mich nichts gefangen hält,
Als meines Kerkers Riegel.
Der Erden Güter raubt ein Wind,
Was Ehe, Witz und Tugend sind,
Sieht man in meinem Spiegel.
Auch, daß nicht Recht, nicht Unschuld nützt,
Wenn uns das falsche Glück nicht schützt.
Ich bin ein Opfer seiner Wuth,
Und muß mit jung und edelm Blut,
Im Mist der Welt ersticken:
Der starke Leib wird schon zu schwach,
Den Elend, Fesseln, Ungemach,
Mehr, als erträglich, drücken.
Geist, Muth, und Kräfte werden matt;
Kurz — Ich bin Leid und Lebens satt.

Es sinket schon der Gliederbau,
Die Hofnungsblätter werden grau,
Die Lebensräder knarren:
Die Gurgel röchelt noch ihr Ach,
Das Herz erstickt in Gram und Schmach,
Mund, Zung' und Aug' erstarren.
Und weil die Welt mein Klagen flieht,
Singt noch der Mund sein Todtenlied.
Ein Schurke, der für Missethat
Das Rad und Schwerdt verdienet hat,
Hat nie, wie ich gelitten.
Hier lieg ich nun entkräftet, krank,
Zehn Jahr' auf meiner Folterbank,
Und muß den Tod erbitten.
Das Unrecht, das man mir gethan,
Sieht noch die Welt als Gnaden an.
Gerechter Gott! ich habe hier,
Du weißt es, ach! ich klag' es dir,
Mehr, als kein Mensch ertragen.
Ich scheue deinen Richtstuhl nicht,
Und will, was mir das Herz zerbricht,
Dir still und seufzend klagen.
Brich du für mich den Urtheils Stab?
Und nimm mich freudig in mein Grab!

Ihr!

Ihr! die ihr mich so hart betrübt!
Mehr, als die Welt mir Glauben giebt,
Mehr, als ich selbst darf sagen:
Ihr, die ihr mir mein Netz gewebt,
Wo ich nur meine Pflicht bestrebt,
Verdoppelt eure Plagen!
Thut, was ihr wollt! ich sinke schon
Doch denkt, ich flieh zu Gottes Thron!
So streck' ich meine Glieder aus!
Die Welt mag dann mein Knochenhaus
Mit tausend Ketten binden!
Mein Aas bleibt nur der Menschen Spott,
Der Geist sucht den gerechten Gott,
Und wird ihn sicher finden.
So schlaf' ich ein, und flieh dahin,
Wo ich auf ewig ruhig bin.
Mein Netz zerreißt, und ich bin frey;
Gott! steh mir armen Vogel bey,
Der aus dem Käfig flieget!
Des Kerkers Thüren öffnen sich,
Der Tod kommt, und errettet mich:
Ich habe schon gesieget.
Mein Leiden ist mit Gott vollbracht;
Welt! Feinde! Schicksal! Gute Nacht!

Mein Gebet in Berlin,

nachdem ich vollkommen über mein Schicksal gesieget hatte.

Entzückende Morgenröthe des heitersten Tages meines Lebens! Vorschmack der seligen Freude! Tag der Wonne und des Sieges! wo der mit Lorbern gekrönte Held den Kampfplatz rühmlich betritt, seine Feinde im Staube sieht, seinen Schweiß abtrocknet, und die Glückwünsche aller ehrlichen Männer und Menschenfreunde mit heitern Blicken, im vollen Gewichte genießet. Tag, der meiner zu edlem Gefühl gebildeten Seele, die reinste Wohllust empfinden läßt, welche Tugend und Standhaftigkeit verschaffen können! Erster Tag meines Lebens, wo ich meinem Gott, bey bereits grauem Haare, zu danken Ursache finde, daß ich hier war, daß er mich, wie Gold im Tiegel, durch Widerwärtigkeiten läuterte, und mich den Lohn des Gerechten, noch ehe ich

zu leben aufhöre, genießen läßt! Wundertag der Allmacht! wo ich erkenne, daß dir, gnädiger Gott! alles möglich ist, wo viele Tausende mit mir heute deine weise Vorsehung in Ehrfurcht anbeten, sich durch mein Beyspiel belehren, und mit mir über die Art meines errungenen Sieges fröhlich sind. Feyern will ich diesen Tag in tiefster Stille eines gerührten Herzens. Freudenthränen sind mein Dankopfer, und ich sehe sie sogar aus den Augen meiner vaterländischen Brüder rollen, wenn sie mir zurufen — Willkommen Trenck im Vaterlande: Gott! wie wallt mein Blut in seinem Kreislaufe bey diesem Anblicke! Was für Regungen entstehen zugleich in einem dankbaren Herzen! Was wirkt erfüllte Hofnung in einem ehrlichen Manne, der sich nur zu Trübsal und Leiden geboren glaubte, und so unerwartete schleunige Veränderung seines Schicksals kaum möglich glauben kann, da sie schon wirklich da ist.

Friedrich, der größte Mann in der Menschenart, welcher jemals zum Herrschen geboren wurde, der unumschränkte Monarch, welcher

mich so unglücklich machte, als möglich ist, weil er mich nicht kannte, und nur nach Wahrscheinlichkeit urtheilte, liegt nunmehr ohnmächtig im Grabe — Ich hingegen erscheine aus meiner Gruft der verachteten Ohnmacht, mit Lorbern umkränzet, auf der Weltbühne, und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm, der Menschenfreund, empfängt mich liebreich, mitleidig als eine wohlthätige Gottheit.

Welche Veränderung! So tritt der verklärte Martyrer aus den folternden Fäusten seiner Büttel, vor den Richterstuhl des Allmächtigen, und sagt mit erhabener Stirne, um welche die Tugend glänzet — hier bin ich ewiger Richter! Eben so stand ich heute vor Wilhelms Throne, mit Helden umzingelt, die mit Ihm bey meiner Ankunft lächelten. Was war ich dagegen ehemals im Magdeburger Kerker? was war ich in Preussen, so lange Friedrich lebte? Eben der Mann im inneren Werthe, der ich gegenwärtig bin. Warum betrachtet man mich aber erst jetzt in wahrer Gestalt? weil Unterthanen nur gehorchen müssen, und Fürsten unfehlbar scheinen wollen.

Gott!

Gott! Was ist demnach Ehre und Glück dieser Welt? wenn es nicht die Folge unsers Betragens ist? Ein Traumgesicht, welches von der Willkühr des mächtigen Träumers abhängt. — Wie verächtlich ist demnach des Menschen Größe, wenn sie nicht aus seinem inneren Werthe stammet! Abhängig ist unser Glück von der Laune oder Verdauung des Herrschers — Unzerstörlich hingegen aber das, welches wir uns selbst geben können. Tugend, Rechtschaffenheit, Wissenschaft, vorwurffreyes Herz kann uns kein Fürst geben, folglich konnte sie mir auch Friedrichs Macht niemals entreissen.

Wie mancher unterliegt im Kampfe gegen Neid und Verläumdung, und stirbt als ein Opfer der Boßheit, weil er weniger Fähigkeit, auch Kräfte besaß, sich loszuwinden, oder seinen Sieg abzuwarten.

Unter Tausenden, mein Gott! trift mich das Loos, welches ich heute gewonnen habe. Ein froher Tag hat auf einmal alle Erinnerungen vieler trübseligen Jahre verscheucht: und so groß und langwierig auch immer mein Leiden war, eben so groß ist der Werth, aber noch weit

wirk-

wirksamer der kurze Augenblick in der Empfindung des Edeln. Wo sind die, welche mich drückten, arm machten, und mein Unglück beförderten? Sie arbeiten in Zuchthäusern, oder sind im Gehirne verrückt, oder doch wenigstens entlarvt, und tragen ihre Schmach an der Stirne — die noch Ungestraften hingegen zittern bey meinem Anblicke, und danken mir, daß ich sie nicht genannt habe. Die Rache ist in meinen Händen: ich will aber niemanden schaden. Dieser Tag, an welchem ich das belebte, wornach ich seit 43 Jahren seufzete, dieser soll auch mein heiligster, und zugleich auch der Versöhnungstag mit allen meinen Feinden seyn.

Dank sey meinem bisher traurigen Schicksale. Zusammengekettete Verbindungen führten mich durch Stürme zum Hafen. Wer bildete mich? wer war mein Lehrer? wer machte mich fähig, daß im vollem Gewichte zu empfinden, was mir heute widerfuhr? Unglück verstieß mich aus der menschlichen Gesellschaft in die Einsamkeit: in dieser verbrauseten die tobenden Leidenschaften: der Verstand forschte, suchte

Trost.

Trostgründe, konnte sich im Treibhause der Scharfsicht ungehindert ausdehnen, und erwarb sich Kenntnisse, Grundsätze, die man im Weltgetümmel, bey so viel abwechselnden Gegenständen zu finden verhindert wird.

Ich wurde ein Weltweiser, da ich gar nicht in der Welt war, und lebte in des Kerkers Grabe mehr, als tausend Lebende, die mich bereits unter die Todten rechneten. Was mich in allen Drangsalen erhielt, auch den heutigen Tag erwarten und erleben half, dieses ist Dir, mein Gott! am besten bekannt.

Nun ist mein Ziel erreicht. Mein ehrlicher Name ist gerettet. Ich hinterlasse ihn meinen Kindern so, wie ich ihn von meinen Vorfahren erhielt, unbefleckt, und mit verdienten Vorzügen. Da, wo man mich verachtete, bin ich nunmehr geschätzet, alle gute, alle scharfsichtigen Menschen suchen, und nur die bösen und niederträchtigen fürchten mich. Mein Monarch, dem ich gerne mit Herz und Seel gedienet hätte, kennt mich gegenwärtig auch, und wird vielleicht der einst das, was mir gebührt, meinen Erben

zu=

zufliessen lassen. Den kriechenden Weg kann ich nicht betretten. Ich habe zu viel gethan, um niedrig zu betteln. Volksliebe habe ich im höchst möglichsten Grade, im größten Theile Europens erworben. Von meinen großen Gütern ist noch so viel gerettet, als ich zur Nothdurft für mein Haus bedarf: und verliere ich auch noch dieses durch mögliche Zufälle, so weiß ich das Nothwendige ohne Fürstengnade zu verdienen, auch den Ueberfluß zu entbehren.

Meine Söhne dienen schon mit Ehre, und alle meine Kinder sind weder von der Natur verstellt, weder lasterhaft, noch blödsichtig. Mein Ehestand ist glücklich, mein Alter gesund. Mein Herz fühlt Lust in fremder Lust, die ich andern verursachen kann, Freude in Wohlthun, und mein Kopf weiß sich auch in der Einsamkeit angenehm und nützlich zu beschäftigen. Für die Welt sind alle meine Pflichten erfüllt; ihre Scheingröße reizt mich nicht zu neuen Unternehmungen: und die Ehre des größten Monarchen größter Knecht zu seyn, wird meine bestimmte Unabhängigkeit von fremder Willkühr nicht mehr fesseln, — Ich bin mir überall ganz

ge=

genug, kenne die Menschen durch Erfahrung, und haße sie doch nicht. — Meinen Feinden habe ich alles vergeben — bin zu edeln Empfindungen der Freundschaft geneigt, erweitere meine Einsichten, so weit ich kann; finde nirgends lange Weile, noch Wollust im Müssiggange; sehe dem Gauckelspiele der Welt gleichgiltig zu; mische mich fernerhin in keine Händel, und will keine andere, als die Rolle eines ehrlichen Mannes, im Hafen der Weisen mitspielen: bedaure die, welche ich weder belehren, noch unterstützen kann; und zeige allen Verläumdern, Hofkabalisten, aufgeblasenen Excellenzen, fühllosen Gebietern und Buchstabenkritikern männlich die Feige.

Tadel, der mich belehren kann, vergnügt mich; Tadel, den Neid ausbrütet, kann mich gar nicht beleidigen. Ueber alle Vorurtheile erhaben, soll mich auch gewiß kein Traumgespenst schöpferischer Arglist erschrecken, kein Hofnungsgebäude beschäftigen, keine mögliche Furcht zurück scheuchen.

Ruhmsucht war nie meine Zielscheibe: ich bin aber bey selbst verdientem Lobe nicht gleich-

giltig. Stolz hebe ich nur da den Kopf em-
por, wo man mich erniedrigt glaubt. Und wo
ich Brüder belehren kann, da schreckt mich der
Zorn des Mächtigen gewiß nicht zurück. —

Mein Gewissen ist ruhig, mein Kummer
schläft, meine Seele wacht. Das Vergange-
ne war meine Lehrschule: durch Leiden lernte
ich tragen und denken; das Gegenwärtige weiß
ich mit Geschmack zu geniessen; und die Zu-
kunft scheint mir weder diesseits noch jenseits
des Grabes fürchterlich. Mein Kopf ist grau,
mein Alter aber nicht murrisch noch eigensinnig.
Ich weiß, was Greise dulden müssen, und
noch für sich im Gefülde der Freuden empfin-
den können. Auch der Verlust meines Reich-
thums beunruhigt mich nicht mehr, weil die
unrechtmäßigen Besitzer desselben nicht so glück-
lich sind, als ich wirklich bin; und weil Ih-
nen so viel Verachtung, als mir Ehre wider-
fährt.

Nach 43 jähriger Verbannung trete ich
nun auf einmal in meinem Vaterlande so, wie
ein Verklärter oder Wiedergeborner, vor dem

Thro-

Throne des Allmächtigen auf. Greise, meine ehemaligen Jugendgefährten, ehrwürdige Männer, die des Staates Ruder führen, Helden, die Schlachten und Völkerglück entschieden, reichen mir die Bruderhand mit lächelnden bedeutendem Blicke. Blutsfreunde, Enkel und Urenkel hüpfen um mich her, als wenn mein Sieg ihr Jugendglück 'beförderte. Auch das Volk drängte sich herbey, um den zu bewundern, welcher so viel übertrug, und so gar ihren großen Friedrich um keine Gnade bitten wollte. Jedermann umarmt mich liebreich, nicht als einen begnadigten Uebelthäter, sondern als einen öffentlich gerechtfertigten ehrlichen Mann.

Welches Glück! welche Ehre kann größer, welche Scene rührender seyn, als die welche ich jetzt in Berlin spiele? Welcher Monarch auf Erden hat die Macht, einen Menschen das zu geben, was mir heute widerfährt, was ich mir selbst verdienet habe? Was Du, mein Gott! mich noch vor dem Tode erwarten und beleben liessest. Ohne Friedrichs Wilhelms Großmuth

blieb

blieb mein Recht begraben, ohne Seine Mitwirkung hätte ich dieses Ziel nie erreicht.

Großer Gott! laß Du Ihn den Lohn Seiner edlen Handlungen empfinden! Laß Ihn in meinem Herzen lesen, was für ein reines Dankopfer in demselben brennet! Lenke seinen Blick in die Gefängnisse aller Unglücklichen! Er rettet alle Bedrängte gewiß, und hat an meinem Beyspiele erkannt, wie Monarchen von Verläumdern können betrogen werden. Für mich selbst konnte ich nichts mehr erwarten. Nun habe ich den Gipfel erstiegen, nach welchem so viele tausende vergebens klettern. Zurückstolpern kann ich nicht mehr. Ich bin da, wo ich seyn wollte: meine Flagge weht im Hafen, wo weder Schicksals- noch Leidenschaftsstürme mich mehr umher schleudern können. Hier will ich dem letzten Tage meines so mühseligen Lebens stolz entgegen sehen.

Und meinen Lohn wird die Nachwelt bestimmen, wenn sie meine Geschichte gelesen hat.

Gott! behüte einen jeden Menschen, solche Proben der Standhaftigkeit zu zeigen, solche Schwierigkeiten zu übersteigen, solche Unter-

neh-

nehmungen zu wagen, um so, wie ich, im drey und sechzigsten Jahre den Preiß zu erringen, da ich schon am Rande des Grabes taumle, und nur zu denkenden Vergnügungen fähig bin.

Allmächtiger! Du kannst allein in meinem Herzen lesen, was ich noch gerne sagen mögte! Jetzt sind die besten Jahre in Arbeit, Sorgen, und Martern verflossen. Nun hab ich noch des Alters Schwächen, und alle Empfindungen zu erwarten, die bey Zerstöhrung eines starken Gliederbaues nicht ausbleiben können.

Auch diesem sehe ich lächlend entgegen. Ein zufriedenes Herz mit meinem innern Bewußtseyn ist allezeit Beruhigung für den, welcher sich keine Hirngespinste vorspiegelt und das Gute gegen das Böse im menschlichen Leben vortheilhaft abzuwägen weiß.

Heute hatte ich einen guten Tag. Folgt Morgen ein böser, so will ich an den guten denken, und mir hiedurch den bösen erträglich machen. Bald werde ich gar nicht mehr seyn. Und habe ich dann noch einen ewigen Tag zu erwarten, so kann er mich gewiß bey gegenwär-

tiger innere Prüfung nicht beunruhigen, weil ich meinen Lohn nicht mehr diesseits des Grabes vollwichtig geniessen kann.

Ein Klügling, der mich einen Prahler schilt, betrete meine Bahn! ich wünsche, daß er sie eben so rühmlich und mit der Zufriedenheit vollende, die ich heute genossen habe. Genug ich danke für Einen glücklichen Tag, und murre nicht über so viel tausend, die ich im sauern Kampfe zubrachte, um den heutigen zu erleben. Beneiden wird mich der gewiß nicht, der erst anfangen soll, wo ich aufhöre. Uebrigens sage ich mit dem sterbenden Seneka — — Ich wünsche mir nicht wieder jung zu werden, um eben das, was ich that, nochmals zu unternehmen. Es reuet mich aber auch nicht, daß ich gelebt habe, weil ich so lebte, daß ich mit Ueberzeugung sterben kann. — — Ich war nicht ohne Ursach hier, und hinterlasse der Nachwelt ein Vorbild zur Nachahmung. Mein Grab ist keine Schandsäule für meinen Namen und wer meine Geschichte gelesen hat, der sagt gewiß:

Hier

Hier ruhen die Gebeine eines ehrlichen Mannes. Amen.

Gebet

eines unschuldigen Mädchens um einen Mann.

Liebreicher Gott! schon bin ich 18 Jahre alt, und habe noch keinen Mann; und mein Katechismus lehrt mich doch, wozu wir schwache Geschöpfe auf dieser mühseligen Erde bestimmt sind. Wir sind ja die Gehülfinnen der Männer, um das menschliche Geschlecht fortzupflanzen. Dein größter Fluch ist ja die Unfruchtbarkeit. — Verdient hab ich diesen Fluch gewiß nicht; denn um wirklich zu sündigen, wird ja der Willen des Sünders hauptsächlich erfordert.

Du prüfest Herz und Nieren, mein Gott! Hast du nun wohl jemals in mir einen Abscheu

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gegen das liebe Männergeschlecht bemerket? Ich empfinde vielmehr bey allen Gelegenheiten das Gegentheil. Mein Herz sagt mir, daß ich für die Liebe geschaffen sey: dein Wort lehrt mich eben das. — Und dir sey Dank, ewiger Dank, daß ich keine blinde Heydin bin, die dein heiliges Wort nie gehört noch gelesen haben!

Wie liebreich scherzt meine Schwester mit ihrem Manne, wie zärtlich mit ihren Kindern? Wie freudig eilte sie nach den ersten Hochzeitagen mit ihm zu Bette: wie munter lächelten alle ihre Gesichtszüge, wenn sie mich am Morgen frug — wie hast du geschlafen, armes Schwesterchen? o Gott! damals sagte ich — gut, recht gut hab ich geschlafen. Ich war aber erst 14 Jahr alt — jetzt ist aber leider! mein Schlaf nicht mehr so ruhig als damals. Ich sehne mich nach etwas, das ich nicht kenne; ich will und weiß nicht was — Aber je mehr mein Verstand wächst, je weniger will ich mich gegen deine göttliche Bestimmung sträuben. Nein Herr! Ungehorsam soll nie mein Verbrechen seyn, wenn du mir gebietest einen Mann zu nehmen — Ich will, wie unsre allerseligste

Jung-

Jungfrau, welcher dein Engel zuredete, sagen — Herr dein Wille geschehe — ich bin deine unwürdige Magd — thue mit mir nach deinem Gefallen!

Schicke mir nur einen Engelähnlichen Jüngling, welcher mich zu ehelichen Pflicht auffordert — widerspenstig soll er mich gewiß nicht finden.

Das Sakrament der Busse und Beichte vollzieh ich alle drey Monathe unfehlbar — aber zum heiligen Sakrament der Ehe bin ich täglich bereit. — Und ich werde nie murren, wenn mich ein Mann, den ich liebe, noch öfter dazu auffordert.

Das Weib soll dem Manne gehorsam seyn. Du hast es gebothen, Herr! Gieb mir nur einen Mann, und dann züchtige mich mit Unfruchtbarkeit, wann ich bey seiner Mitwirkung gleichgiltig jähne, oder seinen Willen nicht erfüllen will. So weit soll mich der Teufel, der leidige Satan gewiß nie verleiten, daß ich saumselig werden könnte, wenn Gelegenheit da ist, den Himmel und die Erde mit jungen Christenkindern zu vermehren.

Da ich nun bereit bin, auch die Bürden des Ehestandes mit Gelassenheit zu ertragen, da ich dir gelobe, ein rechtschaffenes tugendsames Weib zu werden: so behüte mich doch auch vor der Schmach, eine alte Jungfer zu heissen. Schreckbarer klingt nichts in meinen keuschen Ohren als dieser Schimpf.

Sehnsuchtsvoll betrachte ich leider den schönen Bau meiner zarten Glieder, weil es mir noch nicht erlaubt ist, mich an andern satt zu sehen, und dich in deinen Geschöpfen zu verehren, zu bewundern, zu geniessen. Schön bin ich Herr! davon überzeigt mich mein Auge, mein Spiegel. Ist die Schönheit aber nicht zum Genusse da? Soll ich etwa verrunzelt grau werden, ohne den Zweck meiner irdischen Bestimmung erfüllt zu haben? Soll ich deßhalb unglücklich leben, weil du die süsseste Leidenschaft der Liebe, die schmachtende Sehnsucht nach Männergunst in meinen ganzen Gliederbau verwebt hast. Wie schnell wallt mein Blut in seinem Kreislaufe; wie ängstlich pocht das Herz, wie schwellen die Hügel meiner gefühlvollen Brust, wie lächzt die Seele nach Wohllust, Tanz und

Freu-

Freude, wenn ich ein junges Mädchen meiner Gattung zum Brautaltare begleite. O wär ichs! wär ich an ihrer Stelle, ist mein feurigster Wunsch. Nur gestern allein bebte ich mit Schauder zurück, da ich ein 16jähriges engelschönes Mädchen, mit einem 70jährigen eckelhaften Greise copuliren sah — Gott! mein Gott! behüte mich vor solch einem Unglück. Denn, wenn ich einen solchen Abraham zum Manne hätte, würde ich gewiß gerne Kuchen backen, wenn drey Jünglinge in mein Haus treten, und mir, falls ichs glaube, einen Isaac weissagen wollten. Ich würde auch gewiß von Herzen wünschen, daß mein alter Greis recht lange im Kühstall bliebe, um das fette Kalb zu schlachten, womit man solche gute liebe Bothen bewirthen soll. *)

Nein,

*) Das unschuldige Kind hatte die biblische Geschichte von Abraham und Sarah gelesen, und nach Wahrscheinlichkeit buchstäblich verstanden und natürlich ausgelegt. So gehts, wenn man die heilige Schrift auch so gar den Mädchen zu lesen erlaubt! die nicht allezeit den Beichtvater um Auslegung gewisser Stellen bitten wollen.

Nein, nein lieber Gott! gieb mir nur keinen alten Mann: auch dann nicht, wann ich schon eine alte Jungfer seyn sollte. Je jünger, je lieber, zu allen Zeiten willkommen. Wie es dein göttlicher Rathschluß über mich beschlossen hat.

Jeder Aufschub, jeder Tag ist aber ja für mich schon ein wirklicher, ein unersetzlicher Verlust. Herr! laß mich nicht lange warten. Ich bin zur Ehe reif — mein Feuer brennt — gieb nur, daß es nicht verlösche, bis ich selbst als ein freywillig Opfer, wie Isaac, auf dem Brandaltare der Liebe des heiligen Ehestands Sakraments, meinen Opferpriester mit offenen Armen empfange. Nicht Wasser, nein, Oel will ich sodann in die Flamme spritzen, damit sie dir, du Ursprung aller Elemente, desto heller brenne. — O wäre ich nur schon da, wo solche Flammen dir zum lieblichen Geruch, nicht lodern, noch glimmen, sondern in helle Brunst ausbrechen dürfen.

Nichts ist dir angenehmer als ein reines keusches Herz. So lehrt die Legende der heiligen Vestalen, Jungfern und Nonnen; ich empfinde

pfinde

pfinde aber, daß ich für diese Art der Heiligkeit, weder berufen, noch bestimmet bin, hoffe also auch nicht, daß du mich hiezu etwa möchtest auserwählet haben.

Mein Herz wird auch im Ehestande rein und keusch bleiben, so bald ich Gelegenheit habe, meine Neigungen, mein Naturgefühl nach deinem Gebote sakramentalisch zu erfüllen.

In der heiligen ewigen Jungferschaft finde ich aber weder Vergnügen, noch Beruhigung, folglich wähle ich sie auch nicht, um durch ihre Erhaltung die Seligkeit zu verdienen.

Du hast schon noch andere Wege, um dahin zu gelangen, wo wir nach dem Tode glücklich sind, ohne auf Erden unglücklich zu schmachten. Eine gutwillige Hausmutter, die ihren Mann liebkoset, befriedigt, ihrem Gesinde mit Sanftmuth begegnet und tugendsame brauchbare Kinder für die Welt, für den Himmel erzieht, gehört gewiß auch unter die Kinder Gottes. Der Teufel stiftet in der Ehe Zwietracht, folglich muß ja der Ehestand ein Werk Gottes seyn, weil er es gerne zernichten möchte. Man liest auch nirgends, daß die bösen Geister verheura-

thet

thet sind. Vielleicht besteht just ihre Hauptverdammniß in der Beraubung dieses heiligen Sakraments, damit sich die Zahl der Unseligen nicht noch vermehre.

Ueberhaupt muß ja der Ehestand das höchste Gut auf Erden seyn; denn du schufst ja nichts einzeln, sondern alles Paar und Paar.

Kaum war Erd und Himmel gemacht, so trat auch schon Eva mit Adam auf, um in beyden gesellschaftlich glücklich zu seyn. Da nun ohnstreitig die Bevölkerung der Erde die Absicht unsres Hierseyns ist; diese aber im Jungfernstande nicht bewerkstelliget werden kann, ich auch zugleich einen geheimen Trieb in mir empfinde, dieselbe zu befördern, und nach allen Kräften mitzuwirken, — o Gott! so erhöre doch auch mein demüthigstes Gebet, und befreye mich von der Bürde der Jungferschaft. Gieb mir einen Mann, der unsers Erzvaters Adams Herz, Gefälligkeit, auch Neigungen besitzt, um durch mich die Welt fruchtbar zu machen — der mich nicht etwa eine Verführerin heisse, wenn ich den Apfel mit ihm theilen will — nein, von

meiner Hand sollte er so gar die Schlange an= nehmen. Und müßte er deßhalb sterben, so soll er in meinen Armen sterben. Ich werde sodann unter so viel Millionen Adamskindern schon noch einen finden, der nach dem Tode des erstern mit mir noch zu leben verlanget.

Erhöre nur mein Gebet, und gieb mir den ersten. Für alle übrige Pflichten des heiligen Sakraments laß nur mich sorgen. Ich werde ihm gewiß keine versagen. Von dieser Todsün= de des Ungehorsams will ich gewiß frey bleiben. Dieses gelobe ich dir mit Herz und Munde — ich weiß mein Gott, du erhörest mich, weil ich von Herzen bete: und weil ich nicht wie Mag= dalena, sondern wie Sarah, Rebecca und Ra= hel selig werden will. Amen.

Gebet

eines Notarius und Agenten, der recht viel zu thun hat.

Freygebiger Gott! Getreuer Gott deines auserwählten Freundes, David. Du Gott meines und seines Herzens, wenn wir einen Urias zu expediren hatten, der unsern Absichten entgegen stand — Du dankwürdiger Gott, weil du deine Macht und Wunder beynahe auf eben die Art an mir, wie an Ihm, ohne Verdienst erwiesen hast.

Dank sey Herr! dieser deiner Gnadenwahl, daß du mich wirklich aller Barmherzigkeit Unwürdigen, aus dem Staube verdienter Verachtung hervorriefst.

David war ein Hirtenknabe, und Policinello des Königs Saul; wurde durch Samuels geheime Absichten ein Monarch in Israel, und warf seinen Wohlthäter vom Throne.

Ich

Ich war auch nur ein armseliger Bedienter und Schreiber eines Advokaten, kaperte allgemach meinen Herrn seine besten Partheyen weg, und wurde selbst erst Notarius publicus, dann aber auch Agent im einträglichen Wien, in der eigentlichen Goldgrube aller geschickten Rechtsverdreher — hiedurch auch in wenig Jahren reich, mein hintergangener Herr hingegen arm.

Saul verliessen seine Leute, und hiengen sich an David; ihn verliessen seine Partheyen, und wählten mich.

Nunmehro geht er zu Fuße wie Saul, da er noch seine Eselinn suchte, ich hingegen fahre in einem vergoldeten Wagen, und bin sogar, durch deine Gnade und meine Ränke, ein nobilitirter Panierritter in Oestreich geworden. David schlug den Goliath durch deine Hilfe, und warf ihn von Weiten mit einem Steine todt, eh er seine Waffen brauchen konnte. Wie oft schlug ich die colossalische Justitia zu Boden, wenn ich den Richtern einen goldnen Stein in die Hand warf, oder ihnen eine goldene Nase andrechselte, so bald meine Partheyen die Bedürfnisse hierzu beförderten.

Gold brachte man David aus Ophir. Mir bringt man es noch täglich aus Ober- und Niederöstreich. David machte einen Bund mit Hiram; ich hingegen einen mit dem Mammon, und befinde mich recht sehr wohl dabey.

Wie herrlich bist du demnach in deinem Wunderbaren du Allmächtiger? Wie unerforschlich sind deine Wege? Ich preise demnach deinen heiligen Namen, nicht so, wie David mit Psalmen und Harpfen, weil ich kein Musikus bin — meine Tochter verrichtet dieses Amt für mich — ich selbst aber bete dagegen Trotz aller häufigen Amtsgeschäfte täglich drey ganze Rosenkränze, jeden von sieben Gesätzeln, nebst 3 Litaneyen. Und so oft ich von Hilfsbedürftigen nur 50 fl. gesammelt, und ad fructificandum für meinen Goldkasten gekapert habe, gehe ich sicher zur heiligen Beichte, um alle Makeln rein abzuwaschen, die mir ein böses Gewissen vielleicht vorspiegeln könnte.

Noch habe ich in meinem ganzen Leben, Gott lob! noch keine heilige Messe versäumt, noch nie am Freytage Fleisch gegessen. Da allein

lein Herr hast mich vor dieser schwersten Sündengattung behütet. Hingegen wirst du am besten wissen, wie viele Centner schlechte Handlungen ich noch aus diesem Magazine guter Werke abzurechnen habe, die du in meinem Hauptprothokolle unfehlbar wirst angemerkt finden, den Schatz der Kirchen ungerechnet, wovon ich mir guten Vorrath zu verschaffen, gewiß keine Gelegenheit versäume. Der ruchlose Menschenverstand sagt freylich — der Glaube ist nicht jedermanns Ding — Gott behüte mich vor solcher Freygeisterey, mir bleibt der Glaube an die heilige Lehre vom Ablaß gewiß das höchste Gut, die einige ersprießliche Quelle zu Beförderung aller meiner Absichten, zu Erfüllung aller meiner Wünsche — denn wenn ich gleich wie ein Schurke handle, so kann ich doch dabey als ein Christ leben auch selig sterben. Redlich handeln ist eben nicht jedermanns Ding, besonders für einen Notarius, der ein Agent zugleich ist. Von gerechten Sachen, und durch gerechte Handlungen ist blutwenig in unsrer Welt zu gewinnen. Denn der auf Recht zu trotzen

Un-

Ursach hat, will wenig Gerichtssporteln, Tagsatzungen, Erstreckungen und Agentengebühr bezahlen. Hingegen der wirklich ungerechten Sache eine zweydeutige Wendung zu geben wissen, den kurzsichtigen Richter hintergehen, dem trägen unübersteigliche Berge vormalen, den Eigennützigen auf seine Seite locken — das ist eigentlich eine Gnadengabe Gottes, die eben nicht jeder Rechtsgelehrter erreichen kann, und die ohne besondre Mitwirkung des heiligen Geistes weder in Mund noch Feder fließt.

Du Allmächtiger! hast mir dieses Pfund zum Wuchern im vollem Gewichte mitgetheilet. Gieb nur auch, daß in der Gerichtsstelle, wo ich für meine Partheyen und Pupillen auftrete, allezeit wenigstens ein Zetto oder seines Gleichen erhalten bleibe, durch welchen ein Mann meiner Gattung und geprüften Erfahrung seine Rolle noch immer ungestöhrt fortsetzen könne.

Gieb nur unserm leider! Gerechtigkeit liebenden Monarchen allezeit so viel in allen Winkeln seines Staatsgebäudes zu thun, daß er an seine Justizhöfe, und Gerichtsreferenten gar

nicht

nicht denken könne, auch nie guten Stof zum Wählen finde, damit noch recht lange alles bey dem alten Schlendrian bleibe, wo die Prozesse unsre Melkkühe waren, und ewig bleiben sollen.

Gott segne ihn für die bisherigen Veränderungen; alle haben unsre Einkünfte nicht gemindert, unsern Einfluß in Abwägung der Urtheile nicht geschwächt. Die Prozesse sind vielmehr aufgethürmt; des Referenten Gewalt ist mehr ausgedehnt; der bösartige hat noch alle Gelegenheit zu schaden, weil die häufige Arbeit seinen Collegen das Actenlesen verhindert. Man handelt und spricht unter einander auf Parole, und wir Advokaten lenken den Ausschlag nach Belieben. Offen steht das Feld für Verwickelungen. Nur durch Zwietracht, zweydeutige Gesetze, und kurzsichtige Richter können wir reich werden. Und bis dato geht alles nach meinem Wunsche.

Ein Adelsdiploma hab ich mir auch schon erkauft. Ich erhielt es spottwohlfeil; durch was für adeliche Handlungen ich aber ein Edelmann in Oestreich wurde, dieses weißt du allsehender Gott am besten. Genug für mich, daß ich durch

deine Nachsicht, und mein baares Geld auch endlich ein Herr von geworden bin. Ob sich aber mein Amt, meine sehr oft unedle Beschäftigung, mit den Pflichten und Vorrechten eines Pannierritters reime, wenn der Herr Notarius mit entblößtem Kopfe vor dem löblichen Stadtmagistrate da steht, dieses ist mein mindester Kummer. Für die Ehre wurde ich niemals Ritter, und für das Vaterland wird gewiß nie mein Beutel, vielweniger aber mein Herz bluten. Der Adel des Herzens im erhabenen Betragen, war ja nie der Gegenstand meines Adelsbriefes.

Du selbst, Herr! der du Herzen und Nieren prüfest, du weißt am besten, wo wir noch deines Beistandes bedürfen. Du hast ja auch eine Menge Procuratores, Vorsprecher und Advokaten im Himmel, wie die Kirche lehrt; denn deine Heiligen erscheinen in allerhand Gestalt vor deinen Gerichten, und sprechen gewiß oft für den größten Schurken der Erde, weil er ihnen Tempel und Altäre gebauet hat.

Eben das Amt verrichten wir ja in dieser Welt vor den Gerichtsstellen unsrer Fürsten. Wir tragen vor, wir drehen, schneiden und wenden, wir verschleyern die Gerechtigkeit nach Willkühr und Möglichkeit: das heißt bey uns Jurisprudenz. Und der Richter ist kein Gott, wie du, daß man ihn nicht hintergehen, oder locken, oder wohl gar eine Brille auf die Nase setzen könnte.

Damals, da du im grimmigen Eifer des Zorns *) gegen dein Volk Israel aufgebracht warest, da es dich schon wirklich reuete, daß du die Menschen gemacht hattest, und bereits die Würgengel befehligt waren, um alles niederzusäbeln, was Odem hatte, waren Moses, Aaron, und die Fräule Mirjam ihre Schwester die Agenten und Advokaten der Verurtheilten, und fanden Mittel dich zu besänftigen. Schütze, unterstütze demnach auch unser edles, himmelwürdiges Amt auf Erden, starker Gott! Und um mich und meines Gleichen ganz zu befriedigen, so hilf nur, daß die Richterstühle niemals alle

*) Eigne Worte in der Bibel.

alle mit aufgeklärten und zugleich ehrlichen Männern besetzet werden. Einer oder zwey unter allen, schadet eben nicht. Er wird sicher von den andern überstimmet, heißt ein unruhiger Kopf, der allem widersprechen, so gar gegen den Präsidenten raisoniren will; und muß seufzend das Maul halten.

Hauptsächlich Herr! plage die Präsidenten mit Gichtschmerzen, damit sie selten den Rath besuchen können. Oder gieb solche, die nur den Titel führen, und alles dem Agenten und Referenten überlassen. Den letzteren weiß ich schon auf meine Seite zu bringen. Was er vorträgt, wird ja ohnedem von allen Beysitzern bestättigt. Eine Krähe beißt der andern nicht die Augen aus; eine Höflichkeit, eine Nachsicht erfodert, eine Hand wäscht die andere.

Das weitläuftige Actenlesen ist beschwerlich; und geschiehts irgendwo, so liest man, wie der Mönch sein Brevier. Richter sind aber gleichfalls Menschen, die Bequemlichkeit lieben, folglich lieber glauben, was ein anderer, besonders, was ein Herr Collega sagt, als sich die mühsame Bürde des Nachforschens aufladen.

Allenfalls findet man auch dienstfertige Männer, die das vorgelesene Referat mit einem falschen verschieben oder verwechseln. — Est modus in rebus. Und wer wagt es, einen Referenten anzuklagen, welchen ja das ganze Collegium nothwendig schützen muß, um eigene Ehre und Ansehen zu retten. Wie unmöglich wird es ihm fallen, Beweise zu führen! — Dieses kennen wir Agenten am besten ex officio & praxi, und eben deswegen bitt ich dich, o gütiger Gott! mit gebogenen Knieen — Herr! hilf! daß auch bey den neuen Gesetzen, auch bey ihren künftigen Nachträgen, Aufklärungen, Bemängelungen und Erläuterungen, dennoch in der Hauptsache alles bey dem Alten bleiben möge, wenigstens so lange ich lebe. Mit den neuen Taxen bin ich ohnedem sehr zufrieden. Meine Einkünfte steigen täglich. Noch gestern hatte ich eine Tagsatzung für 20 verschiedene Partheyen. Für jede suchte ich Erstreckung. Um diese zu sollicitiren schreibt man 6 Zeilen für 1 fl. 30 kr. für die Erscheinung gleichfalls 1 fl. 30 kr. folglich gewann ich in einer halben Stunde 60 fl. baar Geld.

Gott! ich danke dir für diesen reichen Segen! für dieses neue Gesetz, welches mir gar keine Hindernisse in den Weg legt, um meine Partheyen nach Belieben arm zu machen, meine Einkünfte hingegen zu vermehren.

Gieb mir viel Curatelen, viel Pupillen in die Hände! damit ich durch sie zuerst meine eigenen Kinder gut versorgen, dann aber auch guten Freunden, die mich gut bezahlen, reiche Unmündige verheurathen könne. Ob aber sodann ihr Ehestand glücklich ausfalle; dieses bleibt meine mindeste Sorge, so bald ich von meiner Curatelspflicht gerichtlich absolviret bin, das übrige thut mein Beichtvater. Für alles dieses weiß ich als ein alter Praktikus schon Mittel und Wege zu finden, um überall dennoch als ein ehrlicher Mann aufzutreten.

Was du dabey gerechter Gott! in meinem Herzen und in meinen Handlungen siehest, das bleibt incognito unter uns. Ich reise ja alle Jahre nach Maria Zell, oder schicke einen armen Menschen an meine Stelle, um meine Abrechnung mit dir, nach dem Gebote der Kirche, buchstäblich zu liquidiren.

Bis

Bis Aschermittwoch 1788 ist alles richtig gemacht. Und mit der neuen Rechnung wollen wir auch schon fertig werden. Gestern hatte ich wenig in meiner Kanzeley zu thun, und betete 194 Ave Maria, auch eben so viel Vater Unser. Meine Kinder haben auch Befehl, täglich für mich 12 Rosenkränze von 7 Gesätzeln zu beten. Auch mein Sollicitator muß mir jährlich 80 Complete für meine Rechnung abliefern. — Ich glaube also nicht, daß ich dir noch etwas schuldig bin. — Uebrigens bist du ja allezeit ein guter gnädiger Gott gewesen. Nie traf ich ein Uebel auf dieser Welt. Alles, alles gelang mir nach Wunsch und Willen unentdeckt, ungehindert, folglich auch ungestraft. — Fahre fort mich zu beschirmen! Segne, so wie bisher, alle meine Unternehmungen! — Stärke mich mit deinem Geiste, wenn ich Hauptschriften in die Feder dictire, die das Recht der Bedrängten im falschen Lichte vorstellen sollen. Gieb mir Gesundheit, und langes Leben mit einem ehernen Herzen, und versteinertem Gewissen: dann aber immer recht viel Prozesse auch Vormundschaften in die Hände: fülle auch zugleich meinen Lom-

bard, wo ich Geld auf Pfänder ausleihe, und Offizierspensionen gegen 85 pr. Cent. vorschiesse: und schicke Noth und Mangel in aller Hofräthe und Richter Häuser, damit sie meine Hilfe bedürfen; desto besser für meine Partheyen: desto leichter werden meine Pupillenrechnungen bemängelt und absolviret.

Gieb zugleich freygebiger Gott! daß mich viele Sterbende mit unbegränztem Vertrauen zum executor testamenti ernennen: und daß sodann die Erben alle entweder Pommern oder Polacken sind, denen man nach Belieben die Nase drehen kann, und die noch danken, wenn sie 25 pr. Cent. von der Massa erretten.

Du allein siehst mein Herz, mein Gott! Du weißt also, was ich wünsche, auch was mir nützlich und selig ist. Du kennest die Wege, durch welche ich reich, ein berühmter Notarius, auch ein wirklicher Herr von wurde. Am fleissig Beten soll es bey mir gewiß nie fehlen — den Armen geb ich nichts — sie müssen mich noch von ihrem Blutgelde gut bezahlen, wenn ich ihnen etwas sollicitiren muß — umsonst geschieht nichts bey mir. Wenn sie aber für mich

beten

beten oder wallfahrten; dann zahl ich Stück vor Stück, Schritt vor Schritt richtig, wenn ich ihnen nichts durch zweydeutigen Accord abdisputiren kann — Deine Priester hingegen, lieber Gott! sollen den Zehenten richtig, aber erst nach meinem Tode für Meßopfer empfangen. Und wann ich hier auf Erden in der äussern Gestalt bis zum Grabe ein ehrlicher Mann zu seyn scheine: so ist mir wenig daran gelegen, was ich in Wirklichkeit war, wenn ich nur hier reich sterbe, und dort selig werde. Wann ferner deine Barmherzigkeit und Gnadenwahl mich vor der irdischen Gerechtigkeit zu decken weiß, und ich nicht im Zuchthause büssen muß, dann will ich in jener Ewigkeit dir mit allen selig gewordenen Wucherern, Menschenfeinden, Advokaten, Notarien und Bösewichtern danken, lobsingen, und als dein himmlischer Pannierritter für deine göttliche Rechte mit eben der Feder heldenmässig streiten, womit ich mein Glück auf Erden erfochten habe. Amen.

Gebet

einer wienerischen Grabenymphe, *) oder Modevestalinn.

Liebenswürdiger Gott! liebreicher Vater des zuckersüssen, niedlichen, anbetenswürdigen Jesuleins, der mein ganzes Herz brünstig, und in reiner Liebe zerschmelzen machte. — Gott! der du selbst die Liebe bist! Du schufst mich ja gleichfalls für die Liebe. — Du gabst mir Schönheit, Empfindung, brennende Lustneigung, feuriges Blut, buhlerische Blicke, und ein zärtliches Herz.

Schon in meinem zwölften Jahre empfand ich, daß ich nicht für die Einsamkeit, sondern für das gesellschaftliche Leben athme. — Die Natur erregte in meinem Gliederbaue eine gewisse

*) Der Graben ist der Hauptort, wo sie herumstreichen, und zu finden sind.

wisse reizende Sehnsucht, einen Trieb, um zu gefallen; und der Anblick eines wackeren Jünglinges verursachte mir Wallungen in den Adern, brachte meine Muskeln in Bewegung, und vermehrte die Begierde ihn näher zu betrachten. — Der Vorwitz wuchs mit den Jahren. — Ich wurde reif. — Man bemerkte meine Lieblingsneigung, und gleich war auch Gelegenheit da, wo mein ohne Vorsicht gewählter Freund den Baum des Lebens bestieg, seine Zweige, so wie Salomo in hohen Liede erzählt, ergriff, und eben so wie Er Friede fand, auch zum Thore des Siegers mit Triumph einfuhr.

Ich liebte ihn feurig, die Tugend hielt mich von dem nicht zurück, was mein Tempärament begierig foderte. — Da ich aber die Kunst, Herzen zu erhalten, nicht so gut, als er zu fesseln verstand, zugleich aber einen nimmersatten Hang zum Wechsel fühlte, so wurde er mir untreu, und verließ mich schmachtend.

Eben so gieng es mit der zweyten und dritten Wahl. Mein Ehrgeiz empörte sich, ich wankte unentschlossen hin und her — griff endlich ohne Ueberlegung, ohne zu wissen,

was

was ich that, verzweifelnd nach dem Kloster-schleyer, und wurde eine Nonne, eine Braut Christi. — Aber o Gott! wie schlaflos waren meine Nächte, wenn ich mit brennender Sehnsucht vergebens auf den Bräutigam wartete, die Seelenspeise war mir nicht hinlänglich, um den fleischlichen Hunger zu stillen, und der Beichtvater des Klosters war alt, auch bereits für meine Gesellschafterinnen beschäftigt, um Bräutigamspflichten auch für mich zu erfüllen. — Ich verfiel in eine tödliche Bleichsucht, und lief davon. —

Ein alter Pfarrer wählte mich zur Wirthschafterinn. Aber weder er, noch sein Vicarius, Küster, Schulmeister, Dechant, Hausknecht und Todengräber waren hinlänglich mich zu befriedigen. Ich hinterließ sie alle in den Händen des Chirurgus, floh aus dem Pfarrhofe, und eilte nach Wien. Hier gerieth ich sogleich in die Hände einer wohlgebohrnen Kupplerinn, und bin nunmehr nach Wahl, Geschmak und Grundsetzen eine wirkliche Wienergrabennymphe, welche mit der Gabe wuchert, die du mein gütiger Gott dem weiblichen Geschlechte,

vermuthlich nicht zum Vergraben, sondern zum beliebigen Gebrauche gegeben hast.

Du segnest zwar den Ehestand, hast aber auch die Töchter Loths, die Rahab, Ruth, Bathsabe, und Maria Magdalena geduldet, und nicht verdammet.

Glücksgüter besitzen meine Eltern nicht. Von Tugend haben sie mir nichts gelehrt, und der erste Beichtvater, dem ich meine ersten Fehltritte, vertrauete, legte mir so viel Vater unser zum beten auf, als ich ihm Fehltritte vorzuzählen mich verpflichtet glaubte. Die Sünde muß aber auch eben nicht groß seyn, weil sie so leicht abzurechnen und gutzumachen ist; und diese Sündenart gefällt mir so gut, daß ich die aufgelegte Busse mit Lust erfülle, dann aber mit Freude wieder neue Rechnung anfange.

Da mir nun meine Eltern kein Erbgut hinterlassen, und mir nichts als mein Leib zum Eigenthum überbleibt, den ich nähren und kleiden muß, so glaube ich auch, daß eben dieser Leib mir zugehöre, und ich mit demselben als meinem mir anvertrauten Gute, auch willkührlich zu wuchern, und meine Nothdurft zu

er=

erwerben berechtigt sey. Die schöne Magdalena that ja eben das, und wurde doch eine grosse Heilige im Kalender. Ich will also gleichfalls ihr Handwerk treiben, so lange es gilt. Und wenn ich alt werde wie Sie, dann ist es noch Zeit genug, um durch Buße den Himmel zu verdienen.

Gute Werke sammle ich dabey doch täglich. Ich versäume keine Messe, keinen Segen, keinen Ablaß, und was ich am Aller Seelentage von meinen Liebhabern verdiene, das opfere ich auch richtig in die Fegfeuerkassa zu ihrem Troste.

Bis ich aber alt werde, hoffe ich noch recht viel zu geniessen. Erhalte Du mir nur huldreicher Gott! die jugendlichen Reitze, den zarten Gliederbau, der Jünglinge locket, und vorwitzige Greise bethöret, die mich gut bezahlen, damit ich mit liederlichen Wienerburschen meine edle Zeit in Komödien, Tanzsälen und bey wohllüstigen Tafeln noch recht lange angenehm zubringen könne. — — Unausgesetzte Freude ist nunmehro meine Zielscheibe, auch bereits eine entzückende Gewohnheit für mich

er=

geworden, die ich unter keiner Bedingung mehr entbehren, noch ablegen wollte.

Du hast ja verschiedene Wege, mein Gott um den Himmel zu gewinnen. Die Keuschheit überlaß ich denen, die weniger Gefühl haben. Du willst ja selbst, man soll mitleidig, barmherzig, empfindsam für seinen Nächsten seyn. Die Jünglinge lechzen nach mir: wie wäre es denn wohl billig, oder mir möglich, einen Verliebten schmachten zu lassen, der mich auf den Knieen um einen Liebesdienst bittet?

Wenn ein erhitzter Liebhaber auf dem rechten Wege der dringenden Natur verzweifelt, weil der Gegenstand seiner Wünsche unerbittlich bleibt, begeht ein so hartnäckig widerspenstiges Mädchen nicht eine wirkliche Mordthat? wenn ihre Enthaltsamkeit ihn wohl gar zwingt eine Nothzüchtigung zu unternehmen? Ist nicht sie allein Schuld, wenn er nach der Strenge der Gesetze in Büttels Hände geräth, oder wohl gar zeitlich und ewig verloren geht? Gott behüte meine Seele vor solcher Blutschuld! Nein, dieser Vorwurf soll mich gewiß niemals nagen,

gen, nie mein zartes Gewissen beunruhigen. — Nein, der Genuß meiner Schönheit soll jedermann zur Freude offen stehen. Unerhört geht gewiß niemand von mir, der bitten, schmeicheln, oder bezahlen, mich aber zugleich vergnügen kann.

Man erzählte mir Romanengeschichte von Tugend und Enthaltsamkeit, so viel man immer will. Man erhebe eine Lucretia bis zum Himmel, eine Susana bis zur Anbetung! — Mir soll die Keuschheit keine Bürde werden: ich will mir nicht zur Qual leben und vom Nachruhm empfinde ich für mich selbst gar nichts in Wirklichkeit. — Mein Herz ist zärtlich und gefühlvoll. Ich kann nichts abschlagen, was ich ohne Nachtheil geben kann: warum sollte ich denn wohl eine Martyrinn meiner Begierden werden? Der frommen Sara gieng es gewiß besser in Abimelechs Serail, als bey ihren murrischen Patriarchen Abraham, und der schönen Abisag von Sunen besser bey den jungen Salomon, als in den Armen eines von Eiter und Geschwüren stinkenden Davids. —

Loths

Loths Töchter] segnete Gott, weil sie sich von ihrem Vater schwängern liessen, und gab ihnen den Gog und Magog zur Belohnung, die sich wie die Sterne am Himmel vermehrten; und Rahab hat mit Israels Kundschaftern zu Jericho gewiß keinen Rosenkranz gebetet. —

Du güttiger Gott! mußt folglich kein Feind der Buhlerey seyn, sonst hättest du diesen Trieb, diese süße Leidenschaft nicht in unser Nervengebäude verwebet.

Deine besten Freunde, deine frömmsten Lieblinge hatten ja tausend Weiber, Kebsweiber und Mägde. — Und du wärest ja ein ungerechter Gesetzgeber, wenn du unserm Geschlechte das versagtest, was du dem andern erlaubest, oder wenn du einem schwachen Werkzeuge, einem empfindsamen zur Wollust gebildeten Mädchen, nicht eben das gestatten wolltest, falls ihr der Männerwechsel eben so, wie ihnen die Vielweiberey gefällt?

Zur Freude bin ich da! zur Qual hat ein guter Gott gewiß nichts erschaffen. Und wie könnte ich die ewigen Glücksgüter würdig zu geniessen verdienen, oder zu ihrem Genusse fähig

hig seyn, wenn ich die irdischen, für die ich gebildet bin, nicht zu gebrauchen gelernt hätte.

Die Erfahrung zeigt, daß die ärgsten Buhlerinnen oft die glücklichsten Weiber werden. Wir lernen die Kunst Männer zu kennen, wählen dann nicht unvorsichtig, und wissen den Zeitpunkt zu erhaschen, wo man das heilige Sakrament der Ehe recht würdig geniessen, und einen Mann glücklich machen kann, den man in ehelicher Pflicht zu leiten, zu erhalten gelernt hat. Dann kann ich ja noch eine gute, ruhmwürdige Hausmutter werden, und wer kann seine Töchter besser belehren, als die, welche durch Erfahrung die Wirkungen unserer thierischen Leidenschaften kennen lernte. Vor Ehebruch will ich mich schon hüten, wenn ichs kann, und wenn es mein Sakramentsgespann verdienet.

Weil Eva den Apfel aß, weiß ich nunmehro auch, was gut und böse ist. *) Gut ist bey mir alles, was mir behagt, und Vergnügen

gen

*) Dieses war ja laut der heiligen Schrift das Merkmal, und die Folge von Adams Sünde.

gen macht; Böse ist alles das, was meine Wünsche nicht befördert.

Erhalte mich o Herr! bey diesen Grundsätzen, bey dieser gewiß guten Gesinnung, die ich so offenherzig bekenne, als ich sie in mir wirksam empfinde. Behüte mich nur vor der abscheulichen Lustseuche, die mich zum fortdaurenden Genuße der Freude unfähig machen könnte. Ist Buhlen eine Sünde, so gehört sie doch gewiß unter die Erbsünden, und ist folglich eine läßliche, die nicht viel zu bedeuten hat, und leicht abzubüssen ist. — Herr laß mich doch so angenehm sündigen, so lange noch buhlerische Männer mit mir sündigen wollen und können. Jupiter, der Heidengott hätte Venus, Juno, Semele und Diana nicht in den Himmel geführt, wenn sie spröde Schönheiten gewesen wären. — Gönn' du mir den Genuß der Liebe mit Männern auf Erden, und führe mich erst in den Himmel, wenn ich nicht mehr brauchbar bin. — Eva wurde ja auch nicht in das Paradies gesetzt, um dem Adam die Läuse zu fangen. Und ich lebe nicht unter Adams Söhnen, um mit Ursache

zu seyn, wenn der Schöpfungszweck mißlingt, und die Menschen aufhören sollen, sich nach dem göttlichen Befehle auf Erden zu vermehren, und fruchtbar zu werden. *)

Mich soll der Schöpfungsfluch gewiß nicht treffen. Ich bin bey jedem Winke der Natur bereit ihrem Gebote zu folgen, und wenn ich unfruchtbar sterbe, so ist es nicht meine, sondern deine Schuld, weil du vielleicht aus erheblichen Ursachen keine unsterblichen jungen Seelen in meine junge Brut zu rechter Zeit erschaffen willst, wenn sie dieselben zur Aufkeimung bedürfen. Ich kann nicht davor, wenn der Säemann den Samen auf Felsengrund wirft, oder wenn mein Acker zu fett gedünget wird. — Genug, mein Willen war allezeit gut: und willst du aus mir ganze Völker entstehen lassen, die

Erde

*) Ich wurde auch im Schöpfungsentwurf gewiß kein liebenswürdiges Mädchen, um nicht eben so, wie die Hagar ihre gnädige Frau Sarah als Kammerjungfer zu bedienen. Wir Wienerkammerjungfern wissen auch, was uns, und dem gnädigen Herrn gebühret.

Erde und Himmel füllen, so ist es deines Willens Werk, und nicht das meinige. Genug, wenn ich jedem Adam, der mir ruft, ohne Widerspenstigkeit gleich antworte: — Hier bin ich.

Bin ich aber zur Unfruchtbarkeit von Ewigkeit her bestimmt? so will ich mir doch keinen Vorwurf verursachen, daß ich die Gelegenheit fruchtbar zu werden jemals versäumt, oder mit Füssen von mir gestossen habe. Nein, solcher widernatürlichen, himmelschreyenden Sünde mache ich mich gewiß nicht theilhaftig. Wenn ich aber alt werde, ohne eine Matrone zu heissen, dann will ich doch eben so fleißig, als die älteste Betschwester in die Kirche laufen, recht viel beten, um im Geruch der Heiligkeit meiner Nachwelt ein Beyspiel hinterlassen, wie man auch als eine Magdalena, Theresia und Gertrud einen Platz im Kalender und im Himmel erhalten oder verdienen könne.

Bis ich aber dahin komme, wo alle Büsserinnen die Martyrerkrone erhalten, verleihe mir, lieber Gott, Kräfte und Gesundheit, um mein Werk noch recht lange mit Vergnügen zu

treiben. Behüte mich mehr vor den Verfolgungen der Polizey, als vor den Versuchungen des leidigen Teufels, und bewege die Herzen der jungen Commissarien, damit sie mich nicht in das Buch der Verdammniß einschreiben. Bis dato habe ich zwar wenig zu fürchten, weil mir noch ersparte Dukaten im Beutel übrig bleiben.

Mein Friseur hat Hoffnung bey einem gewissen neugebackenen Fürsten Kammerdiener zu werden, der ein wahrer Dummkopf ist. Vielleicht bringt er mich bey demselben als Maitresse an: Und dann ist mein Glück gemacht. Gelingt mir dieser Entwurf, dann will ich meinen lieben Schutzengel in Lebensgröße von Wachs gegossen, mit grossen vergoldeten Flügeln, und einer weissen Perücke auf den Hochaltar bey Maria Stiegen opfern. Ich will jeden Monath einen Tag für gute Werke mein Handwerk treiben, und mich an diesem Tage doppelt bezahlen lassen. Ich will, so oft mich Ihro Fürstlichen Gnaden mit einen Besuche, wie Simson die Delila, beehren, Höchstdieselben mit 5 Nasenstübern, zu Ehren der 5 Wundmahlen des heiligen Franziskus abfertigen, und ihn dennoch glauben

ben machen, es sey aus lauter Liebe und Andacht geschehen.

Denn gewisse Gattungen unsrer Nationalfürsten dulden recht sehr viel, wann sie verliebt sind, oder thun es ihrer Gemahlinn zum Possen. Kurz gesagt — Herr! um dich nicht länger mit meinem Gebete aufzuhalten, wozu mir selbst wenig Zeit überbleibt, verspreche ich dir, daß ich meinen Beruf hier auf Erden als Hure eben so exemplarisch als Lais erfüllen will. Meine Liebhaber sollen mit mir zufrieden seyn: mein Schutzengel kann Lust in der Lust empfinden, die er mir zu verursachen gestattet.

Die alten Matronen mögen schmählen und lästern, weil sie nichts mehr mitmachen können. Die Engel im Himmel sollen aber jauchzen, wenn eine neubekehrte Wienergrabennymphe ihren triumphirenden Einzug halten wird.

Hierzu verleihe mir deinen Segen; deine Mitwirkung, deine Hilfe, deinen Ablaß gütiger Gott! Amen.

Gebet eines Wucherers.

Heute schon wieder kein Geld verdient! — lieber Gott! hast du mir denn allen Segen auf einmal entrissen. Hab ich dir nicht bey jedem Dukaten, den ich gewann, meinen schuldigen Dank abgestattet? womit hab ich allein deine Ungnade erregt? da du fast allen meinen Mitbürgern zugleich Hilfe und Trost widerfahren läßest? — — Schon war sicherer Anschein, daß das Brod um die Helfte kleiner werden sollte — Und auf einmal schickst du fruchtbar Wetter — Du weckst zugleich der Obrigkeit Herz, daß sie mich und meines Gleichen zwingen, unsre Vorrathsböden aufzuschliessen. Was folget? — Eben der Mann, welcher mir im Getreidhandel sichere 80 pr. Cent. binnen 4 Wochen zu gewinnen versprach — der mich so manche tausend vom Blutgelde des Armen gewinnen machte — eben derselbe Mann will mir heute nur 40 pr. Cent.

Gewinst geben, um eine unglückliche, aber tugendsame Familie vom Verderben zu erretten.

Hab ich nicht volle Ursache zu seufzen, gerechter Gott? Bin ich nicht bedaurenswürdig bey fehlgeschlagenen Entwürfen, da ich bereits die beste Aussicht hatte, noch in diesem Jahre eine neue Tonne Goldes im Banco anzulegen? — Wodurch habe ich gesündiget, Herr, daß du mich so hilflos verläßt? Ich habe ja nichts gethan, das meiner Amtspflicht als Wucherer widerspricht, besonders da der Landesfürst selbst seine Kassen dem Hilfsbedürftigen verschließt, und uns berechtiget die Procente nach Willkühr und Gelegenheit zu geniessen — Hab ich nicht auch alles mit Laus Deo in Gottes Namen angefangen? Trug ich nicht allen, denen ich Geld liehe, ernsthaft auf, für mich und meine Rechnung auch etliche Ave Maria zu beten? Habe ich je unterlassen dich selbst zu bitten, daß du mich segnen, und meinetwegen alle übrige Menschen in Dürftigkeit erhalten, auch nach meiner Hilfe schmachten lassen solltest? — Wo ist nun der Gott Israel, der Gebet erhöret? Soll ich wohl gar an deiner Gnade verzweifeln, und

es

es eben so machen, wie Fries, dein tausendfach gesegneter, und auserwählter Liebling im Handelsstande? Denn, wenn du die Früchte der Erden gerathen lässest; wenn du zugiebst, daß junge Cavaliere, Wechslers, Referenten und Hoflivrantensöhne tugendhaft und sparsam werden; wenn die Verschwender in Curatelen gerathen; wenn du christliche Seelen erweckst, welche dem Hilfsbedürftigen, dem guten Staatsbürger, dem arbeitsamen Fabriken und Ackersmann Geld zu 4 pr. Cent. vorschiessen — dann ist für mich nichts mehr zu hoffen. — Ich sauge nur Vortheile für mich aus fremden Mangel — und ich bete doch gewiß eben so fleißig, ich gehe noch öfter zum Segen in die Kirche, als sie alle — Gute Werke verrichten aber die Mönche ex officio genug für mich, weil ich ungern Geld ausgebe, welches mir so sauer zu erwerben fiel.

Mit meinem Gewissen hat es ja gute Wege. Mein Beichtvater ist ein raisonabler Mann, und leihet selbst Geld auf Pfänder, schickt mir auch manche arme pensionirte Wittwen zu, de-

nen

nen ich ihre Quartale abhandle. Ich sage ihm auch eben so wenig alles von meinen Privathandgriffen, als eine Wienerköchinn von ihrem sogenannten Zeckergelde *): wenn ichs ihm aber auch sage, so absolvirt er mich ganz gnädig, und entschuldigt mich mit meinem gewählten Beruf und Stande als Wucherer. Thät er dieses nicht? Dann schickte ich jemand nach Maria-Zell oder Taferl; dort bin ich freygebig, gewinn den Ablaß, und mache alles wieder gut.

Ueber das weißt du ja, mein Gott, was ich in der sündigen Welt wegen meines Lebenswandels, und getroffener Nahrungswahl, ja gar wegen meines erworbenen Reichthums erdulden muß. Jedermann heißt mich einen Saugigel, einen Schurken, einen leibhaften Wucherer, einen

*) Zeckergeld heißt in Wien, wenn eine Köchinn auf dem Markte einkauft. Alles, was sie vom geforderten Preise abdingt, gebührt nicht ihrer Herrschaft, sondern ihr selbst. Und dieser Diebstahl heißt in Wien nicht Sünde, sondern Industrie, gehört auch zur Gebühr ihres Lohnes. Deshalb beichten sie diese Art von Diebstahl selten, und glauben sich berechtigt dazu.

nen Menschen, den eine gute Polizey auf die Schandbühne stellen, sein übel gehäuftes Vermögen hingegen unter die Armen austheilen sollte. — Ich achte aber alles dieses nicht — Die Ehre war eben niemals meine Zielscheibe; ich will nur Geld, und wenn es zwischen 4 Augen incognito geschehen könnte, so laß ich mir für 50 Dukaten gerne 20 Stockprügel aufmessen. Wehe aber dem, welcher mir droht, und nicht zahlen kann! Du Herr! gabst mir breite Schultern, und starke Knochen zur Vertheidigung, und das Prügeln ist in Wien verbothen; mit der Feder hingegen gewinnt man kein Recht von mir, ich weiß meine Dukaten im Nothfalle gut zu brauchen, und Advokaten und Richter kennen meine Freygebigkeit — Auch im hohlen Wege hätte ich getaugt, wenn ich nicht die Handlung gewählt hätte, um reich zu werden. Wien war aber der einzige Ort, wo ich durch meine Manipulation den Zweck erreichen konnte.

Du weißt auch, daß ich keine Prozesse scheue, sondern sie vielmehr suche, weil ich die Kunst verstehe, um sie alle zu gewinnen.

Vor Gerichte schreie ich trotz jedem Advokaten, weil ich Freunde unter den Richtern habe. Für den Gegenseitigen bin ich freygebig, und wenn er sich etwa nicht bestechen läßt, so wird er wenigstens überschrieen.

Dem Fiscus weiß ich gleichfalls Mittel aus der Falle zu entwischen. — Est modus in rebus lieber Gott.

Richter sind auch Menschen, und Advokaten leben vom Gewinste. Wer mehr zahlt, der hat sie gewiß. Uebrigens weißt du am Besten, auf was Art sich hier ein Fremdling die Bahn brechen kann, um frey zu handeln, auch durch enge Pforten durchzudringen. Das Zuchthaus haben aber Männer meiner Gattung nicht zu fürchten. Was muß man aber zuweilen nicht aufopfern, um der Gerechtigkeit auszuweichen?

Ob man mich übrigens in der ganzen Stadt unter die ehrliche Männer rechne, dieses ist meine mindeste Sorge. Wer Geld hat, der ist bey uns gesucht, auch verehrt: und wer es zu rechter Zeit mitzutheilen weiß, erhält Censur auf allen Seiten, wo er sie sucht — wo hingegen

gen die, welche den geraden Weg wählen, mit dem non admittitur abgefertigt werden.

Meine Ehre steckt in meinem Geldkasten. Fahre nur fort, gütiger Gott! ihn mit deinen Gnadenflügeln zu beschirmen, und segne alle meine Unternehmungen! Ob ich übrigens gleich bis hieher noch keinen Adelsbrief gekauft, und Gottlob! in meinem ganzen Leben wissentlich noch gar keine edle Handlung vollzogen habe, noch sie zu vollziehen gezwungen wurde: so heißt mich dennoch schon jedermann einen gnädigen Herrn, der meinen Vorschuß bedarf. Gute Procente, und ein sicheres Pfand, sind für mich die einzigen Beweggründe zum Wohlthun; dann erfülle ich aus christlicher Liebe gerne ein gutes Werk.

Die Welt ist im Argen, lieber Gott! Man kann wirklich niemanden mehr trauen. Ich traue mir selbst nicht, wenn ich Geld zähle. Wenn mich aber jemand auch nur um einen Gulden betrügen könnte, so würde die ganze Stadt über mich lachen, die mich unter allen möglichen Wucherern als den unempfindlichsten und schlechtesten Kerl kennet.

Behüte mich auch Gott! daß ich niemals Freude im Wohlthun, oder Beruhigung an einer großmüthigen Handlung fühle! Die Welt ist undankbar; ein jeder sorge für sich selbst: umsonst aber muß ein vorsichtiger Mann nichts Gutes thun.

Weg eitle Ehre dieser Erden! Du bist ein Gauckelspiel, welches nur die Thoren blendet! ich will mir allein Schätze auf Erden sammeln; dann ist mir der Himmel auch gewiß, wenn ich Bettler für mich bitten lasse. Das kann ich, das will ich, das werd ich thun. Uebrigens mein Gott! Behüte mich nur in allen möglichen Vorfällen vor Mitleiden und Menschenliebe! Verhärte mein Herz bey fremden Leuten, und gieb, daß ich selbst keines Menschen Hilfe, Achtung noch Freundschaft bedarf! Barmherzigkeit ist Unsinn — erhalte mich bey eben dem gesunden Verstande, der mich bisher geleitet hat, und schicke mir viele Narren zu, denen ich den Beutel fegen kann.

Laß viel ehrliche Kaufleute bankerot werden, und spiele die besten Handlungszweige in meinen Beutel. Herr! ich fordre für die ganze

Welt gar nichts — Wenn gleich alle Erdenbürger weinen, so werde ich gleichgiltig lachen. Fremder Schmerz macht mich nicht unruhig. Sey du also nur ein gnädiger, barmherziger Gott für mich allein, dann will ich den Zehenten von allem meinem Gute, dem zu 30 pr. Cent. leihen, welcher deiner Gnade am würdigsten seyn wird, und sich hierüber bey mir legitimiren kann. Den Wechsel mußt du mir aber selbst giriren, sonst vernegozire ich ihn an den Beelzebub selbst, nehme meine Firma zurück, und überlasse meinen Schuldner seinem Schicksale, wenn du ihn nicht erlösen, und für meine Zahlung sorgen willst. Bey Gott ist Erbarmen für einen schlechten Zahler, bey mir ist keines zu erbitten. Mit mir hingegen kannst du so nicht verfahren.

Mein Heiland hat für meine Schulden gelitten: sie sind bezahlt. Ich trotze auf des Erlösers Wort. Er sprach es für dir ganze Welt, er gab es folglich auch mir — auf diesen wahren Glauben allein will ich nach meinem Geschmacke ruhig leben, auch selig sterben. Amen.

Se

Gebet

eines Hofgünstlings, der ein Schurke ist.

Herr! Du erforschest mich, und kennest mich, ich lüge oder spreche die Wahrheit, so betrüge ich dich nicht. Du erkennest meine Absichten, Gedanken und Entwürfe, noch ehe sie bey mir entstehen: du prüfest mein Herz, und meine Worte und Gebärden können nur kurzsüchtige Menschen berücken — du weißt, daß Falschheit in meiner Seele glimmet, Viperngift auf meiner Zunge klebt, und schleichender Eigennutz alle meine Handlungen leitet. Du kennest meine Neigung der Tugend zu schaden, der Redlichkeit Fallstricke zu legen, und edle Männer zu verläumden. —

Kurz gesagt — du weißt am Besten, was ich für ein großer, wichtiger Schurke auf Erden bin, und wie unmöglich es mir fällt, mich selbst zu überzeugen, daß ich ein ehrlicher Mann seyn könne.

Alles

Alles dieses beichte ich dir, bekenne es dir, aber nur deswegen freymüthig, weil ich weiß, daß du allwissend bist, und mich auch zum öffentlichen Geständnisse zwingen könntest, wann ich halsstarrig wäre.

Nein, vor dir erschein ich in Demuth, gebückt, beschämt und zitternd, weil mein Gewissen wider mich spricht, und dir nichts, was ich bey jeder Prüfung fühle, verborgen seyn kann.

Was soll ich nun wohl in meiner Lage bitten, Herr? Meine Lebensart zu ändern, wäre wider meine Wahl, Gewohnheit und Geschmack. Die Ehre meinem Fürsten zu gefallen, die Wollust sein unbegränztes Vertrauen erobert zu haben, die Freude, alle seine Unterthanen vor meinen Füssen um Vorsprache bitten zu sehen, der allgemein verehrte Schmuck meiner Titel, Ordensbänder und Hofachtung, der willkührliche Gebrauch des öffentlichen Schatzes für meine Pracht, für alle meine Lieblingsneigungen, die Gewalt, meinen Herrn alles thun zu lassen, was ich gethan haben will, die offene Gelegenheit alle irdischen Glücksgüter zu genies-

niessen, mich an allen meinen Feinden zu rächen, die Tugend selbst zu verläumden, zu unterdrücken, und Laster zu beschützen —

Alles dieses zusammengenommen, ist ja wohl noch werth eine Zeitlang in deinen Augen ein Sünder zu seyn, und deine heiligen zehn Gebote zu übertreten, die ich nicht verwerfe, nicht verachte, aber nur deshalb eine Zeitlang aus meinem Gedächtnisse entfernen will, damit ich die mir durch deine Gnade und Beyhilfe, mein Gott, hier auf Erden zugewendeten Glücksgüter, wenigstens noch eine Zeitlang ruhig geniessen könne.

Ich bin nun einmal schon so geartet, daß ich für meinen eigenen Fehler sehr nachsichtig, für fremde hingegen ganz unerbittlich bin, dieses ist eine meiner Menschheit anklebende Schwachheit. Du hingegen heiliger, vollkommener Gott, du bist gnädig, liebreich, und vergibst Uibertretungen gern. Was hätte sonst der Erlöser in der Welt gethan, wenn du noch eben so strenge als im alten Testamente die Missethaten bestrafen wolltest? Christi Blut hat uns von

unsern Sünden rein gewaschen. Er ist der Mittler zwischen mir und dir. Er hat auch mir das Heil erworben, und auf sein Verdienst kann ich mir ja wohl auch etwas zu Gute machen. Der Leib sey immer todt, um der Sünden willen, genug wenn der Geist in Gott selig wird. Ich habe den wahren allein seligmachenden Glauben noch nie verläugnet. — Ich habe die Kirchengeschichte gelesen, und Päbste auf dem heiligen Throne gefunden, die noch weit grössere Schurken waren, als ich bin. Dennoch lebten und starben sie als deine wirklichen Staathalter, regierten die Kirche, machten unzählich viel Heilige, die niemand aus dem Kalender und der Legende wegzustreichen wagt. Ihr Ablaß war giltig, und sicher haben sie aus dem Schatze guter Werke, wovon sie den Magazinschlüssel allein besassen, so viel für sich selbst vor dem Tode herausgenommen als sie bedurften, um Franko Fegefeuer gerade in den Himmel zu kommen. — Warum sollte ich denn nicht eben diese Gnade und Nachsicht von dir mein Heiland zu erwarten haben? Den größten Sünder hast du nicht

ver-

verstoſſen. Du ſagſt zwar ſelbſt in deiner heiligen Schrift: — Ich habe dem Pharao ſein Herz verſtockt, um meine Macht an mich zu beweiſen. —

Ich fühle auch wirklich an mir ſelbſt, daß ich in die Zahl der verſtockten Sünder gehöre, weil ich mich unmöglich zur Bekehrung entſchlieſſen kann, ob ich gleich Leid und Reue über das bereits Begangene empfinde. Weil ich aber noch keinen Trieb fühle, mich in Zukunft zu beſſern, ſo trift mich vielleicht auch des Pharao Schickſal, nicht durch meine Schuld, ſondern durch deine Auswahl und Beſtimmung. Und in dieſem Falle bin ich nicht ſtrafwürdig, ſondern vielmehr zu bedauern. Welcher Menſch kann ſich gegen Gottes Willen und Vorſehung auflehnen. Haſt du mich einmal geſchaffen, um die Rolle eines Schurken bey Hofe zu ſpielen, und um ehrlichen Leuten zum Abſcheu und Schreckbilde zu dienen — Herr dein Wille geſchehe! Ich ſpielte ſie gerne, weil es mir recht wohl dabey geht. Nach dem Tode kannſt du mich aber, als ein gerechter Gott, deswegen nicht beſtrafen, weil ich das vollzog, auch eum

reservatione mentali tua vollziehen mußte, wo zu ich für diese Weltbühne erschaffen war. Um einen Bösewicht vorzustellen, hast du an mir gut gewählt. Alle meine Neigungen sind dazu geartet. Ich bin eines der nichtswürdigsten Geschöpfe, um deine, und meines Fürsten Gnade zu verdienen. Die letztere hab ich dennoch durch Seitenwege zu erschleichen gewußt, und die deinigen wird mir sicher noch zum Theil, wenn ich gestorben bin. Auf dem Todtenbette werde ich mich gewiß recht schön einstellen, und die heiligen Sakramente nicht versäumen. Die Heiligen habe ich allezeit verehrt, folglich fehlt es mir an Vorbittern bey dir nicht. — An reichen Stiftmessen soll gleichfalls nichts ermangeln, und in einer Kapuzinerkutte laß ich mich begraben; folglich ist der Teufel sicher betrogen, und du hast offene Gelegenheit deine Barmherzigkeit an mir zu erweisen.

Mein Beichtvater ist übrigens mit mir recht vollkommen verstanden. Er ist ein Exjesuit, und mein Monarch beichtet ihm gleichfalls. Der Mann ist ein wahrer Hofnarr, der

sich

sich in Zeit und Umstände zu schicken weiß. Und mein lieber Schutzengel wird dir schon bey manchem Abendrapporte Bericht erstattet haben, wie heilsam wir uns zuweilen vertraulich unterhalten, wenn jemand, der uns im Wege steht, unterdrückt werden soll. Noch gestern ließ ich einen ehrlichen Mann in das Gefängniß sperren, weil er wider meine, folglich wider meines gnädigsten Fürsten heilsamsten Verordnungen gemurret hatte, die das Lande drücken, und Bösewichter reich machen. — Er ist unschuldig der Mann, ihm geschieht unrecht: ich bedaure ihn, aber bey mir hat er keine Gnade noch Erbarmen zu erwarten, weil er raisonirt hat. Bey uns wird alles militairisch abgefertigt. Wer subordinirt ist, der hat allezeit Unrecht. Wir Grosse halten zusammen, folglich ist das größte Verbrechen, wenn sich jemand erfrecht, die Wahrheit laut zu sagen.

Ich kann, und will dem wirklich unschuldig leidenden Manne aber nicht helfen. Er hat das Gebot gewußt. Warum schwieg er nicht, wie alle andere? Nun mag er für seine

ge-

geglaubte Patriotentugend seufzen und schmachten. Ich weiß schon zu verhindern, daß seine Klagen nie bis zum Throne dringen können. Gelangen sie vor den deinigen, so tröste ihn, und schenk ihm die Martyrerkrone dort im Himmel, die ich allen denen vom Herzen gönne, welche meinen hiesigen Absichten nachtheilig seyn, oder meinem Herrn Gerechtigkeit und Menschenliebe, oder die Kunst lehren wollen, sich nur mit grossen Pflichten, mit erhabenen Gegenständen zu beschäftigen. Das wäre eben nicht meine Sache. Ich weiß ihm so viel Kleinigkeiten vorzulegen, daß ihm für wichtige Geschäfte keine Zeit übrig bleibt. So machen wir es hier bey Hofe lieber Gott. Bey dem deinigen werde ich aber wohl schwerlich eine Rolle mitzuspielen haben. Braucht aber der heilige Dominikus einen Adjutanten für seine Scheiterhaufenfabrik, dann bin ich gewiß ein taugliches Mitglied: Barmherzigkeit habe ich Gottlob noch nie empfunden, wenn andere leiden. Barmherzig soll auch niemand als du mein Gott allein seyn, wenn Sünde

mei-

meiner Gattung dir allein unsere Geheimnisse vertrauen. Und wäre ich nicht aus der biblischen Geschichte selbst überzeugt, daß du gegen die größten Bösewichter gütig und barmherzig bist, daß du sogar den vorsetzlichen Mörder des ehrlichen Urias, des Nabals und Abners zu deinen Lieblingen erwählet hast, — ich würde vielleicht noch heute anfangen vor deiner Gerechtigkeit zu zittern. So aber hat alles noch gute Wege. Ich habe Zeit genug. — Denn mein Arzt versichert mich, daß ich nicht jähen Todes am Schlagflusse sterben werde. Auf einem Krankenlager, im Todbette werde ich mich schon an dich wenden, wann in dieser Welt nichts mehr für mich zu hoffen ist. Entdeckt aber mein Fürst, daß ich ein wirklicher Schurke bin, und verurtheilet mich zum Galgen, dann hab ich noch bessere Gelegenheit, um mich mit Glaube, Hofnung, Reue und Leid recht schön einzustellen, und alle Zuschauer beten für meine Rechnung noch ein Vater unser, sobald ich sie versichere, daß ich im wahren Glauben sterbe.

Für

Für diesen Unglück auf dieser Welt allein, behüte mich lieber Gott. Erhalte in mir die edle Gabe, die Kunst mich vor allen Menschen zu verstellen, sie alle durch ein liebreiches Wesen, durch Hofhöflichkeiten so für mich einzunehmen, daß mich niemand in meiner wahren Gestalt kennen lerne, und jeder glaube, ich sey wirklich auch so gar bey Hofe ein ehrlicher Mann.

Dies ist die einzige Gnade, um die ich dich für dieses zeitliche Leben bitte, keine andere bedarf ich nicht, so lange ich mein böses Herz, meine unedle Seele, meinen nichtswürdigen Karakter vor den Menschen verbergen kann, und meine Handlungen noch im falschen Lichte erscheinen.

Zieht aber der Tod endlich den Vorhang zu, — dann bitte ich dich in jener Welt mein gnädiger Gott und Vater zu seyn. Ja vergieb mir meine Schuld nicht um meines, sondern um Christi Verdienstes willen, und strafe meinen guten Fürsten deswegen nicht, weil er sich durch meine Wahl so grob an seinem Volke, an seinen Pflichten versündigte. Er ist ein

Mensch,

Mensch, und konnte betrogen werden. Ich bin ein Mensch, und habe ihn betrogen.

Herr! nochmals bitt ich demüthigst, stärke hier meine Verstellungskraft! hindre daß mich niemand entlarve. Verscheuche den Satan von meinem Sterbebette, und vergieb mir alle meine Schuld, wann ich gestorben bin. Amen. *)

*) Welcher Unterschied ist nun wohl in dem Gebete dieses Schurken, gegen das edle offenherzige Gebet eines ehrlichen Mannes? Der erste glaubt bey allen seinen schändlichen Handlungen noch einen gnädigen Gott zu finden. Der andre handelt recht, und betet, was sein Herz spricht. Möchte doch dieses edle Gefühl eines guten Selbstbewußtseyns, jeden Leser dieser Blätter reitzen, sich in eben die glückliche Lage zu setzen! Wie gewaltig wirkt die falsche Lehre vom Ablaß auf das sittliche Verhältniß der Menschen! O möchten doch unsre Priester endlich anfangen, besser auf das Herz ihrer Zöglinge zu arbeiten, und sie von falschen Menschensatzungen zur wahren Religion leiten, die gute Staatsbürger zögelt! Wir würden weniger einträgliche Ceremonielchristen, aber gewiß mehr ehrliche Männer für unsere Verbrüderung finden. Gott! lenke du unsrer Fürsten Herz, damit sie unsre Pflanzschulen von Unflath und Vorurtheilen reinigen! Und entferne die Priester von denselben, dann wird Christi reine Lehre gewiß besser mit dem Staatskatechismus harmoniren.

Gebet

eines Petit Maître oder liederlichen Jünglings.

Es ist beynahe Mittag, und ich erwache erst aus meinem Bette. Der gestriche Ball machte mich müde.

Nun soll ich mich eilfertig ankleiden, der Friseur ist da. Der Schneider will ein Kleid anmessen: ich soll noch zwey Buhlbriefe unumgänglich schreiben, um 2 Uhr schon wieder in grosser Gesellschaft bey der Tafel seyn. — Und so dauert diese Lebensart das ganze Jahr hindurch. Lieber Gott! wann hab ich dann Zeit mein Morgengebet zu verrichten? Schon seit drey Wochen verschob ichs von einem Tage zum andern — und heute ist wieder kein Augenblick dazu übrig.

Du siehst es selbst Herr! wie unruhig ich bey Versäumung dieser ersten Pflicht bin. Aber ein Gebet mit Zerstreuung kann dir ja nicht gefallen. Und zerstreut bin ich bey jeder aufgehenden Sonne, weil ich verliebt bin, und alle meine Minuten dieser süssen Leidenschaft aufgeopfert sind. — Beten will ich aber doch heute, weil ich zufällig daran denke — aber kurz muß ichs machen, so kurz als es die Umstände erfordern.

Ich danke dir demnach herzlich für das gestrige excellente Soupé. Kein wirklich seliger Geist kann so glücklich seyn, als ich bey demselben war. Charlottchen hat mich geneckt: sie liebt mich also. Nanette war eifersüchtig: folglich ist sie verliebt; Johannchen scherzte mit mir im gefälligsten Tone, und sang mir eine Arie, die mich entzückte. Die schöne Reserl versprach mir ihr Herz; die Kathel winkte mir mit den Augen; Louischen sagte mir, ich sey bild schön, und mit der anbethungswürdigen Karoline habe ich die ganze Nacht in entzückender Wohllust zugebracht. — Ist es möglich glücklicher, edler beschäftigt zu seyn? Deiner Gnade, mein Gott,

mei-

meinem einnehmenden Wesen, meiner liebenswürdigen Gestalt habe ich ja alles dieses Vergnügen zu danken.

Wie kann man dich aber besser verehren, heiliger wohlthätiger Gott! als im Genusse deiner schönen Geschöpfe, stärke mich in dieser, der Absicht unseres Hierseyns so angemessenen Beschäftigung — mache alle schöne Mädchen in mich verliebt, — und gieb mir Simsons oder Mahomeths Kräfte, um sie alle zu befriedigen.

Kein Titel, keine Ehrenstelle ist mir ehrwürdiger, als wenn man mich einen Jungfernräuber heißt.

Die Folgen davon sind mein mindester Kummer: genug sie haben eingewilligt, weil ich sie zu verführen die Kunst verstehe. Uebrigens hab ich dich, mein Gott! um nichts anders zu bitten, denn überlästig will ich dir nicht seyn, als Folgendes.

Nimm meinen murrischen Vater bald von der Welt, damit ich seine Schätze nach Willkühr aussäen könne, tröste indessen meine Schuldner, und verschaffe uns neuen Credit, damit ich keine partie de plaisir versäumen müsse. Erhalte

te mich bey Gesundheit, und gieb meinem Schneider und Friseur gute Gedanken, um neue Moden zu erfinden, damit ich unter allen hiesigen Pflastertretern am ersten in unseren Lustgesellschaften erscheinen könne.

Gieb mir recht viel Gelegenheit zu sündigen. Diese Freude wird ohnedem bald aufhören, weil ich gewiß früher als ein anderer alt werde.

Befördre auch mein Glück im Kartenspiele und laß mich nie gefährlich fallen, wann ich von Wein und Liebe berauscht bin! — Aber o Gott! — wie verfließt die Zeit, wenn man sich anziehen, schminken, aufputzen, und zugleich beten will — die Stunde schlägt — ich muß eilen, und kann mich für heute nicht länger mit dir aufhalten. — Du weißt ohnedem alles, was mir mangelt, und meine Wünsche befriedigt.

Um Weisheit bitte ich nicht, wie Salomo. In unsern Gesellschaften braucht man wenig Verstand — ein Serail wie Salomo, das wäre meine Sache — aber leider! Ich bin kein Monarch. Holla! — Kammerdiener! — Schneider! Modehändlerinn! Kuplerinn! Friseur!

Stall-

Stallmeister! — herein da! hurtig herein! der Kutscher soll einspannen: Charlottchen schmachtet nach mir im Augarten: Verzeihe lieber Gott, daß ich mein Morgengebet heute so kurz abbreche — die Zeit ist heute zu kurz. —

Verhindere mir nur keine Freude hier: und wenn es einem Christen erlaubt ist noch nach dem Tode etwas Schönes, ein wahres Glück zu erbitten, so führe mich aus dieser schönen Welt, in den türkischen Himmel. Amen.

Gebet

einer 80 jährigen Matrone a la mode.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Ja wohl im Himmel allein, denn wenn du auch bey uns auf Erden wärest, so würde nicht alles so verwirrt durch einander laufen. Wir brauchten auch keine Patronen, keine Vorbitter, sondern könnten gerade zu dir auf den Contro-

lor-

lorgang kaufen. Nun bist du im Himmel allezeit ein grosser Gott: ich aber auf Erden leider ein schwaches altes Weib, die nicht wieder jung werden kann.

Geheiliget werde dein Name. —

Ich habe in meinem Leben keinen andern gehört als Zebaoth. Da dich aber die Juden auch so heissen, so will ich mit den Schelmen, die Christum den Herrn gekreuzigt haben, gar keine Gemeinschaft haben, und der Name Zebaoth scheint mir folglich nicht anständig für dich, nicht heilig für mich. Dominicus, Franciscus, Ignatius und Bernhardus klingt in meinen Ohren viel heiliger, ich bin auch in meinen täglichen Litaneyen mehr an diese als an deinen hebräischen Namen gewöhnt. Pater Fast mein Beichtvater hat mir auch keinen andern nennen können.

Vergieb mir also mein Gott, wenn ich deinen Namen nicht heilige, weil er mir bisher unbekannt ist.

Zu uns komme dein Reich.

Willkommen! allezeit vom Herzen willkommen bey uns dein Reich lieber Gott. Besonders

ders wenn du unsere Leiber hier eben so verklären willst, wie es im Himmel geschehen soll, dann hab ich Hofnung wieder jung zu werden, und das ist mein einziger Wunsch, um den ich dich bitte.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Recht schön, recht vortreflich, wenn es geschieht! Bis dato hab ich noch nicht viel Wirklichkeit auf dieser bösen Erden gesehen. Ein jeder thut hier ja, was er will, und gewiß nicht, was du willst. Du mußt diese Worte also anders verstehen, als sie mein Beichtvater auslegt. Denn wenn du etwas im Ernst haben wolltest, so wäre es ja bald um unseren freyen Willen geschehen. Es muß demnach kein so grosses Uebel seyn, wenn wir thun dürfen, was wir wollen. — Oder dir muß wenig daran gelegen seyn, sonst hätten wir keinen freyen Willen dich zu beleidigen. Du kannst ja aber als ein vollkommener, noch weniger als ein allwissender Gott unmöglich etwas in deinem Entwurfe zu unserem Glück, und deiner Zufriedenheit vergessen haben; sonst wäre Gott nicht allmächtig,

tig, selbst das zu thun, was er gerne vollkommen haben möchte. Ueberhaupt weiß ich eben nicht, was ich hievon denken soll, und das denken ist mir ja in Glaubenssachen verboten.

Unser täglich Brod gieb uns heute. —

Ja wohl gesagt, lieber Herr Gott! a Süppel, a Rindfleisch, a Karmenädel, a Pastetel, a backenes Hendel, a Fasandel und a Salatel, mit einem guten Glasel Wein dazu — o dann bin ich zufrieden, zufrieden bin ich mit meinem täglichen Brod, und wünsche allen christkatholischen Christen eben so viel. Aber geben thu ich nichts. Unsern Herr Gott muß ein jeder um das tägliche Brod bitten.

Und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldnern. —

Behüte mich der liebe Gott! Ich kann und werde es meinem Nachbar nicht vergeben, der mich schon vor zehn Jahren ein altes Weib hieß, und in meinem Spiegel scheine ich mir doch noch heute liebenswürdig. Mein Heiduk, der schöne Kerl, ist auch noch der Meinung. Wegen der Geschenke thut er es doch gewiß eben nicht.

Und meinen Schuldnern kann ich auch nichts nachsehen, ihre Wechselbriefe müssen bezahlt werden.

Lieber Gott! du foderst ja zu viel im lieben Vater unser. Ich will es lieber öfter beten, um es weniger erfüllen zu dürfen.

Führe uns nicht in Versuchung. —

Ja, ja, diese haben wir armen Wittwen wohl recht hart auszustehen. Wegen der lieben Versuchungen hätte ich schon längst wieder geheurathet. Aber dein guter Geist, mein Gott regierte mich, um ein solches Mittel zu finden, welches uns Matronen beunruhigen kann, und von der Thorheit abhält, die Sclavinn eines jungen Mannes zu werden.

Mein Hausknecht ist ein schöner, starker Kerl. So bald ich rufe — Hausknecht! Hausknecht! so ist er gleich da. — Was befehlen Euer Excellenz? — — — Der Teufel ist da, er will mich versuchen — Hilfe! um des Himmelswillen Hilfe! — — Gleich ist der Helfer da; gleich hat ein Versucher den andern vertrieben. Der Mensch hat guten Lohn, gute Kost,

und

und ist stärker als der Teufel, ich glaube, er wäre eben so fähig als ein Pater Quardian einer besessenen Nonne den Uterus Teufel auszutreiben. Und der eben ist mein Schutzgeist gegen alle Versuchungen.

Sondern erlöse uns von allem Uebel. Amen.

Amen sagt ich gerne, wenn alles Uebel damit vertrieben werden könnte. Das größte und einzige, welches ich fürchte, ist der Tod.

Herr! erlöse mich noch lange von diesem Uebel. Amen.

Nun kann ich zwar auch noch das Ave Maria, und die Litaney von allen Heiligen beten. Pater Fast hat mich gelehrt, daß im Rosenkranz schon der Kern aller Gebeter stecke. Ich habe also in meinem ganzen Leben gar kein anderes gelernt, noch jemals beten wollen. Wer mehr, oder anders betet als den Rosenkranz, der verfällt sicher in Ketzerey. Das Bücherlesen habe ich allen meinen Kindern auf das schärfste verboten.

Verdammte Eltern! die den Kindern das Lesenlernen nicht verhindern! im Lesen steckt verborgenes Gift. — — --

So habe ich ihnen allezeit vorgepredigt, und sie haben mir treulich gefolgt. Deshalb hat sie auch Gott gesegnet. Mein Majoratherr ist dennoch wirklicher geheimer Rath, und Präsident unsrer Wissenschafts - Akademie durch allerhöchste Gnade des Hofes geworden. Er war auch Direktor aller unserer Pflanzschulen junger Cavaliere. Dieses Amt hat er aber niedergelegt, weil ihm sein Beichtvater eine Gewissenssache daraus machte.

Meine Tochter ist eben so andächtig, wie ich. Den Rosenkranz können wir alle beyde ohne Hilfe auswendig beten. Wie viele Millionen Jahre Ablaß haben wir nicht schon damit für uns, auch für die armen Seelen im Fegfeuer gewonnen. So kräftig ist ja kein Gebet in der Welt, keines mit so viel päbstlichen Bullen und Vorrechten begnadigt.

Ich verlange also kein anderes Gebetbuch zu lesen, und bete in alle Ewigkeit nichts als Vater Unser. Amen.

Gebet

eines Diebes, der einen gewaltsamen Einbruch unternehmen will.

Großer Zebaoth! Israels Gott! Unveränderlicher Weltvater, der heute nicht tadeln kann, was er gestern gut hieß! Allwissender! der das Herz sieht. Ich gehöre ja auch in die Zahl der Menschen, die du unter dein auserwähltes Volk rechnest, ob gleich Abraham nicht mein Vater war. — Du gabst mir für die Erhaltung meines Gliederbaues einen Magen, der zu meinem Unglück mehr verdauet, folglich auch mehr bedarf, als der Magen eines Laubfrosches. Ich bin keine Lilie auf dem Felde, die du selber nährest und kleidest. Nein für die Füllung meines Bauches muß ich selber sorgen, weil mir auch kein Manna in den Mund fallen will. Gelernt hab ich gar nichts; ich war von meinen Eltern bestimmt ein Mönch zu werden, folglich

für den Müssiggang nach Grundsätzen gezügelt und gebildet. — Mein Vater starb ohne Vermögen; die rauhe Kutte rieb mir die Haut, blinder Gehorsam war eben meine Sache nicht, der Novitzenmeister gieng mir auch zu Leibe, wie Jupiter dem Ganimedes. — Und — ich lief davon. — Arbeiten will ich nicht, und das Betteln ist verboten. Ich stehe demnach so eben im Begriffe, das Gewölbe eines reichen Kaufmannes zu erbrechen, der durch Bankerott und Contrabanten reich wurde, und will eine Unternehmung ausführen, die mich glücklich machen soll.

Du Allmächtiger! hast ja selbst den Trieb nach Glück, Freude, Unabhängigkeit, und zur Befriedigung unserer Bedürfnisse mit unsrer ganzen körperlichen Anlage verwebet. — Du willst ja selbst als ein gütiger Gott, daß wir glücklich seyn sollen. — Mich hungert. Ich bedarf mehr als die Lilien auf dem Felde, und niemand giebt mir Brod; die Kälte ist groß, ich kann mir keinen Rock kaufen.

Und als Adams Sohn, als Herrscher über alle Thiere, will mir doch auf mein Geboth, weder Bär noch Tyger, ja nicht einmal eine elende Ziege ihre Haut zur Decke meiner Blösse hergeben. — Soldat kann ich nicht werden, ich bin bucklicht und einäugig. — Herzhaftigkeit besitze ich aber eben so viel als Alexander und Kartousch zum Beutemachen, und auch den todt zu schlagen, welcher mir das Rauben verhindern will.

Um nun weniger zu sündigen, und meinen gegenwärtigen Schritt zu rechtfertigen, bilde ich mir in diesem Augenblicke ein, ich sey ein Partheygänger. — Dieser Mann, den ich ausrauben will, ist ohnedem mein Feind, weil er mir in der Güte gewiß nichts von dem Seinigen mittheilen würde, und mich auch fangen würde, wenn er mich erhaschen kann. Diese Riegel und Schlösser sind seine Vorposten, die will ich überrumpeln. — Jetzt handle ich also wirklich wie ein Soldat. — Dieses Gewölbe ist ein feindliches Magazin. — Ich will dem Feinde Abbruch machen. — Gott behüte mich! Feuer will ich nicht anlegen, aber etwas Beute

will ich machen. Auch nicht Contributionen ausschreiben, und das erpreßte Geld meiner Obrigkeit pflichtschuldigst zutragen. Nein, ich will nur etwas vom Ueberflusse des Wucherers nehmen, und es für mich selbst behalten, für meine Nothdurft anwenden. — Stehlen ist verbothen, dies habe ich im Katechismus gelernt. — Aber guter Gott! Du bist ja auch barmherzig und langmüthig, und der Schatz deiner heiligen Kirche an aufgethürmten guten Werken, ist ja zum Ablaß unerschöpflich. — Du vergibst ja auch die Schuld eines Sünders gar gerne, und will dir schon einmal eine ganz besondere Freude machen, wann ich mich bekehren werde.

Du schreibst ja selbst in deiner heiligen Schrift: — daß 99. Gerechte dir nicht so viel Vergnügen verursachen, als ein Sünder, der Busse thut.

Um dir nun desto besser zu gefallen, will ich also auch noch heute anfangen ein Sünder zu werden. — Auf dem Todenbette hingegen, oder falls es früher geschehen kann, wahre Reu und Leid erwecken, dann selig sterben, und

dich und den ganzen Himmel durch meine Ankunft fröhlich machen, auch vom Herzen über die 99 Gerechte mitlachen, die du mit Gleichgiltigkeit ansiehst, weil sie dir und deinen dienstbaren Geistern gar keine Sorge verursachten.*)

O Gott wär ich nur schon da! Ich hoffe mit festem Vertrauen auf dein Wort. Ich glaube, was du gesagt hast, und liebe dich eben deswegen vom ganzen Herzen, weil du einem jeden den freyen Willen überlassen hast, um sich nach Wahl und Geschmack den Weg zur Seligkeit zu wählen. Du wirst also mein Vorhaben gewiß segnen und unterstützen, wann es mir nützlich und selig ist. — Der Zweck ist ja heilsam für mich. — und wenn mir dieses Werk gelingt, so erhalte ich ja auf einmal alles, was der Mensch bedarf, um recht viel zu sündigen, bis ich alt werde, dann aber werde ich durch

Buß-

*) So drehet jeder Schurke den Sinn der heiligen Schrift nach seinem Geschmacke. Wer also die Erlaubniß hat die Bibel zu lesen, soll auch, um nicht zu irren, allezeit seinen Beichtvater fragen, wie er jede Stelle verstehen auch auslegen solle. Ohne diesem Zwang ist das Bibellesen gefährlich.

Busse ein Wiedergeborner, ein Neubekehrter, und die heiligen Engel begleiten mich im Triumph zur ewigen Herrlichkeit. Folglich habe ich dir und deiner Nachsicht, mein Gott, allein, zugleich aber auch meinen heutigen guten Gedanken viel zu danken, wenn ich zeitlich und ewig glücklich werde.

Wann ich mich nun reich gestohlen habe, dann kann ich ja eben so viel Messen für meine arme Seele bezahlen auch stiften, als ein andächtiger Hoftiferant, Referendarius, Kammerpräsident oder Feldkriegskommissarius. Mein Beichtvater ist ein guter Mann, wenn ich nur nicht gegen die 5 Kirchengebote sündige. Für 6 Pfund Chokolade gibt er mir Ablaß die Hülle und die Fülle, mehr als ich bedürfe, wann ich auch alle Hospitale geplündert hätte.

Für mich ist also nichts zu fürchten, als die vermaledeyte wachsame Nachtpatrouille.

Heiliger Schutzengel! Zeige einmal, was du für dein armes Waiserle vermagst! Und schlage diese mit Blindheit! — Du aber mächtiger, freygebiger Gott! Sey du meine Hilfe! Und befördere die Finsterniß, dieser Nacht, zu meiner Unternehmung! Du

Du gabst ja selbst deinem auserwählten lieben Volke Israel in Aegypten, nicht nur die Erlaubniß, sondern so gar den ausdrücklichen Befehl, daß sie ihre Herren und Freunde bestehlen sollten. — Sie thaten es auch willig, gehorsam, und zur Ehre Gottes, entflohen auch durch deine Hilfe glücklich, um dir in der Wüsten eine goldene Bundslade zu bauen. So gar das Meer mußte sich spalten, um diese heilige edle Art der Flucht zu befördern, und Segen begleitete die berechtigten Räuber. — *)

Herr! Ich will eben so wie dein geliebtes Israel fliehen, so bald ich den Raub in meinen Händen habe. Ich will mich gar nicht vorwitzig umsehen, wie Loths Weib, die deswegen in eine Salzsäule verwandelt wurde. — Bahne du mir so, wie ihnen die Wege!

*) Abermals ein übel angewandter Text zum Mißbrauche aus der heiligen Schrift. Die Stelle ist das Lieblingsevangelium aller Diebe. Ihr Grundsatz ist, was einmal Recht war, daß muß Recht bleiben. Uibrigens weiß aber jeder Räuber schon eine Aehnlichkeit in seiner Handlung, mit dem Betragen der fliehenden Juden zu finden, und bleibt für sich, wie der Jesuit in reservatione mentali gedeckt.

Eben

Und wenn ich über die Donaubrücke laufe, und der verfluchte Wiener Polizeymeister mir mit seinen Häscherknechten, wie ein ergrimmter Pharao, nachjagt; dann laß die Brücke unter ihren Füssen brechen, und ersäufe sie alle, daß gar keiner entrinne, wie den Pharao mit Roß und Mann! Oder laß die Teufel in sie fahren, wie zu Gad in die Heerde Schweine, stürze sie mit einem Sturm in den Abgrund, damit ihr Gedächtniß eben so von der Erden vertilgt werde, wie Amaleck, weil er gottlos genug war, sein Erbkönigreich gegen den gewaltsamen Angrif deines lieben auserwählten Volkes zu vertheidigen.

Aber, o Gott! wie pocht mein Herz bey dieser nunmehr mit Gott beschlossenen Unternehmung? Das Vertrauen allein auf deinen Schutz, auf deinen Beystand, stärket und erhebt meinen Muth, weil ich ja alles im herzlichsten Gebete, und unter deiner Allgegenwart anfange. — Der Schrecken allein vor der Menschen Gerechtigkeit macht mich aber zurückbeben. Besser ist es doch allzeit gewiß, in die Hände Gottes als in die Hände der Menschen zu fallen. —

Aber auch im unglücklichsten Falle, hoffe ich mich noch aus ihren Händen zu retten, wenn ich dem Commissarius, der mich inquirirt, etliche Dukaten in die Hand drucken kann. So wurde unlängst Stephan Schnips glücklich errettet, der den Strick verdienet hatte. Ich gieng für ihn bey seinem Stubenmädchen bitten, und für eine reiche Haube war er frey. Muthig also zum Werke! Gott du siehst in diesem entscheidenden Augenblicke mein bebendes Herz!

Den Zehenten will ich dir opfern. Mein Beichtvater soll ihn noch vor der Absolution richtig empfangen. Taferl will ich auch nicht vergessen. — Dort wohnt eine **gute Mutter**, wo wir Diebe gerne hinlaufen, weil sie alles und gerne vergibt, so bald man ihren Priestern gebeichtet hat. *) Und währender Losbre-

*) Hier sprech ich aus Erfahrung. Weil in der Gegend, wo ich wohne, alle Diebe nach Maria Taferl laufen. Ein Mann, der sein Weib grausam ermordet hatte, gestand mir, daß ihm in der Beichte für dieses unmenschliche Verbrechen auferlegt, worden, drey Montäge kein Fleisch zu essen, und 3 Rosenkränze zu beten. Herrlich Beyspiel! um Bösewichte vielmehr zu nähren als abzuschrecken.

brechung dieser Riegel will ich 7 Vater Unser und 7 Ave Maria zu Ehren der sieben Schmerzen beten. Ist aber jemand im Gewölbe verborgen, welcher mir eine Kugel durch den Kopf jagt, ehe ich ihn selbst überwältigen kann — dann empfehle ich dir, mein arme Seel! Ich sterbe in meinem Berufe, den ich mit Gott anfieng. Ich sterbe im wahren alleinselig machenden christkatholischen Glauben. Ich wünschte auch vom Herzen in diesem Augenblicke in einer heiligen Franciskanerkutte zu stecken. Und mein letzter Seufzer soll seyn. — Sancte Francisce ora pro nobis. Amen.

Eben deshalb hab ich dies Gebet gemacht, um ungefähr zu zeigen, wie unsre Schelme zu beten gewohnt sind, die in ihrer ganzen Erziehungsanlage nichts von Ehre, Menschenliebe noch Bürgerpflichten gelernt haben, und nichts als trockene Katechismuslehre kennen, wo nach den zehn Geboten, gleich die Lehre vom Ablaß von der Abrechnung eigner bösen, gegen fremde gute Werke folget. Eben hierinnen steckt die Quelle unsrer verdorbenen Sitten. Ein fast ähnliches Gebet hatte ein angesehener Justitiarius in sein Beichtbüchel eingeschrieben, der Wittwen und Waisen arm gemacht und den Monarchen auch viele ehrliche Leute betrogen hatte. Er betete,

es, so oft er in Justitzcollegio referiren solle, oder das Recht der Menschen nach seiner Willkühr drehen wollte. Diese Kunst hatte er als Advokat nach allen Regeln studiret. Sein jetzt reicher Universalerbe will es aber nicht drucken lassen. Weil der Herr Papa nicht am Galgen, sondern mit großen Titeln geschmückt auf dem Bette juristischer und Kameralehr starb. Gott tröste des Mannes arme Seele. Auf Erden hat er gewiß keinen ehrlichen Mann getröstet, ausser die, welche ihm seinen Reichthum befördern halfen, und als gute Christen da stillschwiegen, wo das laut Schreien ohnedem nicht genutzt hätte, weil der Hochwohl- und Hochedelgebohrne Dieb ein wichtiges Amt bekleidete, und so viel gute Freunde bey Hofe, als Vorsprecher im Himmel erkauft, oder erschlichen hatte.

Gebet

der ungarischen Landesstände an dem Landtage in Ofen.

Großer Weltvater! Allmächtiger, der allein alles sieht, auch in unserm Herzen lesen kann! Deine weise Vorsehung bestimmte unser irdisch

Glück

Glück im gesellschaftlichen Leben, um durch wechselseitige Mitwirkung glücklich zu seyn, auch unsere Einsichten und Seelenkräfte auszuarbeiten.

Nur da, wo dieses im Gleichgewichte befördert wird, wohnt ein jeder Stand ruhig, sowohl in seinen Hütten und Pallästen, vielleicht auch hinter solchen abgetrennten Klostermauern, wo man nach seiner Wahl oder Bestimmung die vaterländische Luft einathmet, und überall Bürgertugend, reine Gottesfurcht, Eintracht und Bruderliebe einzuimpfen, fortzupflanzen, auch zu benutzen weiß.

Hiedurch allein sind gesittete Völkerschaften entstanden: Und auch hiedurch wurde Ungarn ein mächtiges und seinen Feinden trotzendes Königreich, nachdem es manche Rolle der stürmenden Leidenschaften und Widersprüche gespielet, auch seiner Nachbarn Neid zu fesseln, und seine Grundanlage auf solche Gesätze gebauet hatte, die zwar noch unvollkommen, aber doch hinlänglich waren allen Anfällen der Zwietracht zu widerstehen.

Zufälle, die im irdischen Kreißlaufe der Staaten nicht zu vermeiden sind, und die über-

all

all aus verschiedenen Quellen menschlicher Entwürfe stammen, haben uns schon oft erschüttert, gedemüthigt, sogar bis an den Rand des Verderbens geleitet: Noch fanden sich aber, dir sey ewiger Dank, allezeit Männer unter uns, die das schwankende Vaterland zu retten wußten.

Das unbegränzte Vertrauen unsrer Ahnen und frommer vielleicht nur aus Redlichkeit nicht mißtrauischen Gesetzgeber, auf unsere selbst gewählte Könige, blendet endlich unsre gutherzige Nachgiebigkeit: Wir waren ohngefühlt zum Theil des hierarchischen Joches gewöhnt, und das Monarchische brach auf einmal im vollen Gewichte über uns los, weckte unsre Trägheit, und drohte den Umsturz unsrer Nationalconstitution mit der fürchterlichsten Sklavenpeitsche. Wir sanken bis zum verächtlichsten orientalischen Despotismus herab, und sollten mit der edlen uns heiligen Muttersprache, unsre Kleidung, unsre Vorrechte und Gesetze, ja sogar unsern Nationalkarakter verlieren, und nicht mehr Ungarn bleiben: Folglich unserer tapfern edeln Namenlasser Ehre im Grabe besudeln, und uns bis zum knechtischen Gehorsam erniedrigen.

Der, welcher vielleicht unsern Wohlstand, unsre eingeschlichenen Mißbräuche zu verbessern glaubte, brauchte so gewaltsame Mittel dazu, verfehlte den Weg so weit, daß alle unsre Empfindungen in Bewegung gesetzt wurden. Unser Stolz auf die Gesetzgebung edler Vorfahren, weckte beynahe den Empörungsgeist: und wir lechzten schon auf dem Gipfel der Verzweiflung, wenn deine weise Vorsehung, barmherziger Gott bedrängter Völkerschaften, nicht für uns gewacht, und die Mässigung, die Scharfsicht unsrer wenig übrig gebliebenen treuen Landesväter den stürmenden Haufen nicht in denen Schranken der Vernunft, der Geduld, und der christlichen Gelassenheit erhalten hätte.

Sogar des Volkes Heiligthum, unsre Krone wurde verächtlich geraubet: Wir lagen unwirksam, hilf- und rathlos im Staube gebückt, und das starre Auge blickte schüchtern nach den Himmel, wenn der Schmerz im Eingeweide der Seelen wütete, und von deiner Schöpfermacht Trost und Linderung erwartete.

Herr! wir waren tief gefallen: Unsre Wunden schienen unheilbar: unser Vertrauen lechzete nach deiner Hilfe.

Nün ist sie erschienen diese Hilfe: Nun stehst du uns, göttlicher Erretter! in majestätischer Gnade da: Nun reichst du uns Waffen und Mittel dir lodernde Dankaltäre für die edle Freyheit aufzurichten, und nicht mehr wehklagend, sondern dankend zu beten.

Nun sind wir alle aus unserm weitläuftigen Königreiche gewählte Väter des Vaterlandes verschiedener Religion und Völker hier einmüthig versammelt, um für unsre vaterländische Rechte und Grundgesetze zu arbeiten, zu wachen, auch unsere Bürgerpflicht unsern theuresten Eid zu erfüllen, und eine dauerhafte Wohlfahrt auf solche Grundpfeiler zu stützen, die nur allein deine Allmacht zerstöhren kann.

Herr! Wir wissen alle, daß unser Verstand durch menschliche Schwächen umwölkt ist, von Leidenschaften hingerissen, von Vorurtheilen verfinstert, von arglistiger Beredsamkeit auf Irrwege verleitet werden kann. Wir sind auch überzeugt, daß alle Mühe ohne deine Mitwirkung, ohne deine Gutheissung vergebens ist: daß wir aus unsern Kräften nichts vermögen. Siehe demnach nicht auf unser Verdienst, sondern auf

unser Herz, und entscheide durch uns das Glück eines mächtigen Volkes, welches mit uns seine Arme ausstrecket und um deinen Beistand betet, mit warmer Fühlung reiner Dankbarkeit, kindlichem Vertrauen, und im festen Vorsatze edler, christlich, brüderlicher Handlungen demüthigst mit uns betet.

Hier liegen wir alle in der ehrwürdigsten Versammlung vereinigt auf gebogenen Knieen: von Hofnung, Liebe, und Vertrauen begeistert vor deinem Throne. Wir bitten dich wehmüthigst um Erbarmen, um deinen Geist zu Beförderung unsrer Absicht, und besonders einer brüderlichen Eintracht.

Wir bitten dich im Namen unsres wohlthätigen Erlösers, alle vereinigt im Glauben auf seine Barmherzigkeit, öfne unsre Augen, damit wir sehen die Wunder an deiner heilsamen Schöpferleitung, und an deinen Gesetzen, die wir uns zur Richtschnur gemeinschaftlich wählen. Erfülle doch unsre Seelen mit Bruderliebe! Heile unsre Staatsmängel, unsre persönliche Irthümer und Gebrechen! Gieb uns Kräfte zum beßten Willen da, wo er Gefahr läuft, menschlichen

lichen Schwachheiten und Leidenschaften zu unterliegen. Laß uns mit Wahl und Geschmack so überlegen, entscheiden, wählen, handeln, wie der wahrhaft treue Ungar für sein Vaterland, ohne Privat- noch Glaubenshaß, ohne Eigennutz handeln soll. Lenke unsere verschiedene Gemüthsarten nur nach einen und eben denselben Gesichtspunkt, wohin jeder ehrliche Mann seine Richtungslinie wenden soll. Und dieser sey die Wohlfahrt des Landes, deren Grundanlage allein auf reine Gottesfurcht, auf anpassende Gesetze, auf gesunde Verbindungen, auf patriotische Einigkeit, und auf Bürgerpflicht dauerhaft bestehen kann. Begeistere unsere Berathschlagungen und Zusammenkünfte mit dem süssesten Triebe der christlichen Vertraulichkeit, mit dem Evangelisch- auch Apostolisch- und menschenfreundlichen Geiste, welcher allein alle irdische Verbrüderungen dauerhaft glücklich machen kann: Laß uns allein in dir leben, weben, auch in dir verbunden seyn.

Verscheuch alle unruhige Poltergeister, Schwärmer und Zwietrachtsstichter aus unsrer Gesellschaft: Versöhne alle aufbrausende Gemü-

müther, und laß uns den Gegenstand unsrer Arbeit so sehen, so beurtheilen, in solcher Gestalt erscheinen, wie er dem ehrlichen Manne ohne Vorhang aufgedeckt erscheinen soll: Dann segne unsre Werke, und lasse sie für das allgemeine Beßte gedeihen.

Verbanne, beschäme den Neid! Bändige den Mordgeist unsrer Feinde: Gieb unsern Kriegern Wachsamkeit, gute Anschläge und Sieg. Denen Verwundeten Erquickung, denen Bedrängten Trost, und denen, die mit den Waffen in der Faust sturben, den ewigen Lohn. Die Asche solcher Männer sey uns heilig, die unsern alten Nationalheldenruhm verewigten, und wie sie, für das Vaterland ehrwürdig bluteten. Gieb uns aber bald einen rühmlichen Frieden: Dann wollen wir den kriegerischen Geist in sanftmüthige Empfindungen verwandeln: Wir wollen gesunde vernünftige Pflanzschulen für edle, wohlgeartet und geleitete Zöglinge veranstalten. Wir wollen Männer, Stützen für den Staat, auch Bürger für den Himmel erziehen. Stärke die Kräfte aller gegenwärtigen Mitarbeiter, damit wir die Mängel in unsern Gesetzen und innern

Staats-

Staatsbedürfnissen gründlich erkennen, und vernünftig verbessern: damit jedem Ungarn Gerechtigkeit widerfahre. Erleuchte hierzu unsern Verstand, um aller möglichen Partheylichkeit in unsern Gerichtsstellen, Senaten und Collegien zuvorzukommen, und einen jeden in seinen Pflichten ohne Zwangmittel zu erhalten. Pflanze Ehrliebe und Patriotismus in alle Seelen der edeln Ungarn. Tugend sey ihr Leitstern, und Großmuth und Adel des Herzens der ehrwürdigste Titel aller Magnaten und Staatsbürger! Gerechtigkeit widerfahre allen Mitgliedern des Reiches ohne Unterschied. Niemand finde andre Ursach zu klagen, als daß wir nicht früher angefangen haben, klüger, besser, und scharfsichtiger zu seyn. Und unser Lohn für treue Arbeit in dieser Versammlung sey der Nachruhm, daß wir unsre Pflichten erfüllt, auch das Vertrauen des ganzen Landes verdienet haben.

Herr! segne, erhalte, stärke und beschütze auch unsern König Leopold, der auch ohne Erbrecht von uns einmüthig zum Landesvater gewählt würde. Wir wollen Ihn krönen, weil

Er

Er sicher Kronenwürdig herrschen wird. Wir wollen Ihn lieben, weil er uns, weil Er redliche Unterthanen liebt: Wir wollen Ihn verehren, weil Er unser Wohlthäter seyn, und uns nach unsern Grundgesetzen liebreich auch gefühlvoll regieren wird. Gieb Ihm Frieden so lang Er lebt zur Beruhigung seiner friedliebenden Seele. Segne Sein Haus, wo ein solcher Vater nur Zöglinge der erhabensten Gattung und Helden und Freunde für das Vaterland bilden kann. Erhalte Sein gewiß in allen Vorfällen ruhiges Herz, in fürstlicher Sanftmuth und Größe, und laß uns die Früchte Seiner fürstlichen Tugenden genießen.

Verbanne auch alle Intolleranz aus unsern Gränzen, und vertrockne alle Quellen des Menschenhasses: Gründe die Religion auf vernünftige Moral, damit dein Thron dereinst mit Bienenschwärmen rechtgläubig auch frommer und seliger Ungarn umströhmet werde, die durch christliche Handlungen Seligkeit verdienten. Großer Gott! Wir haben noch viel zu bitten! — Du allein siehst unsre Gebrechen, Mängel, auch was

uns fehlt, um in Ungarn auch im Himmel glücklich zu seyn. Amen.

Gebet

der ungarischen Bischöfe an dem Landtage in Ofen.

Herr hilf uns, denn wir verzagen. Die Ungarn wollen eben so scharfsichtig werden als die excommunicirten Franzosen: deine Bischöfe sollen das Recht verlieren ihre zeitliche Güter einzuärnden, und sich mit 4000 Gulden jährlichen Einkünfte begnügen. Dein Primas soll nicht mehr als Oberhaupt im Rathe sitzen, und unsre Herrschermacht soll unthätig werden. Der Antichrist erscheint: das große Babel soll fallen: und die Schwerdte scheinen schon geschliffen zu werden, die uns wie den Gog und Magog im Thale Josaphat schlachten wollen. — Herr hilf! dein Reich leidet Gewalt, Herr thu Wunder an uns, denn die böse Welt

will unsre bisher wunderbar erhaltene Gewalt nicht mehr glauben, noch vertheidigen.

Die verfluchte Schlange, welche die lüsterne Eva und den gefräßigen Adam zum Apfelbisse bewog, ist in Ungarn eingeschlichen, um unser schon so lange am Leitfaden, allein nach unsern Absichten geführtes Volk gleichfalls zu verleiten, und ihren blinden Gehorsam, den sie uns in dir geschworen hatten, zu zernichten, folglich deinen Fluch und unsern unversöhnlichen Haß, so wie alle Adamskinder in Ihm zu verdienen.

Großer Gott! Du weißt, wem wir unsern frommen Eid geschworen haben. Wir erkennen keinen andern Monarchen als deinen Statthalter den Pabst: Seine Macht wankt sobald die Völker erkennen, was wir sind, folglich fordert unsre erste Pflicht, daß wir sein Ansehen und Einkünfte auch mit Blut und Hochverrath da vertheidigen, wo der Menschenverstand sich empor schwingen, und wagen will den Vorhang unsrer theologischen Geheimniße aufzudecken.

Alles was uns widerspricht, unser Ansehen bey dem Volke mindert, unsern Einfluß auf die Landesregierung verdächtig macht, unsere Einkünfte schwächt, oder die Obergewalt unseres Einzigen Herrn in Zweifel zu setzen sich erfrecht, müssen wir ja unserer Eides Formel gemäß verfolgen, verfluchen, ausrotten, mit unversöhnlichem Haße verbannen, und wären es auch unsere Blutsfreunde, Väter und Könige, so müssen wir zu allen Zeiten bereit stehen, die vaterländische Erde mit ihrem Blute zu düngen, damit zu deinem und deiner Kirche lieblichen Geruch die Früchten aus derselben herverwachsen, und unsern Vorrathhäuser recht voll werden. Ja Herr! wir stehen mit Racherfülltem Herzen, als deine geliebte Opferpriester zum schlachten bereit, um als würdige ungarische Bischöfe unser Amt gefühllos gegen alles Menschenrecht, für das Seelenheil der uns anvertrauten Heerde zu verwalten.

Aber allmächtiger Beschützer deiner heiligen Kirche, böse Menschen, Vertheidiger der Wahrheit und des Menschenrechts oder die sogenannte Philosophen, höchst gefährliche Schriftsteller schlei-

chen

chen gegenwärtig wie brüllende Löwen in unserm Lande herum, und verschlingen oder verderben die Rechtgläubige durch Aufklärung ihres Verstandes, den doch niemand bedarf noch brauchen darf, um unsere Kirchengebote zu glauben. Sie drohen endlich alle unsere Entwürfe zu vereiteln: Sie machen das Volk zu unsern größten Nachtheil neugierig, vorwitzig, nachdenkend und klüger. Sie lehren sogar, daß ein jeder lesen, denken, und der Wahrheit nachgrübeln dörfe — — Was wird aber aus uns werden, du in unsern Geheimnißen vermummter Gott! wenn man den Herrscherplan der römischen Hyerarchie aufdeckt, und wir ihre Grundsäulen in Ungarn kein spanisches heiliges Inquisitionsgericht entgegen stellen, und keine Gewalt haben alle ketzerische Moralisten auf dem Scheiterhaufen schweigen zu machen.

Du weißt Herr, daß wir uns in Wörterstreit nicht gegen die irdisch gelehrte Ketzer einlassen können. Wir sind zu unwissend dazu, wir haben auch keine gerechte Sache zu vertheidigen, und verließen uns bisher allein auf die

De-

Demonstrationes a posteriori, welche alles trocken weg verdammen, was uns im Wege steht, so lange wir die Gewalt dazu in Händen hatten.

Bis hieher hast du uns in denen österreichischen Erblanden noch am wunderbarlichsten beschützt, ob gleich ganz Europa im wahren Glauben zu wanken beginnet. Bisher haben unsere Kirchenlehrer noch die Ohnfehlbarkeit des Pabstes behauptet. Unsere Monarchen und weltliche Oberkeit beharren noch immer in der Meinung, daß wir allein das Recht haben ihnen den Himmel aufzuschließen, sie im Beichtstuhle vor uns knien zu sehen: und sie nicht nur auf Erden vogelfrey zu erklären, sondern auch noch nach dem Tode dem Teufel zu übergeben, oder sie wenigstens durch das Fegefeuer alle in Contribution zu setzen. Du sahest ja auch bisher mit stillschweigenden Wohlgefallen gleichgiltig zu, wenn unsere rühmliche Vorfahrer für die Erhaltung und Ausbreitung des allein seligmachenden Glaubens vaterländisches Brüderblut in Strömen fliessen machte. Und noch heute stehen wir alle bereit eben das unserm Eide ge-

mäß

mäß für die Ehre des Stuhles Petri deines Liebling Apostels zu wiederholen. *) Auch Könige mußten und sollen bluten, wenn dein Statthalter Thronen erschüttern, Kronen herunterschleudern und eben den Fußschemel des Altars mit Menschenschedeln pflastern will, auf welchem Er dir ein reines Dank und Lobopfer bringet.

Aber Herr! auch diese Gewalt wollen Ihm die ruchlosen Freygeister oder Freymaurer streitig machen. Sie mögten uns wohl gar zwingen, daß wir als geborne Ungarn gleichfalls vaterländische Pflichten erfüllen und sogar vergessen sollen, daß wir nicht mehr Ungarn, sondern römische privilegirte Bischöfe, und geschworne Vertheidiger der Priesterherrschaft sind. Sie schreiben und erweisen noch dazu, daß wir gar nicht auf den Stühlen der Magnaten und Landesväter im Senate sitzen dörfen, weil wir allein dem römischen Weltmonarchen Treue und Gehorsam geschworen haben. **)

Ent-

*) Laut Jurament.

**) Laut Jurament in der Bilanz zu lesen.

Entsetzliches Begehren! sacrilegische Verwegenheit solcher Bösewichte, die ehmals ohne unsre Erlaubniß reden, lesen, sprechen, handeln, noch vielweniger mit Censur schreiben durften, so lange wir die Gewalt hatten alles zu verbieten, und durch unsre behauptete Erziehungsvorkehrungen, unsre Jugend willkührlich leiten konnten.

Nun will uns aber der weltliche Arm dieses mit deinem uns allein anvertrauten wahren Glauben unzertrennlich verwebte Recht höchst frevelhaft entreissen. Wir sollen die stärkste Stütze unsres Juris Canonici verlieren. Und ein deutscher vom Satan geleiteter Schriftsteller erfrecht sich so gar unsre bischöfliche Macht nicht nur mit der Königlichen zu vergleichen, sondern so gar zurück zu setzen, und denen Landesgesetzen zu subordiniren, die doch im geistlichen Verstande allein von dessen Willkühr abhängt, welchen du selbst das Vicariat unsres Heilandes auf Erden mit unbegränztem Vertrauen übergeben, ihm auch versprochen hast, daß ihn auch die Pforten der Hölle nie überwältigen sollen.

Herr!

Herr! auf diese göttliche Verheissung stützend, haben wir bisher die halbe Welt beherrscht, die bischöfliche Einkünfte so gar bis zur Aussaugung ganzer Comitate erweitert, auch bereits viele Millionen widerspenstige Ketzer, mit der wärmsten Bruderliebe für ihr Seelenheil erwürgen lassen, um dir recht viel bluttriefende Versöhnopfer zu bringen, und Petri Stuhl so wie wirklich geschehen ist, weniger durch Lehr und Ueberzeugung, als durch Schwerd, Feuer und Hochverrath zu befestigen. Wir stehen auch noch täglich bereit, eben das in unserm geliebten Vaterlande zu wiederholen, und geloben dir und unsern einigen Herrn dem Pabst, daß wir mit kaltem Blute auch unsre Landesleute, Unterthanen, Brüder, Väter und Könige schlachten wollen, um ihre Seelen von der zeitlichen Excommunication und ewigen Verdammniß zu retten. Gieb du unsern besten Willen nur auch Kräfte und Gelegenheit, um dir werkthätig zu erweisen, daß die ungrischen Bischöfe noch die eifrigsten Stützen deines irdischen Thrones in Rom sind, den unser einiger Herr der Pabst uns zur kühnsten Vertheidigung unserm Eide gemäß vertrauet hat.

Wie gerne wollen wir an deinem geistlichen Weinberge mitarbeiten, da du uns einen großen Theil des lieblichen Tokayer Gewächses für unsre Tafel und Gurgel überlassen hast, welches wohl eigentlich für uns allein gepreßt werden sollte, und von dem wir leider kaum den doppelten Zehenden erhaschen. Du sagst ja selbst in deinem, durch deinen Geist in der Epistel Pauli an die Römer heiligen Ausspruch:

„Daß, da wir denen Völkern das Geist-
„liche aussäen, es eben kein groß Ding
„ist, wenn wir ihr Fleischliches
„erndten.

Herr! unsre Erndte in Ungarn war bisher dir sey ewiger Dank! besonders in Erlau ziemlich gesegnet. Und unsre Tafeln sind gewiß weit verschwenderischer besetzt, als da der Patriarch Abram den König Abimelech, ja sogar, da er die drey Engel bewirthete. Auch der Haushofmeister des heiligen Petrus in Rom konnte gewiß nie so viel als die unsrigen herbeyschaffen, da die blinden Heiden ihm nicht so viel zutrugen, als die gutherzige Ungarn, welche für ihrer Bischöfe

Leckerbissen bis hieher mit so warmen Glaubenseifer gesorgt haben.

Aber o Gott! Der du auch die Lilien auf dem Felde, so wie uns kleidest und ernährest, ohne daß sie spinnen oder arbeiten dürfen: Wenn du dem nur allein reine Wahrheiten schreibenden Trenck fernerhin gestattest, daß er sein unserm bisher behaupteten Ansehen so nachtheiligen Gift ausbreiten darf: So stehen wir ja alle in Gefahr, daß seine vermaledeyte Ketzerey, die er in der letzten Pariser Revolution gegen alle unsre Mitbrüder in Christo mit Zähneblecken vollziehen sahe, auch gegen uns in Ungarn wirken, und unsre herrliche Einkünfte der Staatskasse, in die raubbegierige Hände spielen könnte, welche den abscheulich unchristlichen Lehrsatz behaupten wollen, ein Bischof könne sich auch mit 4000 fl. jährlicher Einkünfte begnügen, weil er für die allgemeine Wohlfahrt gar nichts thut: Und die Nuntien und Kardinäle sollte man nach Rom schicken. —

Vermaledeyter Gedanke! den nur der Teufel selbst ausbrüten kann! Man will sogar, daß

daß wir Bischöfe selbst predigen, und dem Volke die reine christliche Moral lehren sollen, noch ärger gegen unsre gewöhnte Bequemlichkeit!

Starker Gott! Eile uns zur Hilf! Und vernichte die Anschläge deiner und unsrer Feinde. Herr wir fühlen zwar in unserm Gewissen und überzeugend, daß wir weder gute Patrioten, noch ächte Christen, noch Menschenfreunde nach unsern Grund und Lehrsätzen seyn können. Aber du hast ja bis hieher ganze Reiche mit Blindheit geschlagen, daß sie uns nicht nur geduldet, sondern auch geehrt und gemästet haben: Gieb nur, daß noch alles bey dem Alten bleibe, so lange wir leben, weil wir bereits an Pracht und gute Tafeln gewöhnt sind, und kein Handwerk gelernt haben, um die Nothdurft zu verdienen. Sey doch noch ferner der freygebige Gott für alle Müßiggänger und sorge für uns wie für die Lilien auf dem Felde, so wie bisher geschehen ist.

Wer ist Herr über Leben und Tod der Könige, und aller seiner Unterthanen? Du allein. — Wer ist dein bevollmächtigter Statthalter auf Erden? Der Pabst. Wir sind ja seine

Gesandte und Scharfrichter in Ungarn, die ihm allein blinden Gehorsam geschworen haben. Regiere demnach sein Herz, und lenke seine Gnade und Langmuth dahin, daß er uns nicht gebiete Kreuzzüge gegen alle Ungrische Ketzer zu predigen, noch sie unserm Eide gemäß alle von der Erden zu vertilgen: Oder unser Vaterland, für welches uns doch noch zuweilen ein geheimer Trieb von Bürgerpflicht, Gewissensbisse empfinden macht, nicht wie die Rotte des Cora, Dathan und Abiran von dem geöfneten Abgrunde verschlingen lassen.

Fluche vielmehr denen, die uns fluchen, und segne und vermehre allein die Herrschermacht unsres einigen Herrn des Pabstes *) auch über den Ungrischen König, dem wir die Thronbesteigung so schwer als möglich zu machen beeifern, und allezeit im Gehorsam der Kirchen zu erhalten suchen werden.

Wir wollen nach Kräften arbeiten, um seine Gewalt so tief als möglich herab zu setzen, die unsri-

---

*) Laut Jurament.

unsrige dagegen bey dem kurzsichtigen Volke zu erweitern, folglich den weltlichen Scepter nach der römischen Willkühr zu lenken suchen. Auch alle die dem Volke im Beichtstuhle verdächtig schildern, die sich erkühnen, die geistliche despotische Regierungsform boshaft zu untergraben. Man drohet sogar uns allen Einfluß auf die Denkart und Erziehung aller Ungrischen Jünglinge zu entreissen.

Herr! gestattest du diesen Eingriff in die theologische Staatsklugheit, und gegen die von uns usurpirte alte Reichsprivilegien? Dann sind wir alle ohne Rettung verloren, sobald die ungrischen Landesväter gestatten, daß weltliche Lehrer in unsre Schulen einschleichen, den gesunden Menschenverstand aufwecken, die Preßfreyheit befördern, und der Jugend den Staatskatechismus lehren, oder sie überzeugen, daß sie ohne unsern Ablaß als ehrliche Männer den Himmel erklettern können. Gott behüte unser Vaterland vor dergleichen Ketzerlehrer; denn dergleichen Männer befördern unsern Wohlstand nicht, und die Bildung des Herzens ist unser entfernste Gegenstand. Der Glauben allein an das, was wir

ihnen

ihnen zu glauben gebieten, soll sie selig machen. Und die Art der Werke, die unsre Absichten befördern, solle sie allein in unsern Seminarien lernen. Dann wollen wir dir, Allmächtiger! wie bisher von allen uns untergebenen frommen Ordenspriester bey Tag und Nacht, die dir so angenehmen Litaneyen im dankenden Chore versammelter Klosterbrüder vorbrüllen lassen, und den bischöflichen Segen gewiß keinem Landesverräther, Mörder noch Bösewichte abschlagen, der ihn normalmäßig bey uns suchen wird. Gieb uns nur Weisheit von oben herab, um alle irdische Anschläge unsrer Widersacher zu zernichten, ehe sie aufkäumen: Und unsern gegenwärtig versammelten Landständen weder Gewalt noch Willen, uns vom Einflusse auf alle Staatsverbesserungen zu entfernen. Bestätige sie vielmehr in denen Grundgesätzen unsrer alten Landesprivilegien, daß sie nichts ohne unsern Rath noch Gutheissen beschließen wollen noch können. Und Rom bleibe ewig der Gesichtspunkt aller Handlungen und Gewalt der edeln rechtgläubigen Ungarn. Amen! Amen.

Exkom-

Exkommunikation oder Anathema,

projectirt gegen den Trenck, im Bischöflichen Koncilio in Pest.

Der Verfasser des entlarvten Priester, und der Bilanz zwischen Königs und Priestermacht, sey aber von uns Anathema mahora mota Er sey verflucht und aus aller Christengemeinschaft verbannet, der Wuth aller möglichen Teufel und Gewissensqualen ohne Barmherzigkeit übergeben. Jeder rechtschaffene Ungar verbrenne seine höllische Lästerschriften, die das ungelehrte Volk verblenden, in Irthum und Ketzereyen verleiten: Er verbanne ihn aus unsern Grenzen, und alle geist- und weltliche Obrigkeit verurtheile ihn zu ewigen Stillschweigen, da, wo er die Wahrheit schreiben oder sagen will: Seinen Namen, sein Andenken suche man dereinst nur in den Klosterarchiven, und sein Bauch ber-

ste, wie der Bauch des Verräthers unsrer Kirchengeheimnisse. Er erhenke sich wie Ahitophel: oder ersäufe sich im Meere, da, wo es am tiefsten ist. Man verbrenne ihn und alle seine Schriften in der Engelsburg zu Rom, oder schicke ihn gefesselt in das Blutgericht des Glaubens nach Madrid. Er sey noch ewiger, noch tiefer im Höllenschlunde verdammt, als Judas, Luther, Calvin, Voltaire und Pabst Sixtus V.

Auch seine Kinder treffe die ewige Verfolgung bis in das 90ste Glied von allen eifrigen Kirchenlehrern, auch Fanatikern in allen Justizkollegien. Jedermann verstopfe in Ungarn, wie in Wien die Ohren, wann er bey dem Landtage um Gehör und Recht für seine verlorne Güter bitten sollte. Und der, welcher für ihn spricht, sey als ein Erzketzer und Feind der Kirchen exkommunicirt. Gott segne dagegen alle unrechtmäßige Besitzer derselben, und regiere sie, daß sie aus derselben dereinst ein Patrimonium Petri errichten.

Seine Finger, womit er gegen uns schrieb und die Wahrheit ausbreiten wollte, sollen erstarren, und mit Gichtknoten gefoltert werden. Sein Schriftstellerstolz werde bis zur öffentlichen Abbitte mit der schwarzen Kerzen in der Hand gedemüthiget. Der, welcher ihn drückt, verfolgt und lästert, erhalte ewigen Ablaß. Dem aber, welcher ihm einen geweihten Priesterdolch in das Herz stößt, stehe der Himmel zur Belohnung offen. Falsche Zeugen sollen im Priesterrocke auftreten, alle seine edle Handlungen verläumden. Ihn dem Volke als den gefährlichsten Menschen im Staate schildern. Und sein Anblick sey in Ungarn ein Greuel. Gott erwecke grundgelehrte Priester unter uns, die ihn überschreyen, widerlegen, ganz zernichten und verächtlich machen, die wie Franciskaner lästern, wie Dominikaner exequiren, wie Jesuiten beweisen, und wie Inquisitionspatres mit ihm verfahren können.

Er werde jedem Ungarn ein Scheusal, der unsern Vorfahren Beyfall giebt: Lebe in Unruhe, und sterbe als ein Verzweifelter ohne Sakramenten. Dann aber sey er verurtheilt Millionen Sekeln keine andere Gesellschaft in der Hölle zu haben, als Minoriten, Franciskaner, Polnische Juden, Controverspredider, und solche elende bekuttete Schriftsteller, als Katona, Leo Seitz und Consorten. Amen.

Der

Der
Furchtsame Kadet
im
Türkenkriege.
Ein Originallustspiel in drey Akten.

Personen.

Herr Plunz Edler von Löwengrimm, nobilitirter Fleischhacker in Wien.

Frau von Löwengrimm, seine Gemahlin.

Zacharias Plunz Edler von Löwengrimm, Ihr Sohn der Herr Kadet.

Fräule Dudu, seine Schwester.

Nannette ihr Kammerjungfer.

Hans Michel der Hausknecht.

Major Knert.

Karolina seine Tochter.

Haudrein Korporal.

Monsieur de Champignon, des Kadeten Freund.

Lisette Kellnerin im Prater.

Ein Mandoletihändler.

Einige verkleidete Türken.

Etliche Soldaten mit dem Auditor und Tambour.

Die Handlung geht im Löwengrimmschen Hause und im Prater vor.

Erste Scene.

Hanns Michel und der Korporal.

(Im Zimmer des Herrn von Löwengrimm.)

Hans Michel. Da haben wir jetzt das ganze Specktakel fertig: Der Türkenkrieg hat seine Richtigkeit. — Was wird nun aus unsern jungen Herrn werden? — Eben jetzt sollte er zum Fähndrich avanciren, und die Fräule Karoline deines Majors Tochter heurathen. Nun ist der Verwirrungsteufel auf einmal los: Er will gar nichts vom Türkenkrieg hören noch wissen. — Die gnädige Frau will absolute, er soll quittiren, so bald das Regiment zum Aufbruch befehligt wird. — — Und der Papa will, er soll sogar ein Parthey gänger werden, und dem neugeadelten Familiennamen

Eh-

Ehre machen. Der Herr Major will ihm aber seine Tochter erst geben, wenn der Krieg ein Ende hat. — — Sie will auch keinen Kadeten noch Fähndrich heurathen. — — Unsere gnädige Frau macht aber schon wirklich Anstalten zur Hochzeit. — — Sagen Sie mir Herr Korporal! was glauben Sie? Was wird das wunderliche Durcheinander wohl für ein Ende nehmen?

Korporal. Es wird vielen Lärmen in diesem Hause verursachen: ausser demselben aber wenig geachtet werden, und viel zu lachen geben. Der junge Herr war wohl gewiß nie zum Soldaten gebohren, noch gebildet; er ist von Natur ein Dummkopf mit einem schwachen elenden Gliederbau begabt, sein Herz ist verzagt, und seine Seele klein. — — Ueberhaupt taugte er besser für eine Mönchskutte, als für den Uniform. Der Fräule Karoline wünsche ich vom Herzen Glück, wenn sie niemals in die Hände eines solchen Menschen geräth, der sicher ein schlechter Ehemann, und ein unwürdiger Vater seyn wird: weil er gar keine Grundsätze von Menschenpflicht noch Rechtschaffenheit gelernt,

und als Muttersöhnchen seine Sitten, und persönliche Eigenschaften in liederlichen Häusern gebildet hat. — — Das sind mir wohl ein paar saubere Kerl! der junge Herr, und der Herr Hans Michel, von Champignon? gestern Abends waren sie alle beyde wieder so berauscht, daß sie von der Polizey nach Hause geführt werden mußten. Da hättest du sollen ein Specktackel sehen. Unser Kadet hat die Klinge seines Pallasches auf dem Steinpflaster in viele Stücke zerhauen. — — Das war ein Geschrey. — — Hau zu! hau zu! als ob er schon mitten unter den Janitscharen herum fetzte. Unsern Garten haben sie ganz zu Grunde gerichtet: Den halben lieben Tag jagten sie sich mit denen Schmetterlingen herum, hatten ihre Schnupftücher an spitzigen Stecken angebunden, und wollten einer Hulanenattaque nachahmen. Kein Frosch blieb lebendig: keine Fensterscheibe in denen Mistbeeten ganz: Dann gieng es an das Köpfen der Tulipanen: Lauter Türkenköpfe mußten diese vorstellen: Auf einen Hieb flogen etliche herunter. — — Die gnädige Mama lag im Fenster, und hat

ihre Herzensfreude daran. — — Schau Michel! sagte sie zu mir: Schau was mein Zachariedl für eine Freude an Soldatenleben findet. — — Heißt das Exerzieren?

Korporal. Mir hat sie heute aus ganz anderm Ton gesprochen: seitdem sie weiß, daß wir nächstens in den Türkenkrieg marschiren sollen. Nein (sagt sie) ewig nein; ich habe meinen Zachariedl gewiß nicht so mühsam erzogen, daß er sein kostbares Leben so muthwillig in Gefahr stellen soll. Wenn Friede wird, dann kann er schon wieder Soldat werden. — — Jzt muß er mir aber zu Hause bleiben: Und morgen soll er heurathen. — Ja, heurathen soll er, und quittiren: Ich meine den Abschied soll er nehmen. — — Unser lieber Herr Gott hat uns gesegnet; Unser einzige Sohn ist jetzt ein Panierritter; wir haben ihm das schön klingende Prädikat gekauft. — — Edler von Löwengrimm: Und der alte Major wird ihm recht gerne seine Tochter Karolina geben: Das Mädl ist brav: a saubers Dindel: Sie ist auch adlich: Und

mein

mein Sohn ist reich. — Dergleichen Ehen werden im Himmel gemacht. — Dergleichen Zeug schwatzte sie mir eine halbe Stunde lang daher, daß mir die Ohren weh thaten, und —

Hans Michel. Stille! da sind die beyden jungen Herren leibhaftig sichtbar. — Nun geht der Spaß an. — (er bücket sich.)

Zweyte Scene.

Der Kadet von Löwengrimm tritt in ganzer Rüstung mit Stiefel, Sporn, und einem ungeheuren Hute und Kavallerie-Palasch in das Zimmer. Herr von Champignon begleitet ihn, in einem lächerlichen Modeaufzuge, mit grossen Schuhschnallen, mit einer Windbeutelfrisur, und einem armdicken Haarzopfen. — Sein Karakter ist ein verdorbener Petit Maitre, oder ein wahres Wiener-Früchtl.

(Der Korporal und Hans Michel wollen abtreten. Der Kadet hält sie aber zurück.)

Kadet. Bleibt hier Kinder! Ich will euch heute einen guten Tag machen. Saufen wollen wir, daß die Blase springen möchte. —

Ich erwarte so eben mein Offizierpatent, und werde das Feldzeichen zum erstenmal an den Säbel winden. Dann lauf ich bey allen Schildwachten in der ganzen Stadt vorbey, und laß mir das Gewehr präsentiren. — Bruder Champignon! Auch du mußt mir zu Gefallen Kadet werden. Bruder — das ist ein herrliches Leben, wenn man nur erst ein Herr Soldatenoffizier ist. Da gehts. — Potz Wetter! — Da gehts lustig zu, wenn man nur Geld hat. —

Champignon. Du weißt aber Bruder, daß ich gar keines mehr habe. — Meine Schuhschnallen sind noch nicht bezahlt. — Schneider, Tandler, Schuster, Parfumeur, Feldscherer, Modekrämer, Zuckerbacker und Friseur quälen mich so, daß ich schon um 4 Uhr früh aus dem Hause laufen muß. Ich habe auch einem Negozianten für 2 Ringe, die nicht 100 fl. werth sind, einen Wechsel von 300 fl. ausgestellt, den ich nimmermehr bezahlen kann. Und ich möchte nur wissen, ob ich vom Schuldenkerker frey bin, wenn ich Kadet werde? Ist dieses? Bey meiner Seele Bruder! so bin ich noch heute dein Kammerad.

Dritte Scene.

Der Major tritt herein. Champignon schleicht davon, die Vorigen bleiben.

Major. Herr Kadet! Sie müssen binnen 6 Tagen marschfertig seyn. Die Türken rücken heran; Wir haben, Gott Lob! Krieg. — Nun ist uns die Ehrenbahn gebrochen, wo wir zeigen können, daß wir nicht Marionetten auf dem Paradeplatz, sondern wirkliche Soldaten im Schlachtfelde sind. —

(Der Kadet erschrickt — zittert — fängt an laut zu weinen, und seufzt mit gebrochener Stimme. —

O Wedl! o Wedl! Türkenkrieg. — Was hab ich gethan? — (nach einer Pause) Nein Herr Major! ich marschiere nicht mit. — Die vermaledeyte Türken sind ja keine Christenmenschen: Sie sollen ja fechten wie die eingefleischten Teufel: und ich war niemals Willens mich mit Teufeln herum zu schlagen. Nein ich bleibe zu Hause. —

Major. Sie haben dem Staate ja die Treue als Soldat geschworen, Elender! Wollen

Sie jetzt zittern, da Sie die erste Soldatenpflicht erfüllen sollen? — Windbeutel! Pfuy der Schande! — Sie weinen? —

Kadet. Aber Herr Major! Um Himmels Willen! Ich fühle ja gar keinen Trieb zum Kriegführen. — Ich kann nicht einmal zusehen, wenn unsre Köchinn junge Hüner schlachtet. — Gebacken esse ich sie recht gerne, mit Spargelsalat. — Aber bluten kann ich sie nicht sehen. — Gebratne Türken würde ich endlich auch wohl nicht fürchten — Aber lebendige mit dem Säbel in der Faust. — Gehorsamer Diener. Warum fangen dann die verketzerten Türken just jetzt, da ich heurathen will, einen Krieg an? Unsere dreymal hundert tausend Krieger werden ihnen aber schon durch ihre Taktik den wahren Glauben lehren, ohne daß ich eben auch dabey seyn muß. Wenn sie mich dazu brauchen, so sieht es gewiß mit der Viktoria übel aus. — Lieber Herr Major! meine Mama will, ich soll innerhalb 24 Stunden die Fräule Karoline heurathen: Kommt dann Befehl zum Aufbruch in den Krieg, so entschuldige ich mich nach dem Evangelio — Ich kann nicht kommen, denn ich hab ein Weib genommen.

Major. Feiner Herr Kadet! Jetzt ist die Zeit da, wo man dergleichen Pursche kennen lernet, die nur den Uniform zur Schmach der ehrwürdigen Soldaten Titel führen. Aus der entworfenen Heurath mit meiner Tochter, wird nichts werden mein lieber Herr von Löwengrimm, mit dem Haasenherzen. Wo ist dann jetzt das Point d'honeur, die Ehre, sag ich, Herr Panier Ritter?

Kadet. Ich finde eben keine Ehre da, wo ich mich von denen exkommunizirten Türken soll niedersäbeln lassen.

Major. Fühlen Sie denn gar keinen Muth zu Angriffe, keinen Willen sich zu vertheidigen?

Kadet. Nein: wahrhaftig nein: Leider gar nicht. Warum sollte ich wohl einen Türken angreifen, der sich nicht nur gegen mich vertheidigen, sondern mir wohl gar mit einer derben türkischen Maulschelle den Kinnladen zerbrechen kann. — Und da wo ich mein eigen Leben mit Gefahr ohne Zweifel des Sieges vertheidigen soll, wähle ich lieber den sichersten

Weg

Weg für meine Selbsterhaltung, und laufe davon, ehe die Sache bis zur Nothwehre gelangt.

Major. Wollen Sie denn ewig leben Pursche?

Kadet. Man kann nur einmal sterben: Das Leben ist kostbar: und ich habe mir vorgesetzt, noch recht viel zu leben. Wer Verstand hat, der weicht der Gefahr aus, giebt nach, wo er beleidigt wird, und siegt gewiß. Herr Korporal! sie sind ein (wendet sich zum Korporal) starker beherzter Mann: Sie haben nicht viel auf dieser Welt zu verlieren: Wollten Sie nicht meine Portion von Soldatenpflicht über sich nehmen, und an meiner Stelle gleichfalls, folglich für zwey raufen? Ich will Ihnen gerne doppelte Löhnung bezahlen.

Korporal. Schurke! du bist nicht werth, daß ein ächter Soldat für dich bluten sollte! — Gott! wie wunderbarlich theilest du doch deine Gaben aus? Wie traurig sind die Folgen, wenn ein solcher Kadet, wie der Herr von Löwengrimm ist, durch Protection Ränke, Geld, oder durch einen langwierigen Frieden wohl gar

ein

ein General wird, der nur auf dem Exerzierplatz gebieten, und brave Kerl schikaniren kann. Sieg und Glück dem Kriegsheere, wo sich kein feigherziger verbergen kann: Und Tapferkeit allein über Ehrenstellen entscheidet.

Kadet. Was geht mich das an? Ich wurde nie Soldat, um zu raufen. Noch gestern gab mir ein Kamerad drey paar Maulschellen, eine nach der andern. Ich frug ihm bey Empfang der ersten. — Meint der Herr mich? Will er mich angreifen? Weiß er wohl, daß das Raufen verbothen ist? Ist es Scherz oder Ernst? — Er schien aber taub, und gab mir noch eine ärgere, als die erste war. Ich stellte mich zornig, sah ihm dreist in die Augen: und in Hofnung ihn abzuschrecken sagte ich trotzend: Nicht die dritte! sonst werd ich den Herrn zeigen. — Er gab mir aber ohne Bedenken auch die dritte. — Kein Türk könnte sie mir nachdrücklicher versetzen. — Hier dacht ich, der Klügste giebt nach; der verfluchte jähzornige Kerl möchte mir wohl gar die vierte, fünfte, und sechste geben — Und wählte den besten Theil.

Ich gieng ruhig nach Hause. — Ich klagte bey dem Herrn Obersten. — Aber ich hatte keine Zeugen: Er läugnete mir alles rund weg, und sie sehen doch selbst Herr Major! daß meine beyden Backen, und die Nase noch heute geschwollen sind.

Major. Braver Soldat, sauberer Offizier! Deine Normale heißt also — Laß dich maulschelliren! Halt Continance! Und dann geh klagen, so erhälst du Recht.

Kadet. Ja das wäre wohl eine Thorheit, wenn man, nachdem die Schläge schon aufgeladen sind, nach den Degen ziehen, und sich der Gefahr ausstellen sollte, verwundet zu werden — Oder ein Verbrechen gegen das Duell Mandat zu begehen. —

Major. Feiner Kandidat zur Offiziersstelle.

Korporal. Herr Obristwachtmeister! Mir schaudert die Haut: Ich muß den Buben zur Thür hinaus prügeln, wenn er nur nicht den Uniform am Leibe trüge.

Kadet. Lieber Herr Major! Sie sind ja unser Hausfreund: Sie wollen mein Schwie-

gervater werden; könnten Sie mir jetzt in meiner Beängstigung nicht Hilfe leisten? Ich will mir ein Attestat von einem Doktor kaufen, daß ich kränklich und nicht dienstauglich bin: Sie können mich sodann ja leicht in das Hospital kommandiren, und ihrer Tochter einen gesunden Mann erhalten? —

Major. Nichtswürdiger! Warum hast du nicht lieber eine Kapuzinerzelle gewählt?

Kadet. Weil meine Mama wollte, daß ich ein Herr Offizier werden sollte, um die Fräule Karoline zu heurathen, und unser Familienstammherr zu werden.

Major. Welcher Teufel führte dich in Versuchung, um einen Degen an die Hüfte zu hangen, wenn du ihn nie brauchen wolltest.

Kadet. Gott behüte mich für des Teufels Versuchungen! Ich bete ja alle Tage fleißig — Und führe uns nicht in Versuchung. Nein, nein, die Ehrsucht ist eine große Sünde. Und die Ehre gegen einen Türken zu fechten, soll mich gewiß nie versuchen. Ich will lieber quittiren.

Korporal. Wissen Sie auch, was Ehre ist, Herr Kadet?

Kadet. Mein lieber Freund! in meinem ganzen Leben hab ich nie gehört noch gelernt, was Ehre, oder Patriotismus eigentlich ist. Mein Herr Instruktor, Pater Simbertus, weder meine Mama, noch Papa haben mir nie den mindesten Begrif von dem Wort Ehre beygebracht: Im Katechismus hab ichs auch nicht gelernt: In den Kirchengebothen steht gar nichts davon: folglich muß ichs auch nicht wissen sollen, was Ehre heißt. Ehrsucht muß also eine grosse Sünde seyn. Und dem Soldatenrocke zu Gefallen will ich weder meine Ruhe, noch mein gut Gewissen, weder Leben, noch Seligkeit verlieren.

Major. Edle Erziehungsanlage für einen Pannierritter! Schöne Grundsätze zum Adel des Herzens!

Kadet. Wollen Sie mich etwann zum sündigen verleiten Herr Major? so sind Sie ein Ketzer, und von einem Ketzer laß ich mir nicht gebieten, daß ich gegen die unglaubigen

Tür=

Türken fechten soll: Lieber will ich Dero Kommando platterdings ungehorsam seyn. Man muß Gott mehr gehorchen, als dem Menschen. Ueberdem habe ich mir das kostbare Leben nie selbst gegeben; folglich bin ich auch nicht berechtigt mich frevelhaft in Lebensgefahr zu stürzen.

Korporal. Feiner Soldat! — Mit solchen Schuften ist dem Vaterlande recht gedient. — Sie sind ja nobilitirt Herr von Löwengrimm — Was ist denn wohl Ihre Pflicht für das Vaterland, welches Ihnen diesen Vorzug gewiß nicht ohne Bedingung gab?

Kadet. Vaterland hin, Vaterland her — Ich bin sicher nobilitirt, weil ich nicht mehr Herr Plunz, sondern der Herr von Löwengrimm, auf französisch le noble Seigneur, le Chevallier heiße. Mein Vater kaufte mir diesen Titel mit Bezahlung doppelter Taxen, damit ich ein Rittergut besitzen könne. Uebrigens sehe ich, daß viele unserer edlen Ritter gerne spatzieren reiten; Pirutschl fahren; Maitressen unterhalten; auf die Jagd gehen; Haasen und Fasanen morden; aber gewiß keine Türken. Mein Adel

ver-

verpflichtet mich schöne Equipage zu halten: für eine wohlbesetzte Tafel einen guten Koch zu bezahlen, meinen Kammerdiener zum Kuppeln zu gebrauchen, und im Augarten zu soupiren. — In der Redoute erschien ich zwar schon öfters als ein masquirter Türk — Aber deswegen geht mich der Türkenkrieg gar nichts an. Türkischen Koffe trink ich zwar gerne. Auch Türkische Zibeben kann ich zwar mit Appetit essen. Aber die Türken selbst verlang ich nie im Schlachtfelde zu sehen. Ich wurde Kadet, um im Frieden ein General zu werden. Jetzt will ich meines Adels Vorrechte, meines Geldes Früchte geniessen. Obligat bin ich nicht. Ich fordere also meinen ehrlichen Abschied. Quittiren will ich, absolute quittiren. —

Vierte Scene.

Der alte Herr von Löwengrimm tritt auf einmal herein: in fleischhackerisch adelicher Kleidung, hält in einer Hand einen türkischen Säbel, in der andern ein ungeheures Messer — begleitet von einem Roßhändler, einem Apotheker, und einigen Leuten, die Packsättel,

Kü-

Küraß, Reitstiefel, und gar eine kleine Kanone herein tragen — Der Apotheker hat zwey Gesellen mit schußfertigen Klistierspritzen bey der Hand, die allerhand komische Stellungen machen, und auf den Kadeten zielen. —

Löwengrimm. (In zornigen Ausdrücken,) Quittiren willst du? — Da muß ich auch dabey seyn: das will ich auch sehen, ob du Lippel ohne meinen Willen quittiren kannst? Schlankel! du hast mir schon Geld genug gekostet. — Hier! Kourage Pursche! hier übergeb ich dir das noch vom Blut berostete Messer, womit ich, und deine rühmlichen Vorfahren so manchen ungrischen Ochsen die Gurgel abschnitten. — Gott mache es noch berühmter an Türkenköpfen durch deine Faust! Schlachte ganze Legionen damit, und mache der Familie Ehre! Hier, nimm auch diese Pickelhaube. Sie ist zum ewigen Andenken für unser Stammhaus, von denen alten Pfannen geschmiedet worden, womit deine liebe Mutter als Kästenbraterinn ihr Kapital gewann, und dir den Adelsbrief kaufte. Denke bey jeder Schlacht an diese Triebfeder,

feder, um Ruhm zu erwerben: Und bedecke deinen hochedelgebohrnen Kopf damit, wenn ihn ein bürgerlicher Türke spalten will — —

Kadet. Aber Papa! lieber Papa! —

Löwengrimm. Hier nimm auch diesen Säbel, Er ist so schwer, als das Schwerdt Goliats, und des Skanderbegs. Haue so wie er alles damit zusammen, was dir unter die Hand kommt. Dein Arm ist zwar zu schwach dazu: Zeige aber nur den guten Willen. Dein Schutzengel wird schon das übrige verrichten und dich, wie den Tobias behüten, daß dich kein türkischer Stockfisch fressen kann — — Allons ihr Herren! Nur schleunig alle erforderliche Feldequipage geliefert! Hier ist Geld — (zeigt den vollen Beutel) Herr Roßhändler! hundert Dukaten zahle ich für das schönste Pferd — — Aber mit dem Bedinge, daß es auch zu Fuße gehen kann. Schön muß es seyn, das ist die erste Qualität, damit mein Sohn rechtschaffen Parade macht, und ins Auge fällt.

Roßhändler. (höhnisch) Er soll gewiß ein gescheides Pferd, just wie es dem gnädigen Herrn gebührt, von mir erhalten, gnädigster Herr! — —

Löwengrimm. Hier hast du auch eine Windbüchse, die 36mal schießt, ohne geladen zu werden — — Und ein paar Pistolen, die Schuß vor Schuß noch ärger knallen, als die Raquetten im Prater. Herr Stuver soll sie dir laden: ganz voll soll er dir sie laden. Da werden die Türken aufschauen, wenn sie allerhand färbiges Feuer spritzen sehen; Herr Apotheker! geben Sie ihm noch heute zwey Abstergentia, Klistire will ich sagen, damit der Pursche mir gesund in das Feld marschire. Item ein Pfund niederschlagend Pulver: 6 Pfund Rhabarbara, einen guten Vorrath Korpey, Wundbalsam, und alles, was nöthig ist, wenn ein Soldat verwundet wird, oder vor Schrecken in Konfulsionen geräth. — —

(Die Apotheker wollen ihn gleich niederlegen; gehen ihm mit aufgezogenen Klistierspritzen zu Leibe. Hier muß der Kadet nebst ihnen eine lustige Rolle spielen — — Er reißt

sich

sich endlich von ihnen los — — Der Vater schreit indessen immer — — halt! halt! Geduld bis morgen früh. — — Sie glauben aber, daß sie ihn fest halten sollen — — Und der Kadet glaubt, der Vater befehle, er soll still halten — —

Löwengrimm. Halt! sag ich euch! So war es nicht gemeinet, ihr Esein! Klistirt man dann die Leute par force unter allen Leuten bey hellem Tage? Geduld! Man wird euch schon rufen lassen — — Ihr habt ja den armen Purschen so erschreckt, als ob schon wirklich die Türken über ihn her wollten. — — Das wäre wohl ein Leckerbissen für einen Bascha.

Korporal. Ja wohl! Die Herren Kadeten mögen sich in Acht nehmen — — Es dörfte auch wohl mancher Obriste in eben die Gefahr gerathen.

Löwengrimm. Nun weiter zur Hauptsache. Hier ist auch eine Kiste mit Salami, Schunken, kalte Küche; und die Mama sorgt schon für die Pasteteln, Karmenadeln, Trüffeln, Austern, Mandelback, und kurz gesagt, für

al-

alles, was ein Wienerkadet braucht, wen n er in das Feld gehet — — Nun Courage mein Sohn! frisch gewagt! — — Heurathen sollst du erst, wenn der Krieg geendigt ist. Und dann kauf ich dir ein Rittergut — — Aber wie? du verstummst: du weinst — du zitterst gar —

Major. Das ist lauter Diensteifer, Feuerbegierde mit dem Feinde zu raufen — —

Kadet. Ach lieber Papa! Ich spüre gar keinen Beruf: Soldat zu bleiben. — — Ich bitte um alles in der Welt; verschaffen Sie mir meinen Abschied — — Liebster guter Vater! Ich will noch lieber ihr ehemaliges Handwerk treiben, lieber Ochsen, Kälber und Lämmer, als Türken schlachten. Die verdammten Kerl haben gleichfalls Messer, und möchten mich schlachten. Nein: ein für allemal ich bleib zu Hause — Ich will keinen Krieg. Man hat ihn angefangen ohne mich zu fragen, folglich kann man ihn auch ohne mich ausführen. Ich gab noch nie meinen Willen dazu.

Löwengrimm. Schurke! Hab ich dir deswegen das schöne Prädikat gekauft, daß du

unsere jetzt hochadeliche Familie beschimpfen sollst? Du sollst mir noch den Großvezier, den Mufti, und den Saltan gefangen nehmen. Was wird das für eine Ehre, und Freude für deinen Vater seyn? Deiner Schwester Dudu kannst du etliche Pfund türkische Diamanten, Schmaragden, und Rubinen zum Brautschatz mitbringen — — Nun hurtig! entschlossen! nicht raisonnirt! Setz die Pickelhaube auf! Sie wird dir vortreflich anstehen! — — Wie? Du stehst noch still? — — Herr Major! lassen Sie ihn kreutzweis schliessen, und führen Sie ihn mit Gewalt vor den Feind! — Saperment Bube! — — geh! — — Zieh mir gleich die Reitstiefel und den Küraß an — — gleich sag ich dir, Marche! — — Laß dir den Pallasch wie ein Barbiermesser schleiffen, und haue in die Türkenköpfe, wie in die Krauthappel! — — Fort mit ihm! Herr Korporal! lassen sie ihn gleich geschlossen in die Battaille führen — — oder er soll so lange bey dem Profosen sitzen, bis der Krieg ein Ende hat.

Kadet.

Kadet. Ja, ja, mit diesem Bedinge geh ich: aber ich will ein Arrestant seyn.

Löwengrimm. Fort mit ihm.

(Der Korporal greift ihn an) — Fort! Marsch Herr Kadet! — —

Kadet. Au Wedl! Au Wedl! Mama! Mama! o helfen Sie mir. — — Um Gotteswillen Pardon! Pardon! Die Türken hauen mich schon zusammen — — Pardon! Hilfe! Rettet mich! — —

Fünfte Scene.

Frau von Löwengrimm eilt ganz unruhig eben in das Zimmer, da sie ihn fortführen wollen.

Zacharierl!! Zacharierl! Mein Sohn! Was ist? Wohin? Meine Herren! Wohin wollen sie mein Kind führen?

Major. In den Türkenkrieg Madame! Er soll seine Schuldigkeit thun — —

Frau von Löwengrimm. Ich bin die Edle Frau von Löwengrimm Herr Major, keine Madame. Aber meinen einzigen Sohn hab

ich nicht so mühsam erzogen, um ihm leichtsinnig auf die Schlachtbank zu schicken — — noch dazu für einen Krieg, den man hätte vermeiden können.

Löwengrimm. Was? Wie? Weibergefratschel! Ich will es einmal im Ernst haben. Er soll, er muß in das Feld marschieren. Es ist sein Beruf — —

Frau von Löwengrimm. Es ist nicht sein Beruf sag ich. Nein: ich kenne ihn besser. Zacharierl war allzeit sehr furchtsam, verzagt und kleinmüthig: Kleine Buben von 7 Jahren gaben ihn Nasenstüber noch etliche Tage ehe er Kadet wurde — — Er kann nicht einmal einen blossen Degen sehen — — Was soll er dann im Türkenkriege machen? (Korporal will ihn fortführen — — Sie ergreift ihn bey dem Haarzopfe — —) Zurück! Nein! ewig nein! Mein Zacharierl bleibt zu Hause — gleich soll er quittiren, gleich heurathen — — Mann! — — Thue meinen Willen! Du kennst mich — — Sonst hast du keine gute Stunde mehr bey mir! — —

Löwengrimm. Potz Kyrie Eleison! — Ich will zeigen, daß ich Herr im Hause bin. Gleich gehe! Laß dir den Palasch schleiffen! Und hauest du mir nicht tapfer drein, dann schau dich um, wie es dir gehen wird, wenn du mir ohne Türkenschedel nach Hause kommst.

(Der Kadet fällt indessen in Ohnmacht, die Mutter schreit:) Hilfe, Hilfe! Mein Zacharierl stirbt! — — Um Himmelswillen zum Doktor! zum Barbierer! Aderlassen; ein Lavement — —

Major. Ja ein Lavement von Terpentinöl und spanischen Pfeffer wird ihn geschwind lebendig machen. — — (Sie spritzt ihn mit Wasser, giebt ihm Geister zu riechen — —) Der Vater wird indessen auch unruhig, und ruft ängstlich: Zacharierl! Mein lieber Zacharierl! Erhohl dich mein Sohn! Ich hab es ja nicht so übel gemeint — — (Der Kadet seufzet — — entschlummert und sagt wehmüthig — —)

Kadet. Au Wedl! Au Wedl! Die Türken — — Au Wedl Mama helfen Sie mir! — —

Frau von Löwengrimm. Hilfe! — Hilfe! — — Hans Michel! Dudu! Muffel — — Nannette! Wo sind sie alle! — helft! — —

Sechste Scene.

Fräule Dudu kommt ganz pflegmatisch herein getreten; nimmt erst einen Stuhl, und setzt sich langsam nieder: jähnt und strecket sich, hat eine Bratwurst, und Brod in der Hand: ißt ganz ruhig, und fragt: Was befehlen Sie? Euer Gnaden Mama!

Indessen hat Hans Michel, und Nannette den Kadeten mit der emsigsten Beschäftigung wieder zurechte gebracht. Hans Michel lacht, sieht höhnisch auf die Seite, und sagt: Da giebs Historien — — Ichs habs vorgesehen — — Herr Major! was sagen Sie dazu? — —

Major. Der elende Kerl hat wollen Offizier und mein Schwiegersohn werden — — (Sieht ihn verächtlich an, und geht stillschweigend ab, indessen da Papa und Mama noch mit ihrem Sohne beschäftigt sind.)

Korporal sagt zum Hans Michel. Bruder! Mir fällt ein guter Gedanken ein. Wir wollen heute Nachmittag eine artige Komödie anstellen. Um 4 Uhr kommen wir beym Ochsen im Prater zusammen. Komm mit mir wir wollen alles verabreden — —

(Beyde gehen heimlich ab.)

Nannette ist noch immer beschäftigt den Kadeten zu laben — — Er sieht sie schmachtend an — und sagt seufzend:

Kadet. So bringst du mir das Leben wieder schöne Nannette! — Sind die Türken bald in Wien? — Wie viel Tage haben sie wohl zu marschiren, bis sie an unser Thor kommen? —

Nannette. Der Marsch geht, wie ich gestern im Bierhause hörte, über Paris, Kopenhagen, und Appeltau — Von da müssen sie erst den Neusiedler See passiren — Und die Schiffe sind noch nicht gebaut.

Kadet. Gott Lob! Nannerl! daß ich nunmehr die Marschroute weiß. Jetzt will ich mir alle Tage die Zeitungen, und das Extra-

blatt

blatt vorlesen lassen, so kann ich doch urtheilen, wie es gehen wird. Und wenn allezeit von uns nur ein Mann blessirt wird, wenn 200 Türken auf dem Platze sterben, — So werden wohl wenig überbleiben, bis sie hieher kommen. —

Frau von Löwengrimm. Sey ruhig lieber Zacharierl wegen der Türken? Sie sollen dir kein Haar krümmen.

Löwengrimm. Ja ja, getrost mein Sohn! gleich geh ich zu deinen Obersten, und bitte um deinen Abschied. Du sollst, du mußt zu Hause bleiben. Mein einziger lieber Sohn soll meines Alters Stütze bleiben. Morgen fahren wir in den Prater auf ein Jausen: Dudu, du fährst auch mit. — Da wollen wir recht vergnügt seyn. — Herrn von Champignon mußt du gleichfalls einladen; vielleicht kömmt der Major mit seiner Karoline auch. — Ist dir das recht mein Sohn?

Kadet. (Küßt ihm die Hand) O ja lieber guter Vater! alles ist mir recht, wenn ich nur nichts vom Krieg höre.

Frau von Löwengrimm. Hören kannst du es wohl — aber mit dabey sollst du nicht

seyn.

seyn. — Komm! Trink ein Glas Grinzinger — Dann halte dein Mittagsschläfchen, wie gewöhnlich. — Wir wollen recht vergnügt seyn. — Da hast du auch Geld dich lustig zu machen. (giebt ihm einen Beutel.)

Löwengrimm. Und ich will dir ein niedliches Pirotschel kaufen nach der neuen Mode — Da kannst du über alle Wägen hinaussehen. — Es sieht vornehm aus, wenn man so hoch sitzt — So hoch soll es auf Springfedern stehen, daß du im zweyten Stock in alle Fenster sehen kannst: Und da werden die Leute sagen: Schauts! da fährt der junge Graf. —

Kadet. Das gefreut mich: das gefreut und erquicket mich wieder lieber Papa.

Frau von Löwengrimm. So komm Alter! Komm Zacharierl! Wir wollen zum Essen gehen. Herr von Champignon wird auch bey uns seyn: Er kann von seiner Dudu nicht mehr lassen. — Dudu! Dudu! Du schläfst — Komm mit uns. —

Dudu. (entschlummert) Ist heute Hochzeit Mama?

Frau von Löwengrimm. Morgen mein Kind! Morgen will ich alles in Ordnung bringen — Geh nur mit. — (Alle gehen ab. Nannet bleibt allein zurück.)

Nannet. Herrliches Specktakel! das geht lustig in unserm Hause zu. — Kann es aber da wohl besser gehen, wo Eltern solcher Gattung dergleichen Kinder sich selbst zur Schmach erzogen haben? Das ist ein feiner Soldat — der Zacharierl! und meine Fräule wird ihren Gemahl recht glücklich machen. Ich bedaure den, welcher Geld sucht, und einen solchen Schatz findet. Dummer, boshafter und träger kann wohl kein Weib auf Erden seyn. Und den ganzen lieben Tag fressen. Um 9 Uhr bracht ich ihr schon drey Becher Chocolade. Um 10 Uhr fraß sie ein Pfund Rostbratl, und um 11 Uhr hat sie sich Griesknedel bestellt. Jetzt muß ich gleich gehen und sehen, ob ich sie zum Ankleiden bewegen kann. Der Herr Hofrath von Mops sagte mir gestern Abend im Vertrauen: daß er unser Haus nicht mehr betreten werde. — Und die Alten machen doch Anstalt zur Hochzeit. — Er ist reich, und sucht ein reiches Weib — Aber

Aber sie hatte gestern Abend, da er ihr eine Visite machte, mit ihrem Bruder so viel gefressen, daß Herr von Mops die Nase zuhalten mußte. — Die Fräule klagte über Magenwinde, wobey sie kaum die Zunge bewegen konnte. — Nein, sagte er, mein Schluß ist gefaßt. — Liebe Nannerl! sage sie nur ihrer Herrschaft — Ich bin eilfertig in Geschäften nach Prag gereiset, und die Fräule Dudu soll heurathen wen sie will. — Es kann auch wohl unmöglich anders gehen. — Die gnädige Frau tobt, lermt und zankt den ganzen Vormittag im Hause herum; den Vormittag bringt sie in ihren Gesellschaften mit der Frau von Plappergans, mit ihrer Schwester der Tandlerin, mit der alten Fräule, und mit der Madame Carcasse zu. — Der gnädige Herr trinkt sich täglich einen derben Rausch an. — Die gnädige Fräule frißt und schläft. — Der junge Herr spielt Billiard, und verschleudert Geld und Zeit mit dem liederlichen Marquis von Champignon: Und wir Dienstleute thun im Hause, was wir wollen. — Was wird das wohl für ein Ende nehmen? Jetzt will ich zu meiner Fräule gehen; was gilts sie liegt schon wieder

auf

auf dem Kanape? Da muß ich ihr sogar die Strümpfe anziehen: Und wenn ich ihr nicht in allem Recht gebe, dann sind ein paar Maulschellen gewiß. — Ich spring ihr aber geschwind aus dem Wege. — Sie ist zu langsam bey der Expedition, und zum Nachlaufen viel zu faul. — Es gehe, wie es wolle! — Der junge Herr giebt mir doch manchen Dukaten. — Die Fräule kann ich betrügen wie ich will. — Und mit meinem ehrlichen Hans Michel geh ich auf den Tanzsaal, so oft ich will: Der ist mir gewiß, wenn kein Besserer kommt. (geht ab)

Siebente Scene.

Der Major sitzt in seinem Zimmer, und der Korporal Redlich steht neben ihm.

Major. Wie gefällt ihm unser Kadet? Redlich.

Korporal. Da sieht man, wie unsre Wiener Früchtel erzogen werden. Auf einmal wollten alle Buben Kadeten werden. — Jetzt da ein Krieg losbricht, lernt man die Pursche kennen. — Jetzt fordert mancher den Abschied,

der

der bey fortdauernden Frieden gewiß Offizier geworden wäre, und auf dem Paradeplatz den leibhaften Käsperl gespielt hätte. — Herr Major! noch vor einigen Tagen sah ich mit Abscheu und Wehmuth, wie ein solcher Offizier, der gewiß heute eben so, wie unser Löwengrimm zittert, einen alten ehrwürdigen Granadier prügelte, weil er nach seiner Meinung im Aufmarschiren mit Dublir Schritten gefehlt hatte. Der Mann, welcher in so mancher Schlacht, Helden trotzig entgegen trat, und Feinde des Vaterlandes mit beherzter Faust niederhieb: der in der Feldscherer Hände so manche Folter mit zerschmetterten Knochen standhaft erlitten hat: Der ehrwürdige Soldat mit seinem grauen Barte stand da: ließ sich geduldig prügeln: sahe den Limmel an: dachte an die Subordination Kriegsartikel: und — Ich darf nicht wiederholen, was er mir im Quartier im Vertrauen sagte: — Mein Herz schlägt noch — und mein ganzes Blut empört sich, wenn ich an das denke, was den ehrlichen Mann niederbeugt. Wenn ich einen solchen nichtswürdigen Buben sehe, der auf dem Paradeplatz die Heldenrolle spielt, und deswegen,

gen, weil er Herr Lieutenant heißt, einen braven Kerl mißhandeln kann, dem er im innern Werthe die Schuhriemen aufzulösen unwürdig ist. — Herr Major! ja dann allein scheint mir mein Korporals Schicksal schreckbar. — In Friedenszeit ist unser Soldatenbrod eine mühselige Kost für den, der Ehre im Leibe hat, und ein wirklicher Soldat ist.

Major. Er hat Recht mein lieber Redlich! — Es geht aber in allen Ständen nicht so, wie es gehen sollte, und man muß sich in Zeit und Umstände schicken lernen. Dergleichen Exerziermeister, die den gemeinen Mann nur als eine Maschine betrachten, und die Taktik mit dem Stocke einrichten wollen: Alle die, welche aus Sclavenfurcht Tapferkeit hervorarbeiten, und die Liebe, das Vertrauen ihrer Untergebenen vernichten, sind vor dem Feinde entweder Poltrons, zittern vor dem, der sich gegen ihren Stock oder Degen vertheidigen darf — oder sie bleiben allein auf dem Schlachtfelde verlassen, und müssen ihren Grenadieren nachlaufen, die von Soldatenpflicht, von Vaterlandsliebe, von Ehre, von Esprit du Corps gar nicht gereitzt

werden, um den Sieg jenseit der Gefahr zu suchen.

Korporal. Welcher himmelweite Unterschied Herr Major! zwischen einen wirklichen Soldaten, und einer solchen Soldatenmarionette, wie unser Kadet ist? ohne Tapferkeit, ohne Gegenwart des Geistes in grossen Gefahren, kann man ja gar nicht Soldat seyn; noch weniger ein Offizier, der uns mit seinem Beyspiel vortreten, und die Weichenden aufmuntern soll. — Wie kann der mit beherzten Mienen, mit unerschrockener Stirne gebieten. — Vorwärts Marsch! — der selbst hinter der Fronte gerne ungesehen davon laufen möchte. —

Major. Betrachte er nur die Gesichtszüge unsers Kadetens, wenn man mit ihm von Türken spricht. —

Korporal. Schrecken und Zaghaftigkeit verrathen seine feige Seele — Ich hingegen, ich freue mich, mein Herz schlägt doppelt schnell vor Begierde bald bewaffnete Türken vor mir zu sehen; um zu zeigen, was ein rechtschaffener Soldat ist, was er thun soll, und warum er Exerziren gelernet hat. Welcher Unterschied zwischen

mir und ihm? — Und doch tragen wir einerley Uniform! — Und doch kann ein solcher Kerl Offizier werden, der mir gebietet; ich aber bin schon 20 Jahr Soldat, und bleibe bis zum grauen Haare nur ein Korporal, wenn ich gleich dem Staate mehr diene, als tausend solche Kadeten in Ewigkeit thun werden, die ein muthiger Türk, wie die Lämmer an den Pferdeschwanz zusammen kuppeln kann, ohne Gegenwehr zu finden. —

Major. Ich habe während meinem 36 jährigen Dienste sehr viel dergleichen Kerl kennen gelernt; ich habe sogar zuweilen unter ihren Kommando gestanden. — Was ist aber zu thun. — Man muß das Schlechte mit dem Guten dulden: Und vor dem Feinde sind die Zaghaften bald ausgezeichnet. — Nur in Friedenszeiten muß man sie ertragen, wo sie Niemand kennet. —

Korporal. Desto froher ist jeder ächte Soldat, wenn ein Krieg ausbricht; wo man solchen Mist von der Tenne feget. Lieber Herr Major! Ich weiß aus Erfahrung, daß Sie uns anführen. Ihr Herz lacht dem Feinde entgegen,

gegen,

gegen, daß weiß ich. — Wir wollen Sie auch gewiß da nicht im Stich lassen, wo Ehre zu erwerben ist.

Major. Guter Mann! Ich kenne Ihn, und weiß solche Männer zu schätzen. Als Korporal seh ich Ihn nur in Reih und Gliedern an: In meinem Hause ist er aber mein Freund, und mir weit ehrwürdiger, als mancher meiner Kammeraden, die alte Soldaten verachten, weil sie selbst noch kein ander Pulver, als auf der Haasenjagd gerochen haben.

Korporal. Ich kenne meine Pflicht, Herr Major! sowohl im Herrndienste, als wenn Sie in ihrem Zimmer mit Vertrauen mit mir sprechen. Ich ward nur zum Gehorsam gebohren, und verlange auch bey grauen Haaren nicht zu gebieten. Mein Beruf ist, daß ich Korporal seyn soll: und ich danke Gott, der mir auch in meinem Stande ein zufriedenes Herz gegeben hat. Mit Ihnen will ich leben, und sterben. — Gott erhalte Sie nur für die Versorgung ihrer rechtschaffenen Fräulein Tochter. Auch ein Feldmarschall könnte sich glücklich schätzen, der eine solche Frau findet.

Major. Wer so, wie sie, in edeln Grundsätzen erzogen ist; für den sorgt Gott; und wenn sie mich verliert; so bleiben alle gute Menschen ihre Freunde. — Ganz arm ist sie nicht; etwas hinterlaß ich ihr: und wer Reichthum zu entbehren gelernt hat, der bedarf für die Nothdurft nicht viel. — Nun komm er Redlich! Wir wollen meine Feldequipage visitiren, und uns marschfertig halten.

Korporal. Wenn nur nicht wieder Contraordre kommt; wir waren auch schon auf dem Marsche nach Amsterdam. —

Major. Die Türken sind keine Holländer, mein Freund! Bald werden wir Ernst sehen.

Korporal. In Gottes Namen! Ich bin bereit. (Beyde gehen ab.)

Achte Scene.

Das Schlafzimmer der Fräule Dudu. Sie liegt auf einer Sopha in träger Stellung. Ein Tisch vor ihr mit Kaffegeschirr, und Tellern durcheinander. Unordnung herrscht im ganzen Zimmer. Die Schuhe liegen mit der

Dormeuse unweit der Thüre. Das Nachtgeschirr steht auf dem Stuhl neben ihr.

Nannette tritt herein.

Nun gnädige Fräule! Kaum eine halbe Stunde zu Hause, und Sie schlafen schon wieder? — Heute sollen Sie ja dem Bräutigam gefallen. — Dieser wichtige Tag soll ja ihr Schicksal auf Lebenslang entscheiden. — Und Sie, Sie sind so gleichgültig dabey? — Potz Fikerment! Wann ich Braut wäre. — Ich hätte die ganze Nacht am Putztische zugebracht.

Dudu. (gähnt — nach einer ziemlichen Pause) — Du weißt Nannette, daß ich Bequemlichkeit liebe; die Zeit wird mir überall lang, wo ich nicht schlafen kann. — Warum sollte ich wohl etwas thun, das mir beschwerlich ist. — Weil es aber heute doch seyn muß, so ziehe mir Schuh und Strümpfe an Nannette! Du weißt, daß ich mich nicht gerne bücke: Schnür mir aber nur das Mieder nicht zu fest! Wir haben heute eine gute Mahlzeit, und ich will rechtschaffen einpacken.

Nannette. Wollen Sie denn ihrem Bräutigam nicht durch eine feine Taille gefallen?

Dudu. Der Papa giebt mir 60000 Fl. Heurathsgut: wer das hat, der darf die Taille nicht zusammen schnüren. Herr von Pandur gefällt mir; so muß ich ihm auch wohl gefallen. — Zieh du mich nur an! — Mein Schatz hat mir ja schon gesagt, daß ich schön bin.

Nannette. Kleider machen aber Leute; und was die Natur versagt, das kann die Kunst bey uns ersetzen.

Dudu. Ich bin aber ja nicht buckelicht, — Und Herr von Pandur muß wohl recht verliebt in mich seyn, weil er sich gleich entschloß mich zu heurathen, da ihm mein Vater ein Heurathsgut von 60000 Fl. versprach. Ein solcher allerliebster Cavalier hat wohl offene Wahl in unserer ganzen Stadt.

Nannette (für sich) Ja ja, ein sauberer Cavalier; mir ist mein Hans Michel lieber. —

Dudu. Was murmelst du vom Hans Michel? —

Nannette. Nichts Euer Gnaden! Mir dünkt nur, daß der Hans Michel einen wahren Cavalier vorstellen könnte, wenn ihm eine solche reiche Fräule ihre Hand geben wollte.

Dudu. Du hast eben keinen übeln Gusto, Nannette! Mir dünkt, ihr beyde seyd ganz gut miteinander verstanden. So bald ich eine gnädige Frau bin, dann soll aus euch beyden ein Paar werden, und Hans Michel kommt mir nicht aus dem Hause. Er kann mir so schön von der schönen Magelona und dem Ritter mit dem silbernen Schlüssel vorerzählen, wenn ich im Bette liege, daß ich eine rechte Freude an seiner Gesellschaft finde. Er ist ein gelehrter Hausknecht.

Nannette (küßt ihr die Hand) — Ich danke Euer Gnaden für diese Gnade. Hans Michel wird gewiß fleissig bey Tag und Nacht aufwarten. Unsre Sache ist also richtig: Wir verlassen alle Beyde Euer Gnaden nicht, so lange wir leben.

Neunte Scene.

Der Kadet kommt eilfertig herein.

Kadet. Schwester! Alles wartet auf dich — Mach nur mit dem Aufputze geschwinde! — Der Notarius war schon bey dem Papa: Herr

von

von Pandur ist aber nicht erschienen. Er soll auf 6 Wochen heute früh verreiset seyn — und muß sich anders bedacht haben. Ist nicht viel daran gelegen, wenn er gar ausbleibt. Ich kann den Murrkopf gar nicht leiden. Er hat einen Lombart zu Hause. — Geld genug auf Pfänder zu leihen: Und schlug mir doch unlängst 100 elende Gulden Credit auf meinen Wechsel ab. Es ist eben kein schwägerlich Vertrauen auf einen gestempelten Kadeten Wechsel. — Mir wäre es tausendmal lieber, wenn du meinen liebsten Busenfreund, den Herrn von Champignon heurathen wolltest. — Thue mir den Gefallen, Schwester! Und laß den Pandur laufen. — Wähle meinen Freund! Er mag auch gern gut essen: Da soll es über die Austern, und Meerfische hergehen. —

Dudu. Stockfisch ist ja auch ein Meerfisch. —

Nannette. (heimlich) In unserm Hause gehen sie auf zwey Füßen.

Kadet. Ja Stockfisch! — ist des Pandurs Meerfisch. — Er ist ein Erzknicker, und frißt gewiß selten Linquatoli. —

Hans

Hans Michel (bringt eine Schüssel Griesknödel zum Frühstück für die Fräule.) — Hier ist das befohlne Frühstück Euer Gnaden!

Dudu. Nur her damit! (Nimmt gleich ein Knödel in die Faust, frißt begierig, und sagt:) Köstlich: aber geselchte Würstel gehören dazu! Bruder! mich hungert. — Laß mich erst frühstücken — dann wollen wir vom Heurathen sprechen. — Mir gefällt der Herr von Champignon ohnedem besser, als der Pandur. Ich überlaß mich deiner Wahl. — Du hast ja einen guten Gusto. — Und was verstehen die Herrn Soldaten nicht? —

Man klopft. — Die Thüre öfnet sich — man ruft: Mandoletti! Mandoletti! —

Kadet, Herein! herein da! Du kommst eben recht. —

Er greift in die Tasche: reißt den Beutel heraus; zahlt: und wirft einen Haufen Mandoletti auf den Tisch. — Dudu wirft ihre Knödel dem Hausknecht scherzend an den Kopf.

Dudu. Da! friß du jetzt die Knödel. —

Sie hingegen fällt mit Begierde auf die Mandoletti los.

Kadet. Das schmeckt besser, als Knödel, und Rostbratl zum Frühstück, liebe Schwester!

Dudu. Ein Rostbratl ist aber auch gut. —

Kadet. Nannett greif zu! Du darfst schon mit essen. Es ist alles bezahlt.

Der Mandolettikrämer und Hans Michel machen sich indessen bey den Knödeln lustig. — Man klopft abermal an die Thüre stark.

Hans Michel. Herein! —

Zehende Scene.

Ein Türk tritt herein mit einem erstaunlichen Bart und Turban, ein großes Messer [illegible] Bauche stecken — und ruft mit donnernder Stimme: Kaufts Zibeben! kaufts Zibeben, Datteln, Kaffe. —

Der Kadet springt erschrocken auf — prellt zurück. Der Türk nähert sich ihm. —

Kadet. Die verfluchten Türken sind schon in Wien. Au weh! au Wedl! Schauts das grosse Messer. — Helft! Rettet euch Kinder! — Er will uns alle schlachten. —

Er lauft eilfertig zur Thüre hinaus. — Dudu lauft ihm nach, und ruft — Bruder verlaß

mich

mich nicht! Er schleppt mich ja in das Serail.

Kadet ruft noch in der Thüre — Ich kann nicht helfen. — Helf dir Gott. —

Hans Michel und Nannette packen die Mandoletti ein; lachen alle Beyde laut.

Nannette. Das war ein herrlicher Auftritt! — Wir wollen lachen, Hans Michel! und geniessen.

Hans Michel. Bravo! Du wirst doch mein Weiberl Nandel? aber ins Serail mußt du nicht mitgehen, wenn dir der Türk auch alle seine Zibeben schenkte. —

Nannette. Du weißt, unter was für Bedingungen du mein Mann wirst Michel!

Hans Michel. Ja, ja! ich versprech dir alles. — Komm, wir wollen sehen, wo sie alle Beyde hingelaufen sind.

gehen eilfertig ab.

(Mandolettikrämer gleichfalls lachend ab; und packt den Rest ein.) Das war ein guter Tag für mich. Das ist ein fürtreflicher Krieger gegen die Türken! Lieber Gott! wie würde es uns gehen, wenn viel solche Theatersoldaten bey der

Ar-

Armee wären! — (Der Türk steht ganz erstaunt da, und sagt im weggehen. —) Wos dos? Wos laufen? — Lauf schon die Herr Soldat vor mik? — Ich hab ja nik ein Jenitschar gewesen. — Sagen nur: Kaufts Zibeben türkisch — und Soldat laufs weg — niks kauf Zibeben. — Was Teufel? — Ik versteh nik wos dos. — Muß lacken. — Ha, ha, ha, ha. — (schüttelt den Kopf, und geht ab.)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Der Major mit seiner Tochter Karoline allein.)

Major. Mein liebes Kind! ich bin alt, und durch viele Wunden, die mir mit Ehre vor dem Feind gesetzt wurden, schon ziemlich gebrechlich. — Nun bricht der Türkenkrieg los — Und ich will dienen, so lange ich kann. — Du allein liegst mir am Herzen. Es ist unruhig bey dem Gedanken dich unversorgt zu verlassen. — Wenn ich nicht wieder komme, dann

wird

wird Gott dein Vater seyn: Dein gutes Herz wird dir Freunde; deine Arbeitsamkeit die Nothdurft; dein aufgeweckter Geist dir Zeitvertreib; Dein gutes Gewissen dir Seelenfreude, und deine Bescheidenheit, Tugend, und Schönheit auch sicher einen bessern Mann verschaffen, als Herr Plunz von Löwengrimm für dich gewesen wäre. Ich hatte die Sache nur von der vortheilhaften Seite überlegt, da ich dich für ihn bestimmte. Bleibe deinen Pflichten treu meine Tochter! Sey ehrwürdig im innern Werthe! Laß dich nicht von Schmeichlern berücken, vom Irrwahn locken, von Leidenschaften verleiten; meide den ersten Schritt zum Falle! Du hast Verstand: du kennst die Gefahr aus meinen Lehren: und dein Ehrgeiz wirkt gewiß im gehörigen Schranken — — Ich bin also sicher, daß du in allen Fällen dein widriges Schicksall groß zu ertragen, das günstige hingegen anständig zu geniessen wissen wirst. Heurathe lieber einen Taglöhner, als einen geadelten reichen Bengel.

Karoline. Liebster, einsichtsvoller Vater! Sie wissen, daß in meinem Herzen kein Geheimniß für Sie verborgen liegt. Gott erhalte Sie mir solange, bis ich Ihnen zeigen kann, daß ich ein edelfühlendes dankbares Kind bin. — Manche heimliche Thräne vergoß ich, seitdem Sie mir das entworfene Bündniß mit dem elenden Löwengrimm entdeckten. Ich war bereit dem Gehorsam alles aufzuopfern. Nun bin ich mit Dero Bewilligung frey; und ich umarme Sie wieder mit eben der heitern Stirne, mit der ich als Kind in ihren Armen lachte, da ich mein Jugendglück noch ohne Leidenschaft, ohne Sorgen für die Zukunft empfand.

Major. Würdige Tochter eines ehrlichen Mannes! Ich umarme dich von männlichen Schermuthsthränen gepreßt; Sie rollen aus reiner Vaterliebe auf deine Wangen, wenn ich deiner liebreichen Mutter Bild und Andenken in dir verehre. Gott lohne sie vollwichtig im Grabe: Und laß mir, eh ich Ihr nachfolge, doch den Tag erleben, wo ich dich glücklich sehe. Wenn ich mich doch nur nicht von dir trennen mußte.

Karoline. Mein Herz sagt mir, daß ich Sie bald wieder sehen werde; liebster Vater! Ein reines kindliches Gebet, dringt gewiß bis zum Thron des Weltvaters — — Und herzlich werd ich gewiß für Sie beten.

Major. Mein Beruf winkt mir Tochter! Für die Erfüllung desselben hab ich gelebt. Das Vaterherz, muß aber da weichen, wo Pflicht gebietet, und Ehre den Soldaten auffodert — Wo diese nicht wirkt, da sieht es übel aus, wenn man feindliche Kriegesheere schlagen soll. Sie ist zwar für den Weisen ein Schattenspiel, ein Blendwerk — — Ich weiß es auch; Aber genug, ich bin Soldat — — Mit der Sklavenpeitsche, mit gar zu knechtischer Subordination bildet man Soldatenmaschinen; aber keine Helden. Da nun meinen Einsichten gemäß, ächte Kühnheit in grösser Gefahr die sicherste Folge einer auf Grundsätze, Wahl, und Geschmack gestützten Ehrliebe ist; so wünsch ich als Soldat Krieg — — als Staatsbürger Sieg, und als Vater Frieden. Das Vaterherz bleibt bey dir meine Tochter! das Vaterland hingegen fordert jetzt den Soldaten zur

Be-

Beschützung aller seiner Kinder auf. Auch mich trift folglich dieser heilige Ruf. Wir wollen hievon schon noch sprechen. Ich weiß, daß alle meine treue Lehren auf dein gefühlvolles Herz wirken. Jetzt ziehe dich an: In ein paar Stunden gehen wir zum alten Herrn von Löwengrimm. Wir sind heute Abend bey Ihm eingeladen. Dein Heurathskontrakt sollte in Richtigkeit gebracht werden. Nun weißt du, was du dabey für eine Rolle zu spielen hast.

Karoline. Diese wird ohne Zwang ganz natürlich gespielt werden.

Major. Dem Gelbschnabel sag alles, was du willst; den alten Mann beleidige mir aber nicht! Er hat mir viel Gefälligkeiten erwiesen: Ich bedaure Ihn von Herzen: Er ist bey all seinem Gelde sehr unglücklich, weil er eine so närrische Frau, und einen so liederlichen dummen Sohn hat, den sein arglistiger Freund Champignon, der nichtswürdige Windbeutel ohnfehlbar in das tiefste Verderben verleiten wird.

Karoline. Ich bin jung, Papa! aber so weit sahe ich auch schon.

Major. Ich habe ihn längst gewarnt, er soll die üble Gesellschaft meiden. Auch mit denen Eltern sprach ich oft genug davon — Der Alte ist aber der Niemand in seinem Hause: Die Frau ist in den schlechten Kerl verliebt — — Sie bewundert seinen Modegeschmack, und vielleicht macht der Hanswurst noch beide Kinder unglücklich.

Karoline. Bleiben Sie hier Papa, bis ich angekleidet bin. Mein Putz ist bald fertig; Er ist einfach, ohne Schminke, noch Bouffanten — — ganz Natur — —

Major. Wem du in solcher Gestalt nicht gefällst, der ist deiner nicht würdig mein Kind! gehe! ich erwarte dich hier.

(Karoline geht ab.)

Zweyte Scene.

Korporal Herr Major! Ich bitte Sie fahren Sie doch in einer Stunde in den Prater nebst ihrer Fräulein Tochter, und gehen in der Gegend des Ochsenwirthshauses spazieren. Dort sitzt der Kadet, und schmauset mit dem

Herrn

Herrn von Champignon. Hans Michel wird unter meiner Anleitung daselbst ein sehenswürdig Specktakel machen.

Major. Darf ichs nicht wissen, was geschehen soll?

Korporal. Ich bitte nicht zu forschen, um angenehmer überrascht zu werden.

Major. So geh er! Ich werde kommen.

Korporal geht ab.

Der Vorhang fällt zu.

Dritte Scene.

Champignon in seinem Zimmer allein.

Nun ist die gewünschte Stunde da, wo ich einen guten Beutel erhäschen werde. Der dumme Löwengrimm hat von seiner Mutter abermals 100. Dukaten empfangen. Er trägt sie im Sacke: und gleich muß ich zu ihm in den Prater fahren; dort wollen wir schmausen; und wenn er einen Rausch hat, so ist das Geld mein. So muß sich ein Chevalier d' Industrie in Zeit und Umstände zu schicken

wissen:

wissen : Alles macht mir hoffen , das ich seine Schwester zur Frau erhalten werde : Dann ist mein Glück gemacht. Ob sie dabey glücklich seyn wird, daß ist mein mindester Kummer. Ein jeder muß in der Welt für sich selbst sorgen. Das heißt : nach der Mode leben. Mit der alten Löwengrimm will ich schon fertig werden: sie ist nicht klüger , als ihre Tochter, und ihr Mann muß alles thun , was sie will. Ihre Freundinn die Frau von Carogne hab ich schon auf meiner Seite ; sie ist eine excellente Kupplerin, und lebt von Negozien.

Jetzt eile ich in den Prater : dann aber zum alten Löwengrimm in Gesellschaft , wo heute das Schicksall der Fräule Dudu entschieden werden soll. Die Nannette hat mir versichert, der Herr von Pandur ihr Bräutigam habe sie mit Verachtung verlassen , und sey nach Prag gereiset. Eben das verschaft mir Gelegenheit, den günstigen Zeitpunkt zu benutzen. — Lustig, allegro Champignon! Die Aussicht ist günstig. Ein Skrupulant , der ein ehrlicher Mann bleiben will, wird selten, wenigstens sehr langsam,

glücklich. Ich habe nunmehro meinen bestimmten Zweck; die Mittel und Wege um sie zu erreichen, sind mir gleichgiltig; das ist meines Erachtens die beste Philosophie — — Den dummen Kadet Löwengrimm will ich schon so anführen, daß er sich bald tod saufen, oder seinen Leib durch Ausschweifungen so zu Grunde richten soll, daß er gewiß nicht alt werden kann. Dann ist das ganze grosse Löwengrimmische Vermögen mein. Und dann kann ich mir Titel kaufen, wie ich will: auch vielleicht noch ein ehrlicher Mann werden, wenn mich die Noth nicht mehr zwingt, eine Betrügerrolle zu spielen. Zur Bekehrung hab ich schon noch Zeit. Ich bin noch jung — —

(Man klopft an die Thüre.)

Wer ist da?

Vierte Scene.

Fiaker. Der Fiaker Euer Gnaden! Es ist 3 Uhr.

Kadet. (Tritt eilfertig hinein. Ich bin schon fertig, komm! (Er nimmt Degen, Stock

und Hut, lauft zur Thüre hinaus, und sagt:) Lustig Champignon! alles geht nach Wunsch.

Fünfte Scene.

(Der alte Herr von Löwengrimm und seine Frau sitzen nebeneinander im vertraulichen Gespräche.)

Frau v. Löwengr. Nun lieber alter! hast du doch abermals erkannt, daß ich allezeit recht habe.

Löwengrimm. Ja wohl Mütterchen! Ich weiß, daß ich zuweilen eigensinnig bin, besonders wenn ich ein Räuschel habe. Aber du hast eine solche Art mich zu überzeugen, daß ich allezeit nachgeben muß. Ich will just das alte Sprichwort nicht wiederholen — — Der Klügste gibt nach: Gott behüte mich — — Ich weiß aus Erfahrung, daß die Weiber allezeit Recht haben — — Ich bin auch sogleich, da wir uns in dieser Sache verglichen, bey dem Obersten gewesen, und bat um den Abschied für unsern Zacharierl. Er war zwar sehr böse, spottete sogar meiner, und hieß unsern Sohn einen Taugenichts — — mich aber ei-

einen bürgerlich adelichen Esel, weil ich meinen Sohn besser hätte prüfen und kennen sollen, eh ich ihn zum Soldatenstande bestimmte. Thut aber nichts: thut nichts: Ich opfere dir auch diesen erlittenen Schimpf auf, und trag ihn ganz geduldig. — — Ich sagte ihm zwar, ich sey nicht Schuld daran, du hättest mich gezwungen, meinen Willen dazu zu geben. — Er lachte herzlich bey diesem offenherzigen Bekenntniß: hieß mich aber nicht einmal niedersetzen; und ich bin doch von Adel. So machen es aber die Soldaten Offizier, wenn sie einmal Obriste sind; Sie glauben, daß ihnen alles subordinirt ist; und des Gebietens gewöhnt, werden sie gegen die ganze Welt grob, wie die Sesseltrager.

Frau v. Löwengr. Machs nur kurz! Was hat er dann entschieden?

Löwengr. Du hast doch gar keine Geduld. — — Er hat gesagt: — Ihr Sohn soll den Abschied erhalten, so wie er ihn verdient. — Dann kehrte er mir den Rücken, und ließ mich stehen — Ich aber — Ich fuhr nach Hause, und bin jetzt da.

Fr.

Fr v. Löwengr. Nun Gott lob! Seys doch auf was für Art es wolle! genug wir behalten unsern lieben Zacharierl zu Hause. Er ist ja doch die einzige Stütze unsers Hauses.

Löwengr. Freylich Mütterle, ja freylich. Ich erkenne es eben so gut, wie du. Wenn aber nur der Herr Obriste gewollt hätte, er hätte schon andere Mittel machen können. Er dürfte ihn ja nur zum Lieutenant machen, und in das Reich auf Werbung kommandiren, bis der Krieg ein Ende hat; dann könnte er ihn zu seinem Haus-Adjutanten machen; und wer an des Generals Seite ist, der bleibt da, wo man kommandirt: folglich weit vom Schuß.

Fr. v. Löwengr. Aber aber — du fantasirst wieder, und sprichst ohne Kopf — — Unser Zacharierl hat ja weder lesen noch schreiben gelernt — Was Teufel soll dann der General mit einem solchen Adjutanten machen. —

Löwengr. Wem Gott ein Amt bescheret, dem giebt er ja auch den Verstand dazu; und ohne Gottes Zulassung konnte er eben so wenig ein Adjutant, als ich ein Panierritter und un-

unser Herr Vetter ein Kommerzienrath in Pohlen werden, der nicht einmal deutsch gelernt hat. Es giebt ja sogar Generals in der Welt, die in ihrem ganzen Leben keinen Feind in Felde gesehen haben, die durch allerhand Schleichwege und Protectionen sich von der Gefahr loszuschraufen wußten, und sie sind doch Generals, so gut wie die andern; und gemeiniglich noch wohl stolzer und beredsamer als die wirklichen Helden, wenn man von Kriegskunst und Taktik spricht — Da blasen dir die Excellenzen die Backen auf, als ob sie allein das Vaterland vertheidigt håtten.

Fr. v. Löwengr. Warum hast du dann mit dem Obersten nicht davon gesprochen? Zacharierl håtte ja auf diese Art gleichfalls ein General werden können. — Meriten hast du ja: Dein Vater und du; ihr habt ja alle beyde dem Staate als Liferanten treu und redlich gedient; Ihr habt ja Ochsen zur Armee geliefert. — Und weil die Soldaten durch eurer Vermittelung gute Rindfleischsuppe essen konnten, so erhielten sie ja durch euch die Kräfte,

um

um den Feldzug auszudauern, und den Feind zu schlagen. O solche Männer sind unschätzbar; das sind die besten und klügsten Patrioten. — Du hättest ja nur dörfen in das Memorial setzen: Es sey alles nicht aus Eigennutz, sondern aus allerunterthänigst treu devotesten Diensteifer geschehen. — Was meinst du? Es wäre wohl noch Zeit, diesen guten Gedanken, der mir jetzt einfällt, zu benutzen. — Wir wollen ein Memorial machen lassen.

Löwengr. Meinetwegen wir wollen es thun, wenn mein Sohn schon den Abschied hat.

Fr. v. Löwengr. Unser Notarius soll es schreiben. Der Mann ist so gelehrt, so grundgelehrt sag ich dir, daß er das Wiener Blattel schreiben könnte. Er hat mir letzthin einen Brief gemacht, da ich einen Neujahrswunsch beantworten mußte. — Mann! das war dir ein Brief von acht vollen Seiten; er hat ihn mir dreymal vorgelesen, und er war so gelehrt geschrieben, daß ich kein Wort davon begriffen habe; sogar eine Menge lateinisch war mit untermischt, aber so gelehrt, als wenn unser Herr Vicarius prediget,

diget, dem man ohne Dollmetscher kein Wort verstehen kann, was er sagen will.

Löwengr. Es ist eine wunderliche Sache mit der Gelehrsamkeit; auch wohl recht gut, daß wir unsern Zacharierl nicht haben studiren lassen. Jezt kann er doch keine verbotene Bücher lesen. — Wenn ihn nur der Herr von Champignon nicht verführt. — Denn die Leute sagen, daß er ein Freygeist ist. — Der ganze Umgang mit dem Herrn von Champignon gefällt mir nicht. — Man weiß nicht einmal, wer der Windbeutel ist.

Fr. v. Löwengr. Wie unchristlich du wieder urtheilst mein lieber Plunz. — Er ist wohl ein scharmanter Mensch, der unserm Sohne Lebensart lernt: und daß er gottesfürchtig ist, kann ich selbst bezeugen, denn er verfehlt um 12 Uhr puncto keine Messe bey den Michaelern. — Und dann ist der liebe Mensch aus lauter Andacht so geputzt, daß man sich nicht satt an ihm sehen kann. — Auferbaulich ist es wirklich zu sehen, wie sich die Mädl und Matronen hinzudrängen, um den Herrn von Champignon

andächtig beten zu sehen. Er legt sein Schnupftuch auf die Steine, und dann kniet er mit seinen saubern atlassenen Beinkleidern die ganze Wandlung hindurch auferbaulich: dann zieht er ein ander prächtig seidenes Schnupftuch mit Anstand aus der Tasche, sieht sich um, und betet ohne Unterlaß. Du thust ihm wahrlich Unrecht lieber Mann! Ein solcher artiger Mensch bringt uns gewiß Heil und Segen in das Haus. Je öfter, je lieber; er ist mir allezeit willkommen.

Löwengrimm. Nun mags doch! Meinetwegen! weil er dir so gut gefällt. — Mein Mann ist er nicht. — Jetzt mach Anstalt im Hause! um 6 Uhr werden sie alle hier seyn. Der Major und seine Tochter kommen auch.

Fr. v. Löwengr. Und Zacharierl muß noch heute seines Abschieds versichert seyn. Auch noch heute muß seine Heurath mit der Karoline vollzogen seyn.

Löwengrimm. Der Major ist mein alter Freund. Ich hab ihm mein Wort gegeben: und die Karoline soll meine Schwiegertochter werden. Sie ist a saubers Mädl.

Frau

Fr. v. Löwengr. Komm nur indessen in den Saal! Dort wollen wir schon alles verabreden.

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Das Theater stellt den Prater vor; im Prospect sieht man die Donau. Das Wirthshaus der Ochs zur Rechten, die Musikanten dabey, verschiedene Leute gehen spatzieren. Der Kadet und Champignon sitzen unter einem Baum in liederlicher Stellung. Eine große Flasche Wein auf dem Tisch.

Kadet. Jetzt lieber Bruder, lustig! Wir wollen uns einen guten Tag machen. Der Papa ist zwar noch ganz rappelköppisch — aber er muß schon stimmen wie die Mama will: und mein Abschied ist mir gewiß. — In den Krieg geh ich ein für allemal nicht. Wenn ich nur den Uniform noch tragen dürfte! Er giebt einem doch ein Ansehen in der Stadt. Der alte Major hat mit meiner Karoline heute Abend bey uns essen sollen; Er hat sich aber auf eine grobe Art entschul-

schuldigt, so daß ich wenig Rechnung auf seine Tochter mache, schade! das Mädl gefällt mir. — Aber mags doch! wir wollen uns hier gleich ein paar saubere Stubenmädel zum Zeitvertreib suchen. — Holla! Kellnerinn!

Kellnerinn. (Kommt mit Kapriolen herbey gesprungen) — Was befehlen Euer Freyherrlichen Gnaden Herr Hauptmann, a gebackenes Hendel, a Ganßerl, Schneckenstrudl, Fasandel, Pasteteln, a Krenfleischel, Spargel mit Maurachen, a Kapaindel mit Müschel, Krebsen, a Bradel, Karmenadl und a Salatl. —

Kadet. Bring uns alles was du hast, und auftreiben kannst, was recht theuer und delicat ist. Hier ist Geld! — (wirft die Börse auf den Tisch, und läßt sie liegen) Solche Leute, die das Wiener Publikum recht patriotisch bedienen, die so eifrig für unsere Leckergaumen sorgen, müssen gut bezahlt werden. Das sind eigentlich unsere besten Patrioten. — Lauf Patriot! bring geschwind. —

Champignon. Schaff uns nur auch ein paar hübsche Mädel zur Gesellschaft. (heimlich

dem

dem Kellner in das Ohr) Den Polacken hab ich dir hieher geführt: Er hat sein Geld zur Feldequipage im Beutel: bring heute meine alte Schuld auch in die Rechnung.

(Kellner geht ab.)

Die Kellnerin bringt Gläser und Wein.

Kadet. Schauts! a saubers Mädel: seit wann bist du hier mein Fratscherl: Ich hab dich ja noch nicht gesehen. — Potsfikerment: das ist á Dindel. —

Kellnerinn. Seit gestern Euer Gnaden.

Champignon springt auf, macht Piruetten, will sie küßen, sie giebt ihm aber eine Ohrfeige. Der Kadet küßt sie auch, sie giebt ihm erst eine Ohrfeige, und dann einen Nasenstüber.

Kadet. Herr Bruder! das ist gewiß eine Ausländerin, die in Wien noch keine Lebensart gelernt hat.

Champignon. Mädl! wo Teufel hast du studirt? Du demonstrirst ja ex tempore, daß du noch eine keusche Jungfer bist, oder eine zu seyn scheinen willst.

Kellnerinn. Ich bin eine geborne Wienerin meine Herren! Und wenn gleich unsere

Sit-

Sitten sehr verderbt sind, so giebt es doch noch Mütter bey uns, die ihren Kindern Tugend und Ehrgeiz einprägen, auch noch Mädchen, welche Ehrfurcht zu verdienen wissen, wenn sie gleich nicht hochedelgebohren sind, die alle Moden mitmachen.

Champignon. So wollen Sie mein schöner Engel eine keusche Kellnerinn im Prater seyn? — Sie sollten sich vor Geld sehen lassen. — Schauts doch die Lucretia im Prater!

Kellnerinn. Wenn alle unsere Cavalier so denken, so urtheilen, so handelten, wie Sie meine Herren, dann wäre mein Glück gewiß nie gemacht.

Kadet. Kennst du uns Mädel?

Kellnerinn. Man kennt die Vögel an den Federn, und die Esel an den Ohren.

(Beyde lachen laut.)

Kadet. Sollte es wohl Ernst seyn? Oder verstellt sie sich? um unsern Beutel zu schnüren? Bruder! Ich wage einen Souverain dran.

Champignon. Und ich wage keine Ohrfeige mehr. Du bist besser daran gewohnt: Du

trägst

trägst sie ja fast in allen Gesellschaften davon — — probiere du es noch einmal bey ihr! —

Der Kadet will ihr einen Souverain geben, zeigt ihn ihr. — Mädel! siehst. — Er ist dein — aber — sie sieht ihn verächtlich an. —

Kellnerinn. Ich bin hier, um auch andern Gästen aufzuwarten. Mein Herr bezahlt meine Dienste. — Klingeln sie nur, wenn Sie etwas verlangen. — Deswegen bin ich eigentlich hier. —

(Sie macht ein sittsames Compliment, und geht ab.)

Champignon. Das muß gewiß keine Fräule seyn. — Das Mädl muß auch noch nirgends als Stubenmädl gedient haben.

Kadet. Die muß mein werden. — Meine Frau soll sie als Kammerjungfer aufnehmen. — Dann will ich ihr schon Wiener Brauch lehren.

Champignon. Der Wirth wird sich hier wohl seine Gäste entfernen. —

Kadet. Hast du gesehen? Die Närrin trägt noch lederne Schuh: ha — ha — ha — Lederne Schuh für eine Kellnerinn in Wien! Gewiß die versteht ihr Handwerk noch nicht.

Wir

Wir wollen schon Madel finden die unser kothiges Pflaster mit rosenfarbnen Schuhen betreten. --- Das ist Waare für uns Bruder. --- Aber sag mir, wie siehts dann mit unsrer beiderseitigen Heurath aus. ---

Champignon. Ich verlaß mich ganz auf dich. Du mußt mir deine dickbackigte Schwester Dudu verkuppeln. Du hast es mir versprochen: Sorge nur, daß dein Vater mir keinen Strich durch die Rechnung macht. Mit der Mama will ich schon fertig werden. Mein neuer Modefrak wird ihr schon gefallen. --- Bruder! Knöpfe sind darauf wie ein Thaler groß, lauter Stubenmadel drinnen gemahlen: Und deine Schwester prangt im Hutknopfe. Deiner Mutter mach ich glauben, es sey das ihrige, da sie noch jung war: ein fremder Mahler habe sie in der Kirchen bey St. Stephan wegen besonderer Schönheit gemahlen, und nach Paris eingeschickt, wo ich diese Copie mit Mühe aus der königlichen Gallerie erhalten habe. --- Jetzt hast du Geld, allegro Löwengrimm! so lang es dauert. Wenn ich dein Schwager werde, und dein Vater stirbt --- mit der Mutter machen wir

alle was wir wollen. Sie trinkt ja gerne Champagner mit uns, und Wind genug wollen wir ihr schon machen. Das ist ihre schwache Seite. --- Adliche Sitten stecken ihr im Kopfe. ---

Kadet. Du kennst sie recht gut Freund! gut kennst du sie. Und mit der Dudu kannst du machen, was du willst. Sie ist dumm, wie ein Kalb, auch in deine Frisur verliebt. Noch gestern hat sie es mir gesagt. Den Herrn von Pandur mag sie gar nicht. --- Aber Champignon! sag mir doch auch einmal --- bist du wirklich ein Franzose oder ein Engelländer? Wer war dein Vater: du sprichst ja so schön hochdeutsch, wie ein wirklicher Wiener.

Champignon. Mein Namen zeigt dir schon deutlich genug, daß er ein Marquis war. Aber dir allein vertrau ichs. --- Mein Vater ist Normalschulmeister in Appeltau. Ich gieng ihm durch, weil er mich normalisch prügelte: stahl ihm sein Geld, und spiele jetzt meine Rolle als Marquis in Wien, wie du siehst. Weil ich aber kein Wort französisch gelernt habe, so bin ich auch nur ein Wiener Marquis und halte mich zum Leonischen Adel, wo man dumm

genug

genug ist, mich zuweilen für einen Lord anzusehen. Du weißt ja, daß der englische Bierbräuer, so bald er nach Wien kommt, ein Lord heißt. Es geht mir indessen in Wien recht sehr gut. —

Kadet. Wo nimmst du dann das Geld her?

Champignon. Viele reiche Cavaliere haben mir schon Pariser und Londner Moden nachgemacht, die ich selbst erfinde: sogar meine Schuhschnallen dienen zum Modell. — Eine reiche Frau Hofräthin hat sich in meinen Haarzopf verliebt, ohne zu bemerken, daß er falsch ist; und kuppeln kann ich auch. — Was kann mir in Wien bey solchen Talenten fehlen?

Kadet. Und wie weiter?

Champignon. Man muß in der Welt sehen durchzukommen wie man kann: Ueberall findet man Narren, die zu bereden sind: Ich selber spiele einen mit, und betrüge alle, die mir glauben und Credit geben. — Das ist eigentlich meine Profeßion.

Kadet. So bin ich auch dein Narr Champignon!

Champignon. Zuweilen, nicht allezeit lieber Herzensbruder. Du bist ja mein Busenfreund: Für dich theile ich das Herz im Leibe. Dir allein vertrau ich alles ohne Rückhalt. — (Er küßt und drückt ihn) — Gelt Freund! du kennst mein ganzes Herz für dich. — Du hast mich ja lieb?

Kadet. Aber fickerment mich hungert. — Kellner! Kellner!

(Der Kellner, welcher indessen den Tisch gedeckt, kommt eilfertig, und bringt etliche Schüßeln.

Kadet. Bring er bald mehr. — Wenn nur meine Schwester auch hier wäre. — Sie macht solchen G'spaß auch gerne mit — Potz Blitz wie kann das Madel fressen! Allons Champignon! Burgunder, Champanier, Tockayer, alles her, was im Hause ist.

Kellner. Euer Exzellenz sollen bedient werden.

(Vor sich lächelnd) den Wein muß mein Herr erst machen, solchen Kennern schmeckt er doch.

Kadet. Hernach wenn wir recht angesoffen sind, wollen wir Carussel reiten Ringel stechen. Da will ich dir zeigen, wie ich die

ver=

vermaledeyte Türkenköpfe spießen kann. Wenn ich nicht der einzige Sohn meiner lieben Mama wäre — und in den Türkenkrieg marschiren könnte! — Bruder sapperment ich fühle von neuem Lust dazu — Was meinst du? — Geh mit. —

(In eben dem Augenblicke hört man eine Türkische Musik von weiten. Ein Schiff kommt auf der Donau gefahren, landet an, und etliche Türken steigen mit Geschrey an das Ufer. — Der Kadet macht einen langen Hals. — erschrickt — springt plötzlich auf, — vergißt den Geldbeutel auf den Tische, wirft den Säbel weg, verliert den Hut und lauft davon, schreyt erbärmlich —

Bruder rette dich! — Leute lauft — vertheidigt euch! — die Türken sind schon in Wien — Polizey! — Lärm! Lärm — helfts! — zum Gewehr! — Wacht! — Lauft mir alle nach. —

(Lauft davon.)

(Der Kellner lauft ihm nach.)

Kellner. Geld, Herr Kadet! bezahlt muß ich seyn! (er wirft ihm die Uhr vor die Füsse und schreyt) Pardon! Pardon! (ab.)

(Champignon erhascht den Beutel vom Tische, lacht, und setzt sich nieder. Der Korporal, Hans Michel, und ihre Kameraden als Türken verkleidet nähern sich dem Tische, setzen sich nieder, lachen laut über den entflohenen Kadet, und fressen und saufen mit Champignon, der alles aus des Kadeten Beutel bezahlt.

Champignon. Nun macht euch lustig Freunde! das Stückchen ist meisterlich ausgeführt. Ich habe den Beutel und die Uhr erhascht. So muß man die Lappen betrügen!

Hans Michel. Ha ha ha! haben wir unsre Sache recht gemacht Herr von Champignon! der Korporal gab mir den Anschlag dazu. Er verdient Belohnung.

Champignon. Unvergleichlich! Exellent! miraculos. —

(wirft dem Korporal einige Dukaten hin.)

Da, thu er sich was zu gute.

Korporal. So gehts! der Narr bezahlt, und der Kluge schmaust, das heutige Glück kommt mir unerwartet. Es thut einem alten Soldaten doch wohl, wenn er doch auch einmal an Leckerbissen kommt, die für ein paar Taugenichts

zube-

zubereitet waren, welche ohne Empfindung, ohne Dank alle zufällige Güter nur thierisch genießen. Diese Dukaten werden mir noch manchen guten Tag in der bevorstehenden Campagne manche Erquickung bey sauern Marschen und Feldwachten verschaffen: Und vielleicht noch mein Labsal seyn, wenn ich verwundet oder krank im Hospital liege. — Gott! dir dank ich, nicht diesem liederlichen Burschen dank ich, der den Werth des Geldes gar nicht kennt.

Champignon. Lustig ihr Herren! Kellner Wein her! trag auf! Ein paar steyerische Kapaunen mit Müscherl! Ich bezahle alles, was die Herren heute verzehren.

Hans Michel. Aber Herr von Champignon! Wie Teufel haben sie sich der Goldbörse unsers jungen Herrn bemeistert! Ich weiß, daß vor ein paar Stunden 100 Dukaten darinnen waren. Das ist doch einmal zu arg, wenn sie seine Einfalt so grob mißbrauchen, und ihm alles auf einmal nehmen wollen?

Champignon. Es ist gleichviel, wer von uns beyden das Geld in Händen hat. Dein Herr, und ich, wie ein Herz, eine Seele, ein

Beu-

Beutel. Und gesetzt, ich gäbe ihm die Hälfte wieder, so hat er doch nach 3 Tagen keinen Groschen davon in der Taschen. Er ist ja so einfältig, daß ihn jedermann betrügen kann. Besser also, das Geld bleibt in den Händen seines Freundes, der es doch in seiner Gesellschaft verschleudert, als daß es ein anderer erhascht, der gar nichts mit ihm theilet. Da hast du auch 6 Dukaten davon für deinen so listig ausgeführten Streich! halt nur das Maul, wann er um seinen Beutel fragt, dann sag ihm, es sey alles in der türkischen Confusion verlohren gegangen: Und seine Uhr habe der Kellner für die Zech genommen. — Verstehst du mich!

Hans Michel. Bravo! das heißt freundschaftlich gehandelt. Gleich kauf ich meiner Lieserl eine reiche Haube, das war aber wohl unsers jungen Herrn Geld auf gut türkisch getheilt. Und wir sind doch christliche Türken. —

Champignon. Es leben die Türken! Herr Korporal (trinkt.)

Korporal. Sie sind ein feiner Patriot Herr von Champignon! Wenn die Türken alle

leben

leben sollen, so müßten ja alle unsre Soldaten eben solche Leute seyn, als unser Kadet von Löwengrimm. Und da kämen ja die Türken sicher nach Wien.

Champignon. Dann lauf ich auch davon, wie unser Kadet. Aber mein Geld sollen sie nicht erhaschen. Uebrigens trink ich ja die Gesundheit solcher Türken, die so, wie sie verkleidet auftreten, um uns eine Komödie zu spielen. Jetzt ist es Zeit, daß ich zum Löwengrimm in die Stadt fahre. — Macht euch lustig ihr Herrn! Du Hans Michel! gieb mir deines Herrn Pallasch und Hut, die er in der Angst von sich warf, in den Wagen, ich will ihm beyde wieder bringen

Hans Michel. Und ich fahre mit Ihrer Erlaubniß mit. Vielleicht muß ich bey dem Aderlassen seyn. Weiß Gott, wo er hingelaufen ist.

Korporal. Wo anders hin, als zu Ihro Gnaden Mama. Ich bin gewiß, er hat die ganze Stadt allarmirt, daß die Türken schon in den Prater angekommen sind.

Cham-

Champignon. Komm! wir wollen eilen! — Ich empfehle mich ihr Herrn Türken. — Adieu keusche Jungfer! —

Champignon und Hans Michel gehen ab.

Kellnerin. Nehmen sie so verlieb, und kommen bald wieder.

Alle schreyen Vivat Herr von Champignon. Es leben alle Kadeten, die so leicht zu verjagen und zu polackiren sind!

Siebende Scene.

Nun tritt der Major mit seiner Tochter hinter den Bäumen hervor; der die Scene verborgen zugesehen hatte.

Major. Nun mein lieber Korporal! Er hat uns da ein lustig Stückchen gespielt. —

Korporal. Um Verzeihung mein Herr Major, wenn der alte Redlich diesmal auch einen Narren mitgemacht hat. Ich werde sogleich meine türkischen Schalen ablegen, die ich sehr gerne alle Monate eine halbe Stunde so wie heute tragen möchte, wenn ich allezeit 6 Dukaten dabey gewinnen könnte.

Ma-

Major. Wenn nur der Scherz nicht Ernst hervorbringt, und eine viel bedeutende Geschichte wird. Ich kenne die Wiener, der furchtsame Kadet hat gewiß in der ganzen Stadt Lärmen gemacht, daß die Türken schon im Prater sind. Man weiß wie schüchtern, wie dumm unsre Helden in Kaffehäusern sind. — Vielleicht läuft der Pöbel schon in die Kirchen, um sich zu retten, vielleicht hat es schon ein Zeitungsschreiber nach München oder Kölln berichtet. — Und wann die Polizey nachfrägt, wer den Possen angestellt hat, so kann er wohl gar in die Wäsche kommen. Und wie wär es, wenn mehr solche Kadeten in Prater gewesen wären, und etwann einer davon vor Schrecken in Convulsionen verfallen, und wohl gar gestorben wäre, hätte er sich nicht eine sichere Verantwortung zugezogen?

Korporal. Herr Major. Solche Gattung von Kadeten sollten billig nun 12 auf einen Mann gerechnet werden. Es wäre folglich an einen Zwölftheil eines Menschen wenig gelegen. Die bürgerliche Gesellschaft gewönne noch dabey. Denn unser Kadet frißt allein so viel als 3

brauch-

brauchbare Männer, und thut dagegen gar nichts für die allgemeine Verbrüderung. Herr Major! Ich habe ein Gewissen, aber an ein so schlechten Kerl ist gewiß nichts verloren, wenn er da von Schrecken stirbt, wo er seine selbstgewählte Standespflicht erfüllen soll. —

Major. Er argumentirt wie ein tüchtiger Korporal — Zieh er sich nur geschwind aus, und folge er mir in die Stadt. Hier kennt ihn Niemand, so kann er auch nicht verrathen werden. Was sagst du dazu Karoline?

Karoline. Ich habe von Herzen gelacht Papa. Das wäre ein Mann für mich.

Major. Komm! Jetzt wollen wir zum alten Löwengrimm fahren. Er wartet auf uns. Und dann wollen wir der heutigen Komödie ein Ende machen.

Der Vorhang fällt. Ende des 2ten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Alle zusammen in Löwengrimms Zimmer — — Champignon in einem neuen Mode Frak, mit einem ungeheuern Haarzopfe.

Löwengrimm. Alldieweilen ich nunmehro reiflich erwogen, überlegt und entschieden habe: auch überzeugt bin, daß du mein einziger Sohn für den Soldatenstand weder gebohren, erzogen noch gebildet bist: so will ich sogleich deinen Abschied fordern. Der Monarch wird als Landesvater handeln, wenn er den Offiziersplatz, welcher dir bestimmt war, einem andern braven Mann giebt. Ich will dir als Panier Ritter ein schönes Rittergut kaufen, du sollst auch in den Herren Stand treten; dann kann ich bey meinem Herrn Sohn auch zuweilen ein gutes Rostbratel essen — — Bey Nußberg muß das Gut liegen, so haben wir auch ein gutes Glasel Wein bey der Hand. — Gott Lob! daß zu meiner Zeit der Fleischhandel mehr eintrug, als gegenwärtig. Wir hatten

ten damals mit unsern Dukaten mehr Einfluß auf die Taxordnung — Jetzt wird wohl so leicht kein Fleischhacker ein Diploma kaufen können; auch der Kästenhandel war ehemals besser, als jetzt; Dann deine Mutter hatte sich ein hübsch Kapital erspahrt, da ich sie heurathete — Ich habe das Adelsdiploma davon bezahlt. Die Leute sagen zwar von Kästenbraten wäre sie eben nicht reich geworden: Sie hätte mit vazirenden Dienstbothen gehandelt — Meinetwegen! Ich habe mich nie darnach erkundigt; Ich habe nur das Geld gezählt; und hätte dir davon auch wohl noch eine Kompagnie kaufen können, wenn der Handel noch erlaubt wäre.

Kadet. Ich mag aber nicht mehr Soldat seyn.

Löwengrimm. So ziehe in Gottes Namen deinen Soldatenrock aus, mein lieber Sohn hast Ehre genug davon gehabt; Die ganze Wiener Stadt hat dich ja schon darinnen gesehen, und mir Glück gewünscht — Und es ist ja auch nicht eines jeden Sachen für das Vaterland zu fechten, zu bluten, vielweniger zu sterben. Du bist und bleibst des-

we-

wegen doch der Edle Herr v. Löwengrimm. Ich selbst möchte gewiß nicht ein Soldatenoffizier werden; warum sollte ich denn dich dazu zwingen wollen? Du bist ja mein einziger lieber Sohn Zacharierl.

Major. Erbaulicher Lehrstuhl für einen Staatsbürger, der Vaterpflichten erfüllen soll!

Korporal. Wenig Ehre für unsern Stand: wenn man in Friedenszeiten durch Protektion und Schleichwege solche elende Menschen für Offizierstellen bestimmt! Die Folgen zeigen sich im ersten Feldzuge —

Kadet. Das ist mein mindester Kummer; — Jetzt bin ich ein Freyherr, und sie haben mir nichts mehr zu befehlen Herr Major! daß ich auf die Wache ziehen, oder auf dem Exerzierplatze erscheinen soll.

Major. Geh Bursche! Zieh den ehrwürdigen Rock aus, den du besudelst! Wenn ein ganzes Regiment deiner Gattung von einen rechtschaffenen Soldaten vor den Feind geführt werden sollte, würde man gewiß vergebens kommandiren — Vorwärts: Uns ist an deinen Ge-

horsam nichts gelegen: Wir gebieten nur gerne brave Kerln, und mit Wirkung für das Vaterland da, wo Ehre spornt, und wahrer Adel des Herzens zu edlen Handlungen aufmuntert — Dein Adel, mein Junker ist nur auf Pergament; aber nie in dein Herz geschrieben worden. —

Löwengr. Wie? Was? Herr Major! Ich werde Ihnen einen fiskalischen Prozeß auf den Hals werfen. — Ist etwa mein Diploma nicht glaubwürdig? — Wollen Sie —

Major. Ich empfehle mich Ihnen, Herr von Löwengrimm Senior und junior, und habe allen Respekt für den, der Ihr Diploma ausfertigte. — Aber gewiß keine Achtung für den, der es sollizitirte, noch für den, der es erhielt — Adieu? Ich empfehle mich Ihnen!

geht ab. Komm Karoline.

Karoline. Mit Erlaubniß; Ich habe meine Rolle noch zu spielen.

Major. So bleib. (ab)

Kor-

Korporal. Ihr Herrn von Löwengrimm, bleibt in Ewigkeit immer die Herren Plunz — Schafft uns nur wohlfeile fette Ochsen zur Armee, und kauft euch vom Gewinnste Titeln und Diploma so viel ihr wollet; Ich werde mein Rindfleisch mit guten Appetit auch vor den Augen des Feindes, wie gewöhnt, verzehren, wenn gleich die Kugeln zuweilen bey dem Topfe vorbey fliegen — Wie verächtlich sind solche Kadeten, wie Sie, mein Herr! in den Augen eines jeden ächten Soldaten? — Adieu Herr Plunz edler von Löwengrimm! — die Trommel ruft: Ich gehe freudig in meinen Beruf: ich marschire vor den Feind als ein braver Kerl; und Sie bleiben wie ein Schurke zu Hause — Adieu Herr von Löwengrimm! (geht ab.)

Kadet. Das ist ja ein grober verfluchter Kerl.

Löwengrimm. Wo sollen die Soldaten wohl Höflichkeit lernen; und wo studirt wohl ein Korporal den Respekt für den Adel.

Fräu-

Fräule Dudu. Aber Papa! Was wird mit mir werden? Der Herr Major gieng ohne Abschied davon: Er betrachtete mich mit Verachtung: Und heute sollte ja schon die Hochzeit vollzogen werden — Au wedl! —

Löwengr. Geduld liebe Tochter! Du bist nicht das erste Mädchen, die von einem Offizier betrogen wurde. — Ich will dir bald einen andern Mann verschaffen, der nicht in das Feld geht, und bey dir bleibt.

Dudu. Ja wohl lieber Papa! er soll bey mir bleiben: deswegen will ich ja heurathen, und wenn mein Mann auch ein General wäre, so müßt ich allein schlafen, wenn er in den Krieg marschirt. Gott Lob! Daß aus dieser Heurath nichts geworden ist. —

Löwengrimm. So recht liebes Kind! Du bist eine liebe, gehorsame Tochter: Du kannst ja den Herrn Notarius edlen von Dorfinger heurathen; der bleibt den ganzen lieben Tag in Schlafrock, und spickt sich doch den Beutel; Seine alte kränkliche Frau wird bald sterben; Der Mann hat viel zusammen gespart, und sucht gewiß noch eine reiche Frau; No-

bi-

bilitirt ist er auch schon seit 3 Jahren; und das wird eine glückliche Ehe geben; Ihr schlaft ja alle Beyde gerne recht lange! Er leihet Geld auf Pfänder, und erhält auf allen Seiten Geschenke in die Küche, die er mit dem Referenten redlich theilt; a da will ich nebst deiner Mutter fleißig bey dir zu Gaste kommen, und die geschenkte Fasandl, Kapäundel, und Farellen verzehren helfen.

Dudu. Ja, recht gerne lieber Papa Wann nur seine alte Frau bald sterben wollte! — Die geitzige alte Schachtel! — Letzthin da ich bey ihr zum Essen eingeladen war, fraß sie allein die Leber von den gebackenen Hendeln, und gab mir als Gast den Kragen auf den Teller.

Löwengrimm. Geh nur ruhig schlafen mein Kind! Morgen wollen wir ein junges Gansel auch Laxenburger Spargel essen; das wird dir wohl besser schmecken, als wenn du heut einen Major geheurathet hättest, mit dem man zuweilen nur schwarze Knödel und Kommißbrod zu essen hat.

Dudu. Ja, Papa! Ich nehm Sie bey dem Wort: Morgen im Prater ein Gauserl: Und dann bey dem Stuber das Feuerwerk: — Das ist schon alles recht — — Aber Papa! — Wie wäre es, wenn sie mir den Monsieur Champignon zum Manne geben wollten — — Er gefällt mir: Er ist ja auch nobilitirt: Und ich heurathe ihn noch heute, wann Sie es erlauben — Desto besser schmeckt mir Morgen das Gauserl.

Löwengrimm. Nun Herr v. Champignon! Was sagen Sie dazu?

Champignon. Ich? Ich? — Es ist mir eine besondere Gnade, wenn mich Euer Hochwohlgebohrn als Dero Schwiegersohn in Gnaden aufzunehmen geruhen wollen. — — Schon längst hab ich im Stillen nach diesem Glück geseufzt; Ich bin bereit: auch der glücklichste Mensch auf Erden, wenn ich das höchste Gut in dero Hause, die anbetenswürdige Fräule Dudu von Löwengrimm auf ewig besitzen kann! — Welchen Schatz! —

Er macht etliche Entrochats, hüpft mit demüthigen Komplimenten näher zu Dudu, küßt ihr die Hand. Sie giebt ihm die ihrige —

lä=

lächelt verliebt, seufzt, und spricht kein Wort — Er küßt Mama und Papa mit Enthusiasmus die Hände —

Dudu. So werden wir noch heute kopulirt, Mama? Und Sie schlafen gleich bey mir charmanter Herr v. Champignon —

Mad. Löwengr. So recht! Das hab ich längst gewünscht, lieber Mann! Solch einen Schwiegersohn in unsre Familie, — — Das ist ein anderer Mann, als wie der murrische Pandur; bey ihm wird unser Dudu gute Täge haben; gieb ihm nur Geld dazu, — die adeliche Equipage wird gewiß mit gutem Gusto angeschäfft werden —

(Sie sieht ihn mit Entzücken an)

Artiger Mensch! Sie sind also mein Schwiegersohn? Holen Sie nur gleich einen Notarius den Contrakt zu machen.

Champignon. Wie Euer Gnaden, meine gnädige Frau! zu befehlen gnädigst geruhen.

Mad. Löwengr. Der Mensch hat viel Lebensart. — Charmant ist er. —

Dudu. Gehen sie nur geschwind, und holen Sie den Notarius! — Der Papa möchte sich anders besinnen. — Euer Gnaden Mama! Kann ich nicht noch heute heurathen. —

Mad. Löwengr. Nein, mein Kind! Man muß alle adeliche Zeremonien beobachten; so geschwind gehts nicht, wenn man von Adel ist. — Bis morgen mußt du warten. —

Dudu. Au Wedl! bis morgen. —

Löwengrimm. Geh nun! laß den Kaufmann, Friseur, Marchand de Mode auf Morgen früh bestellen mein Kind. — Das übrige will ich schon richtig machen.

Hans Michel. Den Parfumeur nicht zu vergessen; (bey Seite) denn unsere gnädige Fräule stinkt zu gewissen Zeiten ärger als ein Ziegenbock.

Champignon. Das will ich schon alles besorgen; inkommodiren und bekümmern Sie sich ganz und gar um nichts meine schöne Dudu! Allerliebste Fräule Braut! ich küsse Sie schon Millionenmal in Gedanken mein Herz! meine Gebieterin! mein Engel! mein Augentrost! meine würdige Gemahlin!

Dudu. (sieht ihn schmachtend an) Wir wollen miteinander gehen Mama!

Mutter. Gut gut! geht nur Kinder! Gleich werd ich euch nachfolgen.

Champignon springt, macht Kapriolen; verliert eine Schuhschnalle und den falschen Haarzopf. Sucht alles wieder eifrig zusammen. Dudu erwischt die Schnalle, betrachtet sie und sagt:

Ey ey! die wägt allein bey 30 Loth fein Silber; mein Schatz muß sehr reich seyn.

Hans Michel. (für sich selbst) Ja wohl — Zinn übersilbert. — Es ist alles Wind bey Herrn von Champignon. — Auch die zwey Uhren gehören nicht ihm.

Champignon scherzt mit Dudu, um seine Schnalle wieder zu haben, und will die ihrige zum Tausch nehmen. —

Mutter. Welche Freude! — Dudu! vertheidige deine Schnalle! das wird wohl gar ein recht allerliebstes Paar werden. — Scharmant, scharmant! liebenswürdig ist er.

Löwengrimm. Scherzt morgen, Kinder! Heute macht fort! wir haben noch mehr auszumachen.

Champignon. (nimmt sie bey der Hand) Kommen Sie, mein Herz! mein Licht! mein Leitstern! meine Wonne! meine Sonne!

(Macht allerhand Kapriolen.)

Dudu. O wie entzückend! — O das ist ja gustuos! —

Hans Michel. Ein vortreflich Paar: das wird eine herrliche Ehe geben! —

Lisette. Da kann man wohl sagen: die Ehen werden im Himmel gemacht. — Wer hätte das geglaubt? —

Hans Michel. Wenn solche Ehen im Himmel gestiftet werden; so möchte ich die sehen, die von der Hölle zusammen gekuppelt werden, — um ewig Glückliche zu machen.

Lisette. Halts Maul! — Wir werden den besten Vortheil davon ziehen.

Hans Michel. Ja wohl! die Frau ist dumm, und der Herr ist leichtsinnig, liederlich. — Da gehts am besten für das Hausgesinde. — Betrügen wollen wir sie nach Herzens Wunsch; wir wollens eben so machen, wie die Beamten mit ihren Herrschaften, die dem Herrn Kapitalien vorschiessen. Ich werde Verwalter auf dem Rittergute. — Du wirst mein Weib Lisette? —

Lisette. Wahr ists Michel! Wir wollen die beste Rolle dabey spielen. Kommen Sie, gnädige Fräule! kommen Sie! wir wollen Anstalten zur Hochzeit machen. — Ich will gleich die Matratzen ausstauben. —

Dudu. Ja ja! Liebe Lisel! — Adieu die ganze Gesellschaft! Papa und Mama! ich bedank mich. — Sie sehen, daß ich eine gehorsame Tochter bin. — Ich will heurathen, weil Sie es befehlen. Gott behüte mich vor Widerspenstigkeit — Wenn ich gleiche Pflichten erfüllen soll! — Nein, ewig nein: ich will alles gerne thun. — Morgen bin ich gnädige Frau. — Komm Lisel! — Gute Nacht Herr von Champignon! Ich bin recht müde, und will heute recht ausschlafen.

Champignon. Wie mein Engel? Ich habe die Ehre Sie zu begleiten. —

Er giebt ihr die Hand; küßt beyden Eltern mit Komplimenten die Hand; und beyde gehen ab.

Hans Michel. Da muß ich auch dabey seyn: Ich will bey dieser Komödie künftig die Hauptperson spielen; ich befehl mich allerseits Euer Gnaden. — Bis Morgen. —

Löwengrimm. Geht nur Kinder! Macht Anstalt! — Du Michel vergiß nicht! Schick mir sogleich den Notarius.

Hans Michel. Ja ja, gleich soll er da seyn.

(Hans Michel vor sich selbst.) Jetzt ist meine Sache mit der gnädige Fräule richtig: wenn ihr nur nicht der Gedanke noch einmal einfällt, daß ich für den Majoratsherrn sorgen muß. Schon längst gab sie es mir handgreiflich genug zu verstehen. — Meine Lisel ist mir aber lieber — sonst. — Nun mags doch seyn! — Wir Hausknechte haben mancherley Arbeit zu verrichten; man muß sich überall in die Mode schicken. — Ländlich, sittlich- — Wir dienen oft unsern eigenen Kindern, die unsere gnädige Herrn heißen. — Ich bin wenigstens für mich versichert, daß mein Vater kein Champignon war, sonst hätte ich gewiß niemals die schwere Hausknechtarbeit verrichten können. — Lustig Lisette! Komm! Es geht alles nach Wunsch.

Lisette. Komm Michel! uns trift bey dieser Entwicklung das beste Loos.

Hans Michel. Du wirst wohl allenfalls mit deiner gnädigen Frau nicht eifern? — Du weißt, ein Hausknecht ist Gehorsam schuldig. — Und befiehlt die Herrschaft etwas ungerechtes: so mag sie es verantworten. — Ich thue meine Schuldigkeit auf fremde Rechnung, als ein tüchtiger Hausknecht, und das gefällt der Herrschaft. — Dafür hab ich Lohn und Brod.

Lisette. Geh nur Michel! Ich will es dir nicht besser machen: dem Herrn vom Champignon gefall ich auch; er hat ja alle Stubenmädl gerne; wir sind schon längst bekannt miteinander; das wird ein herrlich Leben werden! —

Hans Michel. Komm Lisel! Ich freue mich mit dir. Machs nur gescheid, daß ichs nicht merke. — Kommt Zeit, kommt Rath. Wir thun am klügsten, wenn wir uns in Zeit und Umstände zu schicken wissen.

(Beyde gehen ab.)

Löwengrimm. Nun mein Sohn! jetzt sind wir allein; nun müssen wir ja auch noch von der Hauptsache sprechen. — Deine Heurath ist beschlossen: tritt herbey! — Schöne Fräule — jetzt geben Sie mir ihre Hand. —

Ka.

Karoline. Für wen?

Löwengrimm. Für meinen Sohn.

Karoline. (Schaudert mit Abscheu zurück — sieht den Bräutigam ein Weile verächtlich an, endlich:) Wie sehr sind Sie im Irthum? Herr von Löwengrimm! Ich bin ein armes Mädchen; ich gebe aber meine Hand keinem reichen Schurken. — Mein Vater dient im Soldatenrocke mit Ehre. — Oft blutete er schon für das Vaterland: Solche Männer sterben aber gewöhnlich arm: Seine Grundsätze, die er mir hingegen einflößte, sind mein Erbgut; er lehrte mir Tugend, Enthaltsamkeit, Sitten, und bildete mein Herz. — Mit wenigem lernte ich zufrieden leben; und meine Mutter fesselte mich an häusliche Arbeit. Mein würdiger Vater ist ein wirklicher Edelmann, welcher mir den wahren Adel des Herzens in allen seinen Handlungen zeigte. Stolz, nicht hochmüthig auf diesen nicht erkauften, sondern verdienten Adel hab ich Tag und Nacht geseufzt, um die mich drohende unglückliche Heurath mit ihrem Herrn Sohne vereitelt zu sehen.

Löwengrimm. Fisperle! Und sie ist einfältig genug, eine so reiche Parthie zu verwerfen? Die Reue kömmt zu spät.

Karoline. Meines Vaters Wille allein forderte meinen Gehorsam: Er hoffte durch meine reiche Heurath ein ruhig Alter zu erleben: Nun will er nicht mehr; folglich will ich auch nicht. — Nun ist Krieg: Mein Vater hat Gelegenheit, höhere Staffeln zu ersteigen, und unsere Bedürfnisse vom Staate zu fordern. Stirbt er in seinem Berufe mit dem Degen in der Faust, so bin ich für die Nothdurft unverzagt; und greife lieber mit arbeitsamen Händen an den Spinnrocken, als daß ich mich entschliessen sollte, die Gattin eines nichtswürdigen reichen Mannes zu werden.

Löwengrimm. Potz Fickerment Mädl! Respekt. —

Karoline. Hier ist ihr Ring Herr von Löwengrimm! und zugleich ihr Abschied. — Sie waren in meinen Augen noch immer nur der Herr Plunz. — Gott behüte mich jemals einem so verzagten Limmel meine Hand zu geben! —

(will abgehen.)

Fr.

Fr. v. Löwengr. Wie? Was Mamsel? — Auf einmal so stolz, so impertinent: Ist ihr vielleicht mein Sohn nicht gut genug? — Schauts doch das Fisperl! Sie wird vielleicht ihr Brod auf dem Graben suchen wollen? Dann ihr Vater wird ihr wohl nichts hinterlassen, als Ehre. — Aber Ehre, Ehre, — Lieber Gott! von der Ehre füllt man den Magen gewiß nicht. — Sie hat noch nicht hinter dem Ofen hervorgeguckt, mein liebes Mädel! und weiß folglich nicht, was erfordert wird, um ehrlich in der Welt durchzukommen.

Karoline. Ja wohl Madame! Man sieht es noch an ihren Händen, wie viel Sie bey dem Kästenbraten gelitten haben, ehe Sie eine reiche gnädige Frau wurden; und Sie raisoniren jetzt noch eben so, wie in ihrem ehemaligen Stande, da Sie noch nicht ehrgeizig waren.

Fr. v. Löwengr. Was? Wie? Wirft mir der Gelbschnabel wohl gar meine Kästenbraterin Ehre vor? — Sie muß wissen, Fräule? daß ich jetzt nobilitirt bin. Mir gebührt Respekt,

und

und Sie muß mir als gnädige Frau auch mit Respekt die Hand küssen. — So ist wenigstens die Mode in unserm Noblessezirkel, und Gesellschaften. — Was prahlt Sie dann mit ihrem Papa, der nichts in der Welt hat, als seine armselige Majorsgage? davon wird sie ein sauberes Heurathsgut erhalten. —

Karoline. Mein Vater hat vor dem Feinde gezeigt, daß er ehrwürdig ist. Seinen Lohn erwartet er vom Staate, dem er dienet, von seinem Betragen, von seinem eigenen Herzen in allen Fällen. — Hierinnen steckt der wahre Adel, meine gnädige Frau! — Hätten Sie ihrem Sohne eine edle Erziehungsanlage gegeben; so würde er entweder den Rock nie angezogen haben, für den er weder gebohren, noch gebildet ist, und würde Ihnen heute die Schmach nicht verursacht haben, öffentlich zu zeigen, daß er nie würdig war, den Uniform als ein verzagter Weichling zu tragen. —

Kadet. So wollen Sie mich denn nicht heurathen Fräule Karoline?

Karoline. Nein, ewig nein: Ich betrachte Sie vielmehr mit Abscheu, und Verachtung.

Kadet. Mir ist eben so wenig an Ihnen, als an der ganzen Welt Hochschätzung gelegen: Noch weniger an Dero Person meine stolze Karolinerl! — Genug mein Papa ist reich: Ich habe ein Rittergut: Und tausend Mädchen, die besser und schöner sind, als Sie, werden sich noch die Schuhe zerreissen, um mich zu erhaschen.

Karoline. Elender! Unwürdiger Lappe! Weh dem Mädchen, so jemals in deine Gewalt geräth! Ich danke Gott, daß ich bey dieser Gelegenheit aus dem Garn geschlüpft bin, worinn mich deines Vaters Geld verwickeln sollte. Deiner künftigen Frauen will ich lernen, wie man einen Mann deiner Gattung im Kappzaum erhalten könne. — Sie soll nur einen türkischen Bund auf den Kopf setzen, so jagt sie den Helden schon aus dem Hause hinaus.

Fr. v. Löwengr. Respekt Mamsell. Ich werde meinem Sohne schon Unterricht geben, wie er sein Haus regieren soll. Fluchen muß er, wie ein Soldat: Beten, wie ein Franziskaner: Zanken wie ein Fratschlerweib: und Pirutschelfahren wie ein Cavalier; sein Weib hin-

ge-

gegen, die er heurathen wird, soll es mit mir zu thun haben, wenn sie Ursach findet, unzufrieden zu seyn Sie hat ihre schöne Sprüchel von Tugend und Ehre in ihren ketzerischen Romanenbücheln gelesen, meine kluge Fräule! deswegen allein hab ich nie erlaubt, daß mein Sohn soll lesen lernen; und bin jetzt recht froh, daß er keine so hochgelehrte Frau, wie sie ist, geheurathet hat.

Kadet. Aber Euer Gnaden Mama! Es wäre mir doch lieb, eine solche Frau zu haben, die mir doch etwas von dem erzählen könnte, was sie gelesen hat.

Fr. v. Löwengr. Nimm du lieber ein Weib, die dir den Kopf hält, wenn du einen Rausch aus guter Gesellschaft nach Hause bringst. — Du trinkest eben so gerne, lieber Zacharierl! als dein Vater; und gelehrte Weiber verlangen einen vernünftigen Umgang. — Hiezu taugst du aber nicht, mein Sohn!

Zacharierl. Das begreif ich gar wohl, Mama! Aber lieb wär es mir doch, wenn meine Frau mir zuweilen etwas aus dem Pater

Cochem, oder von den 4 Heumans Kindern, vom Eulenspiegel, oder vom Riesen Wolfgrambär, und den Zwergköniglein Egwald vorlesen könnte. Da hab ich eine ganz besondere Freude daran, und kann so sanft dabey einschlafen.

Fr. v. Löwengr. Das muß just deine Frau nicht können. Bezahl ein kluges Fratschlerweib, die wird dir alles erzählen, was sie in ihrem Leben gesehen, gethan, und gelesen hat.

Zacharierl. Recht, recht gut liebe Mama! Sie wissen doch für alles Rath zu schaffen. — O lieber Gott! bescher mir doch auch eine solche kluge Frau, wie meine Mama ist.

Fr. v. Löwengr. Bete nur fleißig, mein Sohn! und geh nur fleißig Kirchfarthen, so wird dir alles gelingen: und du kannst nach deinem Geschmack leben, auch alles thun, was dir gefällt.

Zacharierl. Ewigen Dank für ihre guten Lehren! Ihnen allein hab ich zu verdanken, Mama, daß ich ein guter Christ bin. Nun wohlan. — Ich befehle mich Ihnen Fräule Karoline! — Es thut mir nicht mehr Leid, daß Sie nicht meine Frau geworden sind.

Löwengrimm. Mir thut es leid Fräule! daß Sie nicht für meinen Sohn gebohren sind. Ich hätte geglaubt, ihr Papa sey vernünftig, und habe Sie besser unterrichtet, wie ein Mädel den Ehestandszeitpunkt erhaschen sollte, um glücklich zu seyn. Meine Frau hätte es Ihnen besser gelehrt, wenn Sie meine Schwiegertochter geworden wären. Da es aber nun einmal so ist, und nicht anders seyn kann: so wünsche ich Ihnen viel Ehre, viel belohnte fruchtbare Tugend; ich aber und mein Sohn, wir haltens mit dem Geld — und befinden uns ganz wohl dabey.

Karoline. Behalten Sie ihr Geld, Herr von Löwengrimm! Ich eile freudig zu meinem Vater, ihm zu danken, herzlich zu danken, daß er mir freye Wahl gelassen hat, um einen Mann nach meinem Geschmack zu wählen. Find ich ihn nicht, so bin ich auch eben nicht unglücklich. Er wird sich nach reifer Ueberlegung mit mir freuen, daß ich Dero Edlen Herrn Sohn heute einen so anständigen Korb zu geben Gelegenheit fand. Ich empfehle mich Ihnen allerseits! —

Viel Glück Herr von Löwengrimm! Ihr Hasenherz verdient meine Verachtung.

(geht lächelnd ab.)

Löwengrimm. Nun, Zacharierl! bist du frey. — Aus der heutigen Hochzeit ist nichts geworden. — Thut nichts; thut nichts zur Sache. Morgen wollen wir im Prater jausen. In den Türkenkrieg sollst du mir gewiß nicht gehen; und will man dir den Abschied nicht geben, so will ich ihn dir kaufen. — Weiber giebt es aber für dich in der Welt die Hülle und die Fülle. Nur unverzagt Zacharierl! trink dir auf den heutigen Schrecken einen derben Rausch. Komm, komm Zacharierl! Das ist der beste Rath, du sollst mir noch ein Hofrath werden. (Zur Frauen) Komm Mütterl! Jetzt wollen wir ein gutes Gläsel Wein trinken: heute gar nichts mehr denken, dann ruhig schlafen gehen: und morgen überlegen, was mit unsern Zacharierl zu thun ist. Die Narren mögen mit den Türken raufen; wir wollen uns das Extrablatt fleißig vorlesen lassen; und die Türken sind ja noch weit von Wien. Wann einmal Konstanti-

nopel erobert ist, dann kann unser Zacharierl mit fetten wohlfeilen türkischen Ochsen handeln, und seine Kapitalien geniessen. Komm, Mütterle! komm.

Fr. v. Löwengr. Komm Alter! Aber wie wäre es, wenn sie ihm jetzt nicht den Abschied geben wollten?

Löwengrimm. Er ist nicht obligat.

Fr. v. Löwengr. Ja freylich ist er nicht obligat. — Mir hat aber ein Offizier gesagt, daß ein nicht obligater Kadet dennoch weit mehr, als der obligate verpflichtet ist, bey vorfallenden Kriege dem Vaterlande zu dienen. Unsers Sohnes Offizierspatent soll wirklich schon aus der Kriegskanzley expedirt seyn, um desto weniger kann er ja mit Ehren quittiren, ehe der Feldzug zu Ende ist?

Löwengrimm. Ehre! Ehre! was Ehre! Mein Sohn hat Ehre genug, daß er mein Sohn ist; und er ist mir lieber, als alle Ehre in der Welt; für Geld kann man bey uns Ehrentitel genug kaufen.

Kadet. Ja wohl recht gesagt, Papa! mir ist der Papa auch lieber, als die Ehre von türkischen Säbeln zerfetzt zu werden.

Löwengrimm. Morgen sollst du nicht mehr Kadet seyn. Selbst geh ich zum Kriegs-Commissarius. Ich weiß es schon zu machen, wenn man alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen will. Hilft das nicht: dann stell ich 3 starke Bengel, tüchtige Fleischhackerknechte für dich, die dir mordio die Türken wie die ungarische Lampeln schlachten sollen. Noch gestern hab ich im Extrablattel gelesen, daß vier unsrige diesseitige Soldaten, 200 jenseitige Türken so zusammengesäbelt haben, daß nach einem sechsstündigen Gefechte nur 15 Mann glücklich das jenseitige Ufer erreichet haben. Von den diesseitigen wurde nur ein Mann bleßirt, und das nur durch Verrenkung am Daumen, da er einen jenseitigen türkischen Türken in vollem Laufe erhascht, und ihn wie einen Maykäfer in die Luft warf, daß er todt zu Gottes Erdboden fiel. Das muß dir ein Kerl gewesen seyn. —

Zacharierl. Wenn ich das wüßte, daß die Türken so leicht davon laufen Papa, und

daß

daß ein diesseitiger Christkatholischer Christ 50 Türken, wie die Zeisel fangen und zusammen kuppeln könne, so hätt ich noch heute Lust in das Feld zu marschiren, und unsern Hans Michel mitzunehmen, der für mich raufen sollte. Nur allein deswegen möchte ich mit dabey seyn, wenn das Serail in Konstantinopel wird erobert werden. Da wirds auch lustig hergehen. Auch der Herr von Champignon will sodann Kadet werden, wenn es einmal so weit ist, daß die Kadeten das Serail bestürmen sollen. —

(Man stürmt an der Thür. — Der Adjutant mit 4 Mann Wache treten herein.)

Adjutant. Herr Kadet! Auf Regiments Befehl werden Sie sogleich mit mir gehen.

Kadet. (bestürzt — mit allerhand Contorsionen ruft;) Papa! Papa! um Gottes Willen! retten Sie mich! sie führen mich in den Türkenkrieg. — Au weh! Ach! daß sich Gott erbarme! — Hilfe! Es ist aus mit mir. — Papa! Mama! Mama! Papa!

(Bey diesem Geschrey führen sie ihn vom Theater; Vater und Mutter, beyde weinen; sind in verzweifelter Stellung, sehen sich bekümmert um.)

Löwengrimm. O ihr verfluchtes Soldatengepack! Ihr Kinderräuber! Wo führt ihr meinen Sohn hin!

Mad. Löwengr. O Zacharierl! o Zacharierl! Haben dich meine zarten Brüste so mühsam gesäugt, daß du jetzt deinen Kopf einem Türken für einen Dukaten aufopfern sollst? Nein: ich eile nach Konstantinopel: Ich zahle dem tausend bare Dukaten, der dir den Kopf nicht abschlägt, und ihn mir noch lebendig in meine Arme liefert. — Fangen soll er sich lassen, ich will ihn schon loskaufen.

Löwengrimm. Komm Mutter! Wir wollen bey dem Monarchen einen Fußfall für ihn machen. Er hat ein Menschenherz, und wir wollen ihm Beyde einem körperlichen Eid abschwören, daß wir gut stehen, unser Sohn wird ewig keinen Türken niederhauen; der Herr braucht andere Kerl, als Zacharierl ist, im Kriege. Wann wieder Fried wird, dann kann er ihn in Gottes Namen wieder nehmen. Jetzt ist er ihm ohnedem zu nichts nützlich. — Er wird ihn sicher laufen lassen; er wird ihn uns zum Trost wieder schenken.

Mad. Löwengr. Ja, ja Vaterl komm! komm! Der Gedanke ist gut. — Ich will so lange weinen und wehklagen, bis ich ihn losbitte —

(Beyde gehen eilfertig ab.)

Letzte Scene.

Der Vorhang wird aufgezogen, ein Kreis von Soldaten ist geschlossen. — Man führt den Kadeten hinein, und der Auditor leset folgenden Befehl ab.

(Der Major ist auch dabey.)

Auditor. Der Kadet Plunz Edler von Löwengrimm soll auf Regiments Befehl sogleich den Uniform, und alle militärische Ehrenzeichen öffentlich ablegen. Er hat den Abschied gefordert, da er in das Feld marschiren sollte. Er ist folglich nicht werth den Uniform zu tragen, weil er Soldatenpflicht nicht erfüllen will. — Herunter mit dem Rocke elender Kerl! —

Im Augenblicke liegt Palasch, Hut und Rock auf der Erden. Der Kadet steht im Hemde freudig da.

Der Kreis öffnet sich; der Profos giebt ihm einen Fuß in den Hindern, und stößt ihn hinaus, mit den Worten: Das ist der Abschied für dergleichen Kadete. —

Der Kadet lauft im Hemde freudig davon — und ruft: Gott Lob! daß ich so glücklich davon komme.

(Alles lacht, und pfeift ihm nach.)

Das Militär marschirt ab. Dann tritt der Auditor vor das Parterre, und hält folgende Anrede.

Keiner soll Kadet werden, welcher nicht im Uniform für sich selbst glücklich, dem Staate brauchbar, und seinen Mitbürgern ehrwürdig werden kann. Der Soldat muß Ruhm jenseits der Gefahr, auch jenseits des Grabes suchen. Folglich bleibt Ehre und Vaterlandsliebe seine einzige Zielscheibe.

Wer nun in dieser Gestalt den Soldaten betrachtet, beneidet den gewiß nicht, welcher in diesem Stande glücklich und grau wird.

Dieses Stück sey also die Lehrschule für unsere Väter, welche die Wahl ihrer Kinder bestimmen.

Und wenn wir Komödianten in demselben unsere Rollen so gespielt haben, daß unsere zusehende Komödianten in der grossen Weltbühne Vortheile zu richtiger Anwendung befördern; dann ist der Zweck derselben erfüllt. — Daß aber auch wohl dergleichen Originale unter unsern Kadeten zu finden sind, wird wohl niemand zweifeln, der unsre Nationalfehler in der Erziehungskunst so, wie des überschwemmenden Papiernen Adels Nachtheil, in einem Staate kennet, wo die Ehre allein die Nationaltapferkeit erwecken auch befördern sollte.

Traut-

Trencks Gedanken
bey dem
Grabe
des jungen
Grafen Frieß.

Der junge Graf Frieß ist todt! Wichtigere Neuigkeit für die Wiener, als wenn Newton, Leibnitz oder Seneca erst gestern hier gestorben wären.

Der junge Graf Frieß, der reiche Erbe des reichsten Wechslers in den österreichischen Staaten. Eben derselbe Frieß, der gestern noch mit einer Million hundert Familien hätte glücklich machen können, ist heute todt, und wirklich ohnmächtiger zum Wohlthun, als der

elendste Taglöhner. Er starb vielleicht in eben der Zeit, wo er den Willen hatte, seine ererbten Glücksgüter so zu gebrauchen, als sie der Edle, der würdige Reiche gebrauchen soll.

Bürger Wiens! Bewunderer, oder Neider der Friesischen Schätze! tretet herbey! und betrachtet den prächtigen Pallast, den ein sammelnder Vater bauete, und ihn nicht bewohnte. — — Sein Sohn verwechselt ihn heute mit einer Hütte von vier Brettern, und bedarf und besitzt nunmehr nicht mehr Raum im ganzen Weltgebäude, als der verächtliche Bettler, der nie so viel Eigenthum besaß, als ein Todter für die Verbergung seiner Gebeine bedarf.

Augenzeugen Seiner unruhigen mit Sorgen und Nachtwachen vergällten Lebenstage, seiner quälenden Thätigkeit, seiner müheseligen Beschäftigung! — Entscheidet, ob der so ängstlich reich gewordene alte Frieß jemals glücklich war! ob alle, die ihm nachahmen, wohl beneidenswürdig sind? Oder, ob sie nicht vielmehr unter die Gattung von Menschen gehören, die sich mit Schattenspielen beschäftigen,

die sich Traumgebäude aufthürmen, und die der Weise bedauert, welcher sich über die Thorheiten des Irrwahns zu erheben vermögend ist.

Dieser junge Mann, für den sein Vater so viel Gold sammelte, liegt heute im Kern der Jahre gleichfalls im Grabe, und man versichert mich, er habe bereits angefangen, einen edeln Gebrauch von diesem nur, in der Gewalt eines Geitzigen, leblosen Klumpen zu machen.

Er starb zu früh, um fremder Arbeit Früchte zu geniessen. Zu früh, um einen innern Werth für Lobredner zu verdienen. Vielleicht aber noch zu rechter Zeit, falls er die mindeste Neigung empfand, nur allein Ruhm und Zufriedenheit in der Vergrößerung seines Erbtheils zu suchen.

Beherrschten dergleichen Entwürfe seine Seele? Wollte er nur deswegen ehrwürdig scheinen, weil er über Millionen zu gebieten hatte?

O dann würde ihn meine Feder im Grabe gewiß nicht rechtfertigen. Und ich würde weder

der seinen frühzeitigen Tod, noch die menschliche Verbrüderung, noch den Staat bedauern, wenn wir an ihm nichts anders, als einen reichen Mann verloren hätten.

Ich habe den Mann, bey dessen Grabe ich vom Werthe des Reichthums reden will, nie persönlich gekannt. Er war weder mein Freund, noch mein Feind; ich sah ihn nur zufällig spatzieren reiten, wenn ihn der kurzsichtige Wienerpöbel mit Ehrfurcht und Erstaunen angafte, und ein jeder rief — das ist der reiche Frieß.

Nie suchte ich aber einen Mann deswegen zu kennen, noch von ihm gekannt zu seyn, weil er reich ist. — Heute bekräftigte mir jemand zufällig, daß er ein edel fühlender Mensch war, der gewiß noch manche rechtschaffene Handlung vollzogen hätte; weil er als Graf das zu gebrauchen wußte, was er als Kaufmann gewann. Deshalb allein rührt mich sein übereilter Tod, weil er noch nicht zeigen konnte, wozu er seinen Ueberfluß anwenden würde.

Uebrigens sind, im wesentlichen Verstande, sowohl der Greiß, als der Knabe zur Gruft gleich alt; und nach hundert Jahren ist es einem jedem von uns gleichgiltig, ob er nur 30 oder 90 Jahre gelebt habe. Gleichgiltig ist es auch dem Todten, ob er 50 Jahre mehr oder weniger auf die Auferstehung wartet. Und wer einmal sterben lernte, wer jenseits des Grabes Ruhm erwartet, dem ist der Tod in keinem Alter fürchterlich, so bald er sich mit ihm bekannt zu machen weiß. Man denke bey dem Grabe dieses reichen Wechslers eben das, was der Weise bey der Urne eines Cäsars, oder Crösus denken soll, so wird die Nichtigkeit irdischer Scheingüter den gewiß nicht, im Verluste derselben, zurückschaudern machen, der ihren Werth auf der rechten Wagschale abzuwägen weiß.

Ich will bey der Leiche dieses jungen Todten die wichtige Frage vorlegen?

Ist ein Mann deswegen für sich glücklich, für andere ehrwürdig, weil er reich ist? — Meinen Einsichten, meiner Welterfahrung gemäß, ist er weder eines, noch das andere. —

Glück-

Glücklich ist der gewiß nicht, dessen Wünsche sich bey keiner wirklich erlangten Staffel befriedigen können. Und für den, der Reichthum sucht, ist die Aussicht unbestimmt, folglich gränzenlos.

Glücklich kann der gewiß nicht seyn, der immer reicher werden will. Wer diesen Zweck für seine Bestimmung wählt, muß weder mitleidig noch wohlthätig, sondern gefühllos und mißtrauisch seyn. Der aber, dem jeder Freund hilfsbedürftig, folglich verdächtig scheint, kann seines Reichthums Früchte in edler Handlung nie genießen, nie die Zufriedenheit in ächter Freunde Wahl empfinden, nie den reinen Ruhm eines ehrlichen Mannes, eines ehrwürdigen Staatsbürgers erlangen, noch den Lohn der Tugend, die innere Seelenfreude eines Menschenfreundes, verdienen. — Der Gutherzige wird nie alt genug um Schätze zu sammeln. — Glücklich ist der nie auf Erden, welchen fremdes Leiden aufmerksam und unruhig macht. Glücklich kann der auch nicht seyn, der nicht Lust in fremder Lust fühlt, die er verursacht. — Und wer für sich allein lebt, wie

kann

kann der denen ehrwürdig scheinen, die ihm gleichgiltig sind, die von ihm nichts als Verachtung zu erwarten haben?

Wer Schätze sammeln will, der kann demnach diesen Grundsätzen gemäß nicht großmüthig handeln, und muß bey fremden Leiden ein hartes Herz besitzen, deshalb kann der freygebige gutartige Mensch niemals reich werden; Ehrwürdiger ist er aber gewiß auch ohne Titel im Bauernkittel, als der, welcher in Pallästen pranget.

Die nimmersatte Habsucht setzt allen Pflichten in unsrer Verbrüderung Schranken. Ein jeder gelungener Entwurf brütet eine Art von Stolz aus, welchen die Eigenliebe bis zur Verachtung aller Menschen anschwellet, die nicht eben den Zweck bearbeiten, oder weniger als er zu erwerben fähig sind.

Er schätzt sodann einen jeden nicht mehr nach seinem innern Werthe, sondern nur nach dem Gewichte seines Geldkastens: Die Art wie er ihm anfüllen mußte, ist ihm gleichgiltig; und wenn er jemand seiner Achtung würdig

schä-

schätzen, wenn er ihn empfehlen will, so sagt er — Der Mann ist reich, und begleitet den Ausdruck mit einer Mine, die Ehrfurcht für ihn, auch für den fordert, dessen Wechseln Er Kredit gibt.

Bürger Wiens! glaubt Ihr nun noch, daß dem Reichen deshalb Achtung gebühre, weil er reich ist? Wehe dem, welcher seiner Hilfe bedarf! Ehrfurcht verdient er gewiß nicht. Aber Verachtung gebührt dem, welcher fremde Bedürfniße für sich benutzt, und durch Wucher reich wurde.

Unser junge Graf Frieß war in diesem Falle nicht, deshalb verdient er unser Mitleiden, wenn anders der bedauernswürdig ist, welcher keinen Glückswechsel mehr zu fürchten hat, von ängstlichen Sorgen befreyet ist, von keinen Leidenschaften bestürmt wird, und bereits im Grabe ruhet. Möchten wir doch alle den Werth dieser Ruhe kennen! Möchte doch jeder reiche Mann so leben, daß er von seinem Gott diese Ruhe verdienet, von Hilfsbedürftigen beweinet, von Menschenfreunden im Grabe

be-

be bedauert werde. Dieses Glück allein kann jeder ehrliche Mann erringen, wenn er gleich keinen reichen Fries zum Vater hatte. Und diesen Reichthum kann der sicher erlangen, welcher den Ueberfluß zu entbehren, die Nothdurft zu erwerben, und Bürgerpflichten zu erfüllen weiß.

Bey diesem Grabe eines jungen Mannes, dem Gott und die Natur alles gab, was Menschen irdisch glücklich machen kann, mag ein jeder reichhaltige Anmerkungen über den Besitz unsrer vergänglichen Güter anstellen, und den Vorsatz fassen, solche Schätze zu sammeln die ewig dauerhaft glücklich machen, die unsern Werth bey der Nachwelt bestimmen, und die eben nicht im Geldkästen verborgen liegen, sondern im hellen Glanze belohnter Tugend hervorbrechen, die hingegen aber auch weder Neid, noch Schicksal und Fürstenmacht geben, noch zernichten können.

Ein jeder, welcher heute mit mir, bey Durchlesung dieses Blattes die reine Wahrheit meines Vortrags einsieht, und die Wirkung dieser zufällig gereizten Empfindung für sich, für die

Welt, für bedrängte Mitbrüder anzuwenden weiß, streue mit mir Blumen auf des Jünglings Grab, der viele edle Thaten hätte vollziehen können, wenn er länger gelebt hätte. Er verachte aber mit mir die Saugigel des Staats, die keine andern Verdienste besitzen, noch bestreben, als Reichthum, der von schlauen oder gefühllosen Vorfahren gesammelt wurde. Man speie dem Wucherer ins Gesicht, welcher stolz die Backen aufbläst, wenn er Geld auf Pfänder leihet oder fremde Noth gegen große Procente aus seiner Kassa unterstützt, die weinend und gebückt um Barmherzigkeit kriechend bitten muß. Man schätze dagegen den Mann, der durch Industrie im Handel reich wurde, und die ohne Eigennutz unterstützt, welche Vertrauens und Hilfe in edler Absicht würdig sind. Dergleichen reiche Männer sollten, wie Nestor, grau, und als Väter des Vaterlandes verehrt werden. Das Grab eines Helden, der für unsre Wohlfahrt in Beschützung des Vaterlandes blutete, sey uns heilig. Das Grab eines Tugendlehrers, der unsre Einsichten erweiterte, unser Herz zu grossen

sen Handlungen bildet, unsre Sitten besserte, unsern Trieb nach Tugend anfächelte, sey der Brandaltar verdienten Dankes. Und das Grab eines reichen und zugleich wohlthätigen Mannes uns eben so ehrwürdig, als die Ehrensäule eines guten Fürsten, der sein Volk glücklich machte.

Das Grab des jungen Grafen Frieß sey gleichfalls unter dieselben gerechnet, diene uns aber zugleich heute zur aufmerksamen Betrachtung über den Unwerth der irdischen Glücksgüter. Es erhebe unser Vertrauen zu dem, welcher unser Schicksal lenkt, unsern innern Werth bestimmet, unsre guten Thaten lohnt, und leite uns dahin, wo wir die beste Schule finden, um durch fremdes Beyspiel klug zu werden, oder von Gott den Preis zu erhalten, welchen uns die Welt nicht geben kann, oder da zu geben weigert, wo Menschen vom äußern Scheine betrogen werden können, oder wo Mißgunst die gewöhnliche Folge des erhabenen Betragens ist.

Lächerlicher Weltbrauch! Da, wo ein Mann lebt, dessen Verdienste Aufmerksamkeit,

Verehrung gebühret — weiß man kaum wo er wohnt, wo er zu finden ist. Wenn hingegen ein Reicher stirbt, dessen Ueberfluß wenig Dürftige labte, dann ist die ganze Stadt in Bewegung. Sein Mausoleum wird von Marmor gebaut, und hungrige Schreiber arbeiten an Lobreden.

So irret die kurzsichtige Welt in ihren Urtheilen. Ich verirre mich nicht mit ihr im verblendenden Dunstkreise der Vorurtheile. Frieß verdiente vielleicht schon durch manche edle Handlung ein Ehrenmal, gewiß aber noch keine Schmähschrift. Wahrheitsliebe belehrt aber die Lebendigen, und stöhret die Ruhe des Todten nicht mehr.

Frieß ruhe in Frieden unter den reich gewesenen Todten! Manche reiche Männer dieses Staats werden dem fluchen, welcher in diesem Blatte den ächten Werth des Mannes entschleiert, der nur durch Reichthum Ehre fodert und seinen Stolz gedemüthigt sieht; die Armen hingegen finden da Trost, wenn sie einen todten Frieß auf eben den Kirchhof tragen sehen, wo der

Urstof aller Menschen vermischt wird, und der Arme eben so wenig bedarf, als der bereits begrabene Reiche mittheilen kann, oder der noch wirklich lebende entbehren will.

Vollwichtige Geizhälse werden wider mich schnarchen; sie werden sich aber weder schämen, noch bessern. Ihr Herz bleibt versteinert. Ihre Seele gefühllos, ihre Hand zum Wohlthun geschlossen. Der ehrliche Mann, der Menschenfreund hingegen wird mich mit Gefühl lesen, er wird bey der Leiche des jungen Grafen seufzen, ihm Seligkeit wünschen, und sagen, der Trenck hat einen guten Leichentext gewählt, und die Gelegenheit für ächte Moral auch bey diesem Vorfalle zu benutzen gewußt.

Trau=

Trauerrede
bey dem
Grabe
Josephs des Zweyten
Römischen Kaisers.

Wien den 20. Februar 1790.

Joseph unser Kaiser ist todt! Schwerer Gegenstand da, wo man einen Lobredner erwartet, der weder schmeicheln, noch tadeln will.

Kunstwörter zur Schminke findet der leicht, welcher nur von der guten Seite siehet; Sie fehlen aber da, wo der ehrliche Mann auch von Monarchen die Wahrheit sagen soll.

Ich schwieg auch bey dem Grabe des grossen Friedrichs nicht, wo unsere besten Schriftsteller wetteiferten um Licht und Schatten, so zu vermischen, daß man den letzten so wenig als möglich bemerken konnte. Mir führte die Wahrheit

heit die Feder, und dennoch fand sie sogar in Berlin Beyfall.

Möchte sie doch heute eben der Geist lenken! und die Wirkung hervorbringen, welche der gesunde Staatsbürger, der ohne Ruhmsucht, noch unedle Absicht denkende Kopf, seinen Lesern zu verursachen wünscht! Möchte Josephs selbst gewählte Laufbahn, die Ihm im Kern der Jahre Sein frühes Grab verursacht! Möchte Sein Beyspiel alle die, welche zum Herrschen gebohren sind, zur Aufmerksamkeit reitzen! und der Nachwelt zeigen, daß auch arbeitsame Monarchen mit dem besten Willen nur irdische Unvollkommenheiten hervorbringen können, die im Kreislaufe des Wechsels nur die Schwäche der Menschenmacht bestättigen, und dem, der Ruhm suchte, der recht zu handeln glaubte, der Staatenwohlfahrt befördern wollte, dem Urtheile richtig abwägender Nachwelt zuschleudern: die mit Unrecht mehr Vollkommenheit von Fürsten, und Gesetzgebern, als von andern Menschenarten fodert.

Unser Kaiser stirbt in einem Zeitpunkte, wo ganz Europa Verwirrung droht: wo der

größte Theil der Nationen unzufrieden murret: und vielleicht zu klagen Ursache hat. Wo Brabant sich von unserer Verbrüderung gewaltsam losriß: wo unsere Kassen geschwächt sind: die Kriegssteuer, die eingerissene Theurung den Armen drückt: wo der nach Blut und Rache lechzende Türk den Mordsäbel noch in der würgenden Faust hält: wo das Rektifikationswerk scharfsichtige auch redliche Männer bedarf, um einen klugen Mittelweg zu finden, der uns die Früchte, unsere Bemühungen, unser Eigenthum für jede Volksklasse versichert: und wo in allen Winkeln die Waffen geschliffen werden, um Entwürfe zu zernichten, die Joseph brütete, aber nicht ausführen konnte.

Er strebte nach dem Erhabenen, fand unübersteigliche Hindernisse, und prallte zurück. — Nun stürzen ihn Sorgen, und unbelohnte Anstrengung heute in die Gruft. Und seine Herrschermacht ist denen, die Ihn überlebten, nur ein unwirksames Gespenst.

Er ist todt! Er ist nicht mehr; und sein jetzt erstarrtes Auge schreckt die nicht mehr, denen sie noch offen stehen. Sie sollten Thränen

her-

hervorbrechen lassen: aber nichts dränget auf die Quellen, woraus sie fliessen sollten.

Joseph ist auch nicht mehr Gebieter; weil Er die Herzen nicht zu fesseln wußte. Seine dreymal hundert tausend Krieger sind für Ihn unthätig, — Seine gesetzgebende Macht ist zernichtet: Er kann nichts mehr gebieten, verbessern, noch widerrufen: Und sein ohne Unterlaß thätiger, zu Neuerungen geneigter Geist, verließ den für so grosse Unternehmungen zu schwachen Gliederbau.

Wünscht mit mir, Freunde! daß Er den Werth edelverdienter Ruhe doch jenseits des Grabes empfinden möge! und da glücklicher werde, wo unsere wohlverdaute Bemühungen weniger Widerspruch finden!

Bürger Wiens! Ich rede hier für die kleine Zahl der denkenden und richtig abwägenden Köpfe. Ich wende mich an Landesväter, an Volksfreunde; die den ohne Vorurtheil zu schätzen wissen, der heute aufhörte unser König zu seyn.

Wie verschieden waren Eure Urtheile, da Er noch lebte? Werdet ihr wohl dem Todten Gerechtigkeit, sein Recht zu leisten wissen?

Für

Für Ihn sprechen die Vorrechte der Monarchen; die gewöhnlichen Folgen der willkührlichen Eigenmacht: der mit so viel Schwachheiten verbundene Name Mensch: und die Pflichten des in Staatsbedürfnissen, und Vorfällen nur selten scharfsichtigen Unterthans. — Wider Ihn hingegen sprechen dem äußern Scheine nach Thatsachen.

Fordert aber unser Eigendünkel nicht von Regenten zu viel? wer von uns vergißt sich selbst, um nur für andere zu sorgen? Sollen sie aufhören Menschen zu seyn? — Wir sind ja nur das Mittelding zwischen Engel und Vieh: Welcher irdische Halbgott könnte uns wohl alle befriedigen?

Joseph trat seine Regierung in einer Zeit an, wo es ihm nicht leicht war, zu seinen Absichten tüchtige auch treue Mitarbeiter zu finden. Die unerschöpfliche Güte unserer vergötterten Theresia hatte Bösewichte kühn gemacht. — Der moralische Charakter für die Vaterlandsliebe war erschlafft: und die eingerissenen Mißbräuche des Ablasses hatten die Zahl der redlichen Männer geschwächt. Die Lehrschulen arbeiteten

nicht

nicht nach dem Staatskatechismus im gehörigen Geleise: und man war gewohnt für Privatvortheile die Hofgnaden zu mißbrauchen: Bey manchen fehlte sogar der Wille, um besser auch klüger zu werden; kurz gesagt! wir waren in viele Mängel despotischer Reiche herabgesunken.

Wo sollte nun wohl der junge noch unerfahrne Herr wählen? der in der Kunst Menschen zu kennen, in seinen Jünglingsjahren gewiß wenig Unterricht erhalten hatte? — Sein Wille war vielleicht gut; aber Eigenliebe, die junge Fürsten blendet, führte Ihn unvermerkt auf Irrwege.

Kaum sahe er sich das erstemal hintergangen, so erschien Ihm schon alles verlarvt und verdächtig. Sein Temperament selbst war zum Mißtrauen geneigt. Dieses zeigte er früh: und es wurde vielleicht zur Unzeit allgemein. Hieraus erwuchs eine gewisse Art scheinbarer Gleichgiltigkeit für ächte Verdienste. Der redliche Mann, welcher Ursache fühlte auf seinen innern Werth stolz zu seyn, versteckte sich nun in die Schlupfwinkel beleidigter Tugend, und der Betrüger hob den Kopf aus seiner Vipernhöhle empor:

schlich mit Verstellungskunst nach Hofe, und suchte das Herz des hilfsbedürftigen Fürsten zu verhärten; vermummte die Wahrheit, und verleitete Ihn zu solchen Entwürfen, die deswegen fehlschlagen mußten, weil ihre Folgen erst überdacht wurden, wenn man sie in der Ausführung unmöglich fand.

Freylich blieb vielleicht die Absicht des Alleinherrschers gut, aber die Ueberschnellung erwirkte das Gegentheil.

Er entschloß demnach ein Neues Staatsgebäude aufzuführen, und riß das Alte auf einmal zu geschwinde nieder: ehe Er Kalk und Steine vorbereitet, ehe Er tüchtige Werkmeister gesucht, noch den gothischen Geschmack seinen Unterthanen vereckelt hatte.

Hieraus entstand eine Unternehmung, die Er allein auszuführen nicht vermögend war.

Nun sah Er täglich neue Hindernisse, neuen Widerstand, neue Verbrechen. — Der Fehler steckte eben nicht im Nationalcharakter, sondern in den Gesetzen, in der Erziehungsart, und besonders in Religionsmißbräuchen. Er glaubte ihn aber im Menschen selbst zu erblicken, und

strafte

strafte ohne Barmherzigkeit als ein beleidigter Oberrichter. Die bis dahin bey schlechten Handlungen unbekümmerten und bösartigen Menschen, sahen nun auf einmal Schreckbilder vor sich: da Hofräthe, Justizreferenten auf der Schandbühne erschienen, welches der Wiener nie möglich glaubte. Man wurde aber hiedurch eben nicht besser, sondern nur vorsichtiger. — Und nun hieß der mit Recht züchtigende Fürst in den Gesellschaften der Blödsichtigen, schon ein strenger Monarch: und der getäuschte Pöbel bedauerte noch seine Büttel am Schandpfahle.

Solch ein Schicksal traf unsern Kaiser, da er wirklich Gerechtigkeit befördern wollte. Er sah Undank; wurde müde. Die Geschäfte thürmten sich auf einander: und der Eckel wurde eine natürliche Folge solcher Unternehmungen, die bey so verwickeltem Widerstande den standhaftesten Vorsatz abschrecken mußten.

Ueberdem wußte Er noch nicht, daß der wirklich böse Mann nicht durch Strenge noch Scharfrichter zur Tugend gezwungen werden könne. Gerechtigkeit fordert aber auch zuweilen unbewegliche Härte, wo väterliche Nachsicht und Güte unwirksam bleiben.

Wer unsre Volksmängel nie erforscht hat, der allein kann in einigen Vorfällen unter Josephs Regierung Unerbittlichkeit finden. Ich hingegen bin der Meinung, daß der weder Mitleiden noch Nachsicht verdiene, der beydes nicht zu empfinden schien. Will aber auch keines Fürsten Vertheidiger seyn, welcher sich berechtigt glaubt, von Mißmuth oder übler Laune bestürmt, einige Urtheile seiner Blutrichter zu verschärfen.

Dergleichen Strenge erschüttert die Volksliebe, weil die Richter der Menschen eben so barmherzig als unser allgemeine Weltvater mit uns verfahren sollen: da Vollkommenheit hier unter die Undinge gehört, und nicht Sklavenfurcht noch Zuchtpeitsche, sondern kindliche Liebe, Mäßigung, und Vertrauen die Bürgertugenden reitzen und hervorbringen können.

Nun glaube ich wirklich alles Mögliche von unserm gekrönten Todten gesagt zu haben, der sogar den Tadel gestattete, da er noch die Zorn und Strafruthe in Händen hatte. Wohin schlägt nun dagegen das Gewicht aus, wenn wir Seine große und gute Handlungen auf die unpartheyische Wagschale des Nachklanges legen?

Joseph gab uns die Preßfreyheit, die Erlaubniß besser auch klüger zu werden, und brach uns die Bahn zur Aufklärung; weil Er wußte, daß ein Monarch weniger von einem klugen, als von einem fanatischen Volke zu fürchten hat. Dieses bestättigte Ihm Brabant noch auf seinem Sterbebette: Und ich bin gewiß, daß Er grössere Schritte für die Beförderung der Wissenschaften gemacht hätte, wenn Sein Stundenglas nicht abgelaufen, wenn der Geschmack für dieselbe Ihm jemals von der angenehmen Seite erschienen wäre.

Joseph erschütterte Rom: Er zernichtete viele Mißbräuche, wenigstens in Wien, weil die entfernte Provinzen viel zu tief im Schlamme der Mönchsbrut versunken sind. Er legte aber dennoch den Grund, auf welchen Ihm vielleicht seine Nachwelt Dank und Ehrensäulen bauen wird. Vielleicht, sage ich, weil ich die furchtbaren Wirkungen des gereizten Fanatismus, und den Einfluß kenne, welchen seine Opferschlachter noch in denen Herzen unserer Obrigkeiten und Matronen zu ernähren, auch bey ihren Zöglingen einzuimpfen wissen.

Frey=

Freylich hätte im ersten Angriffe weit mehr geschehen können, da die Bahn gebrochen war. Aber der in seinen Grundsätzen, und selbst eingesogenen Vorurtheilen noch wankende Monarch, wurde schüchtern gemacht, und hinterläßt uns die gegründete Furcht, allgemach wieder in die vorige Knechtschaft der Vernunft zurückzusinken.

Er hat aber in diesem höchst gefährlichen Fache allezeit sehr viel gethan, weil Er als Held gegen unüberwindliche Priesterrache auftrat: und verdient folglich unsern wärmsten Dank, wenn wir Seine Entwürfe auszuführen, oder wenigstens zu benützen wissen.

Joseph hat ja auch ein neues Wien gebaut; die Residenz, die Belustigungsplätze verschönert, auch überall Geschmack und Neigung gezeigt, seine Unterthanen arbeitsamer zu machen, und zur Freude aufzumuntern. Die Gesetze hingegen, welche dem übertriebenen Luxus im Volke Schranken setzen sollten, sind in der Geburt erstickt.

Joseph hat auch die Leibeigenschaft, das schreckbarste Ungeheuer in christlichen Ländern,

die

die nachtheiligste Gegnerin der Industrie abgeschaft. Aber der nunmehr freye Bauer weiß seine erlangte wesentliche Vortheile noch nicht zu benutzen, weil man ihm nicht vorläufig den eigentlichen Werth dieser Freyheit kennen lehrte. Ein Mann, der nur durch Zwang zur häuslichen Pflicht geleitet werden konnte, bleibt noch immer ein schlechter Hausvater, wenn er die Folgen der Arbeitsamkeit noch nicht abzuwägen weiß, besonders in einem solchen Lande, wo durch Mönchen Vorbild und Lehre, der Müssiggang als das höchste Gut von einer solchen Menschengattung angepriesen wird, die sich aus Trägheit sogar die Mühe des Denkens nicht gestatten.

Joseph hat seine Kriegsheere verbessert, und den Platz in der politischen Wage eingenommen, welchen Oesterreich stets behaupten kann: wenn alle Triebfedern im Staatsuhrwerke richtig zusammengefügt sind.

Joseph hat viele Staatsschulden bezahlt, auch viele gute Vorkehrungen getroffen, um den Umlauf des Geldes nicht nach Frankreich und Holland, sondern gegen den Mittelpunkt seiner

Länder zu lenken. Er hätte auch wirklich unsern landverderblichen Monopolien, und schändlichen Wuchern das Messer an die raubgierige Gurgel gesetzt, wenn der ausgebrochene Krieg nicht Hindernisse in den Weg legte, um eine Nationalkasse zu errichten. Er hat auch die fürchterliche Zahl unnützer Mönche gemindert, und ihren Reliquien auch Lucaszettelhandel geschwächt: Er hat das heilsame Toleranzgesetz gegeben, auch dessen Erfüllung nach Möglichkeit befördert; wofür Ihm viel tausend rechtschaffene Männer Dankaltäre im Herzen bauen. Er hat das Schulwesen zu verbessern gesucht; Kirchenzucht geordnet: Der Priester Herrsch- und Habsucht gedemüthigt; und seinen Unterthanen eine vernünftige von groben Mißbräuchen gereinigte Religion einflössen wollen: grosse und gefährliche Unternehmung!

Joseph wollte auch die erste Fürstenpflicht erfüllen, Er wollte uns schnelle, gute, und wohlfeile Justiz verschaffen. — Aber ach! Die Sache wurde auf der unrechten Seite angegriffen; die Schreiberey wurde bey undeutlichen Gesetzen, bis in das Unendliche ausgedehnt;

die

die Richter, Agenten, und Advokaten blieben was sie waren: und die Hilfsbedürftige seufzen noch aus eben dem Grunde, der sie ehmals seufzen machte.

So hat unser nunmehr todte Kaiser aber dennoch erwiesen, daß Sein Wille wirklich gut war. Die Bürde der Regierung, die Er als Selbstherrscher allein tragen wollte, wurde zu schwer für Seine Kräfte: die Last, die Folgen eines verderblichen Krieges, vereitelten seine Einrichtungen in den Provinzen: und der Ausführung des Rektifications-Werkes stehen noch viele und schwere Hindernisse im Wege.

In dieser Lage wurde Joseph krank; und ertrug seit etlichen Monathen solche Foltern mit wirklichem Heldenmuthe, die gewiß noch wenig Menschen so bitter als Er empfunden, so standhaft ertragen haben. Seine Krankheit war von solcher Art, daß Er wohl tausendmal sterben mußte, wenn der Lungenblasebalg stehen blieb, und Ihm bey jedem Athenzuge den wirklichen Todeskampf fühlen machte.

Er konnte nicht sterben, bis Ihm alle mögliche Widerwärtigkeiten getroffen hatten, die ein Monarch erleben kann. Er mußte Christ und Weltweiser im ganzen Sinne beyder möglichen Trostgründe seyn, um so ruhig die Weltbühne zu verlassen, als wirklich geschehen ist.

Zuletzt sah Er noch so gar, die von Ihm mit so glücklichen Geschmack gewählte Thronerbin, die durchläuchtigste Erzherzogin Elisabeth, die geliebte Gemahlin Seines geliebten Neffen: Die Wonne Oestreichs, die Beste liebreichste Frau begraben, die um Mutter zu werden, den Martyrer Tod sterben mußte. Er sah es, da er schon selbst mit dem Tode rang: ertrug auch diesen Schmerz mit Seelengröße, und starb so, wie ein König seiner Gattung sterben soll.

Noch erwarb sich meine Feder im Schmeichlerfache weder Vorwurf noch Lohn. Und für Lobreden war ich noch nie ein erkaufter Mietling. Unser Kaiser liebte und suchte die Wahrheit; und wird das, was ich nach dem Tode von Ihm sagte, auch im Leben gutgeheissen haben.

So

So tretet nur herbey verwaiste Bürger dieses Staates! und urtheilt und trauert mi mir!

Joseph unser Beherrscher verdient Thränen des Mitleidens bey Seinem Grabe. Wahrlich Er hat viel gelitten, und Sein Kronenglück war nie beneidenswürdig. Sein Herz, sein Leib, seine Seele, alle Seine Leidenschaften haben alle mögliche Marter übertragen müssen, und Er würde noch weinen, wenn Er auf uns zurück sehen könnte.

Tyrannen allein wollen unfehlbar scheinen, und bestätigen bis zum Tode ihre Irrthümer mit Eigensinne. Joseph hingegen hat Sie ohne Schamröthe widerrufen.

Nun hat der auf seine Nationalprivilegien mit Recht stolze Ungar durch vernünftige Nachgiebigkeit, das noch am Ende von Seiner Großmuth erhalten, was Er nur durch Ströme von Bürgerblut zur Unzeit hätte erzwingen können, vielleicht aber auch nie behauptet hätte.

Auch Ihr also, Ihr ehrwürdige Vertheidiger unsrer gemeinschaftlichen Gränzen! auch Ihr werdet mit Euren deutschen Brüdern den

be=

betrauren, dessen drohende Eigenmacht noch uns längst euren Nationalgeist erschütterte und aufweckte! Tretet herbey und streuet Blumen unter die Cypressen bey diesem Grabe! Joseph ist todt. Wir wollen Seine Asche verehren: Sie sind Ueberbleibsel von Euer angebetheten Theresia, für die so mancher Ungar eben so rühmlich als freudig blutete.

Es wetze die Verläumdung ihre Zähne an Ihm! Wir wollen Ursache suchen Ihn zu rechtfertigen. Vielleicht wird aus dem, was uns nachtheilig oder drückend schien, eine allgemeine Wohlfahrt entspringen? Unser neue König Leopold wird alle Gelegenheit diese zu befördern, zu erhaschen suchen. Sein Verstand ist fassend auch geprüft; Sein Herz ist zugleich das Edelste, welches jemals aus der Schöpferhand erschien, um Königliches Gefühl in seinen Wirkungskreis zu leiten. Er wird gewiß für das Glück seiner Unterthanen leben, weil Er ein Friedliebender Fürst ist. Und Sanftmuth wirkt da Wunder, wo das Volk biegsam und gutwillig ist. Leopold ergreift nun den sinkenden Scepter aus der erstar-

starrenden Hand seines Bruders. Er hat in seinem kleinen Staate schon die Kunst gelernt, wie man in grossen Fürstenpflicht erfüllen soll. Seine Florentiner sehen Ihm mit Wehemuth nach, und beneiden unser ankäumendes Glück.

Er geräth hier wirklich in ein Arbeitslabyrinth, und schwimmt im Strome der Herrschersorgen. Gott gebe, daß Er nicht mit demselben in das Meer der Verwirrung fortgerissen werde! noch nie betrat ein neuer Regent den Thron, wo Er so viele Schwierigkeiten zu übersteigen, so viele verdrüßliche Gegenstände auf die Seite zu räumen, zu vermitteln, so viel Mängel zu verbessern fand.

Heraus demnach zur Arbeit ihr fähige Mitglieder dieses hilfsbedürftigen Reiches! Heraus zur treuen Mitwirkung Ihr brauchbare Weltweise! und verlasset für die allgemeine Wohlfahrt den gewählten Hafen unabhängiger Ruhe! Auch meine Segel sind bey grauen Haaren gespannt, und ich will freudig mitrudern.

Ergreift die Waffen mit neu beseelten Muthe Ihr Helden des Vaterlandes! Kämpft für die Nothwehre! um für uns, für unsern Kronenwürdigen Leopold den Frieden zu erzwingen! und dem drohenden Schwarme unserer Feinde mit männlichen Trotze die Stirn zu bieten. Opfert Eure Lieblingsneigung der Bürgerpflicht! Folgt der Fahne unsers guten Landesvaters! Bahnt Ihm die Wege zum Ruhme! Wir brauchen jetzt Köpfe, Patrioten und standhaft erfahrne Männer, die Muth genug haben, da eine Bürgerkrone zu verdienen, wo sie ein weiser König mit Gerechtigkeit auszutheilen weiß.

Gott lenkt der Menschen Schicksal. Sein weiser Rathschluß gab den Entwürfen unsers Kaisers eine andere Wendung; und Seine wenige Lebensjahre auf dem Throne waren gewiß nicht beneidenswürdig noch glücklich.

So sey aber jetzt glücklich entseelter Monarch! nachdem Du ihn verlassen hast! Deine Unterthanen haben da genug geweinet und geblutet, wo Du sie glücklich machen wollest.

Wer

Wer am Ende seines Lebens so leidet wie Du, dem ist der Tod selbst eine Wohlthat und der Fürst verdient seiner Nachwelt Dank, welcher sie besser und klüger machen wollte.

Dieses war Deine Absicht, und nun haben wir nur Ursache über das zu seufzen, was die Hindernisse hervorbrachte; wir begraben unsern Joseph als einen bedauernswürdigen Landesvater mit kindlicher Ehrfurcht und Wehmuth, weil Er Ursache fühlte über Sein und Unser Schicksal zu weinen.

Trencks Denkmal und Trauerrede bey dem Grabe unsers geliebten Loudons, Feldmarschall aller Oestreichischen Kriegsheere.

Unser Leben ist ein Traum,
Fühllos weint man in der Wiegen:
Und Trajan bey seinen Siegen
Fühlt den Rausch der Freude kaum.
Diogen und Epicur,
Greis und Kind, Held und Cartheuser,
Crocsus, Codrus, Narr und Weiser
Folgen alle einer Spur;
Nestor, und ein junger Knabe
Sind gleich alt, gleich reif zum Grabe.

Auch

Auch unser Nestor, unser graue Loudon ist todt! den die Vorsicht unter tausend Schwerdtern erhielt, um erst dann von Ehre satt zu sterben, da er die ganze Rolle eines grossen Mannes gespielet hatte, und ihm in der irdischen Bestimmung nichts mehr vom Glücke, noch von den Früchten eines tugendsamen Lebens zu erwarten überblieb, als der Lohn bey Gott.

Loudon lebt nicht mehr der Welt; der Liebling aller kriegerischen Nationen, die Saule der Oestreichischen Staaten, ist gefallen, sie vermodert: Und der Mann, auf welchem alle unsre Augen, unser ganzes Zutrauen gerichtet waren, ist unsern Gesichtskreise entrissen.

Nichts bleibt uns von ihm übrig, als seiner Thaten Erinnerung, seiner Arbeit Früchte, sein Vorbild zur Nachahmung, und das bitterste Gefühl seines Verlustes.

Edler Greis! den seine Mitwelt verehrte: der unsrer Feinde Schrecken war, dessen Andenken unsre späteste Enkel bewundern werden! Mann! der männliche Schwermuthsthränen aus dem Herzen aller ehrlichen Männer, aller ächten Patrioten erpreßt! Großer Mann! dessen erha-

bene

bene Seele Tyrannen verachtete, und guter Könige Vertrauen verdiente: Held, im Gefechte so wie in Schicksals Stürmen! Würdigster Mitbürger in der aufgeklärten Verbrüderung! Gerechter Menschenfreund, auch sogar mit dem würgenden Mordschwerdte in der alles zerschmetternden Faust! Geliebter Soldaten Vater in unserm Kriegsheere! Heerführer der niemals stolperte, der seinen Feinden in allen Vorfällen mit kühnen Adlerblick die Entwürfe entdeckte, auch zernichtete: Geliebter Loudon! Du bist todt — Du bist gewesen; wir hingegen sind noch; wir suchen Dich noch auf dem Tummelplatze als Anführer! Aber ach! Nur Dein Geist wird noch solche Krieger beseelen, welche Deine Gegenwart glauben, und Loudons Schatten noch an ihrer Spitze Tod und Schrecken verbreiten sehen.

Wir finden Dich aber nicht mehr in Wirklichkeit: Und ohne Dich sind wir seufzende Waisen, die deinen Verlust im vollen Gewichte empfinden, und Dir mit nassen Augen nachsehen.

Könnte wohl meine Feder bey einem Vorfalle schweigen, der alle Oesterreische Staaten im Eingeweide erschüttert? Sollte ich dem nicht

das wärmste Opfer der treuen von ihr in allen Vorfällen so gar mit Verwägenheit vertheidigten Wahrheit bringen, der ohne Widerspruch einer der seltensten Menschen war, welchen die Güte des Weltvaters für Menschen Hochschätzung auf die Weltbühne im Soldatenfache erscheinen ließ. Der ob er gleich in derselben zur Menschenvertilgung gebildet schien, dennoch ein gefühlvoller Mensch war, wenn er ausser dem Schlachtfelde in unsrer Gesellschaft auftrat. Weil er ein wirklich friedliebender sanfter Bürger war, und auf seinen Aeckern, auch den müden Arbeiter mit Schatten und Labung gern erquickte.

Herrliches, seltsames Schauspiel! Wenn man den Helden in friedlichen Hütten Eintracht befördern, Bürgerpflichten durch sein Vorbild aufmuntern, und in ländlicher Ruhe die Früchte des Friedens predigen, auch geniessen sieht.

Eben der Mann der auf Feldern, die er mit Blut düngen mußte, weil sein Beruf ihn zum Würgen und Mezeln aufforderte: der mit Löwengrimm alles was ihm widerstand, zerfetzte, der Tod und Schrecken in allen Gesichtszügen verbreitete, war dennoch ein gütiger Soldaten-

freund

freund auf dem Uebungsplatze der Waffen im Frieden, der sich nie mit Kleinigkeiten beschäftigt: ein sanftmüthig immer arbeitender Hauswirth, wo er Felder bauen konnte: ein freundschaftlicher Gesellschafter bey häuslichen Vergnügungen, und sahe lieber die muntre Jugend in Hütten tanzen, als verheerte Festungen in Flammen auflodern, die sein Befehl in Schutt verwandeln mußte, um diese Ruhe für ihre künftigen Bewohner zu befördern.

Schreckbare Scene auf unsrer Weltbühne, wo Staatsklugheit, Nothwehr oder Herrschsucht verheerende Kriege fordert, und Helden suchen muß, um unsre bewaffnete Kinder zur Verstöhrungskunst anzuführen: So lange aber Völkerschaften in abgesonderten Verbrüderungen leben, und unter einander in entgegengesetzten Grundsätzen, Neigungen, Glauben und Entwürfen geleitet werden, ist der Krieg ein nothwendiges Uebel: und für diesen sind Loudone die seltsamste Erscheinungen. Männer seiner Gattung bilden Soldaten, machen Heere unüberwindlich, und sind wirklich Werkzeuge der wohlthätigen

Gottheit, da, wo die Allmacht Länder beschützen und Völker glücklich machen will.

Loudon war nur da grausam, wo er Beleidigungen rächen, oder Schrecken unter drohende Feinde erwecken mußte. In diesem Falle suchte er sie mit Unerschrockenheit auch hinter ihren Schanzen, und erwartete den Angrif ungern nur da, wo es die Klugheit forderte.

Dann aber ersetzte schlaue Kriegslist oder Lokalkenntniß den Mangel der Stärke, und seine Feinde bewunderten Ihn auch dann, wenn Er ihrer Uebermacht weichen mußte. Allezeit, auch da, wo sogar die Wahrscheinlichkeit zum Siege fehlte, trat Er mit heiterer aber drohenden Stirne der Gefahr entgegen, und suchte sie: verlohr mitten unter derselben die Gegenwart des Geistes nie: und Oestreichs Heere siegten durch Ihn. Wer blutete nicht stolz an seiner Seite, wo Er Augenzeuge erfüllter Soldatenpflicht war? Welcher Lohn war bey uns bedeutender, als wenn Loudon sagte: Er ist ein braver Kerl, ein rechtschaffener Mann.

Nur wahre Soldaten drängten sich an seine Seite: Witzlinge, Windbeutel, Prahler und

Wachtparadetyrannen, Menschenquäler, Maulhelden verkrochen sich vor seinem durchdringenden Adlerblicke: und wo Er zu befehlen hatte, war das Kriegsheer von Gauklern, Professions-Marktschreyern, Exerziermarionetten, und Räubern fremder Verdienste gereinigt. Unter seiner Leitung bildeten sich nur solche Männer, die da wo er nicht mehr ist, zeigen werden, daß sie Loudons Schüler waren. Und noch lange wird seine Pflanzschule in unserm Heere zu kennen seyn. Hier hat sich Loudon verewigt: Hier ruht die Grundlinie, auf welcher sein Ehrenmal auch ohne Marmor und Aegyptischen Piramiden der alles zerstöhrenden Zeit trotzen wird. Auch hier soll ihm meine Feder ihr Opfer bringen, und Blumen auf seine Asche streuen. Wären sie doch auch würdig bey derselben zu blühen, und sein Andenken der Nachwelt eben so verehrungswürdig in künftigen Geschlechtern fortzupflanzen, als Homer seinen Achill unvergeßlich machte! Wie bald theurester Loudon! wird das Geschlecht, welches mit dir lebte, das Augenzeuge deines innern Werthes war, auch eben so wie du, nicht

mehr seyn? Was wüßten wir aber vom Hektor und Cäsar, wann eine geschickte Feder uns nicht ihre Geschichte hinterlassen hätte, welche unser Gefühl rege macht, und Vorwitz reizet? Eben so wenig würden unsre Nachkömmlinge einen Loudon kennen, welcher einen Ehrentempel mit der Inschrift verdiente:

Hier ruht ein seltsamer Mensch, ein wahrhaft großer Mann, der keine Krone trug, aber Kronen zu beschützen wußte.

Freunde! traurende Mitbrüder unsrer Monarchie! suchet Schriftsteller, die seiner würdig sind! Erzählt Ihnen alles was Er that, auch seine menschliche Fehler, welche sein Gemählde gewiß nicht beflecken werden. Schildert Ihn treu, so wie Er wirklich war: Er bedarf weniger Schminke als sein gekrönter Nebenbuhler im Heldenrufe, der große Friederich, der sich nicht schämte von einem Loudon geschlagen zu werden.

Sagt Euern Kindern, daß sie bey Loudons Grabe nur in stiller Ehrfurcht vorüber gehen, und seinen Leichenstein nie betreten sollen, weil

seine Ueberbleibsel uns heilig sind. Lernet ihnen Bardenlieder zu seinem Rahme singen, wetteifern, um in seine Spuren zu treten, und solche Männer zu werden, wie Er gewesen ist.

Arm war sein Vater in Liefland, aber ein guter Edelmann. Er konnte Ihm die Erziehung nicht geben, die große Talenten fordern, um in ihrem Glanze aufzutreten: Loudon mußte sich selbst bilden, selbst die Bahn brechen, deswegen blieb er allezeit bescheiden, zurückhaltend, und schüchtern, auch da er schon unter den Ersten bey Hofe erscheinen durfte. Er war auch deswegen nie stolz, da er ein grosser wichtiger Mann im Staate wurde, und Bescheidenheit, Höflichkeit, auch ein liebreiches Wesen verschönerte seinen Karakter, und machte ihn überall liebenswürdig, wo man den Mann nicht nach dem Titel, sondern nach dem innern Werthe verehrt. Wie viel mußte er nicht durch diese eben nicht in Wien prangende Tugend erdulden, wo der fremde Adel vor der Thüre stehen muß. Nur erst, da er durch Titel und Hofgnade groß wurde, gestattete man einem Loudon den Zutritt unter

ter die Schaaren der Excellenzen. Hier sahe er sich aber nie zu Hause, und wer Ihn kennen wollte, der fand ihn nur an der Spitze der Armee in seiner wahren Gestalt. Weil er nun für das Hofleben weder gebohren noch gebildet, und eigentlich nur Soldat und ehrlicher Mann im ganzen Sinne dieses Karakters war, so hat er auch troz allen seinen Verdiensten und Handlungen dennoch beständig alle mögliche Hindernisse der Mißgunst, alle Geringschäzung von Hochmüthigen, auch von seinen Nebenbuhlern in Kriegskunst erdulden auch übersteigen müssen. Niemals aber andere Waffen gegen Mißhandlung gebraucht als Verachtung.

Nichts konnte Ihn in seinem Wirkkreise, in seinen Riesenschritten zum ächten Ruhme zurück halten. Er trat vorwärts und schüttelte die Insekten von sich, wie der großmüthige Löwe den ergrimmten Bienenschwarm von seiner stachelfreyen aufgesträubten Mähne: so wie der wirklich Starcke die Donquichotte von der Windmühle schleudert: Und so wie das Blaffen der geschmückten Möpse und Schoßhündchen, den brauchbaren Spürhund nicht zurück hält, der ein Wildprett verfolgt, eben so wenig achtete Loudon die Scheelsucht seiner Neider und erwarb Bewunderung, endlich aber auch den Lohn standhafter Tugend: bis er am höch-

sten Gipfel derselben, eben so groß starb, als er gelebt und gehandelt hatte.

Loudon hat gewiß nie vor den Mächtigen gekrochen, nie vor dem Laster die Knie gebeugt, nie des accreditirten Bösewichts Vorsprache, nie etwas schleichend gesucht, was er zu verdienen wußte. Das Glück war Ihm in allen Unternehmungen günstig. Ist aber der wohl wirklich glücklich, der in dem edelsten Zweck beständig gegen Widersprüche und Hindernisse zu kämpfen hat? Er wußte sich aber in Zeit und Umstände zu schicken, seufzte, lachte, schallt auch zuweilen über den Weltlauf, blieb sich selbst aber immer ähnlich auch seinem Entwurfe treu, ohne durch gereizte Leidenschaften in Abwege zu gerathen. Was genoß er wohl anders von denen irdischen Glücksgütern als die Beruhigung, die innere Ueberzeugung, daß Er ihrer nie unwürdig gelebt hatte.

Jung, wußte Er die Nothdurft zu erwerben, und Ueberfluß zu entbehren: Im männlichen Alter, fand Er im Kriegstheater mehr Sorgen, mehr Pflichten zu erfüllen, mehr Unruhe, mehr Behutsamkeit zu beobachten, als alle seine Mitgefährten, weil aller Augen auf Ihn gerichtet waren. Und bey grauen Haaren schlich die dem Alter anklebende Sparsamkeit herbey, die Ihm eine Art von Unruhe erweckte,

te, welche sich des Alters Schwäche selbst ausbrütet. Verdient hätte er freylich, daß Ihm eine Kanonenkugel die sanfteste Todesart befördert hätte. Er mußte aber auch noch die schmerzhafteste bey seiner Zernichtung empfinden, und langsam sterben, damit der Heldengeist auch durch die letzten Proben der Standhaftigkeit, der Nachwelt lehren sollte, wie große Männer auch groß sterben können.

Schulwissenschaften hatte er wenig gelernt: durch eigenen Trieb zur Anstrengung im reifen Alter, ersetzte Er was Seiner Erziehung fehlte, und hat sich allein zu verdanken, daß Er ein geschickter Mann wurde. Durch Verdienst hingegen adelte Er seinen alten Familien Namen von Neuem, und setzte gebohrne Fürsten weit hinter sich.

Er trat zuerst in Rußland in den Soldatenstand, und wohnte dem Türkenkriege bey. Dort gefiel Ihm die Schule nicht. Er wandte sich an den großen Menschenkenner Friedrich in Berlin. Dieser war vermuthlich in eben dem Augenblicke mit andern Gegenständen beschäftigt, beobachtete den Mann, der vor Ihm stand, und Ihm seine Dienste antrug, zu gleichgültig, und verlohr Ihn auf ewig für sein Kriegsheer, denen Er in der Folge so viel zu schaffen machte. Wie oft hat Er Seinen Irrthum beklagt, wenn Er

dem

dem, der Ihm redlich dienen wollte, im Schlachte die Spitze bieten mußte, und selbst Schuld war, daß Loudon die Waffen wider Ihn führen mußte.

Nun eilte Er im Jahr 1743 von Berlin nach Bayern in das Kriegstheater, und der damalige Anführer der noch rohen Croaten, der bekannte Trenck, kannte Ihn besser als der so hell sehende Friedrich, Er ernannte Ihn zum Hauptmann bey seinem Regimente, wo er täglich Gelegenheit hatte zu zeigen, wozu er tauge.

Der Trenck that Ihm nach einiger Zeit unrecht. Loudon quittirte, wurde in Wien sein Ankläger und beförderte sein Unglück. Lebte aber selbst verachtet und kümmerlich. Wurde endlich wieder bey denen Gränztruppen angestellt. — Der 7 jährige Krieg brach hervor. In diesem fand er Gelegenheit sich zu zeigen, und erwarb den Ruhm, welchen unsre Geschichtschreiber gewiß verewigen werden.

Vom Jahre 1763. bis 1789. lebte Er auf seinem Dorfe mit Marcells Ehre, mit Hannibals Rufe und mit aller wahrhaft großen Männer Schicksal, zwar mit sich selbst, aber eben nicht allezeit mit der Art seiner Behandlung zufrieden. Hier konnte man den Weltweisen kennen lernen, der nichts für Ruhmsucht unternommen zu haben schien: Der gleichgültig bey ersſtie-

stiegenen Ehrenstaffeln blieb: Der aber im Verborgenen arbeitete, um seine Einsichten zu erweitern, und die praktisch erlangte Kenntniße durch gründlichere Theorie im nächsten Vorfalle desto wirksamer zu benutzen. Hier glaubte nun der graue Held auf seinen Trophäen zu ruhen, da ihn Josephs Nothstand aufforderte, und er als Loudon im vorigen Feldzuge gegen die Türken auftrat. Was für Wirkung schon seine Gegenwart, sein Geist in unserm Kriegsheere verursachte, und wie er sich bey den bereits drohenden Mahomedanern Ehrfurcht und Schrecken erwarb. — Dieses werden Oestreichs Geschichtschreiber erzählen.

In der Freundschaft war er fest, so wie in ihrer Wahl vorsichtig, aber oft zu wenig mißtrauisch, und wurde betrogen. Nie aufbrausend, sondern sehr zurückhaltend; auch in feuriger Jugend wußte er seine Leidenschaften im Kappzaume zu leiten. Nur wann er an der Spitze des um Sieg kämpfenden Heeres stand, schien er grausam auch unerbittlich zu seyn, und wehe dem, welcher in seiner Gegenwart zaghaft den Rücken kehrte; dieses konnte man in seinen Gesichtszügen lesen. Sein scharfes Aug beobachtete alles, und wie hat ein Feldherr das Kriegstheater besser studirt, vom Schlachtfelde richtiger geurtheilt, schneller entschieden, noch die Ge-

le-

legenheit vortheilhafter zu benutzen gewußt, als Loudon: Der wo es die Umstände forderten eben so verwägen als tapfer war.

Dann glich sein funkelndes Auge dem raubbegierigen Löwe, dann sahe er mit Erostrats Freude Palläste wie Strohehütten in Schutt verwandeln, und donnerte wie ein Jupiter unbarmherzig gegen die empörten Riesen.

In seinem Hause hingegen war er der liebreichste Gatte einer Gemahlin, die er als Freund verehrte. Ich selbst war Zeuge verschiedener Scenen, die unsers Edeln Todten erhabene Seele in Thatsachen schildern würden, wenn die Schranken einer Trauerrede, häusliche Tugenden vorzutragen gestatteten. Der beste in seinem Verluste für Sie ist dieser aus meinen Gedichten.

Mir stirbt mein Freund: Was soll ich
machen?
Mir dünkt — Er schläft, Er träumt
vergnügt:
Und Morgen wird er wieder wachen.
Wohl dem, der wie er ruhig liegt!
So denk ich, bis der Tag erscheint,
An dem mein Aug auch nicht mehr weint.

Er ruhe, er schlafe der redliche Mann, welcher den Tod des Gerechten starb. Er schien

uns

uns in seinem Hierseyn glücklich zu seyn. Er war es zwar wirklich in seinen Unternehmungen, glücklich in Ehre, Reichthum, Beyfall auch im Schlachtfelde: Aber sein melancholisches Temperament, sein durchaus philosophisch ernsthafter meistens unzufriedener Karakter, erlaubten ihm nur selten diese Glücksgüter zu empfinden, zu genießen, und die Welt gefiel Ihm nicht, so wie sie war, da er seine Rolle auf Ihrer Bühne spielen mußte, für die er vielleicht dennoch keine andre nach seinem Geschmacke gewählt hätte.

Denn in Gerichtsstellen taugte er gewiß weder als Rath noch Präsident, weil er ein gar zu redlich, trocken und uneigennützig gerechter Mann war, der arglistige Advokaten hätte henken lassen, und die blödsichtig oder partheyisch oder habsüchtige Referenten aus dem Rathe geprügelt hätte.

In keinem Falle war Er ein Jaherr, deswegen gieng er nur nach Hofe, wenn er gerufen wurde: auch hier ließ er nie vor sich her rufen: Platz gemacht: und fand dennoch überall Raum.

Nun ist er gar nichts mehr in Wirklichkeit für uns. Nur das Schattenbild seines Namens bleibt in unsern Herzen, so wie in denen Geschichtsbüchern eingeschrieben, und wir können

nen die Farben einer Blume nicht mehr sehen, wenn sie verblühet ist. Loudon war nur eine Lufterscheinung für unser Jahrhundert, und ist für die Nachwelt nur ein Regenbogen. Für uns sind die Wolken verschwunden und der Vorhang unsers Gesichtskreises ist zugezogen. Wir klatschen ihm nur noch den lautesten Beyfall zu, der ihn selbst aber nicht mehr vergnügen kann. Genug er lebte für den Ruhm der östreichischen Staaten, und starb als unser erster Kriegsmann. Folglich war seine Beschäftigung eigentlich die Kunst praktisch zu bewerkstelligen, wie man nach Grundregeln ganze Völker unglücklich machen, Länder verheeren, Festungen niederreissen, Feinde demüthigen, und dem Tode recht viel Bluttriefende Opfer bringen könne. — Dieses forderte sein Beruf, wozu Ihn der Staat bedurfte: und ohne natürliche Neigung für denselben wäre Er gewiß nie ein Meister in der Kriegskunst geworden. Diesem Berufe hat Er in seiner Bestimmung Genüge geleistet: und denen, die Er in die bessere Welt voraus schickte, eigentlich keinen andern Nachtheil verursacht, als daß sie einige Jahre mehr als Er selbst auf die Auferstehung der Todten warten müssen.

Im übrigen hat der Weltweise hier keinen Ausspruch zu machen. Und dem Soldaten ist nicht erlaubt zu fragen: Ob der Krieg gerecht

sey?

sey? eben so wenig dem Scharfrichter, ob der, welchen er hinrichtet, den Tod verdiene.

So schlug und erwürgte Josua die 21 Zwergkönige im kleinen Kanaan auf Moses Befehl: Und eben das Recht hatte Loudon gegen den König von Preussen, der sich aber nicht so leicht fangen ließ. Auch die Mauern von Glaz, Schweidnitz und Belgrad fielen mehr Mühe, als die zu Jericho.

Loudon hat indessen überall, wo er auftrat, seine Amtspflichten erfüllt. Er hat unserm Kriegsheere die wahre Soldatentactik gelehrt. Er hat Olmütz gerettet, Böhmen beschützt, Schlesien verheert, und Servien erobert. Gott gebe uns Nachfolger seiner Art da, wo wir sie bedürfen! Ihn aber lohne eine Ewigkeit, die solche Männer glücklich macht, welche unter den Waffen grau wurden.

So tretet herbey Ihr bärtige Männer im kriegerischen Harnisch, mit Heldentrotz verpanzert, zeiget euren Lehrlingen die prangende Narben solcher Wunden, die Loudon unter seiner Anführung bluten sahe! weckt den Nachahmungseifer in ruhmbegierigen Seelen! streuet vaterländische Erde auf das Grab eines Helden, der in Oestreich ein Fremdling war, und dennoch mit biederer Treue sein Leben so oft für unsre Wohlfahrt wagte: Und befeuchtet Eure von feindlichen

lichen Blute berostete Waffen mit männlichen Schwermuthszähren, über den Verlust eines solchen Mannes! Dann kehrt von seinen Gebeinen mit neuer Begeisterung zurück, stellt euch muthig in eure Glieder, zeigt daß Loudons Geist in euch gefahren sey, und schickt ihm Legionen unsrer Feinde in das Todtenreich nach. Er sahe sie hier mit Herzensfreude fallen, und wann er noch zurück sehen kann, so wird er sie noch jetzt eben so gerne in seiner Gesellschaft bewillkommen, als er sie hier in Schlachtordnung erblickte.

Wie klein würde ihm gegenwärtig vor seinen aufgeklärten Augen der Heldenschwarm erscheinen, vor dem die kurzsichtige Erdenbürger zittern. Wie groß wird aber der Gedanke seyn, wenn alle unsre christlichen Völker den edeln Entwurf machen wollten, nach welchem wir alle Kriegshelden entbehren, und sie nur für bürgerliche Tugenden bilden auch benutzen könnten!

Seliger! Aber für unser Zeitalter unerfüllbarer Gedanke! Undinge kann niemand zur Wirklichkeit befördern: und Wünsche gehören für das Fabelreich. Wir werden noch immer Soldaten bedörfen, folglich Helden suchen, auch verehren müssen. Loudon lebte unter uns, da er unsrer Staaten Wohlfahrt unentbehrlich war. Er hat unsern Dank verdient, und weil er selbst seinen ehemaligen Freunden und Wohlthätern, die ihn unterstützten, Dankbarkeit und edles Gefühl zeigte, so sey seine Lieblingstugend auch die unsrige, und besprenge des Soldatenvaters Grab mit Soldatenthänen!

Auch

Auch Ihr rechtschaffene Ungarn und Croaten! Die Loudon vorzüglich liebte. Nation! Die dem Heldenmuthe ihrer Ahnen alles schuldig ist. Pflanzschule solcher Männer, die für das Vaterland freudig bluten: Ihr! die Ihr unter Loudons Anführung gezeigt habt, daß Tapferkeit eure Lieblingstugend ist: Kriegerisches Volk, in deren Adern noch das alte Römische freye Blut wallet! Bauet unsern Loudon auch in Ungarn eine Ehrensäule! Er war ein Deutscher, der aber ein rechtschaffenes Herz für die Ungarn im Leibe trug, und lieber an eurer als der deutschen Völkerspitze dem Feinde entgegen trat. Durch Eure Hilfe schwang er sich zum Gipfel der Ehre. Und wenn er noch in eurem gegenwärtigen Landtag sprechen könnte, Er würde gewiß Eintracht predigen und der Ungarn Wohlfahrt zu befördern suchen.

Lohnt Ihn im Grabe mit lautem Beyfall, verehrt sein Andenken, wenn ihr seinen Namen in die Jahrbücher, in die Zahl der gebornen Ungrischen Helden einschreibt. Er hat es verdient: und seine Seele erhalte das ungrische Indigenat im Himmel. Der deutsche Loudon hat der Ungarn Ruhm verewigt, und ich wage es als ein deutscher Dichter der in Ungarn Wahrheit predigt, Euren Beyfall nicht zu erschleichen, sondern durch solche Lobsprüche zu erhalten, die unser Todte als ein Freund, als Heerführer, als Verehrer der Ungarn verdiente. Loudon hinterläßt uns keine Kinder, die seinen Namen fortpflanzen. Antonins Sohn war der verächtliche Commodus. Loudon lebt aber unter uns, so lange unsre Kinder so wie er zu leben auch zu handeln entschlossen sind. Diese Richtschnur wollen wir Ihnen vorlegen: Und ehrfurchtswür-

dig

dig werden die gewiß auftreten, die Loudons Beyspiel zur Nachahmung wählen.

Auch Leopold der Gekrönte, aber auch im innern Werthe große Mann bedauert und fühlt seinen Verlust. Gott gebe Ihm Frieden, damit Er Ihn weniger vermisse!

Wie oft riefen unsre Heere, Fürsten, Landesväter, Edle, Bürger und Bauern mit Enthusiasmus:

Es lebe Loudon!

Jetzt ist er todt. — — Und nun rufe jeder Biedermann: Es lebe Loudon im Nachklange ewig da, wo alle rechtschaffene Männer ewig zu leben hoffen!

Ich schliesse diese Trauerrede mit einem Sinnbilde aus meinem Gedichte.

Ein Schiff geht in die See, und kämpft mit Sturm und Flut.
Das andre ladet aus, und der Matrose ruht.
Betrachten wir uns selbst, Welt, Glück und unser Leben,
So kann uns dieses Bild viel Stof zum Denken geben.
Der Tag des Todes ist viel besser als die Nacht,
Da uns der Mutterleib zu Weltmeer Schiffe macht.
Wohl dem der hier mit Ruhm die Stürme überwindet,
Und in der Ewigkeit was Loudon suchte, findet!

Loudons Grabschrift.

Hier liegt des Todes Schutzpatron
Der Ihm viel tausend Opfer brachte.
Der in der Schlacht, für Helden Lohn
Die Menschen freudig bluten machte
War ie ein Kriegsheld Menschenfreund?
Um den mit Recht die Tugend weint?
Und will die Nachwelt Wahrheit lesen?
So ist es Loudon nur gewesen.

Requiescat in pace, et lux heroum luceat ei!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenck, Friedrich, Freiherr von der, 1727-1794

Sämmtliche Schriften

Bd.: 10. (1791). - 366 S.

Strasburg 1791

Opp. 654 w-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605268-7
VD18 80033172-001